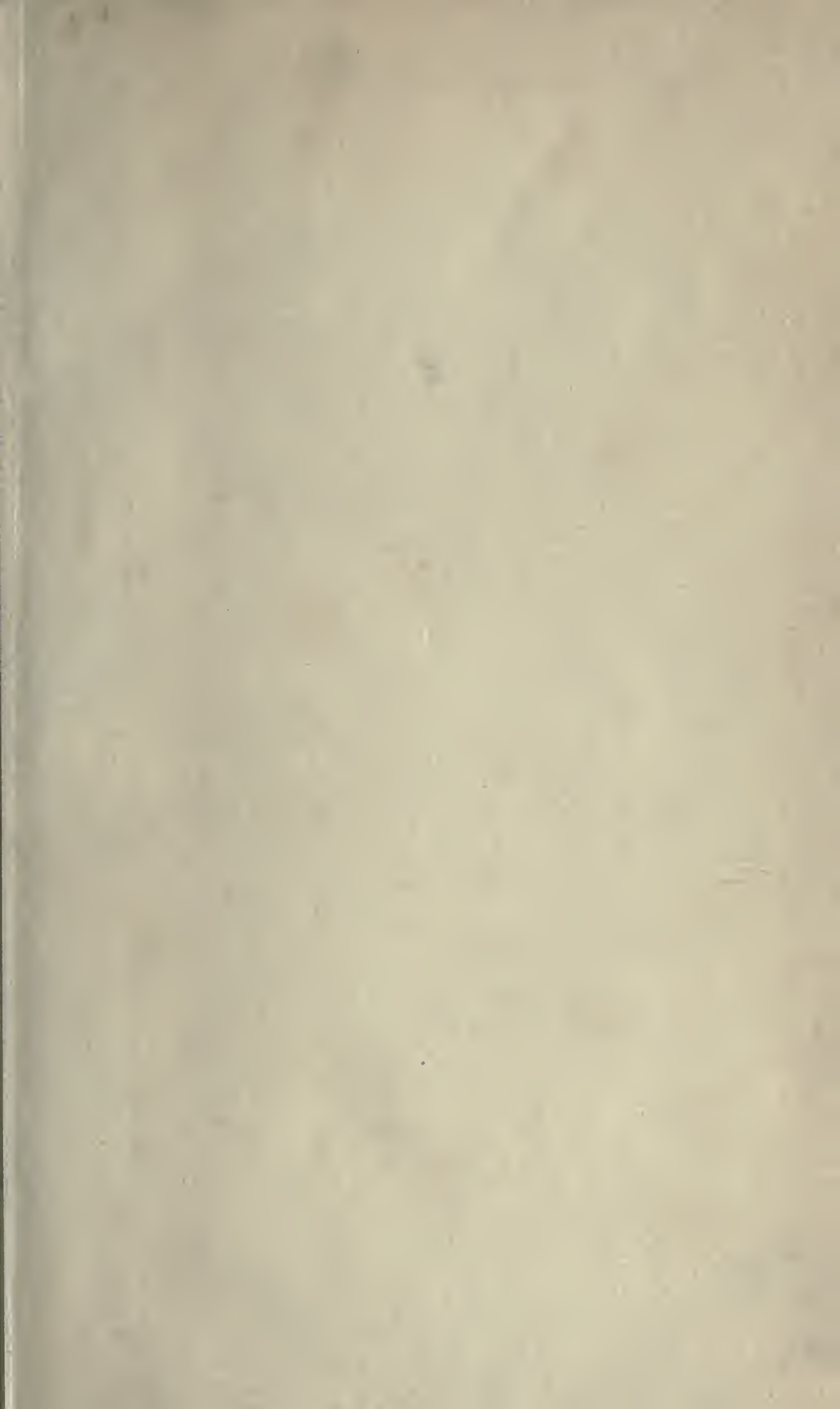
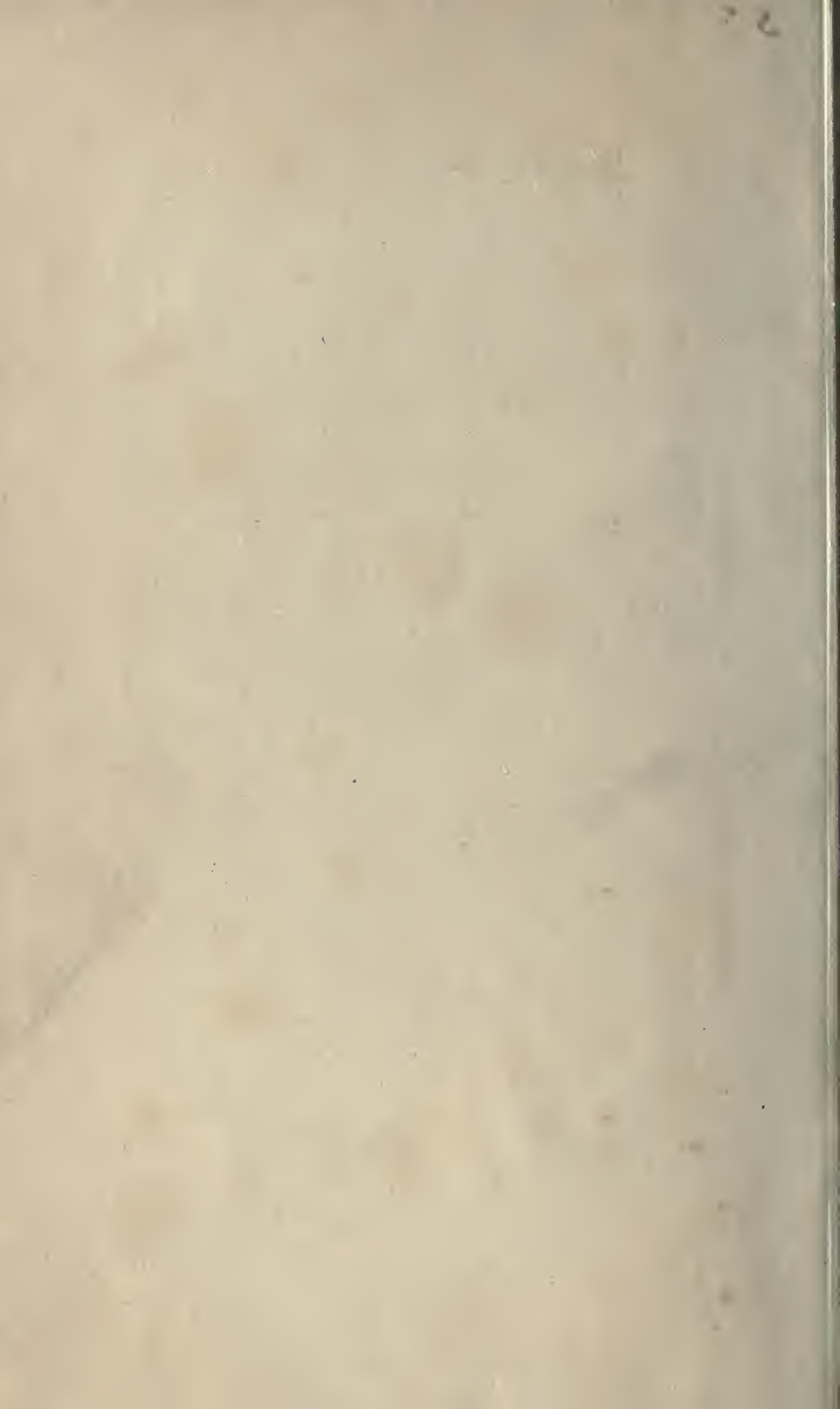






Zeitschrift

für

die Kunde des Morgenlandes

herausgegeben

von

Christian Lassen.



Siebenten Bandes erstes Heft.

Bonn,

H. B. König.

1846.

Inhalt des ersten Heftes des siebenten Bandes.



I.

Ueber das gemischte Metrum in syrischen Gedichten.

Die syrischen Gedichte, welche den allgemeinen Namen ܡܕܖ̈ܫܐ haben [1]), theilen sich in Rücksicht des Metrums in *zwei* Klassen. Einige sind in Strophen von nur *Einer* Versart, andere hingegen in Strophen verfasst, worin *längere* und *kürzere* Verse vorkommen. Ueber den Versbau in den poetischen Arbeiten der 1. Klasse wäre es überflüssig weitläufiger zu sprechen, da es den Freunden der syrischen Literatur bekannt genug ist, dass bald das viersilbige, bald das 5- oder 7- oder 12silbige Metrum darin herrscht. Nur ist zu bemerken, dass sich auch Gedichte im *6*- und *8*silbigen Metrum finden. Interessanter aber dürfte eine, wenn auch noch unvollkommene, Darstellung der verschiedenen Arten seyn, nach welchen in den syrischen Poesien der *zweiten* Klasse das *Metrum varium*, wie Herr Professor Bernstein [2]) es nennt, angewendet vorgefunden wird.

---

1) Zum Unterschiede von den ܡܐܡܖ̈ܐ, die aus einer *fortlaufenden Reihe gleichsilbiger*, z. B. 5- oder 7- oder 12silbiger Verse bestehn. Dass sie bloss 7silbig seyen, ist eine irrige Meinung Assemanis. Im 2. Band Ephräms Seite 325. 327. sind Mimre in 5silbigen Versen, und die des Jacob v. Sarug sind im 12sylbigen Metrum.

2) Seite 137. in der von ihm neu edirten syrischen Chrestomathie von Kirsch. Der um die syrische Metrik vorzüglich verdiente Hr. Prof. August Hahn, nennt solche Gedichte e genere δικώλων, S. 153 der poet. Chrestom. —

Was ich darüber in Ephräms Gesängen und in den maronitischen Brevieren entdecken konnte, werde ich im Folgenden in einer deutlichen Uebersicht zusammenzustellen suchen. Hätten wir ein oder das andere Werk von Syrern selbst über ihre Metrik, so liesse sich freilich weniger mangelhaft und glücklicher darüber schreiben.

Zuvörderst ist zu bemerken, dass in vielen syrischen Gedichten die Vermischung kürzerer und längerer Verse *regelmässig,* d. h. in jeder oder doch wenigstens in den meisten Strophen eines Gedichtes *gleich,* stattfindet; in vielen aber wird keine bestimmte Ordnung beobachtet, und die eine Strophe im nämlichen Gesange gleicht der andern nicht, woran freilich manchmal auch der corrupte Text Ephräms schuld seyn mag, indem mehrere Codices durch das Versinken des sie führenden Schiffes im Nil sehr unlesbar geworden sind.

Wir untersuchen nun zuerst das *regelmässige* Metrum varium, von den kürzern zu längern übergehend.

I. Strophen von drei Versen.

Gegen die gewöhnliche Meinung, dass die *kürzesten* Strophen wenigstens *vier* Verse enthalten, finden sich im III. syrischen Bande Ephräms Gedichte von *dreizeiligen* Strophen. Die 7-10te Paränese nämlich, von Seite 417-425 inclusive, bestehn aus Strophen von *drei achtsilbigen* Versen, die sich nicht in sechs viersilbige auflösen lassen. Ich war auch nach langem Scandieren nicht im Stande, ein anderes Metrum darin herauszubringen. Einzelne Strophen weichen übrigens ab.

Ein solches *dreizeiliges* Gedicht mit *gemischtem* Metrum findet sich auch S. 276. im nämlichen Bande. Es ist der 27. Canon funebr., in dessen meisten Strophen *zwei fünf*silbige und *Ein* viersilbiger Vers sich befinden. Als Beispiel stehe die 3. Str. hier:

ܒܟ ܡܬܙܟܝܐ ܐܒܠܐ
ܒܟ ܡܬܐܣܝܐ ܟܐܒܐ
ܐܣܝܘܬܟ ܬܩܪܒܢܝ

Durch dich wird besiegt die Trauer,
Durch dich geheilt der Schmerz.
Deine Arznei komme mir zu!

So gehn auch die 1. 4. 5. 7. 10. Strophe, und will man sich der Synaeresen [1]) bedienen, noch mehrere. Um in allen Strophen *3 fünfsilbige* Verse herauszubringen, müsste man *zu viele Diaeresen* annehmen, wie mir scheint. Nur um das Daseyn auch *dreizeiliger* Strophen zu beweisen, führte ich diess Gedicht an, obgleich darin das Metrum varium in allen Strophen *regelmässig* angewendet ist.

Mit dem Wunsche, Herr Hahn oder irgend ein anderer Gelehrter möge das Metrum dieses Gesanges glücklicher bestimmen, gehn wir zu den *vierzeiligen* Strophen über.

II. Gemischtes Metrum in 4zeiligen Strophen.

Darin wechseln regelmässig:

1) *vier-* und *fünf*silbige Verse. So in dem 71. Grabgesange, S. 342. im III. Band Ephr., dessen Strophen *alle*, mit Ausnahme der ersten, gleichmässig gehen. Hier folgt als Muster die dritte:

ܢܦܫܐ ܕܐܚܕܬ
ܓܘܣܐ ܒܙܩܝܦܟ
ܬܚܙܐ ܚܢܢܟ
ܒܝܘܡܐ ܕܡܐܬܝܬܟ ܀

Die Seele, die nahm
Ihre Zuflucht zu Deinem Kreuze,
Schaue Deine Erbarmung
Am Tage Deiner Ankunft.

---

1) Ueber die Synaeresen und Diaeresen ist zu vergleichen Hahn Observat. prosodicae zu seiner Chrestomathie.

2) umgekehrt *fünf-* und *vier*silbige, wie im dritten Gesang Ephräms auf die Geburt des Herrn, S. 406. im II. syrischen Band. Wir fügen als Schema die 2te Strophe bei:

ܝܘܡܟ ܠܟ ܕܡܐ
ܕܪܚܡ ܐܢܫܐ ܗܘ
ܕܡܬܝܠܕ ܘܐܬܐ
ܥܡ ܟܠ ܕܪܝܢ

Dein Tag gleicht dir,
Denn er liebt die Menschen,
Weil er sich fortpflanzt und kommt
Mit allen Geschlechten.

Bei Untersuchung des ganzen Gesanges stellt sich evident heraus, dass sich alle vier Verse jeder Strophe nicht viersilbig zählen lassen. Uebrigens ist freilich ein und die andere Strophe wieder unregelmässig.

3) wechseln *fünf-* und *sieben*silbige. Solche Strophen kommen im Breviar. feriali syriac., edirt 1787, öfter vor. Wir wählen eine aus S. 1:

ܢܒܝܐ ܒܥܡܠܐ ܙܪܥܘ
ܘܫܠܝܚܐ ܒܚܕܘܬܐ ܚܨܕܘ
ܘܡܠܦܢܐ ܚܒܫܘ ܗܘܘ
ܟܪܐ ܕܡܠܐ ܚܕܘܬܐ ܀

„Unter Leiden säeten die Propheten,
Und mit Freuden ernteten die Apostel,
Und die Lehrer sammelten
Ein die Garbe voll der Freuden.“

4) *sieben-* und *vier*silbige, wie im 20. 25. 26. Grabgesange Ephräms. Die folgende Musterstrophe soll im 3ten Vers beweisen, dass man nicht umgekehrt den ersten und dritten Vers viersilbig, und den 2ten und 4ten siebensilbig machen kann:

ܐܪܥܡ ܩܪܢܐ ܘܡܫܒܚ
ܩܠܐ ܫܝܦܘܪܐ
ܘܡܬܬܥܝܪܝܢ ܘܩܝܡܝܢ ܡܝܬܐ
ܡܢ ܩܒܪܝܗܘܢ ⁘

Laut ruft die Trompete, und es jubelt
Die Stimme der Posaune,
Und erweckt werden die Todten und erstehn
Aus ihren Gräbern.

Der 3te Vers lässt sich viersilbig nicht zählen. Bei manchen Versen dieser Gesänge muss eine Synaeresis angenommen werden.

5) Im Breviar. ferial. finden sich Seite ܣܘ mehrere Strophen, worin der 1te Vers *vier*silbig, der 2te *sieben*-silbig, der 3te *fünf*-, und der 4te wieder *sieben*silbig ist. z. B.

ܠܟ ܬܫܒܘܚܬܐ
ܒܪܐ ܕܝܬܒ ܡܢ ܝܡܝܢܐ
ܕܥܝܪܐ ܘܡܠܐܟܐ
ܩܕܝܫ ܩܥܝܢ ܠܟ ⁘

Preis dir,
Sohn, der sitzt zur Rechten!
Die Wächter und Engel
Singen Heilig dir.

So geht es regelmässig diese ganze und die folgende Seite herab, und nur durch die willkührlichsten und gezwungensten Synaeresen liesse sich der 3te Vers zu einem viersilbigen machen. Dass man ihn auch nicht durch Ziehung des nächsten Wortes *siebensilbig* machen könne, zeigt die erste Zeile Seite ܣܘ. Es ist jede Strophe aufmerksam geprüft worden.

Diese fünf Arten des Versbaues glaube ich mit Sicherheit in den vierzeiligen Strophen annehmen zu können,

weil sie durch eine Menge derselben bestättigt sind. Im Breviario feriali sind mir wohl auch vierzeilige Strophen *andern* Baues aufgestossen, die ich aber ebendesswegen, weil sie nur *einzeln* stehn oder höchstens zwei bei einander, noch nicht einzureihen wagte. Sollten bei meinen fortgesetzten Forschungen[1]) mir neue Schemata vierzeiliger Strophen, durch mehrere Beispiele bestättigt, vorkommen, so werde ich nicht säumen, sie nachzutragen, so wie jene, die in solchen Gesängen vorkommen, worin fast jede Strophe ein anderes Metrum hat, was wir im Vorworte *unregelmässige* Vermischung nannten.

III. Gemischtes Metrum in fünfzeiligen Strophen.

Bei diesen war ich bisher nicht so glücklich mehr als *zwei* Arten von Vermischungen zu finden. Es sind folgende;

1) Seite ܣܛ in der letzten Zeile, im Offic. Dominical., welches dem Breviar. ferial. beigefügt ist, fängt folgendes Metrum an, das sich vier Strophen hindurch zieht. Die *vier ersten* Verse sind *fünf*silbig, der *fünfte* aber ist *sieben*silbig, nach folgendem Muster der 2ten Strophe, S. ܣܥ Zeile 2:

ܒܩܝܡܬܗ ܕܒܪܐ
ܗܐ ܚܕܝܐ ܥܕܬܐ
ܘܐܡܪܐ ܠܡܫܒܚܢܘܬܐ
ܠܗܘ ܕܡܠܝܗ ܕܘܨܐ
ܒܩܝܡܬܗ ܕܡܢ ܒܝܬ ܡܝܬܐ ∴

Ueber die Auferstehung des Sohns,
Sieh, erfreut sich die Kirche,
Und singet Preis
Dem, der sie erfüllte mit Jubel
Durch sein Auferstehn von den Todten.

---

1) Es ist zu diesem Zwecke noch ein grosser Theil des Ferialbreviers, dann das ganze Festbrevier der Maroniten zu untersuchen.

Alle vier Strophen gehen so regelmässig, dass man dieses Metrum als ungezweifelt gewiss annehmen kann.

2) Im Offic. fer. Seite ܟܗ und S. ܟܘ kommen mehrere Strophen vor, die meiner Ansicht nach sich nur so zählen lassen, dass anfangs 2 *fünf*silbige, dann 1 *vier*silbiger, endlich 2 *sieben*silbige dieselben bilden. So die 2te, 3te und 9te Strophe. Als Schema setze ich die S. ܟܘ Zeile 2. beginnende her:

ܝܡܝܢܗ ܕܡܪܝܐ
ܗܝ ܕܦܠܓܬ ܝܡܐ
ܩܕܡ ܡܫܪܝܬܐ
ܗܝ ܬܦܬܚ ܬܪܥܐ ܕܪ̈ܚܡܐ
ܠܨܠܘܬܢ ܘܠܒܥܘܬܢ ܀

Die Rechte des Herrn,
Sie, die da theilte das Meer
Vor dem Heere (Israels),
Sie öffne das Thor der Erbarmungen
Unserm Gebet und Flehen.

Allerdings lassen sich bei dieser Strophe die zwei letzten Verse auch so zählen, dass 2 fünf- und 1 viersilbiger, wie in den drei ersten Versen, herauskommen. diese Zählung geht aber bei andern, z. B. der 2ten, 3ten, 5ten etc. wieder nicht an. Um die syrischen Texte nicht zu sehr zu häufen, darf ich mich wohl begnügen, Sprachkundigen die Strophen bezeichnet zu haben, damit sie selbst untersuchen können.

Eine und die andere Strophe, z. B. die erste (Zeile 8. S. ܟܗ) wenn man im letzten Vers eine Diaerese annimmt, und die 7te (S. ܟܗ Z. 5.), lässt sich ungezwungen in vier siebensilbige Verse zusammenziehen, während hingegen in der 4ten, 5ten und 11ten der letzte Vers nur sechssilbig ist.

Weil das von mir angegebene Metrum sich auf die

Mehrzahl der Strophen genau anwenden lässt, glaube ich, nicht ohne gute Gründe es hier eingereiht zu haben: denn es passt auch ganz zwanglos auf jene Strophen, die sich in vier siebensilbige Verse zusammenziehen liessen.

Sollte ich ungeachtet der sorgfältigen Untersuchung bei Bestimmung dieser Art Strophen mich geirrt haben, so möge das Nro. 2. hier gesagte wenigstens als Anregung zur Prüfung für Andere gütig hingenommen werden.

IV. Sechszeilige Strophen.

Bei diesen finden sich schon mehrere Arten von Abwechslung kürzerer und längerer Verse, und zwar mit grösserer Sicherheit festzustellen.

1) Seite ܡܕ in der Mitte, im Breviar. fer., beginnt ein Gesang von fünf Strophen mit folgendem Metrum: Es sind fünf *siebensilbige* Verse, der sechste aber ist *fünfsilbig*, z. B. in der letzten Strophe, beginnend S. ܡܗ Zeile 7:

ܬܫܒ̈ܚܬܐ ܕܟ̈ܝܬܐ ܘܗ̈ܢܝܬܐ
ܘܩܠ̈ܐ ܚܠܝ̈ܐ ܘܒܣ̈ܝܡܐ
ܡܩܪܒܐ ܥܕܬܐ ܠܟ ܥܡ ܒܢܝ̈ܗ̇
ܠܐܒܐ ܘܠܒܪܐ ܘܪܘܚ ܩܘܕܫܐ
ܚܕ ܐܠܗܐ ܫܪܝܪܐ
ܕܠܗ ܗܘ ܡܫܒܚܝܢܢ

„Reine und angenehme Lobpreisungen,
Und süsse und liebliche Gesänge
Bringt die Kirche [illegible] mit ihren Kindern
Dem Vater, Sohn und dem heiligen Geiste,
Dem Einen wahren Gott;
Denn ihn preisen wir.“

Ebenso gehn alle Strophen ohne den geringsten Anstand.

2) Im III. syr. Band Ephräms fängt S. 518 Z. 2. in der zweiten[1]) Strophe der 53. Paränese folgendes Metrum an: Zuerst sind vier *sieben*silbige Verse, dann kommt ein *fünf*silbiger, dann wieder ein *sieben*silbiger.

Als Muster setzen wir eine Strophe her, welche beweist, dass man nicht, wie im zunächst vorhergehenden Metrum, den fünften Vers siebensilbig, und den sechsten fünfsilbig zählen könne. Sie fängt mit der zehnten Zeile S. 518. an:

ܡܫܝܚܐ ܪܚܡܗ ܠܬܝܒܐ
ܕܐܬܐ ܕܢܩܪܐ ܠܚܛܝܐ
ܩܒܠ ܠܟܠܢ ܠܬܝܒܐ
ܕܢܩܫܝܢ ܒܬܪܥܐ ܕܪܚܡܝܟ
ܘܐܫܘܢ ܕܒܡܠܐ
ܘܒܥܒܕܐ ܢܗܘܐ ܠܬܝܒܐ

„Christus, Freund der Büsser,
Der kam, zu rufen die Sünder:
Nimm an uns alle als Büsser,
Die wir klopfen an's Thor Deiner Erbarmungen,
Und mach uns würdig, durch Worte
Und Werke Büsser zu seyn!"

Ebenso in mehreren Strophen. Sie wurden alle fleissig abgezählt. In der letzten Strophe, S. 518. letzte Zeile, fehlt das Fürwort ܐܢܐ ich, wie Metrum und Sinn augenscheinlich zeigen.

3) finden sich sechszeilige Strophen, worin *zweimal* ein *sieben-* und *fünf*silbiger Vers abwechseln, und die zwei letzten siebensilbig sind. Seite ܡܠܛ im Breviar. ferial., Zeile 5, fängt ein Gebet in diesem Metrum an, und auf den zwei folgenden Seiten herrscht ganz der nämliche Versbau. Ich setze als Schema die vorletzte Strophe von S. ܒ her,

---

1) Die erste Strophe hat 6 siebensilbige Verse.

Zeile 6 von unten beginnend, weil sie mit mehr andern Strophen beweist, dass man nicht, wie es bei einigen Strophen anginge, den 1sten und 3ten Vers fünfsilbig, und den 2ten und 4ten siebensilbig machen kann. Die Strophe nun lautet:

ܠܒܫܘ ܚܝܠܐ ܐܠܗܝܐ
ܣܗ̈ܕܐ ܩܕ̈ܝܫܐ
ܘܐܙܠܘ ܩܡܘ ܒܗ ܒܐܓܘܢܐ
ܕܡ̈ܠܟܐ ܥܘ̈ܠܐ
ܬܒܪܘ ܣܕ̈ܪܘܗܝ ܕܒܥܠܕܒܒܐ
ܘܐܚܕܘ ܟ̈ܠܝܠܐ ܕܙܟܘܬܐ ܀

„Anzogen göttliche Kraft
Die heiligen Martyrer,
Gingen hin und bestanden im Kampfe
Wider die gottlosen Könige,
Durchbrachen die Reihen des Feinds,
Und errangen Kronen des Siegs."

Diese Art Strophen ist entschieden mit völliger Gewissheit festgestellt.

4) Ebenso sicher scheint mir das folgende Metrum. Seite ܣܒ und ܣܓ im Offic. Dominic. ist ein ܩܠܐ (Gesang mit einer Intonation; vergleiche Hahn Bardesanes p. 50, c.), in dessen Strophen ganz regelmässig der erste Vers fünf, drei Verse sieben, der fünfte Vers vier, der sechste endlich wieder fünf Silben hat. Man vergleiche die erste Strophe:

ܢܘܗܪܐ ܕܢܚ ܢܘܗܪܐ
ܠܒܢܘܗܝ ܕܐܕܡ ܡܣܟܢܐ
ܕܐܢܗܪ ܠܥܠܡܐ ܒܪ̈ܚܡܘܗܝ
ܘܐܬܓܠܝ ܐܝܟ ܕܒܡܕܢܚ
ܠܘ ܟܠܐ ܒܡܚܡܢ
ܢܕܢܚ ܘܢܚܙܘܢ ܠܗ

„Das Licht vom Lichte,
Den Sohn des himmlischen Vaters,
Der die Welt durch seine Strahlen erleuchtete,
Und erfreute die Trauernden,
Kommt, alle Völker,
Fallen wir nieder und beten ihn an!"

In dieser Strophe kann zwar der 1ste auch siebensilbig, der 2te fünfsilbig gezählt werden, was aber in der zweiten schon, dann in mehrern nicht angeht. Die zwei letzten Verse sind als beständiger Refrain in den folgenden Strophen nur mehr abgekürzt angezeigt mit den Worten: ܬܘ ܢܣܓܘܕ Venite, adoremus! — Alle Strophen gehn regelmässig ohne den mindesten Anstand ebenso.

5) In der Paränese 26., S. 466—468 des III. Bandes von Ephräm, sind bei weitem die *meisten* Strophen so eingerichtet, dass zuerst *ein* siebensilbiger, dann *ein* achtsilbiger Vers steht, darauf folgen *zwei* fünfsilbige, zuletzt wieder *ein* sieben- und *ein* achtsilbiger. Zuweilen jedoch ist die kleine Anomalie, dass Anfangs und am Ende anstatt der wechselnden sieben- und achtsilbigen Verse *zwei siebensilbige* stehn. Manchmal lassen die Strophen und Verse durch eine Syn- oder Diaerese sich gleich machen. Als Beispiel mag die 3te Strophe S. 466 E. hier stehen:

ܓܠ̈ܠܐ ܐܬܪܝܡܘ ܕܚܛܗܐ
ܘܒܓܘܗܘܢ ܡܬܛܒܥ ܐܢܐ ܟܠ ܝܘܡ
ܠܘܬܟ ܚܛܝܐ ܐܢܐ
ܡܪܢܐ ܡܠܝܐ ܪ̈ܚܡܐ
ܕܒܥܝܗ ܕܪ̈ܚܡܝܟ ܠܡܬܚܝܕܐ
ܕܒܣ̈ܡܐ ܕܪ̈ܚܡܘܗܝ ܐܬܚܝܒ ÷

„Die Fluthen der Sünde empören sich,
Und in ihre Mitte versink' ich täglich.

Zu dir schreie ich:
Herr voll Erbarmung,
Zieh in deiner Huld den Versunknen heraus,
Der im Meere der Sünden versank!"

Die *erste* Strophe ist so irregulär, dass sie als *achtzeilige* behandelt genau folgenden Bau hat:

zweimal { 2 fünfsilbige
 1 viersilbiger
dann folgt { 1 siebensilbiger
 1 achtsilbiger.

Die übrigen gehn mit den oben angegebnen Verschiedenheiten pünktlich nach dem bestimmten Metrum, so dass es mit allem Rechte hier eingereiht worden ist. In der übrigens viel unregelmässigern 14ten Paränese gehn auch mehrere Strophen nach diesem Schema.

6) Dass der 42. Canon Necrosim., S. 298. III. Band Ephr., in allen Strophen (ausgenommen die jedenfalls anomalen 3te und letzte) auch sechszeilig so gezählt werden könne, dass 2 fünf- und 1 sechssilbiger Vers zweimal wechseln, habe ich in der früher erschienenen Abhandlung darüber gezeigt. Uebrigens bin ich jetzt geneigter, *vier achtsilbige Verse* in jeder Strophe anzunehmen, weil die 3te und letzte Strophe diesem Metrum leichter angepasst werden können.

Als Nachtrag zu jener Abhandlung über sechssilbige Verse im Ephräm füge ich gelegentlich bei, dass der 57. und 60. Canon Necrosim. offenbar im *sechssilbigen* Metrum geschrieben sind, worin sie sich, hie und da *mit Anwendung einer Diaerese,* regelmässig abzählen lassen, während das *viersilbige* Metrum, allerdings auch auf die meisten Strophen anwendbar, bei einigen andern, z. B. der letzten des 60. Gesanges, S. 326 E., und bei der ersten des 57. S. 324 C. sich durchaus nicht anwenden lässt.

V. Von den siebenzeiligen Strophen.

1) Sowohl im Breviar. ferial. als auch im angehängten Offic. dominic. kommt öfter folgendes Metrum vor: Es ist in jeder Strophe irgend eines Gesanges oder Gebetes zuerst ein *sieben-* dann ein *vier*silbiger Vers; dann zwei *sieben-* und ein *vier*silbiger; endlich wieder ein *sieben-* und ein *vier*silbiger. Also 7 Verse.

So p. ܐ, ܝܒ und ܠܓ im Brev. fer., und p. ܨܐ im Offic. dominic. — Genaue Untersuchung aller Strophen zeigt, dass man nicht, wie es bei einigen anginge, anfangs zwei *sieben*silbige, oder statt der folgenden zwei siebensilbigen drei *sieben*silbige und zwei *vier*silbige zählen könne. Als Muster möge folgende Strophe dienen, S. ܠܓ Zeile 3 von unten:

ܝܬܝܪ ܡܢ ܫܡܫܐ ܘܣܗܪܐ
ܝܐܐ ܗܘܐ ܘܪܓܝܓ
ܕܘܟܪܢܟ ܐܘ ܡܪܝ ܒܗܢܡ
ܫܡܫܐ ܡܢܗܪ ܒܐܝܡܡܐ
ܘܣܗܪܐ ܒܠܠܝܐ
ܘܫܘܦܪܐ ܕܝܠܟ ܒܟܠܥܕܢ،
ܨܠܘܬܟ ܥܡܢ ܀

Mehr als Sonn' und Mond
Ist schön und lieblich
Dein Andenken, heiliger Behenam.
Die Sonne leuchtet nur am Tag,
Und der Mond zur Nacht;
Doch deine Schönheit jederzeit.
Dein Gebet sei mit uns.

2) Im III. Band Ephräms S. 232 f., Canon VI. herrscht folgender Strophenbau, dass 5 siebensilbige, 1 vier- und 1 fünfsilbiger Vers eine Strophe bilden. Wir setzen die erste Strophe her wegen des darin herrschenden Reims, der im Syrischen eine Seltenheit ist:

ܐܝܟ ܐܠܝܐ ܒܝܬ ܕܒܪܐ
ܒܫܠܝܐ ܢܨܚܬ ܛܠܝܘܬܟ
ܘܐܝܟ ܡܘܫܐ ܒܡܟܝܟܘܬܐ
ܐܬܢܛܪܬ ܐܦ ܣܝܒܘܬܟ.
ܒܪܝܟ ܗܘ ܕܢܛܪ ܛܠܝܘܬܟ
ܘܐܣܓܝ ܘܐܘܪܒ
ܟܠܝܠܐ ܕܣܝܒܘܬܟ ܀

Der Gesang ist auf den Tod eines Bischofs verfasst, und die gegebene Strophe heisst:

„Nach dem Muster des Elias in der Wüste
Zeichnete in stiller Ruhe deine Jugend sich aus,
Und wie Moses an Demuth
Ward bewahrt auch dein Alter.
Preis ihm, der bewahrt deine Jugend
Und hoch verherrlicht hat
Die Krone deines Alters!“

Es lässt sich übrigens der fünfte Vers auch viersilbig, und dafür der sechste siebensilbig zählen. Im Canon 68 und 69. kommen ebenfalls mehrere solche Strophen vor. Des Reimes wegen in der angeführten Strophe scheint mir die erste Bestimmung dieses Metrums vorzuziehen, um so mehr weil in einigen ähnlichen Strophen des 68. Gesanges S. 336. diese Aenderung *nicht* angeht, dass nämlich der fünfte Vers viersilbig, und der sechste siebensilbig gezählt wird.

Bei einigen Strophen des 68. Gesanges, z. B. der ersten und dritten findet sich die geringe Abweichung, dass die zwei ersten Verse nur *sechs* anstatt sieben Silben haben; sonst ist das Metrum in bei weitem den meisten Strophen ganz wie im sechsten Grabgesange.

3) glaube ich das Metrum des 80. Canon Necrosim. im III. Band Ephr. S. 353. für fast *alle* Strophen mit

Sicherheit *so* angeben zu können, dass zuerst vier *sieben*-silbige, dann ein *vier*- oder *fünf*silbiger, endlich wieder zwei *sieben*silbige Verse nacheinander folgen, z. B. in einer Strophe S. 354 E.:

ܓܢܘܢܐ ܡܫܒܚܐ ܕܠܐ ܥܒܪ
ܘܒܘܣܡܐ ܕܠܐ ܡܫܠܡܐ
ܢܛܝܪ ܠܟ ܒܪܘܡܐ ܥܠܝܐ
ܐܬܪܐ ܕܥܝܪܐ ܡܫܒܚܝܢ ܒܗ.
ܒܝܘܡܐ ܕܕܢܚ
ܡܪܢ ܒܫܘܒܚܐ ܕܡܠܐܟܘܗܝ
ܢܚܕܐ ܒܪܘܡܐ ܥܡܗ ܠܟ ܀

„Ein herrlich, unvergänglich Brautgezelt
Und süsse Wonne ohne End'
Harrt in den obern Höhen dein,
Dort, wo die Wächterengel jubeln.
Am Tage, da erscheint
Unser Herr in der Engel Glorie,
Erfreut er bei sich in der Höhe dich."

Wohl liesse sich diese Strophe, wie mehrere des 53. Gesanges auf die Todten S. 311. auch so zählen, dass 3 sieben-, dann 1 vier-, dann wieder 3 siebensilbige Verse folgen: Diese Zählung jedoch lässt sich wieder auf andere Strophen, z. B. die nächstfolgende, nicht anwenden. Indess trage ich doch kein Bedenken, auch *diese* Art der siebenzeiligen Strophen als

4) anzunehmen, dass nämlich zwischen zwei Reihen drei *sieben*silbiger Verse ein *vier*silbiger steht, wie z. B. S. 311. die vorletzte Strophe:

ܫܒܩ ܐܚܐ ܕܐܒܗܬܐ
ܒܡܘܬܐ ܚܪܒ ܒܪ ܛܒܐ

ܘܐܬܪܘܪܒܘ ܒܩܝܡܬܗ ܩܕܡ ܒܪܐ ܕܛܒܐ
ܗܘ ܕܡܘܕܝܢ ܐܒܘܗܝ.
ܘܕܐܘܕܝܘ ܒܫܡܗ ܡܘܕܐ ܒܗܘܢ
ܚܝܐ ܘܡܠܟܘܬܐ ܘܒܥܕܢ
ܡܫܬܒܚܝܢ ܥܠ ܥܡܠܝܗܘܢ ܀

„Voll der Zuversicht stehn die Gerechten
Bei der Auferstehung vor dem Sohne des Guten,
Und weil sie seinen Namen bekannten, bekennt sie
Auch Er vor seinem Vater;
Und weil gestorben in seiner Hoffnung, erben sie
Das Leben und Reich, und in Eden
Werden sie verherrlicht für ihre Mühen.“

Gern gesteh' ich übrigens, dass sich diese Strophe auch so zählen lässt, dass man anfangs nur zwei *sieben*silbige, dann drei *vier*silbige, dann vier *sieben*silbige Verse annimmt, wie eine Strophe im nämlichen Gesange, S. 312 E., gezählt werden kann, die auf die obige Weise nicht geht. Mir scheint aber der oben angegebene Strophenbau durch seine Regelmässigkeit sich zu empfehlen, so wie durch die Analogie mit Nro. 4. der *acht*zeiligen Strophen, wovon im Folgenden.

VI. Gemischtes Metrum in den achtzeiligen Strophen.

Mehr Abwechselung und viel mehr Gewissheit in Bestimmung derselben findet sich bei den Strophen von *acht* Versen.

Darin wechseln *entschieden:*

1) *vier-* und *fünf*silbige Verse, wie Seite ܡܚܣ im Offic. dominic., Zeile fünf von unten herauf, ein Gesang sich findet, beginnend mit:

ܫܠܡܐ ܫܠܡܐ

ܫܠܡܐ ܠܓܪ̈ܡܝܟܘܢ

„Friede, Friede,

Friede euren Gebeinen" u. s. w.

Ebenso auch Seite ܕܝ im nämlichen Offic. dominic. — Da dies Metrum ohnehin aus den vierzeiligen Strophen bekannt ist, begnüge ich mich mit Anführung dieser zwei Verse und genauer Bemerkung des Ortes, wo sie zu finden, um die syrischen Texte nicht unnöthig zu vermehren.

2) *sieben-* und *vier*silbige. So im 58. Grabgesange S. 325. III. Band Ephräms, dann S. ܗܢܘ im Breviar. ferial., und S. ܠܚܝ im Offic. dominic. Auch diese Abwechslung ist aus den vierzeiligen Strophen bereits bekannt.

3) *fünf-* und *sieben*silbige, z. B. in der 11ten Paränese, III. Band Ephr. S. 428 f., im 9. und 40. Grablieде des nämlichen Bandes. (Vergleiche Bernstein's neue Ausgabe der syrischen Chrestom. von Kirsch S. 137.) Uebrigens lassen sich viele Strophen auch so zählen, dass *sieben-* und *fünf*silbige Verse wechseln, was aber bei andern durchaus nicht angeht. —

4) Im Breviar. ferial. Seite ܢܒܗ u. s. w. ist eine lange Reihe Strophen, worin drei *sieben*silbige, ein *fünf*silbiger; dann wieder drei *sieben*silbige und ein *fünf*silbiger Vers sich befinden. Zur Probe möge eine Strophe aus Seite ܪܕ Zeile 4 u. s. w. hier stehen:

ܫܠܝܡ ܗܘܐ ܫܘܪ̈ܝܐ ܕܒܪ̈ܝܬܐ

ܠܐܘܪܫܠܡ ܗܝ ܕܒܫܡܝܐ

ܘܫܩܠ ܒܗܘܢ ܙܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ

ܘܒܫܘܠܡܗܘܢ ܐܬܟܠܠ:

ܬܘ ܒܫܠܡܐ ܐܚ̈ܝ ܘܒܢ̈ܝ
ܒܢܘܗܝ ܕܓܢܘܢܐ ܫܡܝܢܐ
ܬܘ ܥܘܠܘ ܝܪܬܘ ܡܠܟܘܬܐ
ܘܚܝ̈ܐ ܕܠܐ ܥܒܪܝܢ ܀

„Emporstiegen die gepriesenen Martyrer
In's Jerusalem, das oben im Himmel;
Da schwebt' entgegen ihnen der heilige Geist,
Und begrüsste sie:

„Willkommen, meine Brüder und Söhne,
Söhne des himmlischen Brautgemachs!
Kommt, zieht ein, erbet das Reich
Und das unvergängliche Leben!“

5) Seite ܩܢܛ u. s. w. im nämlichen Breviar. ferial. beginnt folgender, durch mehrere Seiten sich ziehender Strophenbau: Zuerst ein *vier*silbiger, dann zwei *fünf*silbige, hernach vier *sieben*silbige, endlich ein *acht*silbiger Vers. Hie und da ist auch der *erste* Vers *fünf*silbig, so dass anfangs drei *fünf*silbige stehen; sonst lassen sich alle Strophen regelmässig und zwanglos nach diesem Metrum zählen. Die letzte Strophe Seite ܩܥ z. B. heisst:

ܐܡܪܝܢ ܣܗ̈ܕܐ
ܕܒܠܒܢ ܫܡܐ
ܘܢܛܪ ܒܦܘܪܩܢܢ :
ܕܠܡܠܟܘܬܗ ܡܘܒܠ ܠܢ
ܒܪܐ ܚܒܝܒܐ ܕܐܒܘܗܝ .
ܕܒܗܘܪܐ ܘܫܡܥܐ ܢܫܡܥ
ܡܫܝܚܐ ܡܠܟܐ ܐܘܚܝܢ
ܒܦܪܕܝܣܐ ܕܡܠܟ ܒܢܘܗܝ ܀

Sprechen die Martyrer:
„Unsre Krone steht fest,
Und bereitet ist unser Lohn;
Denn sein Reich lässt uns erben
Der heilige Sohn, den wir geliebt.
Weil durch Feuer und Schwert wir litten,
Tröstet Christus unsre Leiden
Im Paradies, so er versprach seinen Freunden."

Wohl kann man diese und manche andere Strophe auch so zählen, dass 6 siebensilbige und 1 achtsilbiger Vers herauskommen, und sie also den *siebenzeiligen* anzureihen wäre: allein diese Zählung ist wieder auf andere Strophen, z. B. Seite ܡܠ, ܡܠܟ durchaus nicht anwendbar, während die unter 5) angegebene Zählung sich ungezwungen auf alle anwenden lässt.

6) Hierher ziehen kann man auch die Paränesen 24 und 25. im III. Band Ephr., S. 460 u. s. w., worin *viele* Strophen zuerst vier *fünf*silbige, dann zwei *acht*silbige, endlich zwei *sechs*silbige Verse haben. In andern Strophen aber sind anfangs statt der *fünf*silbigen *vier*- und *sechs*silbige [1]), so dass vor den zwei *acht*silbigen Versen immer

1) Das nämliche Metrum kommt Seite ܟܠܒ im Offic. dominic. in einem Ostergesange vor, dessen 2te Strophe, Zeile 8 daselbst beginnend, also heisst:

ܐܘ ܢܘܗܪܐ
ܩܡ ܦܓܪܗ ܠܡܫܝܚܐ
ܡܫܬܘ ܢܘܪܐ
ܩܡ ܢܦܫܗ ܠܦܓܪܐ
ܐܝܟ ܐܒܘܗܝ ܕܒܪܗ ܠܡܫܡܫܢܐ
ܠܟܘ ܐܠܗܐ ܕܐܪܐ ܡܪܝܐ
ܠܐ ܠܗ ܕܠܐ ܡܫܘܚܗ
ܒܝܬ ܡܢܬܐ ܠܡܫܝܚܗ ܀

20 Silben stehn, die man nun als zwei *zehn*silbige Verse zählen, oder nach den angegebnen Weisen in vier *kürzere* auflösen mag. Will man sie in zwei zehnsilbige zusammenziehen, dann gehörte diess Metrum zu den sechszeiligen. Auf die zehnsilbigen Verse werden wir später wieder zurückkommen. Eine Strophe als Schema aufzuführen halte ich für überflüssig, weil in Ephräms Werken die benannten Stellen leicht nachzuschlagen sind. Dass man hie und da zu einer Syn- oder Diaerese seine Zuflucht nehmen muss, was aber sehr selten der Fall ist, wird keinen der syrischen Metrik Kundigen befremden.

7) Betrachten wir die 60 Paränese Ephräms, S. 527 f. im III. Bande, so finden wir in *allen* Strophen *ganz regelmässig* folgendes Metrum: Zuerst ein *sieben-*, ein *vier-*, und ein *fünf*silbiger Vers; dann wechseln *zweimal* wieder ein *sieben-* und ein *vier*silbiger; der letzte endlich ist *fünf*silbig: in jeder Strophe acht Verse. Nur *so* gezählt gehn *alle* Strophen gleichmässig, während bei einer andern Zählung fast bei jeder Strophe wieder ein anderes Metrum angenommen werden müsste. Weil dieser Strophenbau etwas verwickelt ist, mag eine Strophe als Probe folgen: Die letzte auf S. 527 heisst:

Zu deutsch:

O ihr Wächter,
Wer nahm fort den Theuren?
Ihr Trabanten,
Wer stahl wohl den Schönen?
Nahm sein Vater ihn empor zum Himmel,
Offenbart's Geheimniss mir, das wahre!
Es geziemt ihm, nicht zu lassen
Bei den Todten seinen Liebling.

Die ersten 20 Silben so zu zählen, dass *zwei* siebensilbige und *ein* sechssilbiger Vers herauskommt, geht schon in der *zweiten* Strophe der 25. Paränese nicht mehr an, obgleich sich sonst die meisten Strophen auch so zählen liessen.

ܥܡ ܡܠܐܟܐ ܕܒܫܡܝܐ
ܕܐܡܪܝܢ ܫܘܒܚܐ
ܩܕܝܫܐ ܘܠܐ ܫܠܝܢ
ܥܡܗܘܢ ܡܪܢ ܐܫܘܐ ܠܢ
ܕܢܦܘܩ ܠܐܘܪܥܟ
ܘܥܡ ܓܘܕܝܗܘܢ ܢܚܠܛ ܠܢ
ܡܐ ܕܡܬܦܪܫܝܢ
ܛܒܐ ܡܢ ܒܝܫܐ ܀

„Mit den Engeln im Himmel,
Die singen Preis,
Reinen, und nicht ruhen:
Mit ihnen, unser Herr, mach würdig uns,
Zu ziehn dir entgegen,
Und mit ihren Schaaren verein' uns,
Wann getrennt werden
Die Guten von den Bösen."

8) Seite ܩܝ und ܩܣܒ im Breviar. ferial. sind mehrere *acht*zeilige Strophen, worin meistens zwei *fünf*silbige, ein *sieben*- und ein *vier*silbiger Vers *zweimal nach einander* kommen; hie und da aber muss der *zehn*silbige, den die zwei fünfsilbigen bilden, in sechs- und viersilbige etc. aufgelöst werden, wie schon oben bei Nro. 6. bemerkt ward. Die hier folgende Musterstrophe ist die letzte p. ܩܝ:

ܟܠ ܒܩܘܪܒܢܗ ܬܟܠܬܗ
ܡܪܝܡ ܠܡܫܝܚܐ
ܘܢܣܒܐ ܕܚܝܐ ܐܝܬܝܗ
ܠܡܠܟܘܬܐ ܟܠ
ܒܚܪܘܪܐ ܕܒܪܟܠܗ
ܐܦ ܒܥܘܢܝܐ ܫܡܠܝܗ

ܒܗܘ ܕܢܣܒ ܠܐܠܗܘܬܗ
ܥܡ ܐܢܫܘܬܢ܀

„Auf ihren Knien trug
Maria den Messias,
Und säugte mit reiner Milch
Den Allernährer.
In Windeln hüllte sie ihn,
Und legt' in eine Krippe ihn,
Den, der seine Gottheit vereinte
Mit unsrer Menschheit."

Will man *zehn*silbige Verse gelten lassen, so gehören diese Strophen, wie die Nro. 6. aufgeführte zu den sechszeiligen.

9) Zu Nro. 4. der siebenzeiligen Strophe muss ich noch bemerken, dass die dort angeführte Strophe, so wie mehrere des 53. Can. Necros. sich auch *achtzeilig* so zählen lassen, dass zuerst zwei *sieben*silbige, dann ein *vier*-, dann *zweimal* ein *sieben*- und ein *fünf*silbiger, endlich wieder ein *vier*silbiger Vers kommen. Da indess die eine Strophe so, die andere wieder anders geht, muss dieser Gesang unter die des *unregelmässigern* Baues versetzt werden. Mögen Andere geschickter und glücklicher sein Metrum entziffern, so wie das vieler Grabgesänge, Paränesen und Oden gegen die Ketzer und Grübler in Ephräms Werken, deren Strophen sehr verwirrt und in ihrem Baue äusserst schwierig zu bestimmen sind.

10) darf ich nicht vergessen, auf das Metrum der 10ten, 15ten und 19ten Ode gegen die Grübler aufmerksam zu machen, und an die im 5ten Bande meiner Uebersetzung Ephräms vorgeschlagene Bestimmung des Metrums derselben zu erinnern. Gegen Herrn Prof. Hahn nämlich, der die 15te und 19te mit vielen Verunstaltungen des Textes als geschrieben im *fünfsilbigen* Metrum abdrucken liess, glaube ich den Strophenbau darin so bestimmen zu müssen,

dass zuerst *ein fünf-* und *sechs*silbiger Vers *zweimal* wechseln, dann *drei vier*silbige folgen, der letzte Vers endlich *fünf* Silben zählt: in Allem *acht* Verse in jeder Strophe. Verweisend besonders auf meine Anmerkungen zum 15ten und 19ten Gesange (den 9. und 12. in meiner Uebersetzung) setze ich die *achte* Strophe des 19ten Gesanges (Ephr. III. p. 35. 36. Hahn Chrestom. p. 81.) nach dem Texte der römischen Edition her, nach dem von mir vorgeschlagenen Bau geordnet, und bitte dann dabei Herrn Hahns freie Veränderungen nachzusehen:

ܪܒܐ ܗܘ ܕܐܟܘܪܐ
ܕܐܠܗܘܬܗ ܟܠܗ ܕܒܘܬܐ
ܕܒܐܣܟܡܝܗܘܢ ܐܬܟܪܒ
ܐܦ ܗܘ ܕܟܠܗܘܢ ܬܪܡܐ
ܕܟܠܗܘܢ ܟܬܒܐ
ܕܢܛܪܗܘܢ ܟܠܗ
ܟܠܗ ܗܘ ܕܟܢܫܐ
ܕܟܠܗܘܢ ܬܬܪܡܐ ܀

Bei diesem Metrum wird in allen Strophen der Urtext geschont, und es lässt sich am *zwanglosesten* auf die bei weitem *grössere Mehrzahl* derselben anwenden. Dass übrigens hie und da eine Strophe sich auch anders zählen lasse, ist aus der anfänglichen Bemerkung über die Beschaffenheit des Urtextes in der röm. Ausgabe Ephräms leicht erklärbar. Manchmal muss durch eine Syn- oder Diaerese geholfen werden, aber lange nicht *so oft* und nicht *so gewaltsam,* wie es nothwendig ist, wenn man mit Hrn. Hahn das fünfsilbige Metrum annimmt. Nach dem in der obigen Strophe angegebenen Metrum gehn übrigens auch in vielen Strophen die zwei letzten Paränesen, S. 555. u. s. w. im III. Band Ephr., und mehrere Oden gegen die Grübler. Manchmal ist aber diese Anomalie, dass man

statt der zwei *fünf-* und *sechs*silbigen Verse *sieben-* und *vier*silbige zählen muss: woraus man auf das Daseyn auch *eilf*silbiger Verse in der syrischen Metrik schliessen könnte, wie ich oben von den zehnsilbigen zum voraus bemerkt habe. Dann gehörten diese Strophen, wenn man zuerst zwei eilfsilbige anstatt der vier verschiedensilbigen Verse annehmen will, den *sechszeiligen* beizuzählen.

11) Der 36ste Gesang Ephräms in scrutatores, S. 64 f. im III. Bande hat von der 2ten Strophe an einen *sieben*silbigen, dann sieben *vier*silbige Verse in jeder Strophe; die *erste* aber hat wegen eines als Doxologie angehängten Verses 9 Zeilen. Der erste Vers ist in einigen Strophen achtsilbig, wenn man ihn nicht durch eine Synärese abkürzen will. Nimmt man Hrn. Prof. HAHN's Meinung an, dass die Doxologie bei jeder Strophe zu wiederholen sei: so wäre diess Metrum zu den neunzeiligen zu rechnen. Dieser Meinung kann ich jedoch im Allgemeinen nicht beistimmen, weil die Doxologie oft nur zum ersten Vers dem Sinne nach passt, und im 38sten Gesange in scrutatores, der mit Ausnahme weniger Strophen das nämliche Metrum hat, diese Doxologie nicht vorkommt. Auch im 37ten Gesange in scrutatores ist eben dieser Strophenbau fast durchgängig vorherrschend [1]).

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Wir haben bei Aufführung der Strophen von 7 und 8 Zeilen von *zehn-* und *eilfsilbigen* Versen geredet. Ihr sonst zwar unbekanntes Daseyn in der syrischen Metrik möchte sich durch folgende Gründe als annehmbar erweisen:

Erstens, weil sich auch solche *achtsilbige* finden, die sich nicht als zwei viersilbige zählen und zu diesem gewöhnlichen Metrum rechnen lassen. Dass es zwölfsilbige gebe, ist bekannt. Ebenso nun, scheint es, können die syrischen Dichter sich auch zehn- und eilfsilbiger Verse bedient haben. Diess wird um so wahrscheinlicher, weil

II.

Ueber den Werth der Sprachvergleichung.

Eine Rede, vorgetragen am 27. Juni 1846

in der acad. Aula zu Bonn,

von

A. Schleicher*).

Wenn ich über den Werth der Sprachvergleichung zu sprechen mir vorgenommen habe, so habe ich es nicht für meine Aufgabe erachtet, nachsinnend herauszufinden, zu welchen Wissenschaften die Sprachvergleichung einen Beitrag liefere, zu welchen Dienstleistungen sie gebraucht werden könnte. Vielmehr will ich es versuchen, dem Bewusstsein vom Werthe dieser Studien, das durch Beschäftigung mit denselben unmittelbar erzeugt worden, dem mehr oder minder klaren Gefühle seiner ihm inwohnenden Würde Worte und Ausdruck zu verleihen. Demgemäss werde ich nicht den Gebrauch der Sprachvergleichung zur Vervoll-

*) Dass diese hier unverändert mitgetheilte Rede ursprünglich nur für den mündlichen Vortrag vor einer grossentheils aus Studierenden verschiedener Fakultäten bestehenden Versammlung, nicht aber dazu bestimmt war, durch den Druck eine den Augenblick des Hörens überdauernde Existenz zu erhalten, zeigt zwar Anlage und Ausführung derselben deutlich genug, doch glaubte ich noch besonders darauf hinweisen zu müssen, um etwaige Zweifel und Anstösse von vorne herein zu beseitigen.

ständigung anderer Disciplinen hier speciell ins Auge fassen, sondern vielmehr darzuthun suchen, dass sie ihren Werth und Nutzen in sich selbst trägt, wodurch freilich jenes Erstere keinesweges aufgehoben ist. Entgehen mir auch auf diese Weise manche Beziehungen, in welchen der Sprachvergleichung Werth beizuschreiben sein möchte, so glaube ich doch, dass der Werth, den ich aus eigener Erfahrung ihr zuschreiben muss, ein solcher ist, der jede Missachtung als vollständig unbegründet zurückzuweisen im Stande ist; überdiess wird sich wohl nur das selbst Erfahrene und Empfundene, nicht das nur theoretisch Erschlossene mit jener sicheren Ueberzeugung von seiner Wahrheit aussprechen lassen, welche da erforderlich ist, wo eine Einwirkung auf die Ansichten Anderer erzielt wird.

Es könnte vielleicht befremdlich erscheinen, den Werth einer Wissenschaft zum Gegenstande einer besonderen Darstellung zu machen. Allerdings wäre es, was die allgemein bekannten Fachwissenschaften betrifft, überflüssig, über ihren Werth im Allgemeinen zu reden, da derselbe im Bewusstsein Aller ist. Anders verhält es sich mit der Sprachvergleichung. Diese Wissenschaft ist so jung, dass schon aus diesem Grunde man nicht voraussetzen darf, dass sie von Allen gewürdigt werde, es cursiren über sie so falsche Vorstellungen, wie nicht leicht über ein anderes Fach, auch hat sie bei den Anhängern des Alten, wie alles Neue, Widerspruch und Missachtung hervorgerufen. Letzteres ist freilich den Gesetzen der Geschichte durchaus gemäss, aber eben durch diesen Widerspruch gegen das Neue ist seine Vertheidigung und richtigere Darstellung als berechtigt, als nothwendig erwiesen. Die gegen die Sprachvergleichung vorgebrachten Anklagen, Specielleres abgerechnet, wovon zum Theile nachher die Rede sein wird, lassen sich in die eine Hauptbeschuldigung zusammenfassen, sie sei unnöthig und eben deshalb verwerflich. Die ganze folgende Darstellung wird, so hoffe ich wenigstens, diese Beschuldigung

widerlegen. Die Kategorie des Nöthigen und Unnöthigen auf eine Wissenschaft anzuwenden, zeugt aber schon von vorne herein von einem niedrigen Standpunkte der Betrachtung. Je nach dem grösseren oder geringeren geistigen Bedürfnisse wird dem Einzelnen mehr oder minder das nöthig oder unnöthig erscheinen, was den Namen der Wissenschaft verdient. Wer aber mit dem Thiere auf einer Stufe steht, für den ist jede Wissenschaft unnöthig. Hierin liegt zugleich die beste Würdigung der auch auf die Sprachvergleichung angewandten Kategorie des Unnöthigen.

Dass vielmehr eine vergleichende Uebersicht nicht nur den Sprachstudien unendlichen Vortheil bringe, sondern auch anderen Sphären historischer Forschung sehr wohlthätig zu Statten komme, wird wohl Niemand in Abrede stellen. Weniger anerkannt möchte vielleicht das Verhältniss sein, in welchem das Indische zum Griechischen steht, ich erlaube mir daher, aus diesem Kreise einiges herauszuheben, um die Möglichkeit und Wichtigkeit der Vergleichung in dieser Beziehung aufzuzeigen. Die Metrik des Indischen z. B. wird aus der Vergleichung mit der griechischen Metrik vielen Nutzen schöpfen können; die griechische Metrik giebt hier ebenso ein Regulativ für die Erkenntniss und Beurtheilung der indischen Metrik ab, wie umgekehrt die indische Grammatik ein Maassstab ist, an dem wir die griechische Grammatik zu messen vermögen. Denn so unläugbar das grammatische Gebäude der alt-indischen Sprache ursprünglicher und klarer ist, als das der griechischen, eben so unbestreitbar ist es, dass die indische Metrik unklarer, unschöner ist als die griechische. Ist doch der Charakter des Griechischen das Maass, das Schöne, während der des Indischen schon von Hegel mit dem Schlagworte des Maasslosen treffend bezeichnet worden ist. Für eine vergleichende Litteraturgeschichte, ebenfalls der indischen und griechischen Nation, würden sich vielleicht folgende Gesichtspunkte bieten. Da die Geschichte der

griechischen Poesie, so weit dieselbe bekannt ist, erstaunlich viel Uebereinstimmendes mit der Geschichte der indischen Poesie hat, so wird wohl auch von dem Theile der indischen Poesie, der dem Epos vorausgeht, ein Analogieschluss gelten auf den Theil der griechischen Litteratur, der ebenfalls dem Zeitraume des Epos vorausging. Die indische Litteratur ist uns wenigstens drei Jahrtausende hindurch fortlaufend erhalten, die griechische überhaupt nur fragmentarisch und ihre Anfänge gar nicht. Wir können daher an einer vollständig erhaltenen, ähnlichen Litteraturgeschichte Erfahrungen machen, die uns bei der Reconstruction einer fragmentarisch überlieferten trefflichst zu Statten kommen. Vielleicht noch wichtiger wäre aber eine comparative Mythologie. Die Coryphäen der griechischen Mythologie wenden schon längst die Vergleichung fremder Mythologien mit Vortheil an. Ist einmal erst das höhere indische Alterthum, ich meine die Veden, aufgeschlossen, so wird man staunen über die Uebereinstimmung im Gange der Mythenbildung mit dem anderer Nationen, namentlich der griechischen. Ein geistvoll betriebenes Studium der griechischen Mythologie hat die Grundansicht aufgestellt, dass der Verehrung persönlicher Götterwesen ein Naturdienst vorausging, und die spätere Mythologie nur verstanden werden kann, wenn in den persönlich gehaltenen Sagen der ursprünglich zu Grunde liegende natürliche Sinn wieder erkannt wird. Dasselbe findet im Indischen statt, nur ist es hier unendlich leichter, diese Auffassung der Mythologie zu erlangen und durchzuführen, weil eben alte Litteraturprodukte erhalten sind. In den Veda's ist die Persönlichkeit der Gottheiten noch nicht vollkommen entwickelt, der bei den Griechen erschlossene geistige Zustand liegt hier klar documentirt vor uns. Was gäbe wohl ein Forscher auf dem Felde griechischer Mythologie um eine ähnliche Litteraturerscheinung im Griechischen? Eine Menge deutbarer, den griechischen ähnlicher indischer Mythen würde

für das Griechische Licht verbreiten, so wie umgekehrt das Griechische auch vielleicht der indischen Mythologie von Nutzen sein könnte. Doch dazu ist die Zeit noch nicht gekommen, da eben das höhere indische Alterthum noch nicht allgemein zugänglich ist.

Ich glaube so durch das Beispiel des Indischen und Griechischen zu einer Bestätigung für den unbestreitbaren Satz, dass verschiednen Kreisen der geistigen Entwicklung ein vergleichendes Studium zu Gute komme, gelangt zu sein, zugleich aber auch den Werth indischer Studien, namentlich für die Erforschung des griechischen Wesens, vor Augen gestellt zu haben. Doch, ich sehe, dass mich das Interesse an der Sache zu einem Streifzuge in ein dem Gebiete unsrer Betrachtung nicht zugehöriges Feld verleitet hat, und kehre daher von der Vergleichung des Indischen und Griechischen zur Sprachvergleichung zurück.

Ehe ich jedoch vom Werthe der Sprachvergleichung rede, halte ich es für nicht überflüssig, über das, was Sprachvergleichung sei und was sie nicht sei, Einiges zu sagen. Ich würde hiervon schweigen, hätte mich nicht die Erfahrung leider allzuhäufig belehrt, dass selbst bei denen, die sich mit Recht unter die wissenschaftlich Gebildeten zählen, bisweilen Vorstellungen über Sprachvergleichung sich vorfinden, die man mit wahrem Entsetzen vernimmt. Es fehlt nämlich auch in der hier besprochenen Wissenschaft nicht an jenen schlechten Freunden und Anhängern, von denen man mehr zu fürchten hat als von wackeren Feinden. Unfähige, und dazu oft gänzlich unwissende Subjecte haben sich nicht selten beigehen lassen, nach blosser Klangähnlichkeit Worte aus beliebigen Sprachen zusammenzustellen, und aus solchen Listen wer weiss was alles abzuleiten*). Da sollte z. B. das Lateinische aus dem Deutschen entstanden sein, denn dafür fand man die sonnenklarsten

*) Hier und im Folgenden habe ich Vieles zum Theil wörtlich aus Benary's Vorrede zu seiner röm. Lautlehre herübergenommen.

Beweise. Ist denn nicht das lateinische splendet das deutsche es blendet, das lat. imago nur eine entstellte Aussprache unseres im Auge, der lateinische ursus eine deutsche Ur-sau? Diess sind Beispiele aus gedruckten Büchern genommen, nicht von mir erdichtete, und es liessen sich deren noch sehr viele und vielleicht noch ergötzlichere beibringen. Auf dieselbe Weise hat man jetzt von gewisser Seite her die Polen zu Landsleuten des gottlosen Nebukadnezar machen wollen. Auf blosse Wortzusammenstellung und Klangähnlichkeit hin mache ich mich anheischig, das Deutsche aus dem Hottentottischen oder umgekehrt herzuleiten, denn jede Sprache hat mit der andern einige Aehnlichkeit im Klange, da die menschlichen Sprachorgane bei allen Völkern im Wesentlichen gleich gebaut sind. Ist doch die Sprache ein Product des menschlichen Wesens (seines Geistes und Leibes, wie man zu sagen pflegt) sie muss also nothwendig auch eine gewisse Uebereinstimmung zeigen, wie sich ja die Menschheit, trotz aller Verschiedenheit, doch wesentlich als Eine zu erkennen giebt. Diess kann aber keineswegs jene wilde Zusammenstellung von Worten entschuldigen. Die Sprachvergleichung, die den Namen der Wissenschaft verdienen will, muss Gesetze beobachten, sowohl die Gesetze, nach denen sich die Laute coordinirter Sprachen entsprechen, als die, welche bei der Entwicklung einer Sprache zum Vorschein kommen, und die so gewonnenen Resultate mit Consequenz anwenden. Der Gleichklang der Worte aber ist mindestens ein Adiaphoron. Die erste beste neuere Sprache zeigt uns eine Menge vollkommener Gleichklänge ganz verschiedenen Ursprungs; man denke z. B. an französisch suis (sum), suis (sequor), crois (credo), crois (cresco), été (aestas), été (status), nue (nubes), nue (nuda), dergleichen es eine Masse giebt. Dass

---

Ich hätte zwar in der Wahl der Beispiele u. s. w. mit leichter Mühe Aenderungen anbringen können, doch hielt ich sie für unnöthig, da ich gegen das, was ich bei Benary fand, Nichts einzuwenden hatte.

diese Gleichklänge, aus ganz verschiedenen Elementen entstanden, noch häufiger sich finden, wenn man mehrere Sprachen zusammenhält, als wenn man bei einer stehen bleibt, ist klar. Würde es wohl jenen nur nach Gleichklang haschenden Pfuschern glaublich erscheinen, dass dem französischen j o u r und dem lateinischen d i e s dieselbe Wurzel zu Grunde liegt? Und doch ist beides aus der Wurzel d i u oder d i v auf die Weise entstanden, dass im lateinischen Substantiv der v-laut zwischen zwei Vokalen verloren ging, das Romanische aber, eben weil in d i e s die Wurzel sehr unkenntlich ist, mit feinem Sprachgefühle das die Wurzel vollkommen enthaltende Adjectivum d i u r n u s wählte; daher italienisch g i o r n o, französisch j o u r. Aehnlich verfuhren die romanischen Sprachen in vielen andern Fällen. Schon die französische Sprache zeigt uns, wie verschieden klingende Formen eine Wurzel erzeugen kann. É t a t (status), ê t r e (stare) haben doch wahrlich im Klange sehr wenig Uebereinstimmendes mit s t a t i o n (statio), s t a t u t (statutum), s t a t u e (statua), dennoch wird Niemand ihren gemeinsamen Ursprung von der Wurzel s t a ableugnen können, so wenig als den von s u i s (sequor), s u i v o n s (sequimur) auf der einen und s e c o n d (secundus), s e q u e n c e (sequentia) auf der andern Seite von der in s e q u o r liegenden Wurzel. Ferner: n é (natus) und n a t i f (natiuus), n a t a l (natalis), m û (motus) und m e u b l e (mobile), m o t i o n (motio) klingen sich doch wahrlich auch nicht ähnlich, und doch machen schon die beigefügten lateinischen Formen, die nach bestimmten Lautgesetzen in die neueren französischen übergingen, jeden weiteren Beweis dafür, dass diese dem Ohre verschieden erscheinenden Spracherzeugnisse einer Wurzel entsprungen sind, vollkommen überflüssig. Was man hier in bekannteren Regionen leicht zugiebt, das darf man auch in ferner liegenden dann nicht grundlos bezweifeln, wenn die Gesetze des Lautwechsels ermittelt sind. Mit dem Gleichklange der Wörter ist also

durchaus Nichts auszurichten, so wenig als in der Botanik z. B. geleistet wäre, wenn man alle rothblühenden, alle gelbblühenden oder alle rundblätterigen Pflanzen u. s. w. für verwandt und zusammengehörig erachten wollte. Was hier die am meisten ins Auge fallende Farbe oder Gestalt ist, das ist der Klang für's Ohr. Nach solchen Kriterien zu urtheilen und zu ordnen ziemt dem Kinde; dass in der Sprachwissenschaft Erwachsene dergleichen sich beigehen lassen, ist betrübend, und dennoch findet solcher Schofel sein Publikum, und veranlasst nicht selten auch den vernünftiger denkenden Laien, Alles in eine Klasse zu werfen und die Sprachvergleichung überhaupt mit verächtlichen Blicken anzusehen. Dass wir hier unter Sprachvergleichung nur die wahrhaft vernunftgemässe historische Sprachbetrachtung meinen, nicht jene aller gesetzmässig-geschichtlichen Entwicklung spottende Wortspielerei, versteht sich von selbst.

Wenden wir uns nun zum Thema, so erscheint die Sprachvergleichung, sofern sie die Erforschung und Aufstellung immanenter Gesetze der Sprachentwicklung ist, verwandt mit sprachphilosophischen Studien; betrachten wir die Sprachen mit stetem Hinblick auf die sie redenden Völker, so gestaltet sich die Sprachvergleichung zur Geschichte; fassen wir den Zustand der Sprachen an sich in's Auge, und suchen wir denselben in seinem Verhältniss zu verwandten Sprachen zu begreifen, so haben wir die comparative Grammatik. Erwägen wir demnach die Sprachvergleichung unter den angegebenen Gesichtspuncten, dem philosophischen, historischen und grammatischen und sehen wir zu, in wie ferne in jeder dieser Beziehungen sie uns zu erspriesslichen Resultaten zu führen vermag.

Wenn wir den Gegenständen der Natur, seien es Pflanzen oder höher organisirte Geschöpfe, ein betrachtendes Auge widmen, so werden wir kein Bedenken tragen, hier eine Entfaltung ins Einzelne, ein Werden und Vergehen nach

bestimmten Gesetzen anzuerkennen. Diese Entfaltung, diess Werden und Vergehen, die Aufeinanderfolge verschiedener Bildungen ist selbst Gesetz. Diess Gesetz lässt sich als das der Einheit im ewigen Wechsel aussprechen; dass eine stetige Entwicklung stattfindet, diess ist das Bleibende und es ist so nicht schwer, in der ewigen Veränderung die erhabene Ruhe, das ewige Gleichmass zu erkennen, das allem Sein inwohnt. Soferne wir dieses Sein als ein räumlich und zeitlich unbegränztes, in sich durch immanente Entwicklungsgesetze Detaillirtes auffassen, so nennen wir es das Absolute. Wir gelangen so zur Idee des Kosmos, des geordneten Weltganzen. Ieder Begriff, oder was dasselbe ist, jede Gattung ist nun selbst wieder ein Kosmos, analoge Gesetze der Entwicklung zeigend. Das vornehmste Gesetz aber ist, dass der Begriff, (die Gattung) nicht als solcher erscheint, sondern in einer Fülle von Individuen zur Existenz kommt, die alle zusammen erst die Gattung bilden. Kein Mensch z. B. ist gleich dem Begriffe der Menschheit, welcher nur in Allen zur Erscheinung kommt. Also auch die Sprachen und Sprachfamilien. Iede einzelne Sprache ist ein Moment des Begriffs, und schon dadurch ist die Berechtigung, ja Nothwendigkeit der Sprachvergleichung dargethan. Ist diess die Entfaltung in die Breite, oder der Begriff der Gattung, so ist zugleich mit ihr auch die Entwicklung in die Länge gesetzt, welche vorzugsweise dem Individuum zukommt. Was diese Entwicklung der einzelnen Individuen betrifft, so zeigen sich z. B. bestimmte Gesetze, nach denen die Pflanze ihre Existenz beginnt, fortführt, endet. Wir zweifeln nicht daran, weil wir den ganzen Entwicklungsgang der Pflanze, um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben, übersehen können. Weniger anerkannt ist da das Walten immanenter Entwicklungsgesetze, wo uns nur eine Phase der Entwicklung, oder doch eine nur fragmentarische Erfahrung zu Gebote steht. Diess ist nun gewöhnlich mit der Sprache der Fall.

Man kennt mehrere Sprachen in bestimmten Entwicklungsstadien, ohne sie rückwärts und vorwärts historisch verfolgt zu haben. Daher ist es den Meisten nicht zum Bewusstsein gekommen, dass auch die Sprache ähnliche Entwicklung hat, wie andere Organismen; vielmehr mag auf den ersten Anblick die Fülle verschiedener Sprachen als zufälliges Aggregat, ja als ein unlösbares Gewirre erscheinen. Dem Sprachforscher, der, soweit es möglich ist, die Sprache historisch betrachtet, stellt sich jedoch die Sache anders dar und er gewinnt aus objectiver Anschauung dieselbe Ueberzeugung, die eine philosophische Betrachtung a priori erschliessen kann, dass nämlich die Sprache, keine Ausnahme bildend vom Getriebe der organischen Bildungen, in ihrer Existenz immanente Entwicklungsgesetze befolgt. Die Sprachvergleichung, sowohl die Vergleichung der verschiedenen Lebensalter eines Sprachstammes, als das Zusammenhalten verschiedener Sprachen verschiedener Sprachstämme zeigt, dass nach einem, im wesentlichen identischen Gesetze sich aus den älteren Sprachen die neueren entwickeln. Ich bleibe hier beim indogermanischen Sprachstamme stehen, wiewohl auch der semitische im Allgemeinen dieselben Phasen zeigt. Ueberall sehen wir, in den neueren Sprachen, z. B. den theilweisen oder ganzen Verlust der Declinationsendungen, wofür Präpositionen eintreten, den theilweisen Abgang der Conjugationsbildungen, die durch Hülfsverben umschrieben werden, überhand nehmen. Hieraus folgt, dass der grammatische Typus einer neueren Sprache von dem einer alten so verschieden ist, dass auch dann, wenn uns eine Sprache ohne alle historische Nachrichten überliefert wäre, die Bestimmung ihres Lebensalters nicht schwer sein würde. Denn auch in der Weiterbildung der Laute lassen sich gemeinsame Gesetze in überraschender Fülle beobachten. Hier scheint vorzüglich die Wechselwirkung des j und eines vorhergehenden Consonanten eine weit verbreitete Analogie darzubieten,

denn abgesehen davon, dass sie in allen indogermanischen Hauptfamilien sich zeigt, bieten sie auch tartarisch-mongolische Sprachen sowie das Chinesische. Wer mit Rücksicht auf die lautliche Entwicklung das neuere Indisch mit dem älteren, das Romanische mit dem Lateinischen vergleicht, dem wird sich ein unwillkührliches Staunen aufdrängen, wenn er wahrnimmt, wie dieselben Gesetze an den Ufern des Ganges wie an denen des Po und der Seine die Sprachen beherrschen. Um nur eine kleine Probe davon zu geben, wie weit ins Einzelne die Sprachanalogie geht, entnehme ich einige Beispiele den eben berührten Sprachfamilien. Für die lateinische Lautfolge arja (arius) zeigt uns das Französische, mit Vorziehung des j vor das r und Vocalisirung desselben aire, notarius, notaire; primarius, primaire u. a. ganz entsprechend das Griechische, das wir in vieler Beziehung schon auf einer vorgerückten lautlichen Entwicklungsstufe treffen, *κείρω* für *κερjω*, *σώτειρα* für *σωτερjα* u. s. w. ebenso das Prakrit z. B. parênta für Sanskrit parjanta; ac'c'êram für Sanskrit âsc'arjam. Die Assimilation der zusammenstossenden Consonantengruppen, das Ausstossen von Consonanten zwischen den Vokalen, die mannigfachen Verwandlungen, denen j und ihm vorhergehende Consonanten unterworfen sind und dergleichen mehr — alles diess ist fast ganz Dasselbe im Romanischen und im Pracrit und Pali, den Töchtern der Sanskritsprache. Sanskrit çabda wird Pracrit sadda, wie scriptus ital. scritto, medius und hodie werden ital. mezzo und oggi, wie die entsprechenden Sanskritwörter madhja und adja im Pali und Pracrit mag'g'ha und ag'g'a werden. Sanskrit mukta geht ganz nach demselben Gesetze in mutta über, wie fractus in fratto. Was die Elision der Consonanten betrifft, so vergleiche man z. B. Sanskrit râg'â, Prakrit râ â mit dem gleichbedeutenden rex und dem aus der Form rege entstandenen romanischen re, roi; die tenuis dentalis wird im Pracrit entweder ausgestossen zwischen Vokalen,

oder noch gewöhnlicher sinkt sie zur media herab, ganz wie z. B. die französische Sprache in den Participien des Passivs ê für atus setzt: aimé, amatus; liberé, liberatus, wo bekanntlich andre romanische Dialecte gleich dem Pracrit die media für die tenuis eintreten lassen, amado, liberado. Diess sind einige Einzelnheiten, zufällig herausgegriffen aus einer wunderbaren Fülle von übereinstimmenden Erscheinungen. Es ist sonach möglich, die für die Sprache geltenden Entwickelungsgesetze aufzustellen, der geschichtlichen Entwicklung ihre Methode abzulauschen; die Sprachhistorik oder die Philosophie der Sprachgeschichte ist ebensowohl berechtigt als die Philosophie der Geschichte überhaupt.

Eine andere Seite der philosophischen Sprachbetrachtung, die ebenfalls nur in der Vergleichung verschiedener Sprachen ihren Stoff findet, ist die, welche sich mit dem Verhältniss der Sprache zum menschlichen Geiste und mit der Entstehung der Sprachen im Allgemeinen beschäftigt. Wie sehr hier die Vergleichung Bedürfniss ist, geht schon aus dem oben über das Verhältniss des Individuums zum Begriff Gesagten hervor. Wer die menschliche Natur im Allgemeinen zu erforschen strebt, muss eine vergleichende Beobachtung auf die verschiedensten Vertreter des menschlichen Wesens richten; was vom Ganzen gilt, gilt eben so von dem Theile, also auch von der Sprache.

Wenn wir im Obigen hauptsächlich der Entwicklung innerhalb einer Sprache, gleichsam der Ausdehnung der Sprache in die Länge gedacht haben und gesehen, wie hier die Sprachvergleichung zu keinem geringeren Resultate führte, als zur Erkenntniss organischer Gesetze, oder was dasselbe sagt, der immanenten Vernunft auch in dem anscheinend wirren Sprachgemenge, so werden sich nicht weniger wichtige Resultate herausstellen, wenn wir die Fülle der Sprachen als coordinirte, gleichsam ihre Entwicklung in die Breite unter dem historischen Gesichtspunkte ins Auge fassen. Gehen wir von bekannten, concreten

Erscheinungen aus. Wir wissen z. B., denn diess hat sich innerhalb der historischen Zeit zugetragen, wie sich aus der lateinischen Sprache die romanischen entfalteten. Es sind Töchter einer Mutter, die, als sie ihre Aufgabe, die Hervorbringung dieser Sprachen gelöst, eben damit ihre Existenz geendet. Denn es giebt dann keine Existenz mehr, wenn das Wesen eines Dinges vollständig erschöpft ist, das heisst, wenn es die Aufgabe, den Zweck seines Daseins vollkommen realisirt hat. Aehnlich wie die romanischen Sprachen zur Lateinischen, verhalten sich die indogermanischen Primärsprachen (die zum Theil selbst erst erschlossen werden müssen), zur alten indogermanischen Mutter. Indisch, Iranisch, Griechisch, Lateinisch, Slawisch, Littauisch, Deutsch und das noch ziemlich dunkle Celtisch sind ebenso die Früchte einer ausgestorbenen Sprache, wie Wallachisch und Italienisch, Spanisch und Portugiesisch, Provençalisch und Französisch die des Lateins. Beide hier genannten Sprachsphären bestehen sonach aus Schwestern. Die lateinische Sprache von der deutschen, die lateinische von der griechischen herzuleiten u. s. w. ist ein eben so eitles Beginnen, als wenn Jemand z. B. das Spanische als eine Tochter des Italienischen darstellen wollte. Dass jedoch manche dieser Schwestern, gleichsam wie Zwillinge sich gegenseitig näher stehen als den andern, scheint wenigstens von den Paaren der indischen und iranischen, lateinischen und griechischen, slawischen und lettischen Sprachen sicher zu stehen, wie ja auch die romanischen Sprachen in Sprachpaare zerfallen. Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Wie wir sahen, dass den Sprachfamilien, deren Repräsentanten die Primärsprachen sind, Sprachindividuen entwuchsen, wie die Sprachfamilien, dem Schoosse eines Sprachstammes angehörend, ebenfalls auf gemeinsamen Ursprung hinweisen, so mögen auch wenigstens einige Sprachstämme in noch älteren Zeiten vereinigt gewesen sein. Diess scheint mit dem semitischen

und indogermanischen Stamme der Fall zu sein, und sich daher das in Beiden Uebereinstimmende, das bei genauerer Betrachtung sich zeigt, zu erklären; oder umgekehrt, aus dieser Uebereinstimmung der gemeinsame Ursprung zu folgen. Dass die Verschiedenheit beider Familien sehr gross ist, folgt eben aus der uralten Trennung. Erschliesst man jedoch aus dem Indogermanischen die ältesten Gestaltungen, so steigt die Wahrscheinlichkeit jener Vermuthung. Im Semitischen z. B. existiren bekanntlich nur zwei Verbalformen, von denen die eine, das Perfectum (das Praeteritum Perfectum und Praesens Perfectum, seltener, besonders in Wünschen, auch das Futurum Perfectum) ausdrückt. Die andere Verbalform, das Imperfectum, gewöhnlich Futurum genannt, wird zur Bezeichnung des Futurums, des Praesens Imperfectum und des Praeteritum Imperfectum gebraucht. Ausserdem vertritt diese zweite Form meist die modi obliqui anderer Sprachen. Eine genaue Untersuchung des indogermanischen Verbums führt auf die Annahme derselben Grundformen. Es würde jedoch hier zu weit führen, den Nachweis zu liefern, wie dieser ursprüngliche Gegensatz des Perfectum und Imperfectum sich in den vorhandenen Formen des indogermanischen Verbums wieder erkennen lässt, es genüge daher im Allgemeinen, auf die Personalendungen hinzuweisen, welche ja bekanntlich in zwei Klassen zerfallen, deren eine auf das ursprüngliche Perfectum, die andere auf das Imperfectum zurückzuführen ist. Zahlreiche andere Spuren führen jedoch auf die gedachten zwei Grundformen hin. Dass vieles Lexikalische, namentlich viele Wurzeln im Semitischen und Indogermanischen übereinstimmen, ist bekannter. Es scheint daher eine ursprüngliche Einheit des indogermanischen und semitischen Sprachstammes höchst wahrscheinlich. Wir sind also im Stande, gewissermassen einen Stammbaum der Sprachen aufzustellen, der, auch wenn wir alles Dunkle abschneiden, doch schon weit über die durch geschichtliche Ueberlieferung bekannteren Zeiten hinaufgeht.

Die alten Völker, denen, wie fast alle Naturwissenschaften, so auch die, der Naturwissenschaft in gewisser Beziehung angehörige Sprachwissenschaft fremd war, hielten sich fast immer für Autochthonen. Die Sprachvergleichung aber hat gezeigt, wie wohl fast ganz Europa von Asien her seine Bevölkerung erhielt, eines der grossartigsten und in jeder Beziehung wichtigsten historischen Data und noch viele andere historische Resultate liessen sich beibringen, deren alleiniger oder doch hauptsächlichster Factor die sprachvergleichende Wissenschaft ist. Die Sprachvergleichung ist im Stande, uns den Weg zu geschichtlichen Erkenntnissen zu bahnen, die in jene Urzeit fallen, als die indogermanischen Völker noch vereint in ihren asiatischen Ursitzen weilten. Wo die eigentliche geschichtliche Ueberlieferung aufhört, da stellt sich für den Geschichtsforscher die schwere Aufgabe, durch die poetischen Bildungen des Mythus hindurch auf den historischen Boden zu dringen. Wo aber auch dieses unsicher leuchtende Licht verlöscht, da bleibt doch die Sprache als treuer Führer in die dunkelste Vergangenheit hinauf. Denn dass die mythologische Zeit nicht dem ursprünglichen Zustande der Völker angehört, sondern eine verhältnissmässig spätere Geistesstufe bezeichnet, ist wohl jetzt als unbezweifelt anzunehmen. So giebt uns die Sprache bedeutungsvolle culturhistorische Winke über den Zustand jenes indogermanischen Urvolks. Da Worte, die sich z. B. auf religiöse Anschauungen, auf ein geordnetes Familienleben, monarchische Herrschaft, Viehzucht (für den Ackerbau finden sich jedoch nur schwächere Andeutungen), feste Wohnsitze und auf Schifffahrt*) beziehen, durch mehrere der indogermanischen Sprachen hindurch sich verfolgen lassen, so kann man eine im Verhältnisse zu der ungeheuren zeitlichen Entfernung wunderbar

---

*) Kuhn, zur ältesten Geschichte der indogerman. Völker. Oster-Programm des Berliner Realgymnasiums vom Jahre 1845.

genaue Skizze vom Culturzustande jenes Urvolkes entwerfen. Eine genaue Durchforschung des gesammten Sprachschatzes wird gewiss zu den interessantesten Resultaten in dieser Beziehung führen, und die erwähnte Skizze vielleicht zu einem klaren Bilde erheben. Wie sehr ins Einzelne man hier mit muthmasslicher Sicherheit gehen kann, zeigt folgendes Beispiel. Die Zahlennamen von 1 bis 100 stimmen bei den indogermanischen Völkern im Allgemeinen zusammen. Der Name für 1000 aber nicht. Mit jener ersteren Zahlenreihe kommt man aber bis 999. Vor der Trennung konnten also offenbar die indogermanischen Völker höchstens nur bis 999 gezählt haben. Dass die Iranier sich erst später von den Indiern trennten, zeigt ausser vielem Andern auch der Umstand, dass das Wort für 1000 beiden gemeinsam ist. Welch genaue Kenntniss von Zuständen einer Epoche, die in ungemessener Ferne hinter uns liegt, von welcher die ältesten historischen Facta gewiss durch Jahrtausende getrennt sind! Wie der Astronom scheinbar unlösbare Fragen gewissen Gesetzen zufolge dennoch beantwortet, wie er selbst die Schwere in unendlicher Ferne kreisender Gestirne zu ermitteln im Stande ist, also kann die Sprachforschung über das Entfernteste ein sicheres Licht verbreiten. Im Gegentheile findet es sich nun auch, dass Benennungen für Thätigkeiten, die der Urzeit fremd waren, in den verschiedenen Sprachen auch durchaus nicht übereinstimmen, weil erst nach der Sprachtrennung jede Sprache für die neue Sache entweder ein neues Wort bildete, oder ein vorhandenes anwandte. Bekanntlich ist die Schreibkunst im Allgemeinen eine späte Erfindung. Desshalb stimmen auch für diesen Begriff die Worte der indogermanischen Sprachen nicht zusammen. Denn das deutsche Wort ist, wie die Sache, von den Lateinern überkommen.

Hiernach ergiebt sich von selbst, dass die Griechen ebenso, wie sich uns ihre Autochthonie als illusorisch gezeigt hat, auch gar sehr irrten, wenn sie meinten, Ackerbau,

Schifffahrt und dergleichen sei von ihnen in Griechenland erfunden worden. Auch die Hypothesen von phönicischer oder überhaupt fremder Ueberlieferung der gedachten Künste an die Griechen findet in dem Obigen ihre Erledigung. Denn es zeigt die Sprachvergleichung unwidersprechlich, dass diese Kulturanfänge von den indogermanischen Völkern aus ihren Ursitzen schon mitgebracht wurden. Besonders wichtig wird die Sprachvergleichung für den Theil der Geschichtsforschung, der sich die mythenbildende Zeit eines Volkes zum Object gemacht hat. Längst hat man hier die Wichtigkeit der Bedeutung der einzelnen Namen anerkannt, die Bedeutung aber kann nur sicher stehen, wenn die Etymologie eines Wortes klar ist, und zu einem richtigen Etymologisiren ist die Sprachvergleichung unumgänglich nothwendig. Ich erinnere nur an die vielbestrittenen Etymologien der Worte *Ζεύς* und *ϑεός*, die jetzt durch die Sprachvergleichung eine sichere Ableitung gefunden haben. Sahen wir vorher besonders ein für die philosophische Erkenntniss wichtiges Resultat, so dürfte die Geschichte nicht minder vortheilhaften Gewinn aus der Sprachvergleichung ziehen. Die Sprachvergleichung selbst erscheint unter dem eben besprochenen Gesichtspunkte betrachtet, als Geschichte.

Am meisten anerkannt mag wohl die Unentbehrlichkeit der Sprachvergleichung in grammatischen Dingen sein. Die Sprachvergleichung ist schon desshalb wesentlich Grammatik, weil eine Betrachtung der Sprache ohne Rücksicht auf ihren grammatischen Bau ein Unding ist. Es kommt hier nicht nur die Erkenntniss des Einzelnen in Betracht, sondern die ganze grammatische Methode ist durch die neue Wissenschaft eine neue, eine bessre geworden. War die frühere Art und Weise die Grammatik zu behandeln eine empirisch-descriptive, eine Sprachbeschreibung, so ist die jetzige Methode eine historisch erklärende. Ueberdiess ward früher meist das Schema der lateinischen Grammatik (das selbst wieder von der griechischen entlehnt ist) auf

alle anderen Sprachen angewandt, oder doch wenigstens nie eine fremde Sprache von ihrem eigenen Standpunkte aus aufgefasst. Die Sprachformen wurden in ein schon fertiges Fachwerk eingezwängt, und was sich durchaus nicht fügen wollte, das lief entweder als unbegriffene Ausnahme nebenher, oder blieb gar ausser Betracht. Wenn der Sprachforscher genöthigt ist dergleichen Grammatiken zu gebrauchen, so bedarf es einer fortwährenden Kritik; er muss immer zusehen, wie sich die Sprachformen, abgesehen von jenem ihnen umgehangenen unpassenden Gewande ausnehmen, er muss restituiren, trennen und verbinden; kurz, seine Thätigkeit ist derjenigen analog, welche bei der Wiederherstellung eines Autors aus schlechtgeschriebenen, beschädigten und überdiess bunt durcheinandergeworfenen Blättern einer Handschrift einzuschlagen ist. Demzufolge ist der Unterschied beider Methoden der Grammatik ein totaler. Oft ist das, was der früheren Weise als unerklärliche Unregelmässigkeit erschien, jetzt zur Würde des wahrhaft Ursprünglichen erhoben. Ich erinnere z. B. an die deutsche starke Conjugation. Das anscheinend Regelmässige, das nach strenger Analogie Gebildete, erweist sich oft als das Neuere, denn gerade in neueren Sprachen nimmt die Analogie überhand, während die alten Formen oft nicht mehr verstanden werden. Die durch anscheinende Regelmässigkeit sich empfehlenden Erscheinungen stellte nun oft die alte Grammatik als die eigentlichen Vertreter der betreffenden Wortklassen oder Bildungen, alles Andre aber als Ausnahme hin. Freilich wird die Betrachtung eines späten Entwicklungsstadiums einer Sprache das Dunkel nicht aufhellen; oft genügt es jedoch schon derselben Sprache frühere Phasen ins Auge zu fassen, um zu einer klaren Einsicht zu kommen, oft müssen verwandte Sprachen zu Hülfe genommen werden. Wer z. B. in der erwähnten deutschen starken Conjugationsweise die Regelmässigkeit vermisst, den wird die Verfolgung dieser Erscheinung bis

in die gothische Sprache hinauf eines anderen belehren; wer in lateinischen Erscheinungen, wie sperno (spreui), sterno (straui) etc. sich nicht zu finden weiss, dem wird die Vergleichung andrer Sprachen, aus welchen hervorgeht, dass no Praesenszeichen ist, belehren, wie gerade diese Formen ächte, ihrem Begriffe adäquate Bildungen sind. Ueberhaupt fällt die Kategorie von regelmässig und unregelmässig so gut als ganz weg. Fast alles anscheinend Unregelmässige zeigt sich bei vergleichender Betrachtung in anderem Lichte. Unorganische Bildungen, d. h. Bildungen, bei denen der Sprachgeist selbst den Ursprung der betreffenden Formen vergessen hat, fehlen freilich in keiner Sprache ganz; doch ist ihr Vorkommen, selbst in neueren Sprachen, unendlich selten gegen jenen Ausnahmenschwall, von denen die alten Grammatiken voll sind. Gerade jene unorganischen Bildungen aber finden sich häufig unter den Erscheinungen, die die alte Grammatik als Regel aufstellt, da die Sprachen, wenn das Sprachbewusstsein schwindet, sich lieber einer trägen Analogie hingeben, die auch das mit sich fortreisst, das seinem Wesen nach einen andern Weg gehen sollte. Wie oft zerreisst die alte Grammatik Zusammengehöriges und verbindet was zu trennen ist! Wer hätte sich wohl träumen lassen, dass griechische Futura, wie *δείξω* und *μενῶ* nur durch verschiedene Lautschwächungen aus gemeinsamen Urformen, *δεικσιω* und *μενεσιω* entstanden sind? Bei Beiden fiel das j, das die griechische Sprache überhaupt verloren hat, aus, *δείξω* und *μενέσω*, letzteres musste wie *τύπτεσαι, τύπτεαι, τύπτῃ* und viele andere Formen sein *σ* zwischen zwei Vocalen verlieren, und wir haben *μενέω*, *μενῶ*. Aehnliche Fälle lassen sich zu Hunderten beibringen. Dagegen fiel es Niemandem ein, z. B. die verschiedenen Praesensbildungen zu sondern, und doch ist *τύπτω* aus der Wurzel *τυπ* auf ganz andre Weise entstanden, als *κράζω* aus der Wurzel *κραγ*. Wie sehr ins Einzelne die durch Sprachvergleichung gewonnene Einsicht

geht, mögen folgende, dem Bereiche der griechischen Sprache entnommene Beispiele zeigen. Man findet Conjunctivformen, wie ἔλθῃσι, λάβῃσι, φέρῃσι, εἴπῃσθα mit dem Iota subscriptum geschrieben. Die Sprachvergleichung aber weist deutlich und bestimmt nach, dass diese Conjunctivformen ganz regelrecht durch Dehnung des Bindevocals entstanden sind, und ein i jenem η durchaus nicht beigemischt ist. Sie sind also gewiss ohne Iota subscriptum zu schreiben. Anders verhält es sich mit der dritten Person, wie ἔχῃ; diess steht für ἐχητι mit Ausfall des τ, wie λέγει für λεγετι. Hier ist also jenes untergeschriebene i an seinem Platze. Also selbst für die Orthographie ist die Sprachvergleichung wichtig*). Wenn sich bei Homer vor ἕκυρος ein kurzer Vokal lang findet, so ist diess daher zu erklären, dass zur Zeit als diese Verse gedichtet wurden, man im Anlaut dieses Wortes entweder noch zwei Consonanten hörte, oder doch fühlte; ἕκυρος steht nämlich für älteres σϝεκυρος Scrt. svaçura. Eine richtige Würdigung der homerischen Sprache überhaupt, so wie eine Entscheidung, welche von den griechischen Dialekten das Alterthümliche am treusten bewahrt, welche Ursprüngliches, welche Secundäres zeigen, lässt sich nur durch Vergleichung der verwandten Sprachen gewinnen. Besonders die griechische Sprache macht einen ganz andern Eindruck, wenn man sie vom vergleichenden Standpunkte aus betrachtet, als wenn ihr Formenreichthum bloss descriptiv erörtert wird. Doch würde mich ein Eingehen in ein sehr reichhaltiges Detail viel zu weit führen. Ferner konnte die alte Grammatik nie dahin kommen, den Formen nachzurechnen, warum sie diese bestimmte Bedeutung haben, was der historischen Grammatik in unzähligen Fällen bereits gelungen ist, in vielen noch gelingen wird. Wer vermochte uns zu sagen, warum z. B. das Augment überall den Sinn der Vergangenheit mit sich bringt? Durch

*) Curtius über die Tempora und Modi etc., irgendwo.

die Vergleichung ist es klar geworden, dass dieses kurze a auch ausserdem als demonstrativer Pronominalstamm vorkommt, dass es eine Hinweisung auf die Ferne, zeitlich aufgefasst, auf die Vergangenheit enthält. Dass in der Conjugation auch der alten Sprachen viele Formen (wie manebo, δείξω, amaui, ἔδειξα) ihre Entstehung einer Zusammensetzung mit Hülfszeitwörtern verdanken, so wie die hieraus folgenden Eigenthümlichkeiten in der Bedeutung und dem Gebrauche dieser Bildungen — alles diess wäre wohl schwerlich ohne die Hülfe vergleichender Sprachstudien erkannt worden. Die Vergleichung lehrt uns ferner, was in jeder Sprache alte, was neue Bildung sei. Denn was den verschiedenen Sprachen gemeinsam ist, das ist altes, von der Mutter ererbtes Gut, was jede für sich hat, ist ihre eigene jüngere Schöpfung. So gehört z. B. das Passivum den jüngeren Bildungen an; bekanntlich hat der Grieche für dasselbe keine besondere Form, er ersetzt es durch das Medium, der Lateiner hängt überall der activen Form ein meist in r übergegangenes se an, andre Sprachen bieten andre Weisen diesen Begriff auszudrücken.

Es stellt sich somit an den Philologen, der eine besondre Sprache oder Sprachklasse zum Objecte seiner Thätigkeit gemacht hat, die unbedingte Forderung, Rücksicht auf die Resultate der Sprachvergleichung zu nehmen, eben so wie der vergleichende Grammatiker die Früchte speciellerer Studien mit Dank sich anzueignen sucht. Specielles und Allgemeines sind vollkommen gleich berechtigt, wer aber in dem Einen es zur productiven Thätigkeit zu bringen strebt, der wird es im Andern nothwendig beim Reproduciren bewenden lassen müssen. Hiermit ist alles von vorne herein abgeschnitten, was man von einer der speciellen Philologie, namentlich der klassischen Philologie, feindseligen Tendenz der Sprachvergleichung gefabelt hat.

Ins Einzelne über den Nutzen der Sprachvergleichung in grammatischen Dingen, wovon zuletzt die Rede war,

kann ich nicht eingehen, ein sehr umfangreiches Buch würde dazu gehören, um darzustellen, was bis heut zu Tage durch die Sprachvergleichung gewonnen ist. Die Sprachvergleichung aber kann sich nur freuen, wenn man sie nach der häufig beliebten Kategorie „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" beurtheilt, denn dieser Früchte sind schon viele und werthvolle dem erst so kurze Zeit hindurch bebauten Felde entsprossen. Es ist klar, wir stehen auch in der Sprachwissenschaft am Anfange einer neuen Aera, in welche hinein schon rüstige Schritte gethan worden sind. Freilich erfordert die Sprachvergleichung bedeutenden Aufwand von Kraft, denn ihr Umfang ist sehr gross. Gesetzt, man nimmt sich eine indogermanische Sprache einer gewissen Zeit zum Gegenstande grammatischer Behandlung, so muss man nicht nur ihre Vergangenheit nach Kräften zu erforschen suchen, sondern, da diese nicht ausreichen wird, auch sämmtliche verwandte Sprachen beiziehen. Denn das zur Erklärung Nöthige kann in irgend einer der indogermanischen Sprachen liegen, da nicht in einer, sondern in allen verstreut das Wesen der gemeinsamen Mutter zur Erscheinung kommt. Unbestritten übertrifft zwar an klarem grammatischen Bau und an Alterthümlichkeit das Sanskrit und der durch sein hohes Alter ehrwürdige, leider noch nicht hinreichend zugängliche Vèdadialect die andern Schwestersprachen, doch ist diess keineswegs so aufzufassen, als ob man zur Sprachvergleichung mit derKenntniss des Indischen ausreiche. Es fehlt durchaus nicht an Beispielen dafür, dass das Ursprüngliche bisweilen dem Indischen abgeht, in andern Schwestersprachen aber zu finden ist. Je neuer die Sprache, je jünger sie ist, um desto complicirter wird natürlich die Untersuchung, denn hier sind die Entfernungen vom Ursprünglichen bei weitem grösser als in älteren Stadien, es ist eine weit grössere Vergangenheit zu berücksichtigen, es treten eine Masse von Lautveränderungen ein, welche zu ihrer richtigen

Lösung die Betrachtung anderer Sprachen, ebenfalls in ihrem ganzen Verlaufe nöthig machen. Der Stoff ist hier ins Ungeheure gewachsen, doch erleichtert sich die Arbeit schon dadurch, dass für die speciellen Sprachfamilien, wie für das Deutsche, Romanische, Indische, das in der Lautlehre wichtige Slawische etc. zuverlässige, auf engere Kreise beschränkte Werke zu bequemer Einsicht vorliegen. Die Vertheilung der Arbeit ist auch in der Sphäre der besprochenen Wissenschaft wesentliches Bedürfniss. Ueberdiess darf der menschliche Geist vor Nichts zurückbeben, er wird überall das finden, was ihm analog ist: eine immanente Vernunft. Und je grösser die Mühe, desto grösser der Genuss der Erkenntniss, denn Erkennen ist wesentlich Geniessen. Gerade in unseren Tagen muss der Glaube an die Kraft des menschlichen Geistes zu einer festen Zuversicht erstarken. Das einzelne Individuum freilich vermag nur wenig, unendlich viel dagegen die ganze Gattung, die Fülle sich gegenseitig ergänzender Individuen. Wir schliessen mit den erhebenden Worten des Philosophen, die auf die Sprachen ihre volle Anwendung finden: „Das zuerst verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Muthe des Erkennens Widerstand leisten könnte, es muss sich vor ihm aufthun und seinen Reichthum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.“

III.

Autobiographie des Scheich Ettantawi zu Petersburg.

Mitgetheilt und übersetzt von I. G. L. Kosegarten.

Der vor einigen Jahren als Lehrer der arabischen Sprache von Kahira nach Petersburg berufene Scheich Ettantawi schrieb kurz nach seiner Ankunft daselbst, auf den Wunsch des Herrn Staatsrath von Frähn, den nachstehenden kurzen Bericht über seine Lebensverhältnisse, und die von ihm zu Kahira auf der Academie bei der Moschee El ashar gemachten arabischen Studien, und die von ihm dort gehaltenen Vorlesungen. Der Bericht ist daher von Interesse, indem wir daraus sehen, wie heutiges Tages ein junger arabischer Gelehrter in Aegypten sich zu bilden pflegt, und mit welchen Gegenständen man sich auf der Academie El ashar beschäftigt. Herr Staatsrath von Frähn hatte die Güte, mir den Aufsatz des Scheich mitzutheilen, und die Erlaubniss hinzuzufügen, ihn in Deutschland bekannt zu machen. Ich habe dem arabischen Texte eine deutsche Uebersetzung hinzugefügt, die jedoch dabei über den Sinn mehrerer der vom Scheich gebrauchten Ausdrücke etwas zweifelhaft geblieben, wie ich es am Schlusse näher bemerken werde. Da der Scheich in seinen Bemerkungen über seine Studien öfter die Ausdrücke قرات legi und حضرت adfui gebraucht, so hat er über deren Bedeutung folgende kleine Randanmerkung hinzugefügt:

قرا عند العلماء معناه درّس وهو عرف عام كما ان

حضر معناه تعلم على الشيخ فى حلقة الدرس

»Der Ausdruck: er las, bei den Gelehrten bedeutet: er hielt Vorlesung, welches gewöhnlicher Sprachgebrauch ist; so wie: er wohnte bey, bedeutet: er lernte unter Anleitung des Scheich im Zuhörerkreise der Lehrstunde.« Man sagt also im Arabischen: »ich las das Gedicht El borda« ebenso wie im Deutschen in dem Sinne: »ich hielt Vorlesung über das Gedicht El borda.«

الى حضرة الجناب الوقور الخواجه فرين

يقول الفقير محمد بن سعد بن سليمان عيّاد الطنطاوىّ ولدت بقرية بقرب طنطا تسمى نجريد سنة ١٢٢٥ والسبب فى ذلك انّ ابى كان كما قال الحريرى كل يوم بين تعريس ورحلة وذلك لانه كان تاجرا فى الاقمشة والبنّ والصابون ونحو ذلك فكان ياتى بالبضايع الكثيرة ويفرقها على التجار فكان له بيت بطنطا وبيت بنجريد وبيت بالصافية وانا ولدت بنجريد مع ان امّى من الصافية واصله من محلّة مرحوم بلد كبيرة بجوار طنطا وكانت منذ ثمانين سنة اثرى واكثر سكانا من طنطا ثم لما بنى علىّ بيك جامع السيد البدوىّ وبنى حوله القيسارية اى سوق التجار ودكاكينهم لا زالت محلّة مرحوم تضمحلّ شيا فشيا حتى تلاشت ولم

يبقى منها الّا القليل فترى بيوتها ودكاكينها وحماماتها منهدمة وبقدر ذلك اخذت طنطا فى العمارة وزادت الى يومنا هذا وسبب ثروتها انّ السيد البدوىّ احد الاقطاب الاربعة الذى مزاره فيها له مولدان مولد صغير ومولد كبير وفى كل منهما ياتى اهل مصر والصعيد وساير النواحى فيبيعون ويشترون وفيها علماء وفقهاء وقراء وتعليم القران بها احسن من مصر بخلاف العلم ولذلك يقال فى المثل ما قران الا احمدىّ ولا علم الا ازهرىّ احمدىّ نسبة لجامع سيدى احمد البدوىّ وازهرىّ نسبة للازهر وقد سافر ابى وامّى الحجاز وعمرى نحو اربع سنين وتركونى بالصافية عند اخوالى

ثم لما ترعرعت ذهبت الى طنطا فى بيتنا هناك وذهبت الى المكتب وعمرى نحو ست سنين فحفظت القران مرتين بداية وعيادة كما هو العادة ثم بعد حفظى القران لم اخرج من المكتب بل حفظت فيه متونا كثيرة كمتن المنهج فى علم الفقه وهو قدر القران وكمتن الفيّة ابن مالك فى النحو الخ ثم لما كان عمرى عشر سنين ابتدات

فى تعلّم العلم فحضرت على المرحوم الشيخ محمد الكومى شرح ابن قاسم فى الفقه مدّة سنة ثم مرّة ثانية فى سنة ثانية على المرحوم الشيخ السيد محمد ابى النجا عالم شهير مصنف ثم حضرت عليه شرح الخطيب فى الفقه فى السنة الثالثة ومع ذلك فما كنت اطالع وكنت العب كثيرا ولم احضر نحوا الآ نحو ثلاثة دروس قبل سفرى لان النحو قليل فى طنطا

ثم فى آخر السنة الثالثة سنة ١٢٣٨ وهى السنة الثالثة عشر من عمرى رحلت مع عمّى الى مصر وبعد ذلك ابى وتركنا سكنى طنطا لكن كنت اذهب اليها فى الموالد وقد اتّفق انى درست فيها كتابا فى علم المجاز وكتاب مولد النبى فقد دفعت لها دينى وكذلك درست بالصافية لما كنت اذهب اليها لكن بعض كتب خفيفة تناسب العوام كالفقه والتوحيد فكان مكثى فى مصر من سعادتى فحينئذ حضرت فى النحو والفقه وغيرهما ولا شك ان تعلّم الثلاثة سنين فى طنطا وان كان مع اللعب اكسب لى بعض فهم فكنت افهم

خصوصا فى النحو وغيره اكثر من الفقه فحضرت الاجرومية وشرح الشيخ خالد وشرح القطر وشرح الالفية لابن عقيل وشرحها للاشمونى وشرح مختصر السعد فى علم المعانى والبيان والبديع وشرح مطوله كذلك وشرح جمع الجوامع فى علم اصول الفقه وشرح الورقات فيه والمغنى وشرح التحرير فى الفقه وشرح المنهج فيه وشرح المحلى على المنهاج فيه وبعض شرح البهجة فيه وشرح مختصر السنوسى فى المنطق وشرح الاخضرى على السلم فيه وشرح ايساغوجى فيه وشرح السمرقندية فى علم المجاز وشرح السنوسية فى علم التوحيد وشرح الجوهرة فيه الخ وغالب حضورى على الشيخ ابراهيم الباجورى وهو اعلم اهل الازهر الآن بلا نزاع

وفى السنة الخامسة من مكثى فى مصر مات والدى لكن فى طنطا وقد تكدرت بسبب ذلك نحو سنتين وكنت ابتدات فى التدريس فيها واول ما درست درست فى العروض مع انى احضر ثم بعد ذلك فى النحو وغيره فقرات شرح الشيخ خالد والازهرية والقطر والشذور مرارا ثم شرح ابن عقيل

ثم المغنى وكان ذلك فى السنة الماضية وقرات شرح الملوى فى المجاز وشرح الملوى فى المنطق وقرات تفسير الجلالين وقرات الشفا وهو آخر ما قرات فى الازهر فانّى ختمته قبل السفر باربعة ايام وقرات المقامات الحريرية فى الازهر وشرح الزوزنى على المعلقات وما علمت احدا قبلى قراهما فيه وقرات البردة وبانت سعاد والتحفة فى الحساب وشرح السعد على الغزى فى الصرف ثم صنفت على المتن حاشية مفيدة وقراته بها مرة ثانية وقرات لامية الافعال فى الصرف وما لا يحصى من الرسايل الصغيرة المفيدة ومع ذلك فلم يتفق لى التدريس فى الفقه لاشتغالى بامر المعاش فلذلك كان كثير من عامّة اهل الازهر يظنون انّى لا اعرف الفقه وقد صدقوا فانّى بترك مزاولته ضيعته ومن مدة ان مات والدى تكدّر ذهنى وعرانى شغل البال وضاع منّى الزمان بلا فائدة نحو سنتين

ثم تراجع الامر والجانى الدهر الى الكسب فعاشرت بعض الافرنج المقيمين بمصر واول من عاشرته حضرة الخواجه فرينل وهو يحب العربية بالطبع

فكان يحثّنى دائما على الاشتغال وهو الآن قنصل
جدّة وبسببه تقويت فى العلوم الادبية لانّنى كنت
اقراها معه وهو كان من اهل التحقيق والتدقيق
وله توقّفات حسنة وبنات افكار جميلة وقد كتب
رسايل فيما كان يقرا معى كترجمة الشنفرى وايام
العرب الخ ونوّه بذكرى فيها ثم رغبنى فى اللغة
الفرنساوية وعلمنى الّا انّ قصر الزمان عاق عن
التمام وبالجملة فانا اعترف بانّى مكسور له فى دفع
الخراج ودائما اهل مصر يماطلون الباشا فى الخراج
فتراهم عليهم البقايا دائما ثم اجتمعت على غيره
بسببه كالخواجه وائل النمساوى والخواجه برونير
الحكيم بالقصر العينى سابقا وهو رجل حسن الاخلاق
والطباع يشفى ببشره المريض قبل علاجه والخواجه
پيرون مدير القصر العينى الآن وقد قرا معى
كثيرا من ترجمات الاغانى وانساب العقد وكنت
اعلم فى مكتب الانكليز فى مصر وذلك سنة قبل
سفرى واما خدم الباشا فانّى دعيت اليها كثيرا
ومع ذلك لم اجد نفسى تميل اليها وذلك لاسباب
منها انّ من ذهب اليها لا يقدر ان يكون له

درس فى الازهر ومنها ان اشغالهم معرفة وذلك
انّ المترجم يأتى بالفاظ سخيفة لا تفيد معنى
فلا يفهم المصحح منه المعنى الاّ بعد شقّ النفس
ومع ذلك فلهم انفة وتكبّر الخ ثم من جملة من
قرا علىّ من الفرنج الخواجه نقولة موخن المسكوبى
ثم الخواجه فرين المسكوبى ثم سالنى الذهاب
الى بتربورغ فاجبت ثم بعد انقضآ الزمان اللازم
لتوفية هذا الامر حضرت الى بتربورغ فى ذراكم
وتحت حماكم .

Uebersetzung.

»An Seine Excellenz, den hochgeehrten Herrn Frähn.

So spricht der arme Muhammed ben saad ben sulaiman ajjâd ettantawi. Ich ward geboren in einem, in der Nähe von Tanta gelegenen, Flecken, welcher Nagrîd heisst, im Jahr 1223. Damit verhielt es sich also. Mein Vater war, wie El harîri sagt, jeden Tag zwischen Einkehr und Aufbruch, indem er mit Tuch, Kaffe, Seife, und dergleichen handelte, viele Waaren einführte, und sie dann unter die Kaufleute vertheilte. Er hatte daher ein Haus in Tanta, ein Haus in Nagrîd, und ein Haus in Essâfija. So ward ich denn in Nagrîd geboren, obgleich meine Mutter aus Essâfija war, nnd mein Vater aus Mahallet marhûm stammte, einer grossen Landstadt in der Nachbarschaft Tantas. Vor achtzig Jahren war Mahallet marhûm wohlhabender und bevölkerter als Tanta. Hernach aber, als hier Ali beg die Moschee des Seid El bedewi erbaut, und rings um sie her

den Säulengang, das heisst den Markt der Kaufleute und ihre Buden, aufgeführt hatte, da nahm Mahallet marhûm fortwährend allmälig ab, bis es so verfiel, dass nur wenig davon übrig blieb, und du gegenwärtig dessen Häuser, Buden und Bäder eingestürzt siehst. In demselben Maasse aber wuchs Tanta an Lebhaftigkeit, und nahm darin zu bis auf den heutigen Tag. Die Ursache des Aufblühens dieses Ortes liegt darin, dass der Sejjid El bedewi, einer der vier Grossen, dessen Wallfahrtsort sich dort befindet, zwei Geburtsfeste hat, ein kleines und ein grosses, an welchen beiden Festen die Bewohner Unterägyptens und Oberägyptens, und aller Gegenden, sich dorthin begeben, und daselbst verkaufen und einkaufen. Es giebt zu Tanta Gelehrte, und Rechtskundige, und Koranvorleser. Die Unterweisung im Koran ist dort besser als zu Kahira, während es sich mit den Wissenschaften umgekehrt verhält. Daher sagt man sprüchwörtlich: »Kein Koran ausser dem Achmedischen, keine Wissenschaft ausser der Asharischen!« Der Ausdruck Achmedisch bezieht sich auf die Moschee des Sejjid Achmed el bedewi, und der Ausdruck Asharisch bezieht sich auf die Moschee El ashar zu Kahira. Als ich ungefähr vier Jahre alt war, reiseten meine Aeltern nach dem Hedschâs, und liessen mich zu Essâfija bey meinen mütterlichen Oheimen.

Nachdem ich ein wenig herangewachsen war, begab ich mich nach Tanta, in das Haus, welches wir dort besassen, und ging in die Schule, als ich ungefähr sechs Jahre alt war. Dort lernte ich den Koran zwei Male, erst als Grundlegung, und dann als Wiederholung, wie es Sitte ist. Nachdem ich den Koran erlernt, verliess ich die Schule nicht, bevor ich noch viele andre Texte gelernt hatte, wie den Text des Buches El menheg über die Wissenschaft des Rechts, welches an Umfang dem Koran gleich kommt, und den Text der Alfijja des Ebn mâlik über die Grammatik, und andre darnach, als ich zehn Jahre alt geworden, begann ich das Studium der Wissenschaften. Ich besuchte bei dem

verstorbenen Scheich Muhammed el kumi die Erläuterung des Ebn kâssim über das Recht ein Jahr hindurch; dann dieselbe noch einmal, ein zweites Jahr hindurch, bei dem verstorbenen Scheich Sejjid muhammed abunnagâ, der ein berühmter Gelehrter und Schriftsteller war. Darauf besuchte ich bei diesem die Erläuterung des El chatîb über das Recht, während des dritten Jahres. Bei allem dem lernte ich jedoch damals nicht gründlich, und spielte viel. An Grammatik hörte ich blos eine Grammatik von drei Lehrstunden bevor ich nach Kahira abreiste; denn die Grammatik ward zu Tanta wenig getrieben.

Darnach gegen Ende des dritten Jahres im Jahre 1238 als ich im dreizehnten Lebensjahre stand, reiste ich mit meinem väterlichen Oheim nach Kahira, wohin hernach auch mein Vater sich begab, so dass wir die Wohnung zu Tanta verliessen. Doch reiste ich bisweilen wieder nach Tanta an den Geburtsfesten, und es fügte sich mitunter, dass ich dort ein Buch über die Metaphorik erklärte, und das Buch über die Geburt des Propheten, wodurch ich denn meine Schuld gegen Tanta abtrug. Ebenso las ich zu Essâfija, wenn ich mich dorthin begab, jedoch über einige leichte Bücher, welche dem Lehrgange entsprachen, wie über das Recht und die Einheit Gottes. Mein Aufenthalt zu Kahira aber gehörte zu meinem Glücke. Denn dort besuchte ich nun die Vorlesungen über die Grammatik, über das Recht, und andres, und obwohl es keinen Zweifel leidet, dass mein dreijähriges Lernen zu Tanta, ungeachtet meines Spielens, mir einige Kenntnisse zuführte, so ward ich doch jetzt erst kundig, vorzüglich in der Grammatik, und andrem, mehr als im Recht. Ich besuchte die Vorlesungen über die Agrûmija, und die Erläuterung des Scheich Châled, und die Erläuterung des Buches El katr, die Erläuterung der Alfijja von Ebn okail, und deren Erläuterung von El uschmûni, die Erläuterung des Auszuges aus dem Essaad über die Wissenschaften des Sprachgebrauches, des bildlichen Aus-

druckes und des Redeschmuckes, desgleichen die Erläuterung des ausführlichen Textes jenes Werkes, die Erläuterung des Buches Gama el gawâmi über die Wissenschaft der Gründe des Rechtes, die Erläuterung des Buches El warakât über das Recht, und die des Buches El mogni, die Erläuterung des Buches Ettachrîr über das Recht, die Erläuterung des El menheg über das Recht, die Erläuterung des El mahalli über das Buch El minhâg über das Recht, eine Erläuterung des Buches El bahga über das Recht, die Erläuterung des Auszuges des Ennaussi über die Logik, die Erläuterung des El achdari zum Buche Essullam über die Logik, die Erläuterung des Buches Isagoge über die Logik, die Erläuterung des Buches Essamarkandijja über die Metaphorik, die Erläuterung des Buches Ennaussijja über die Einheit Gottes, die Erläuterung des Buches El gauharat über dieselbe Wissenschaft, nebst noch andren Vorträgen. Am meisten besuchte ich die Vorträge des Scheich Ibrahîm el bâgûri, welcher gegenwärtig unstreitig der kenntnissreichste der bei der Moschee El ashar vortragenden Lehrer ist.

Im fünften Jahre meines Aufenthaltes zu Kahira starb mein Vater, und zwar zu Tanta, wodurch meine Angelegenheiten zwei Jahre lang sehr gestört wurden. Ich hatte bereits angefangen daselbst zu lehren. Zuerst trug ich Prosodie vor, wobei ich aber auch noch Vorlesungen besuchte. Darauf lehrte ich Grammatik und andres. Ich trug vor die Erläuterung des Scheich Châled, die der El asharijja, die des El katr, und die des Buches Schudsûr, mehrere Male; darnach die Erläuterung des Ebn okail; darnach die des El mogni, welches im verflossnen Jahre geschah. Ferner trug ich vor die Erläuterung des El malwi über die Metaphorik, und die Erläuterung des El malwi über die Logik; imgleichen die Koranerklärung der beiden Gelâl eddîn, und das Buch Schafâ. Dieses war das letzte, über welches ich bei der Moschee El ashar las, denn ich beendigte es nur

vier Tage vor meiner Abreise aus Aegypten. Ausserdem las ich über die Mekâmen des El harîri bei der Moschee El ashar, und über den Commentar des Sauseni zu den Moallakât, und weiss nicht, dass jemand vor mir diese Schriften auf jener Academie erklärt hätte. Ferner las ich über das Gedicht El borda, über das Gedicht Bânat soâd, über das Buch Ettochfa über die Arithmetik, über die Erläuterung des Essaad zum El fussi über die Flection. Dann verfasste ich zu dem Texte dieses Buches nützliche Anmerkungen, und trug ihn mit diesen noch einmal vor. Auch las ich über das Buch Lâmijet el afâl über die Flection, und unzählige kleine nützliche Abhandlungen. Jedoch gelang es mir nicht, über das Recht zu lesen, weil ich mich mit den Dingen, die zu meinem Lebensunterhalte dienten, beschäftigen musste. Daher glaubten viele unter den Leuten bei der Moschee El ashar, dass ich das Recht nicht verstehe. Und sie hatten Recht darin. Denn, weil ich nachgelassen hatte, mich fortwährend damit zu beschäftigen, so war ich unbekannt darin geworden. Als mein Vater gestorben war, ward mein Geist erschüttert, Bekümmerniss füllte mein Herz und die Zeit ging für mich verloren ohne Nutzen fast zwei Jahre lang.

Hernach erholte ich mich wieder, und die Umstände trieben mich dazu, für meinen Erwerb zu sorgen. Ich verkehrte mit einigen Franken, welche sich zu Kahira aufhielten. Der erste, mit welchem ich verkehrte, war Herr Fresnel, welcher die arabische Sprache sehr liebte, und mich beständig zur Arbeit antrieb. Er ist jetzt Consul zu Dchidda. Auf seine Veranlassung ward ich in den Wissenschaften, welche die schöne Litteratur betreffen, stärker. Denn ich las sie mit ihm, und er war ein genauer und gründlicher Mann von guten Erforschungen und schönen Gedanken. Er schrieb mehrere Abhandlungen über das, was er mit mir las, wie über das Leben des Dichters Schanfara, und die Schlachttage der Araber, und andres, worin

er meinen Namen rühmlich erwähnte. Dann flösste er mir Lust zur französischen Sprache ein, und lehrte mich sie; nur verhinderte die Kürze der Zeit die Vollendung des Unterrichts. Schliesslich bekenne ich, dass ich ihm verpflichtet bin für die Abtragung meiner Steuer. Nämlich die Bewohner Kahiras suchen immer bei dem Pascha um Befristungen in Betreff der Steuerzahlung nach, daher man sie immer mit Rückständen beladen sieht. Hernach ward ich durch ihn auch mit anderen bekannt, wie mit Herrn Weil aus Deutschland, und Herrn Pruner, vormals Arzt im El kasr el aini. Dieser ist ein Mann von sehr gütigem Sinne und Gemüthe, der den Kranken schon durch sein freundliches Antlitz heilet, ehe er ihn noch behandelt. Ferner ward ich bekannt mit Herrn Perron, gegenwärtigem Vorsteher des El kasr el aini, welcher mit mir viele Artikel des Buches El agâni und der Genealogieen im Buche El ikd las. Auch gab ich Unterricht in der Schule der Engländer zu Kahira, welches in dem Jahre vor meiner Abreise von dort geschah. Was die Dienste des Pascha betrifft, so ward ich öfter dazu aufgefordert, fühlte jedoch keine Neigung zu ihnen, aus verschiedenen Ursachen. Dahin gehört zuvörderst der Umstand, dass wer in jene Dienste tritt, nicht an der Moschee El ashar lehren kann. Sodann sind die Beschäftigungen jener Leute widerwärtig, indem der Uebersetzer oft schlechte Wörter gebraucht, welche keinen Sinn geben, so dass der Corrector die Bedeutung nur nach vielem Kopfbrechen erkennt, und dabei sind sie dünkelvoll und hochmüthig; und dergleichen Gründe mehr. Ferner gehören zu den Franken, welche unter meiner Anleitung lernten, Herr Nikola Muchin aus Russland, und Herr Frähn aus Russland. Sie forderten mich auf, mich nach Petersburg zu begeben, worin ich willigte. Nachdem die Zeit verstrichen war, welche dazu gehörte, um diese Sache zu Stande zu bringen, verfügte ich mich nach Petersburg in euren Schutz und unter eure Obhut."

Ueber einige Ausdrücke, deren Sinn mir zweifelhaft geblieben, bemerke ich nur folgendes. Nachdem der Scheich gesagt, dass er sich nach Kahira begeben, gleichwohl aber bisweilen noch seinen frühern Aufenthaltsort Tanta wieder besucht habe, fügt er hinzu: درست فيها docui ibidem. Ich habe hier wenigstens dieses Verbum als in forma secunda stehend, und folglich docere bedeutend, betrachtet, obwohl der Scheich kein Teschdîd über das Râ gesetzt hat. Denn er gebraucht das Verbum درس in den übrigen Stellen, wo es vorkommt, immer nur in der zweiten Form und mit der Bedeutung: docere, ohne immer dem zweiten Stammbuchstaben sein Teschdîd zu geben. Ob die Worte تناسب القوام von mir richtig in dem Sinne: „welche der Ordnung des Lehrganges entsprachen“ genommen worden, weiss ich nicht; der Kâmûs erklärt das Wort قوام kiwâm auch durch نظام الامر ordo rei.

Die Worte ثم تراجع الامر am Anfange des letzten Absatzes des arabischen Textes habe ich gegeben: „hernach erholte ich mich wieder“ lasse aber dahin gestellt sein, ob ich den rechten Sinn getroffen, da تراجع auch: rückwärts gehn, bedeutet. Ob in dem Ausdrucke بالطبع العربية بحب das Wort بالطبع bedeutet: natura? Man könnte auch an den Druck arabischer Werke denken, da Fresnel diesen in Kahira zu befördern suchte, und بالطبع gedruckt bedeuten kann. Dass der Ausdruck انا مكسور له bedeute: „ich bin ihm verpflichtet“ habe ich nur aus dem Zusammenhange geschlossen.

Die Büchertitel, welche in dem Aufsatze vorkommen, sind meistens nur sehr kurz angegeben, so dass man bei einigen nicht sogleich erräth, welches Buch gemeint sei, da die Anfangsworte vieler Büchertitel, wie شفا قطر مغنى منهج

und ähnliche, bei vielen Büchern wiederkehren. Das Buch El warakât über das Recht ist vielleicht das in Pusey's Cataloge der Oxforder Handschriften angeführte: ورقات قليلة تشتمل على معرفة فصول من اصول الفقه لامام الحرمين الجوينى p. 651. Das darauf folgende Buch El mogni ist wahrscheinlich auch ein juristisches, und das von D'herbelot aufgeführte: المغنى فى اصول الفقه livre de Iurisprudence, qui est fort en usage parmi les Mahometans, quoique sans nom d'auteur; vergleiche Fleischers Catalog der Leipziger Handschriften, p. 475. Das Buch El menheg über das Recht ist vielleicht D'herbelots منهج الوصول الى علم الاصول livre de Droit, composé par le Cadi Beidawi. Das Buch Schudsûr scheint ein grammatisches zu sein, und ist vielleicht das in Pusey's Catalog erwänte: شذور الذهب فى معرفة كلام العرب لابن هشام p. 637. Die Koranerklärung der beiden Gelâl eddìn wird bei Pusey aufgeführt unter dem Titel: تفسير القران للجلالين اى لجلال الدين المحلى وجلال الدين السيوطى p. 629. Das Buch Ettochfa über Arithmetik ist vielleicht das bei Pusey angeführte: تحفة الطلاب فى شرح نزهة الحساب p. 628. Doch sind dort noch mehrere arithmetische Werke genannt, deren Titel mit تحفة beginnt. Das Buch Lâmijet el afâl über die Flection ist bei Pusey erwähnt unter dem Titel: لامية الافعال ويقال فى الصرف ايضا لابن مالك p. 643. Ob الملوى der Name eines Verfassers, oder der Titel eines Buches sei, weiss ich nicht. Für ein künftiges grosses arabisches Wörterbuch ist zu wünschen, dass es nicht nur alle Nomina propria hominum et locorum, sondern auch die erheblichsten Büchertitel in sich aufnehme, damit man über diese rascher ins Klare kommen könne.

Welches mag eigentlich der Inhalt des علم المجاز Metaphorik sein, da nach Sacy in der Anthologie gram-

maticale p. 307. der علم البيان von den metaphorischen Ausdrücken handelt? Vielleicht ist علم المجاز die von Hadschi Chalfa p. 39. angeführte Wissenschaft: علم حقيقة الفاظ القران ومجازها von der eigentlichen und von der metaphorischen Bedeutung der Ausdrücke des Koran. Oder hat in der Benennung des علم المجاز das Wort مجاز gar nicht die Bedeutung: metaphorica? Die Ausdrucke توقفات und بنات افكار habe ich durch: Erforschungen und Gedanken gegeben, weil توقّف bedeutet: insistere, persistere. In Freytags Lexicon wird بنات الافكار durch carmina erklärt. Vielleicht wäre also: Ausarbeitungen und Gedichte zu übersetzen. Bohtors arabisches Wörterbuch giebt vielleicht Auskunft darüber; aber ich habe es nicht. Doch werde ich vom Scheich Ettantawi selbst Aufschluss über diese Ausdrücke zu erhalten suchen.

IV.

Keil-Inschriften aus der Gegend von Niniveh, nebst einem persischen Siegel.

Mit einer Steintafel.

Da es dem französischen Consul Botta in Mossul gelungen ist, aus den Ruinen des alten Niniveh sehr Vieles zu Tage zu fördern, was für die Kunde des Morgenlandes von äusserster Wichtigkeit ist, so wird es den Lesern dieser Zeitschrift nicht unangenehm sein, zu erfahren, was der englische Resident Rich in Bagdad schon früher über dieselben Ruinen erkundet hat. Schon im dritten Hefte des dritten Bandes der Fundgruben des Orients liess Rich auf Taf. II. unter Nro. 12 und 13. zwei Cylinder aus den

Ruinen von Niniveh gegen Mossul über bekannt machen, welche er am Schlusse der Fortsetzung seiner Denkschrift über die Alterthümer Babylon's S. 200. den eben daselbst bekannt gemachten babylonischen Cylindern ganz entsprechend fand. Er schrieb am angeführten Orte den 3. Nov. 1812: »Mir sind noch mehr Seltenheiten aus derselben Gegend versprochen, und ich bin willens, bevor ich meinen hiesigen Aufenthalt verlasse, die sehr ausgedehnten Reste jener alten und berühmten Stadt persönlich zu untersuchen.« In dem zu London 1818 gedruckten Second Memoir on Babylon hat er einen jener Cylinder unter Nro. 11. aufs neue bekannt gemacht, und S. 55. bemerkt, dass er ein schönes Ziegelstück von sehr feinem Thone mit glasirter Oberfläche aus Mossul empfangen habe, welches eine so kleine und schwer zu lesende Keil-Inschrift enthalte, dass er nicht im Stande gewesen sei, darüber etwas zu bestimmen. Sein Secretair Bellino schrieb mir aus Bagdad am 8. Nov. 1818: »Vor einigen Wochen brachte ein Mann aus Mossul Hrn. Rich einige Bruchstücke von Backsteinen mit Keil-Inschriften, welche er aus den Mossul gegenüber liegenden Ruinen von Niniveh (Nunija in der Landessprache) ausgegraben hatte. Eines der Bruchstücke war von feinem, sehr gut gebackenem Thone mit einer gelben Glasur, und ganz einem andern Bruchstücke ähnlich, welches ein anderer Mann schon vorigen Winter Hrn. Rich gebracht hatte. Dieses und überhaupt die Verschiedenheit zwischen diesen Bruchstücken und allem, was Hrn. Rich aus Babylon bekannt ist, sowie auch die persönlichen Verhältnisse des Mannes überzeugte mit Grunde Hrn. Rich, dass dieser allen Glauben verdiene in Rücksicht des Ortes, wo er diese Bruchstücke gefunden zu haben angab. Ausser jenem glasirten sind die andern Bruchstücke nicht einmal so gut gebacken, und von schlechterem Thone, als die gewöhnlichen babylonischen Backsteine. Die Inschrift ist nicht, wie auf diesen, in einem vertieften Raume und auf der

breiten, sondern auf einer schmälern Seitenfläche angebracht, besteht bloss aus zwei Zeilen, und ist offenbar in der dritten Schriftart geschrieben: denn der Anfang [1] ist das Zeichen, in welchem zwei Querkeile vier senkrechte durchschneiden. Die senkrechten Keile sind gewöhnlich einen Zoll und darüber lang. Die zwei gleichen Bruchstücke [2] haben Inschriften auf beiden Seiten von mehreren Zeilen; allein die Zeichen sind so klein, und zum Theil so sehr beschädigt, dass ich Ihnen vor der Hand nichts Bestimmteres hierüber mittheilen kann: jedoch scheinen die Inschriften ebenfalls von der dritten Schriftart zu sein, und jenen der babylonischen Stücke zu entsprechen, welche ich Ihnen früher mittheilte. Wäre Hr. Rich nicht selbst gesonnen, diese Inschriften herauszugeben, so würde ich mich nicht mit dieser Nachricht allein begnügt haben; meinerseits soll es indessen nicht fehlen, Hrn. Rich zu veranlassen, sie bald möglichst bekannt zu machen. Der Ueberbringer dieser Bruchstücke ist vor Kurzem nach Mossul zurückgekehrt, um Hrn. Rich einen Marmor, dessen eine Seite ganz von einer Inschrift bedeckt sein soll, zu schicken, und den er, als er hieher reisete, seiner Schwere halber in Mossul zurückgelassen hatte, indem er zweifelte, ob Hr. Rich ihn der Versendungskosten werth halten würde. Sobald er ankömmt, werde ich die Inschrift desselben und die der andern Bruchstücke abzeichnen, welche dann Hr. Rich wohl bald erscheinen lassen wird.« In einer Nachschrift vom 28. Nov. heisst es: »Anstatt eines Marmors von Mossul sind zwei angekommen; beide Bruchstücke, eines von einem Basrelief, wovon nur noch die Köpfe zweier männlichen Figuren enthalten sind; das andere von einer Keil-Inschrift in der dritten Schriftart. Die Zeichnungen beider Bruchstücke, sowie der obenerwähnten Inschriften von Niniveh, wird Hr. Rich ehestens

1) S. die Steintafel Nro. 1.
2) Vermuthlich Urkunden.

Hrn. v. Hammer zur Einrückung in die Fundgruben überschicken.«

In einem Briefe vom 19. April 1819 schreibt Bellino: »Gleich nach Erhalt Ihres Briefes vom Ende Octobers würde ich angefangen haben, die Backstein-Inschriften Ihrem Wunsche gemäss nach deren eigentlicher Beschaffenheit abzuzeichnen, wenn ich nicht eben jetzt erst mit der Abzeichnung einer Inschrift aus Niniveh fertig geworden wäre, die noch um ein Gutes grösser als die Ihnen übersandte K. ist. Sie ist wie diese, auf ein irdenes Gefäss[1]) geschrieben, aber ohne Spalten und Linien, und besteht aus 63 Zeilen von sehr kleiner und enggeschriebener Schrift, die mit Ausnahme von drei sehr kurzen Stellen vollkommen erhalten ist. Hr. Rich erhielt ausser diesem Gefässe auch mehrere ganze Backsteine und verschiedene Bruchstücke von Mossul, wovon die meisten auf einer Seitenfläche eine zweizeilige Inschrift haben. Diese Inschriften sind ihrem Inhalte nach von zweierlei ganz verschiedener Art. Einige der Bruchstücke haben Inschriften, die auf die breite Fläche geschrieben sind, und aus mehr als zwei Zeilen bestehen: auch unter diesen herrscht ein grosser Unterschied des Inhalts; in wie viel Arten sie aber zerfallen, habe ich durch die Abzeichnung der oft sehr beschädigten Inschriften[2]) noch nicht ausfinden können. Die ninivitische Keilschrift stimmt jedoch nicht so gänzlich mit der dritten persopolitanischen und einfachen babylonischen Schriftart überein, als ich anfangs glaubte, denn obschon sie eine Menge Zeichen mit diesen beiden gemein hat, so enthält sie doch auch eine gute Anzahl anderer, die ihr eigen zu sein scheinen und oft vorkommen, wie z. B.[3]) . Dieses ist nicht, wie ich anfangs vermuthete, gleich-

1) Vermuthlich eine Betwalze.

2) Dergleichen sich vielleicht einige in dem an die Universitäts-Bibliothek in Tübingen überlassenen Nachlasse von Bellino befinden.

3) Um nur ein Zeichen anzuführen.

geltend mit dem persopolitanischen und babylonischen , denn dieses ist, wie ich bald fand, in der ninivitischen Keilschrift stets [1]) gezeichnet. Manche Zeichen schreibt sie mit einem Keile mehr oder weniger als die babylonische; dagegen mangeln ihr auch Zeichen, die oft in der persopolitanischen und babylonischen vorkommen, unter andern auch das Königszeichen, wenn nicht etwa das obige dafür gelten sollte. Was mich zu dieser Vermuthung veranlasst, ist die Eigenheit der ninivitischen Keilschrift, Schrägkeile der babylonischen und persepolitanischen zuweilen in Querkeile zu verwandeln.« Am Schlusse desselben Briefes fügt BELLINO hinzu: »Da Hr. RICH, wie ich so eben von ihm erfahre, für jetzt bloss die grosse Inschrift aus Niniveh an Hrn. v. HAMMER zur Einrückung in die Fundgruben überschickt, so sende ich Ihnen hier die Zeichnung der zwei zweizeiligen Inschriften, die auf der Seitenfläche der ninivitischen Backsteine sich befinden [2]). Nro. 1. ist nach sechs ganzen Backsteinen und zwei Bruchstücken gezeichnet: vier der Originale enthielten in der Mitte der zweiten Zeile ein Zeichen mehr als die andern vier, welches ich in meiner Zeichnung unausgefüllt darstellte. Nro. 2. ist nach vier ganzen Backsteinen und zwei Bruchstücken gezeichnet. Die Keile sind auf diesen zuweilen 1½ Zoll, und beinahe zweimal so gross, als in den Originalen von Nro. 1. Die Backsteine sind gewöhnlich 13½ Zoll lang und breit, und 3½ bis 4½ Zoll dick. Da die Inschriften auf den Backsteinen sowohl als den Bruchstücken (soviel davon auf diesen erhalten ist) unbeschädigt sind, so können sie sich auf die Richtigkeit dieser zwei Zeichnungen vollkommen verlassen.“ In einem Briefe vom 30. September 1819 schrieb mir BELLINO: „Wenn nicht unerwartete Umstände Hrn. RICH abhalten, wird er

---

1) Vrgl. Oriental Cylinders Nro. I. 28. by A. Cullinore.

2) S. die Steintafel Nro. 1. u. 2.

bestimmt diesen Herbst eine Reise nach den Ruinen von Babylon oder Niniveh machen. In den letztern sollen, wie man ihm von Mossul schreibt, einige Steine mit Inschriften und mehrere Thongefässe (ob auch mit Inschriften, ist nicht angegeben) gefunden worden sein, welche Hr. Rich nun untersuchen will. Die Reise nach Mossul wird er wahrscheinlich auch benutzen, um das Schlachtfeld von Arbela trigonometrisch aufzunehmen, und andere Beobachtungen in Bezug auf alte Geographie zu machen." Wie Hr. Rich dieses Vorhaben ausführte, bis er am 5. October 1821 in Schiras der Cholera erlag, erfahren wir aus dem nach seinem Tode in London 1836 herausgegebenen Narrative of a residence in Koordistan, and of the site of ancient Nineveh cet.[1]), aus dessen zweitem Bande pag. 131. die Zeichnungen der Steintafel Nro. 3. 6. 7. 8. entlehnt sind, um sie mit den Backstein-Inschriften Nro. 1. und 2. von Bellino, und Nro. 4. von Botta aus Khorsabad im Journal asiatique, Septembre- Octobre 1844. p. 313. zu vergleichen. Von andern Inschriften aus Mossul, welche in das brittische Museum gekommen sind, ist mir nichts zu Gesicht gekommen; die in die Steintafel aufgenommenen stammen aus den grossen Ruinen der Stadt, sechs Stunden unterhalb Mossul, welche die Einwohner Nimrod's-Stadt nannten, Rich aber für Xenophon's Larissa hielt. Eben dahin versetzen Türken, Juden und Araber den babylonischen Thurm, dessen Ruinen schon Ives (Reisen, II. Buch, 3 Cap. S. 133 u. s. w.) besuchte, und Mannert für das dem Könige Ninus von seiner Gemahlin Semiramis errichtete Grabmal (Diodor II, 7.) erklärte.

Bei der Inschrift von einer Seitenfläche des Backsteins aus Nimrod Nro. 3. ist bemerkt, dass die Zeichen roher und tiefer als die auf den babylonischen Backsteinen waren; die Zeichen von Nro. 7 u. 8. werden zwar für ganz deut-

---

1) Vrgl. Gött. gel. Anz. v. 28. Aug. 1837.

lich erklärt, die Bruchstücke sind aber zu unbedeutend, als dass sie in irgend einer Hinsicht sehr belehrend werden könnten. Vergleicht man dagegen von der Inschrift Nro. 6., welche, ohne, wie die babylonischen Inschriften, von einem Rande eingeschlossen zu sein, die ganze Länge des Bruchstückes einnimmt, die zweite und vierte Zeile mit der letzten von Nro. 4.; so erkennt man leicht, dass auch die letzte Zeile von Nro. 3. fast dasselbe besagte, was wir in der letzten Zeile von Nro. 1. nach deren beiden ersten Zeichen lesen, sowie die Inschrift Nro. 2. mit Ausnahme des ersten und letzten Zeichens ganz in Nro. 1. enthalten ist, die nur zu Anfange jeder Zeile und am Ende der zweiten Zeile noch zwei Zeichen mehr hat. Der Anfang von Nro. 1 entspricht dem Anfange von Nro. 4., deren mittlere Zeile zwar ganz verschieden lautet, deren letzte Zeile aber bis auf ein einziges Zeichen mit dem Schlusse von Nro. 1. zusammenstimmt. Wie Nro. 1 u. 4. beginnt auch BOTTA's Keilschriftplatte IX. im Journal asiatique 1843. Nro. 7., sowie sich die darauf folgenden Zeichen in der Säuleninschrift Pl. XII. wiederfinden, die auch den Anfang der zweiten und dritten sammt dem Schlusse der zweiten Zeile enthält. Da das Auffinden solcher ähnlicher Stellen die Auflösung einer Inschrift in ihre einzelnen Wörter sehr erleichtert, und überhaupt eine richtige Beurtheilung des Inhaltes fördert; so bemerke ich noch für diejenigen, welche BOTTA's Keilschriftplatte IX. besitzen, dass, wenn auch nicht deren verwischte eilfte Zeile, doch die vierzehnte und sechszehnte auf gleiche Weise beginnt, und die vier letzten Zeichen der sechszehnten Zeile am Schlusse der zweiundzwanzigsten wiederkehren. Eben dieses las man vielleicht in dem Bruchstücke unserer Steintafel Nro. 8., da dessen mittelste Zeile in der dreiundzwanzigsten von BOTTA's Keilschriftplatte IX. enthalten ist. Ohne mich bei solchen Vergleichungen länger zu verweilen, bemerke ich nur noch, dass ich schon im J. 1820 im ersten Hefte von DOROW's mor-

genländischen Alterthümern die Inschrift eines schönen Cylinders, in welcher namentlich das Zeichen der mittelsten Zeile über des Strausses Schwanze ganz dem entspricht, welches in Nro. 1. unserer Steintafel zum Theil unausgefüllt gezeichnet ist, nebst mehren andern für einfache assyrische Keilschrift aus Niniveh erklärte. Dass jedoch diese Keilschrift auch in Babylon bekannt war, beweiset der Abdruck eines Cylinders mit ähnlicher Schrift auf der im vierten Bande dieser Zeitschrift bekannt gemachten Urkunde. Anstatt daher noch mehr solcher Cylinder anzuführen, deren Inschrift assyrisch scheint, theile ich ein altpersisches Siegel mit der einfachsten aller Keilschriften [1]) mit, dessen Deutung und Erklärung ich dem Hrn. Herausgeber dieser Zeitschrift überlasse.

G. F. Grotefend.

V.

Ueber eine neue Erklärung des Punischen im Plautus.

Von den zwei Hälften unserer Ueberreste Phönikisch-Punischen Schriftthumes, den Inschriften und dem Punischen im Plautus, ist besonders die leztere seit den lezten Jahren nun so vielfach untersucht oder doch besprochen, dass unsre Zeit reichlich darin nachholen zu wollen scheint was früher zulange versäumt war [2]). Auch ist eine Frucht dieser häufigeren Besprechungen nicht zu verkennen. Als ich im J. 1841 meine erste kleine Abhandlung niederschrieb, war die Gefahr vorhanden dass man die höchst unvollkommnen

---

1) S. die Steintafel Nro. 5.

2) Vrgl. diese Zeitschrift vom J. 1842 und vom J. 1845.

und unsichern Ergebnisse welche damals in dem Werke des sel. Gesenius vorlagen für einen zuverlässigen Grund zum Weiterbauen gehalten hätte; und schon fingen manche Schriftsteller an seine Erklärungen der Inschriften als eine gesicherte Quelle für ihre sprachlichen und geschichtlichen Meinungen zu benuzen. Dies hat sich jezt gebessert. Nichts ist für den Fortgang der Wissenschaften schädlicher als wenn irrthümliche und irreführende Ansichten sich fester sezen und längere Zeiten hindurch in ihrer Grundlosigkeit nicht einmal erschüttert werden; und nirgends liegt noch jezt diese Gefahr näher als bei den morgenländischen Wissenschaften welche unter uns wenige, und noch dazu bei Untersuchungen so schwieriger Art welche die wenigsten gehörig ergründen. Während nun seitdem die Inschriften noch nicht wieder in einem grössern Werke untersucht sind und solche Untersuchungen vielleicht überhaupt fürjezt bis auf eine nähere Erschöpfung der neulich geöffneten Afrikanischen Schäze ausgesezt bleiben, sind die in einem Buche erhaltenen Reste zusammenhangender Punischer Rede soeben wieder in einem besondern Werke behandelt welches auf eine nähere Prüfung Anspruch machen kann [1]).

Der Verfasser dieses neuen Versuches, Hr. Dr. Movers an der römischkatholischen Facultät zu Breslau, ist ein Gelehrter dessen wissenschaftliche Stellung zum Alten Testamente gegenwärtig in der Römischen Kirche eine grosse Seltenheit geworden ist und der daher jedem wahrhaft protestantischen Gelehrten zumvoraus herzlich willkommen ist. Nicht alsob ich die Ansichten, die er über das Alte Testament aufgestellt hat, so weit ich mich damit bekannt gemacht habe, imeinzelnen immer billigen könnte: aber in unsern jezigen Deutschen Zeiten wo sogar das Forschen und die Wissenschaft selbst in den Augen sovieler Chri-

1) Die Punischen Texte im Pönulus des Plautus kritisch gewürdigt und erklärt von Dr. F. C. Movers. Breslau 1845. 147 Seiten.

sten zu einem öffentlichen Verbrechen gemacht werden soll, ist schon der Muth einer männlichen Selbstständigkeit in der Wissenschaft ansich zu schäzen, in welcher Kirche und Gemeinschaft er sich auch finden möge. Würde ich daher den neuen Versuch eine der schwierigsten Aufgaben Morgenländischer Wissenschaft völliger zu lösen nicht schon ansich willkommen heissen, so müsste ich es in diesem Falle einer mit dem Hebräischen näher zusammenhangenden Wissenschaft noch mehr thun bei einem Gelehrten welcher in den Dingen des A. T. die gehörige Freiheit des Geistes zu besizen nicht für Schande oder für gefährlich hält. Indess ist die Aufgabe das Punische wieder vollkommner und sicherer zu erkennen sehr schwierig: und ich fürchte

1. dass der Verfasser die nächste Fähigkeit welche hier erforderlich ist doch etwas zu wenig besize. Dies ist die Fähigkeit das Semitische, von welchem hier ein Glied erst vollkommen wieder aufgefunden werden soll, nach allen Seiten und Möglichkeiten hin genau zu verstehen. Das Phönikische und Punische war noch kein so entartetes und verrenktes Glied am Leibe des Semitischen Sprachenbaues; und bei aller Eigenthümlichkeit die wir ihm lassen müssen fügte es sich doch noch völlig in das allgemeine Leben dieses Sprachgeistes. Man darf daher vorläufig bei ihm nichts annehmen was dem innersten Wesen alles Semitischen widerspricht; aber um hierin sicher zu verfahren (denn diesem Grundsaze selbst werden wohl heute in Deutschland nicht viele entgegentreten), muss man eben stets genau bedenken und folglich wissen was innerhalb des Semitischen möglich und was unmöglich ist. Der Herr Verfasser scheint sich mit keiner andern Semitischen Sprache beschäftigt zu haben als mit der Hebräischen; und auch dieses hat er seinen Gründen und seiner Geschichte nach kaum gehörig erkannt [1]. So hat er im Punischen manches

---

1) Der Verf. meint z. B. das bekannte Beziehungswörtchen אֲשֶׁר finde

für unmöglich gehalten was sich aus einer vollkommnern Kenntniss des Semitischen als möglich erweist [1]; und dagegen vieles für möglich gehalten was allem Semitischen widerspricht. Von lezterem hier einige Beispiele. Bei 1, 4. stellt er die Meinung auf ein Wort wie מָרוֹב W. ריב könne der Bedeutung nach, dem lat. fides entsprechen: allein dies ist nach keiner Semitischen Sprache möglich; die Wurzel ריב bedeutet in allen ihren Ableitungen nie etwas anderes als „streiten", auch „zweifeln"; und alles was der Verfasser beibringt um zu erweisen dass es dem lat. fides entsprechen könne, hält die Prüfung nicht aus. Bei 3, 22. erklärt der Verfasser einen Laut wie must als einerlei mit dem hebräischen מָצָאתִי (ich fand), dabei sich berufend auf Num. 11, 11 wo ebenso מצתי für מצאתי stehe. Allein in keiner Semitischen Sprache lässt sich meines Wissens ein Fall vom Uebergange einer Wurzel ל״א in die Bildung der Wurzeln ע״ע nachweisen: zu stark widerstreben sich diese Laute und Bildungen im Wesen der Sprache selbst. Der Verfasser denkt auch garnicht über eine solche Möglichkeit nach, noch sucht er sie unter irgend ein Gesez oder auch nur eine Neigung der Sprache zu bringen; er beruft sich lediglich auf die Stelle Nu. 11, 11, wo allerdings einmal das א dieser Wurzel nicht in der Schrift ausgedrückt ist, aber aus Gründen welche mit der Wortbildung nichts

---

sich zu אַשׁ verkürzt in den beiden Stellen Nu. 21, 30. 2 Sa. 23, 21. Allein die genauere Erklärung kann schwerlich auf die Annahme kommen dass an diesen zwei Stellen überhaupt ein Beziehungswörtchen das richtige sei; schon die Verkürzung שֶׁ· aus אֲשֶׁר kommt im Hebräischen keineswegs willkührlich in allen Büchern und Liedern vor: umvielweniger lässt sich eine andre Verkürzung im Hebräischen so leichthin annehmen.

1) Z. B. die Geltung des -ohom 1, 4 als Pronomen der zweiten Person pl., welche in dieser Zeitschr. Bd. VI, S. 235 bewiesen ist. Der Verf. berührt dies garnicht.

zu schaffen haben. Die Masorethen haben hier richtig כִּמַּצְתִּי punctirt: und wenn wir sie da verlassen wo sie unstreitig Recht haben, mit welchem Grunde können wir ihr Ansehen in solchen Fällen verlassen wo sie vielleicht Unrecht haben? — Bei 1, 10 erklärt der Verfasser mit Veränderung der urkundlichen Lesarten so: bodys lythera ynnynnu ysl ymmon cho 'th iusim d. i. „Bei diesen Leuten an der Thüre will ich fragen, die dort herauskommen". Wir wollen dabei vieles übersehen, was im Einzelnen Anstoss erregt; z. B. dass, sollte hier 'th aus yth verkürzt das bekannte Zeichen des Accusativs seyn, dies nothwendig vor cho stehen müsste (der Verfasser musste sonst wenigstens anders übersezen); ferner dass bodys aus den drei Wörtern בהדי איש zusammengezogen seyn und diese Wörter „bei diesen Leuten" bedeuten sollen, welches schon ansich höchst unwahrscheinlich ist. Auch wollen wir dem Verf. die Vermuthung zugutehalten dass ysl nicht leicht von שאל abstammen könne und daher wahrscheinlich zu verbessern sei: die Sprachgeschichte zeigt dass gerade diese Wurzel שאל „fragen" in allen Semitischen Sprachen ihre Laute leicht stärker verkürzt; und dazu kann man das Wort hier für einen Voluntativ halten, welcher die Verkürzung noch leichter begünstigt. Doch wir wollen, wie gesagt, durch Einzelnheiten uns hier nicht viel stören lassen, vielmehr für einen Augenblick annehmen der Verf. habe die einzelnen Wörter sämmtlich richtig gedeutet. Aber der ganze Saz würde dann so lauten: „bei diesen Leuten an der Thüre will ich sie fragen, die dort [richtiger nach Sinn und Wort hier] herauskommen": und wer wird das im Semitischen oder auch in irgend einer Sprache verstehen? soll das Semitische Säze bilden welche ganz unverständlich lauten? Freilich lässt der Verf. in seiner Deutschen Uebersezung das Wort sie aus, obgleich er doch ymmon so erklärt, und dann kann man wenigstens im Deutschen ohne Anstoss fortlesen: aber wie völlig willkührlich und gegen die Sprache

ungerecht dies sei, bedarf keines ausführlicheren Beweises. Wir könnten noch sehr viele solcher Semitischen Unmöglichkeiten aufführen, welche dem gelehrten Herrn Verfasser gerade nicht viel Bedenken erregen. So lange aber z. B. das bynnyid 1,9 so viel sein soll als בי נועד „man zeigte mir", obgleich die Wurzel יעד weder dies bedeuten kann noch wenn sie es bedeuten könnte mit der Proposition ב sich verbinden liesse, thut man offenbar besser von jeder Erklärung abzustehen als solche sprachliche Unmöglichkeiten ernstlich zu billigen.

2. Das Verhältniss der ersten zehn Verse in der ersten Scene zu den folgenden sechs oder vielmehr zehn denkt sich der Verf. so alsob diese eine ältere, jene eine jüngere Uebersezung der entsprechenden 10 Lateinischen Verse seien; in beiden herrsche dieselbe Sprache, aber weil „der ältere Text" des Punischen allmählig durch Schuld der Abschreiber sehr entstellt worden sei, so habe man endlich eine neue Uebersezung der zehn Lateinischen Verse ins Punische besorgt, und dies seien die jezt zuerst stehenden 10 Verse, welche der Verf. daher beständig als „den jüngern Text" bezeichnet. Als ein neuer Versuch sich das uns noch sehr dunkle Verhältniss der beiderseitigen zehn Verse zu denken lässt sich diese Vorstellung allerdings ebensogut hören und näher erwägen, als die früher von den Herren Gesenius und Wex aufgestellten, welche leztern infolge meiner Einwendungen nun schon wieder aufgegeben sind. Allein der einzige äussere Grund welcher der Vorstellung des Herrn Verf. zuhülfe kommen könnte, läge in dem Fehlen der ersten zehn Verse im Mailänder Palimpseste, allerdings der ältesten Handschrift vom Poenulus welche wir jezt besizen. Diese Mailänder Handschrift wird als etwa in die Zeit der Antonine fallend geschäzt: man müsste also jener Vorstellung gemäss sagen, die „zweite Uebersezung" oder „der jüngere Text" sei erst nach dieser Zeit entstanden und dann in alle übrigen Handschriften eingedrungen. Wie

aber wenn der Abschreiber dieser Handschrift bloss wegen des ähnlichen Anfanges von v. 1 sogleich in v. 11 gerathen wäre? [1]) Wir getrauen uns wenigstens nicht zu behaupten, bloss weil die ersten zehn Verse in dieser einzigen Handschrift fehlen müssen sie eine jüngere Uebersezung desselben Stückes seyn; und ob man im 3ten Jahrh. n. Chr. überhaupt noch den Poenulus (ein recht eigentlich nur für die Zeiten um die und gleich nach den lezten Punischen Kriegen passendes Stück) zu Rom aufgeführt und ob man damals noch Punische Verse gemacht habe, müsste dabei weiter zur Frage kommen. Aber geszt beide Stücke stellten ganz dieselbe Sprache dar, so könnten wohl viele einzelne Worte darin verschieden seyn, aber die Sprachlaute selbst müssten doch wesentlich übereinstimmen. Wenn wir nun sehen dass gerade diese Sprachlaute nach beiden Stücken völlig abweichen, so werden wir ansich weit geneigter seyn darin verschiedene Sprachen oder wenigstens zwei Mundarten derselben Sprache zu finden.

Hiebei ist jedoch weiter zu beachten dass die Punischen Worte in der zweiten und dritten Scene Sprachlaute haben welche sich mehr dem ersten als dem zweiten Stücke der ersten Scene nähern. Diese Beobachtung hatte ich schon früher gemacht, und wurde in meiner zweiten Abhandlung nur zufällig abgehalten sie weiter zu verfolgen. Nun wissen wir aus 2, 22—33 deutlich dass die fremden Worte der zweiten und dritten Scene Punisch sein sollen; wollen wir also das erste Stück der ersten Scene mit seinen abweichenden Lauten, da es sichtbar ebenfalls Punisch ist, für einen ursprünglichen Bestandtheil des Poenulus halten, so müssen wir annehmen dass es zwei Mundarten des Punischen gab, eine höhere und eine niedere, leztere vielleicht mit ursprüng-

---

1) Inderthat nähert sich v. 11 im Palimpseste eben so stark den unterscheidenden Worten und Lauten von v. 1, wie er sich von v. 11—16 des gewöhnlichen Textes und von den übrigen Versen im Palimpseste selbst entfernt.

lich Afrikanischen Stoffen gemischt und dass beide im Drama etwa ebenso vorkommen konnten wie Sanskrit und Prâkrit in Indischen Dramen. Und da in der zweiten und dritten Scene kein Gespräch zwischen zwei höhern Personen eingeleitet wird, so könnte hier die niedere Mundart herrschen. Hieraus ergäbe sich dann die weitere Vermuthung dass das zweite Stück der ersten Scene, wenn es nicht gar in einer dritten Mundart verfasst seyn soll, von derselben niederen Mundart seyn möge wie die Worte der zweiten und dritten Scene. Und inderthat sind ja einige Punische Wörter leicht darin zu erkennen. Allein um mit Erfolg einen Versuch zur Wiedererkennung des Ganzen zu machen, sind diese zehn Verse sowohl im Palimpseste als in den übrigen Handschriften zu lückenhaft und zu verdorben auf uns gekommen. Der Herr Verfasser zwar, welcher verschiedene Sprachen oder Mundarten nicht zugibt, macht diesen Versuch, allein er ist darin nicht glücklicher als seine Vorgänger gewesen. Er erlaubt sich die stärksten Veränderungen des Textes der zehn Verse, um überall Hebräischartige Wörter zu finden: und was ist durch diese willkührlichsten Aenderungen gewonnen? eine Reihe von Wörtern und Säzen die dennoch von keinem tüchtigen Kenner des Semitischen als das Gepräge der Aechtheit tragend gebilligt werden können. Dies imeinzelnen zu erweisen würde hier zuviel Raum kosten: wir erinnern nur an das oben erwähnte b o d y s v. 10, welches der Verf. hier so wie in dem ersten Stücke erklärt, ja welches er aus diesem Stücke in das erstere hineinträgt.

3. Während der Verf. aber auf diese Weise die unsichern Bestandtheile des zweiten Stückes zur Erklärung des ersten anwendet, hat er nicht selten gerade da wo ein Wort zur Erklärung des andern dient die Aehnlichkeit vernachlässigt und sich dadurch eines der wichtigsten Mittel zur sichern Wiedererkennung dieser verlorenen Sprache beraubt. So ist doch das y t h im ersten Stücke gewiss

immer die Accusativ-Bezeichnung: wie kann es also nach des Verf. Meinung plözlich v. 8 ganz anders soviel bedeuten können als אות „Zeichen"? Dies ist ja ein nach den wahren Lauten völlig verschiedenes Wort, welches wohl nie bis zu dem schwachen yth herabsinken konnte; und dazu ist es an dieser Stelle garnicht nöthig die Accusativbezeichnung zu verlassen. Dass ferner der Gastfreund im Punischen ulech oder uulech hiess, steht durch 2, 50 zu fest[1]) als dass man dafür an der andern Stelle 1, 5 die Form thuulech einführen sollte. Und das Wort sicorathi 1, 1 ist zu deutlich als dass man danach den Sinn der Worte Muphonnium sucoratim[2]) 2, 62 verkennen könnte. Der Herr Verf. legt diese Worte so auseinander: מה אפו נאם שקראת המו „was bedeutet denn die dunkle Rede die du zu ihm sprichst?" Allein קרא ist nicht sprechen; es könnte höchstens ein lautes geräuschvolles Zurufen bedeuten, aber dem würde ja wieder die „dunkle Rede" widersprechen, gesezt auch dass das bekannte prophetische Wort des A. Ts. נְאֻם eine solche Bedeutung im Punischen gehabt hätte. Man sieht es dieser ganzen Deutung an dass sie aus hebräischlautenden Schällen ängstlich zusammengesezt ist: und was soll dazu diese ganze Redensart im Zusammenhange des Gespräches der zweiten Scene? Auf diesen Zusammenhang des Gespräches scheint mir über-

---

1) Will man an dieser Stelle des anna nicht für mit anech „ich" gleichbedeutend halten, so fasse man es nach dem verlängerten Worte ennocho oder innoc als „hier", sodass das Ganze lauten würde „ein Gastfreund ist hier"; mi könnte unbestimmt wer d. i. irgend einer seyn.

2) Ist Muphonnium die richtige Lesart, so kann dies der Singular eines Substantives seyn welches aus einem activen Participe sich ebenso bildet wie im Aramäischen durch die Endung -ôn; denn das Suffix -im des folgenden Wortes kann ebenfalls Singular seyn. Dass damit der Punische θεὸς ἀποτρόπαιος (פָּנָה ist eben ἀποτρέπειν) angerufen werde, steht mir noch jezt fest.

haupt der Herr Verf. dieses neuesten Punischen Versuches nicht gehörig geachtet zu haben.

Was ich über das Metrum der Punischen Verse und Worte ausgeführt habe, billigt der Verf. Ich will nun nicht gerade fordern dass er danach auch die zehn Verse des zweiten Stückes gehörig beurtheilt und wo irgend möglich in das richtige Metrum zu bringen versucht haben sollte: denn ich selbst halte, wie gesagt, diese Verse für zu lückenhaft und zu verdorben. Den Nuzen freilich dies noch sicherer zu erkennen würde der Verf. von einem Versuche der Art bei diesen zehn Versen gehabt haben. Aber sogar bei den ersten zehn Versen führt der Verf. Veränderungen des urkundlichen Textes ein welche die Richtigkeit des Metrum aufheben. Denn v. 8 will er nicht nur gegen alle Handschriften und in der Sache selbst völlig unnöthig s i t h i d. i. שְׁאֵתִי für s i t h lesen, sondernauch n a s o t h i am Ende des Verses für n a s o aus dem zweiten Stücke gegen die urkundliche Lesart aufnehmen. Allein das -t i oder -t h i der ersten Person im Verbum hat in keiner einzigen Semitischen Sprache einen tonlangen Vocal nach einer kurzen Sylbe, wie dies doch hier am Ende jedes Verses vom Metrum nothwendig erfordert würde.

4. Unter diesen Umständen wird man begreifen wie dem Herrn Verf. troz seines unverkennbar guten Bestrebens der Versuch einer neuen vollkommneren Erklärung dieser schwierigen Texte im Grossen nicht gelingen konnte. Die Schwierigkeit der Aufgabe ist ebenso ausserordentlich gross wie sie nur zu leicht verkannt wird. Verkennt man sie aber und täuscht sich über das Mass des hier überhaupt erkennbaren oder doch bis jezt erkannten, so verfällt man nur zu leicht auch in irrthümliche Urtheile über die Ansichten anderer welche den gleichen Versuch die vorliegenden dunkeln Räthsel zu lösen gemacht haben. Und ganz hat sich von einer solchen Gefahr auch der Verf. dieses neuesten Versuches nicht freigehalten. Zwar wird niemand erwarten dass Hr.

Dr. Movers in die Gesangsart des Hrn. Wex vom Jahre 1841 verfalle: nicht das mindeste davon. Allein dennoch bespricht er manches entweder unnöthig oder irrthümlich, was er bei einer tiefern Einsicht in die wahren Schwierigkeiten der Sache gewiss ganz anders betrachtet und besprochen haben würde. Ich erörtere hier nur ein Beispiel davon. Ich habe den Grundsaz aufgestellt dass man durch willkührliche Aenderungen der überlieferten Texte sich die schwere Aufgabe welche hier vorliegt nur zum Nachtheile der Wahrheit erleichtere; aber ich habe auch inderthat gezeigt dass es möglich sei einen Text dieser Art ohne solche gewaltthätige Hülfsmittel zu erklären. Dieser mein Vorgang ist dem neuen Herrn Erklärer nicht recht genehm: denn er ändert nicht bloss in dem zweiten Stücke der ersten Scene auf dessen Erklärung ich bis jezt völlig verzichte, sondernauch in allen übrigen so häufig und willkührlich die überlieferten Texte, dass es ihm freilich lieber seyn müsste wenn alle Erklärer sich einer gleichen Freiheit bedienten und ohne sie nicht fertig werden zu können geständen. Darum sucht er denn S. 33 f. seinen Lesern zu beweisen dass ich doch auch an nicht weniger als neun Stellen den Text ändere. Wie theils falsch theils unbillig diese Behauptung sei, hätte der Herr Verf. bei grösserer Ruhe selbst sehen können[1]. Je reiner ein Gelehrter allein

1) Zumal nach dem was ich in der zweiten Abhandlung über diesen Gegenstand gesagt hatte, hätte ich ein besonnereres Urtheil über diese Abweichungen vom Texte erwartet. Geradezu falsch ist die Angabe dass ich 2, 53 l a c c h lese; auch übersezte ich ja als stehe hier לֵךְ, sodass selbst eine mögliche Undeutlichkeit im Drucke hier keinen kundigen Leser irreführen kann. Ueber die Stellen 1, 8. 1, 57 hätte der Verf. nach meiner zweiten Abhandlung kein Wort weiter sagen sollen. Die übrigen sechs Stellen betreffen bloss verschiedene Schreibarten von Wörtern, nicht veränderte Wörter und veränderte Bedeutungen; es sind 6 durch etwas flüchtiges Schreiben des Punischen mit Lateinischen Buchstaben in die Abhandlung von 1841 gekommene Abweichungen von den über-

die Wahrheit sucht und je schwereres er zu vollbringen übernimmt, desto bescheidener und vorsichtiger wird er auch in seinen Urtheilen über Andere seyn; welches denn wohl nirgends so streng gelten sollte als bei den aus vielen Ursachen noch immer so schwierigen Morgenländischen Wissenschaften.

Ich füge noch einige Erklärungen des Verf. hinzu welche eine nähere Berücksichtigung verdienen.

2, 35 sucht er das allerdings sehr dunkle bechaedre auf eine neue Weise zu erklären. Er vergleicht die Glosse im Hesychius wonach die Lakonier die Phöniken *Βουάκχραι* nannten, sowie den Namen Bocchar im Iuvenal 5, 90; und indem er weiter edra mit אַדִּיר zusammenstellt, meint er becha (aus bechar verkürzt) edre bedeute „ein edler Punier“. Dies lässt sich nun zwar an sich hören, und bei einem so dunkeln Worte wird ein wahrer Freund dieser Wissenschaften jede an sich nicht ganz unwahrscheinliche Meinung gern vernehmen. Doch entsteht bei weiterer Betrachtung hier das Bedenken ob ein so allgemeiner Ausdruck wie „ein edler Punier“ an dieser Stelle passend sei. Denn Hanno war bestimmt gefragt aus welcher Stadt er sei; und dass er Karthago als seine Stadt in der Antwort genannt habe, zeigt sogleich der weitere Fortgang des Gespräches. Edle Punier konnte es auch ausserhalb Karthago's geben. Nach dem Zusammenhange der Rede wäre also jener Ausdruck zu allgemein. Vielleicht aber entzündet sich hierüber künftig ein Licht wenn man mit Erfolg näher untersucht woher jenes Bocchar selbst komme. Und jedenfalls würde ich rathen nicht an edre, d. i. אדיר zu denken, sondern das ganze Wort bechaedre ohne wei-

lieferten Buchstaben, welche auf die Erklärung selbst, wie jeder Sachverständige sieht, nicht den geringsten Einfluss haben. Von solchem überflüssigen und halbwahren Gerede sind leider unsre philologischen und theologischen Bücher in Deutschland noch immer zu sehr erfüllt. Und soll das ewig in Deutschland so fortgehen?

tere Trennung mit *Βουάκρος* zu vergleichen, da wir hier bloss den Wechsel von k und d vor r hätten.

Das channan 2, 53. 3, 33 erklärt der Verf. als Kreuz, indem er mit jener Redensart das bei Plautus so häufige abi in crucem! vergleicht. Das Wort, meint er, komme von der W. כַּר = כּוּן und bedeute eigentlich etwas aufgerichtetes, dann einen Stecken oder einen als Kreuz dienenden Pfahl. Wie das Wort dies seiner Form nach (und auf diese sollte man doch immer Rücksicht nehmen) bedeuten könne, sagt der Verf. nicht: wir können indessen ein Substantiv der Form katbôn hier annehmen, und machen deshalb keinen Einwand dagegen. Es ist auffallend dass der gelehrte Verf. sich zur Stütze seiner Ansicht nicht auf das Wort כִּיּוּן Amos 5, 26 beruft, denn dieses bedeutet dort sicher etwas ähnliches und ist von einer verwandten Wurzel. Wir lassen daher gern diese neue Ansicht von dem Worte als eine Möglichkeit stehen, bis vielleicht künftig sich etwas zuverlässigeres ergibt. Wenn man indess gegen die Vergleichung dieses Channan (oder Chainon) mit dem biblischen Kainan, Gen. c. 4 f., sich auf die Abweichung der Laute Ch und K berufen hat, so hat dieser Einwand wenig Gewicht: beide Laute wechseln hier schon in der Wurzel, und konnten im Punischen gerade bei diesem Eigennamen leicht sich vertauschen. Und wenn der Eigenname Giddeneme eines Weibes bei Plautus so viel bedeuten sollte als „Venusglück" (wie allerdings nicht unwahrscheinlich ist), sodass die נעמה Gen. 4, 22 darin zu entdecken wäre: so kann man sich auch bei dem diesem Weibesnamen ganz nahe stehenden Kainan oder Kain nicht sehr bedenken.

Ewald.

VI.

Ueber die Leistungen des Hrn. Dr. Roth auf dem Gebiete der ältesten Sanskrit-litteratur.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift, Herr Professor Lassen, hegte schon länger den Wunsch, durch eine Würdigung der Verdienste des Hrn. Dr. Roth in Tübingen um die Erforschung der indischen Urzeit die Leistungen dieses jungen Gelehrten der Beachtung mitforschender Orientalisten zu empfehlen. Selbst jedoch an der Ausführung dieses Vorhabens verhindert, hat Hr. Prof. L. den Unterzeichneten veranlasst, über das von Hrn. Roth bisher Veröffentlichte in der Kürze zu referiren. Indem ich dem mir gewordenen Auftrage nachkomme, glaube ich darauf hinweisen zu dürfen, dass die Roth'schen Arbeiten häufig der Gegenstand des Gespräches zwischen dem Veranlasser dieser Zeilen und dem Schreiber derselben gewesen sind, so dass der Letztere sich bewusst ist, zugleich in und mit dem eigenen, das Urtheil eines Mannes auszusprechen, dessen Name, wenn irgend einer, geeignet ist diesen Zeilen eine ihnen ausserdem nicht zukommende Bedeutung zu verleihen.

Es kommen hier vier Abhandlungen des Hrn. Roth in Betracht, von denen der Verf. drei zusammen unter dem Titel: »Zur Litteratur und Geschichte des Weda« (Stuttgart 1846; 8°., VI und 148 S.) zu einem Buche vereinigt, die vierte im dritten Hefte des laufenden Jahrgangs der theologischen Jahrbücher von Zeller (pg. 346—363.) veröffentlicht hat.

Wenn schon der diesen Abhandlungen gemeinsame Gegenstand, die Erforschung des vedischen Alterthums,

allein hinreichend ist, ihnen ein lebhaftes Interesse zuzuwenden, so empfehlen sich ausserdem die Roth'schen Untersuchungen sowohl durch eine umfassende Kenntniss handschriftlicher Quellen, als auch besonders durch die wichtigen Ergebnisse für Geschichte, Litteratur, und Religion des ältesten Indien, zu denen der Verfasser mittelst geistvoller Kombination und glücklicher Kritik zu gelangen weiss. Wenn wir daher behaupten, dass die Roth'schen Abhandlungen in der Geschichte unserer Kenntniss der Veden eine neue Epoche bezeichnen, so glauben wir diess durch die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Resultate der in Rede stehenden Aufsätze erweisen zu können; ein genaueres Eingehen in das Einzelne der Untersuchungen liegt jedoch nicht in der Absicht dieser Zeilen.

Wenden wir uns zuvörderst zum Buche und zwar zu der ersten Abhandlung desselben (pg. 1—25.), überschrieben: »Die Hymnensammlungen, vorgetragen in der Versammlung der Orientalisten zu Darmstadt in der Sitzung vom 2. Oct. 1845.« In dieser Rede giebt der Verfasser »diejenigen Ergänzungen zu Colebrooke's Abhandlung, welche er aus Einsicht der handschriftlichen Quellen in Paris, London und Oxford zu schöpfen Gelegenheit hatte, Ergänzungen, welche sich auf das Verhältniss des ersten Wêda zu den übrigen Hymnensammlungen und auf die indische Bearbeitung derselben beziehen.« Was den ersten Punkt, das Verhältniss der Hymnensammlung des Rk zu den übrigen Sanhitâ's betrifft, so ist das Resultat der Roth'schen Untersuchung folgendes: 1) die Taittirîjasanhitâ (Jag'urvêda) kommt nicht in Betracht, da sie keine Hymnensammlung, sondern ein liturgisches Buch ist; 2) die Sanhitâ des Sâmavêda enthält mit sehr seltenen Ausnahmen nur Verse, die in dem Zusammenhange des Rk sich wiederfinden; 3) die Vâg'asanêjasanhitâ (Jag'us) enthält ungefähr zur Hälfte gleiche Bestandtheile mit dem Rk, die andere Hälfte besteht zum grossen Theile aus

Opferformeln, und nur ungefähr ein Viertheil des Ganzen sind dieser Sammlung eigenthümliche Bruchstücke von Liedern oder Anrufungen in ungebundener Rede; 4) vom Atharvavêda stand dem Verf. nur eine nachlässige Copie der Anukramaṇî zu Gebote; das, was dem Atharva mit der Sanhitâ des Ṛk gemeinschaftlich ist, wird nur etwa auf ein Drittheil seines Umfangs beschränkt. Um für die Beantwortung der Frage, ob nun wirklich die Sanhitâ des Ṛgvêda die Quelle der übrigen sei, oder ob jede Sammlung einen unabhängigen Ursprung habe, Gesichtspunkte zu gewinnen, thut der Verf. dar, dass »die Ṛgvêdasanhitâ darauf Anspruch macht, die Lieder vollständig zu geben, so wie der Ṛs'i sie gesprochen,« also gewissermassen einem wissenschaftlichen, historischen Bedürfnisse Genüge leistet, während die Sâma- und Vâg'asanêja-Sammlung nur einzelne Verse und Strophen geben, die eine Verbindung nur durch den sie begleitenden Ritus, oder durch andre äusserliche Zufälligkeiten erhalten. Die Hymnen des Ṛk sind also, da aus ihrem Zusammenhange jene in den anderen Veden sich findenden Bruchstücke herausgenommen sind, jedenfalls als vor der Entstehung jener Sammlungen existirend anzunehmen. Eine andere Frage aber ist es, ob die durch liturgische Zwecke veranlassten Sammlungen der Hymnenbruchstücke (Sâma und Vâg'asan.) älter seien als die Sammlung der vollständigen Hymnen (Ṛk). Der Verfasser entscheidet zwar diese Frage nicht mit Bestimmtheit, neigt aber doch zu der Ansicht hin, dass den liturgischen Veden, als welche einem unmittelbaren Bedürfnisse Genüge leisteten, die Priorität der Sammlung zukomme. Die Atharvasammlung enthält, wie der Ṛk, vollständige Lieder, trägt aber in mannigfacher Beziehung, namentlich dadurch, dass in ihr »der Mantra bereits nicht mehr Ausdruck unmittelbaren religiösen Gefühls, sondern zur Zauberformel geworden ist«, das Gepräge einer spätern Sammlung und Entstehung an sich. Atharva und Ṛk bezeichnen also zwei

Perioden der Hymnensammlung, dieser die frühere, jener die spätere. So weit über das gegenseitige Verhältniss der Hymnensammlungen. Der ersten Abhandlung sind eine Reihe von Exkursen und Anmerkungen (pg. 26—52) beigegeben, Ausführungen und Details enthaltend, die einer Rede nicht wohl einzuverleiben waren. Diese Anmerkungen, so weit sie zu dem bisher besprochenen Theile der ersten Abhandlung gehören, betreffen 1) die Maṇḍala-Eintheilung der Sanhitâ des Ṛk', so wie die zwischen den eingetheilten Stücken sich vorfindenden Einschiebungen kürzerer oder längerer Abschnitte. Diese aus dem Inhalt der Hymnen hergenommenen Eintheilungen des Ṛgvêda in 10 Maṇḍalas (mit ihren Unterabtheilungen) wird vom Verfasser als die ältere und naturgemässe nachgewiesen, während die Entstehung der bekannten äusserlichen As'ṭaka-Eintheilung aus dem Gebrauche des Vêda in den Schulen hergeleitet wird. Genauere Mittheilungen aus den weiter unten zu besprechenden Prâtiçâkhjas über die Lesung des Vêda in der Schule enthält die 2te Anmerkung, die 3te und 4te bemerkenswerthe Bruchstücke des Atharvavêda mit Uebersetzung und Anmerkungen, die 5te giebt eine Notiz über die in England sich vorfindenden Sammlungen liturgischer Sutren und der dazu gehörigen Commentare*).

Der zweite Theil der ersten Abhandlung beschäftigt sich, wie oben schon angedeutet, mit der Art und Weise »wie der Weda auf uns gebracht worden und was für den Rigweda insbesondre durch die einheimische Grammatik und Erklärung geleistet worden«. Diese zweite Abtheilung der Rede bringt vorzüglich die von Roth aufgefundenen Schriften, welche unter dem gemeinsamen Titel: Prâtiçâkhja-sûtrâṇi (d. h. »grammatische Lehrsätze wie sie in den einzelnen Çâkha oder Schulen gelten«) zur Sprache, welche »Regeln über den

*) Da mir der die Sanhitâs selbst betreffende Theil der Roth'schen Arbeit der wichtigste zu sein schien, so habe ich über ihn hier genauer referirt als über das Uebrige.

elementaren Theil der allgemeinen, insbesondere aber der wedischen Grammatik, über den Accent, über den Sandhi, über Lautveränderung, über die Dehnung der Vokale im Weda (pluti), über Aussprache, über die verschiednen pâtha des Weda« u. s. f. enthalten. Drei Werke dieses Titels kennt Hr. Roth genauer, von denen das eine ausser dem eben angegebenen Inhalt auch Werthvolles über Metrik enthält; ausser diesen scheinen jedoch noch andre Prâtiçâkhjen unter den bereits nach Europa gebrachten Handschriften sich vorzufinden.

In den, diesem letzteren Abschnitte der ersten Abhandlung beigegebenen Excursen wird: 6) »das gegenseitige Alters- und Entstehungsverhältniss der wedischen und epischen Schriften« in Betrachtung gezogen; 7) an dem Beispiele einer Stelle des Aitarêja Brâhmana, wo ein grammatischer Kunstausdruck sich findet, die Bekanntschaft der an Wortableitungen reichen Brâhmana überhaupt mit grammatischer Wissenschaft aufgezeigt und 8) eine, Dêvarâg'as Commentar zum Naighantuka entnommene Notiz, vedische Commentatoren betreffend, mitgetheilt.

Die zweite Abhandlung (p. 53—86) mit dem Titel: »Die älteste Wedengrammatik oder die Prâtiçâkhjasutren« giebt genauere Kunde von diesen schon oben besprochenen, für die Geschichte der Veden in Indien äusserst wichtigen, vom Verf. vielfach benutzten Schriften. Unter anderm wird hier ein Verzeichniss der Grammatiker, auf welche sich die Prâtiçâkhjen beziehen, so wie als Probe die Lehre vom Anusvâra und von den Pâthas (Schreibweisen) des Vêda mitgetheilt.

Der dritte und letzte Aufsatz des Buches (p. 86—144) führt die Ueberschrift: »Geschichtliches im Rigweda. Vasishtha's Kampf mit Viçvâmitra.« Die hauptsächlichsten Quellen dieser Untersuchung, mehrere Stücke aus der Rgvêdasanhitâ sind mit Uebersetzung und Anmerkungen der Abhandlung selbst vorangestellt. Aus diesen Liedern, deren

Authentie als unzweifelhaft nachgewiesen wird, entwickelt der Verf. unter Zuziehung verschiedener Belege aus dem Bereiche der vedischen Litteratur höchst werthvolle geschichtliche Resultate. Ohne die an wichtigen Ergebnissen sehr reiche Untersuchung genauer zu verfolgen, genüge es, die Zusammenfassung der historischen Ausbeute und mit ihr den Schluss des Buches mit des Verf. eigenen Worten anzuführen. »Es ist wohl eines der merkwürdigsten Ergebnisse der Vergleichung dieser wedischen Hymnen, dass wir jene alten, in der Erinnerung ihrer Nachkommen heilig gesprochenen Geschlechter in Kampf und Streit liegen sehen. Sie sind zerstreut unter Stämmen, welche damals ohne Zweifel Sprache und Glauben mit ihnen theilten, in den folgenden Jahrhunderten aber losgerissen von dem südöstlichen Lande, in welchem der an den Ufern der Ströme geborene Götterdienst zum Systeme und zur Staatsform sich ausbildete, ihrer eigenen Entwicklung überlassen blieben und darum für das brâhmanische Volk Barbaren wurden. In dem durch Ströme, Wüsten und Bergzüge zerschnittenen Lande, dessen äussere Gestalt selbst durch die Laufveränderung der Flüsse wechselt, und mit ihr Anbau und Fruchtbarkeit, in einem Lande, in welchem niemals eine Herrschaft dauernden Bestand hat gewinnen können, dürfen wir nichts Anderes suchen, als Wechsel, Umzug und Fehde. Unzählige kleine Stämme müssen da gehaust, sich verschlungen und vernichtet haben; und die, welche sie führten oder die Leiter ihrer Häuptlinge waren, sind die heiligen Rishi geworden, auf welche die Sage des in das Gangâthal sich hinabziehenden und feste Wohnung gewinnenden Volkes den ältesten Glauben und die Grundsätze gesellschaftlicher Ordnung zurückführt. Ihre Lieder, die Kampf und Streit athmen, sind die Gesänge der friedlichen Opfer in den üppigen Ebenen des Südens und Südostens geworden; die Götter wurden anders; das ritterliche Volk wurde träumerisch und gewann die Ruhe lieb, nur auf dem Ge-

biete der Askese blieb der streitbare Sinn und jene Festigkeit des Charakters lebendig. Vasishtha mit den Seinigen war es, der unter den wedischen Rishi schon am meisten nach dem Südwesten vorgeschoben scheint, und bereits das Land inne hat, welches in der Folge für das heiligste geachtet wurde, während Viçvâmitra weiter nach Nordost zu suchen ist in dem Lande, welches später barbarisch wurde. Vasishtha, in welchem zugleich die künftige Stellung des Brâhmanen am meisten vorgebildet ist, wird aber auch in der Erinnerung der folgenden Jahrhunderte weit höher gestellt, als sein kriegerischer Nebenbuhler, und der letztere unterliegt in dem Kampfe, aus welchem das heilige Volk Brahmâvartas hervorgehen sollte. Vasishtha ist der priesterliche Held der neuen Ordnung der Dinge, in Viçvâmitra wird der alte Zustand des kriegerischen Hirtenlebens im Pendschâb für immer zurückgewiesen. Diess ist die allgemeine geschichtliche Bedeutung des Kampfes der beiden wedischen Geschlechter, dessen Erinnerung die Litteratur aller folgenden Zeiten bewahrt hat.“

Die vierte Abhandlung endlich findet sich in dem oben genannten Hefte der Zeller'schen Jahrbücher (p. 346—363) unter der Ueberschrift: »Zur Geschichte der Religionen.« Sie enthält die Grundlinien des vedischen Götterglaubens, in welchem die höchste Stelle Indra, Varuna und Agni einnehmen, auf deren Wesen der Verf. genauer eingeht. Ausser den Naturgottheiten wird in der vedischen Religion noch eine »andere Ordnung von göttlichen Wesen, welche über dem sittlichen Leben walten und Vorsteher der geselligen und göttlichen Ordnung der menschlichen Gemeinschaften sind« in ihren Anfängen aufgezeigt. Aus dieser Ordnung zieht der Verf. nur den Brahmanaspati als Gott der Andacht und den Vâc'aspati als Vertreter der Kraft des Wortes in genauere Betrachtung. Vom vedischen Götterglauben wendet sich Hr. R. zu einer gedrängten Geschichte der brahmanischen Religion bis zum Auftreten des Buddhismus.

Eine Darstellung dieser Religionsform, so wie eine Bearbeitung des zarathustrischen Religionssystems werden als die beiden anderen Theile des Aufsatzes »zur Geschichte der Religionen«, dessen erste Abtheilung »die Brahma-Religion« wir eben betrachtet haben, in Aussicht gestellt.

Ueberblicken wir die Resultate, zu denen Hr. Roth im Bisherigen gelangt ist, so ist ihnen fast durchgängig eine objective Gültigkeit unbedenklich zuzuschreiben. Freilich kann man, ohne im Besitze der noch ungedruckten Quellen zu sein, nicht überall nachkommen; doch hat Hr. Roth diesem Uebelstande wenigstens einigermassen dadurch abgeholfen, dass er alle Stellen, auf welche er sich bezieht, in der Ursprache mitgetheilt hat. Zu einer Auseinandersetzung einiger Punkte, in denen ich mit dem Vfr. nicht übereinstimmen kann, fühle ich mich durch den mir gewordenen Auftrag weder berufen, noch stehen mir jetzt die zu gründlichen Untersuchungen erforderlichen handschriftlichen Mittel und gehörige Musse zu Gebote.

Den ferneren Leistungen des Hrn. Roth, zunächst seiner Ausgabe und Erklärung des Nirukta, so wie der Fortsetzung der religionsgeschichtlichen Abhandlungen sehen wir mit freudiger Erwartung entgegen.

Bonn im Juli 1846.

A. Schleicher.

VII.
Kurdische Studien

von

E. Roediger und A. F. Pott.

(Fortsetzung und Schluss von Bd. V. S. 83.)

Piper — Sskr. *pippali*, *pippalî*, Hindi *pîpala* (Long pepper), woher, da Indische Mundarten oft *lr* an die Stelle von *l* treten lassen, *πέπερι*, finden sich wieder in *τερεμπεποὺλ καὶ τὰ ῥαμφιφίλ* (offenbar *τα* mit dem Folgenden in Eins zu schreiben), *τὸ πέπερι μακρόν* Du C. Gloss. p. 1545., aber p. 1535. *ταρτεμπελίτης*, vielleicht das erste *τ* für *ντ* = *d*, und das zweite verschrieben für *π*, دارفلفل (Piper longum) bei Sprengel I. 113., *δαφουφέρ* (P. nigrum), *darfulfei*, in Betreff des ersten Worts wörtlich so viel als *ξυλοκαρυόφυλλον* Du C. p. 1562. aus Cosm. Indopl. Bei Forsk. Flor. p. CVI. *dar felfel* (Capsicum frutescens). — Buchar. *pillpil*, p. پِلْپِل, پِلِّپِل, فُلْفُل, پليل (Pfeffer) Reland, Diss. II. p. 215. Im Lex. Petrarchae bei Klapr. Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 217. Piper longus, pers. *Ging*, aber Piper, pers. *filfil* und Komanisch *burç* (Osttürk. بورژ), wozu ib. p. 360. kirgis. *brutsch* und türk. *murtsch* kommt, Buchar. *martsch* Klpr. As. Polygl. S. 242., Sskr. *marîtscha* (P. nigrum. — Piper *Betel* (das letzte Wort vielleicht Sskr. *patra*, Blatt, wie Griech. *πέταλον*, und Sskr. *parn'a*, Blatt,

speciell The *Pán* or Betel leaf, Afghan. *pânrieh*, feuille) heist ar. تنبل Cast. II. 9138., und wird von Marco Polo unter dem Namen *Tambul* beschrieben (Sprengel I. 212. 233). Sskr. *tâmbûla* (Piper betel, aber auch Areca faufel), Hindi *pâna* und *tâmbûla* (Betle), *supârî* (Betle-nut); Sskr. *kuhali* (Betel) *grĭhâçayâ* (The betel tree). Zur Betelbereitung wird die Arekanuss benutzt, welche Sskr. *pûgaphala* heisst, woraus ar. فوفل *faufel* Sprengel I. 223. (sonst auch ارعبة entstellt ist. Pûgaphala bedeutet aber die Frucht (phala) des Baumes: *pûga* The betel-nut tree (Areca faufel or catechu), sonst auch *tshikkaṇa, surandshana, tshâmarapushpa, dirghapâdapa, lakshmîpati, ghôṇṭâ, kâṇḍakûra, çrĭngârin, khapura, tantusâra, karamaṭṭa, wimbu, guwâka, kaçâkâra, kapîtana. Dschûni* (A kind of betel nut); *surêwaṭa* (Areca gracilis or triandra), *munipûga.* — Sanskr. *nandaki, sintschatâ, sâuṇḍî, magadhî, krâuntschâdana, bôdhanî, êraṇḍî* (Long pepper), *wrĭttaphala, wêlladsha, çanidsha, srâwaka, çyâmala, kôla* (Black pepper), *kôlâ, kôlî* (Long pepper und Piper chavya Rox.). — Hindi pepper: *maritsha, mirtsha;* (long) *pîpala;* (black) *kâlîmirtsha;* (red) *mirtshâ.* Vgl. oben. Zig. *scharrtra* (Gewürz, Ingwer), *sharrtráw* (Pfeffer), *tscharrtrab* (Würze) Bisch. — Du C. κομπέπερ, حبابه Kubebe (Piper cubeba) Sprengel I. 212., in lex. Petrarchae p. 48: chibebe, pers. und koman. *chababa;* nach v. Bohlen aus pippali mit dem Pron. ku in peggiorativem Sinne (schlechter Pfeffer) gebildet, was wohl möglich wäre, obschon das Wort noch nicht im Sanskr. nachgewiesen ist. Cast. I. 307. زدق.

Garofani — kurd. *Karùnfol* Garz., *Caryophylli,* Gewürznelken (Plin. XII. 15. garyophyllon, viell. Kubeben.) Dulk, Pharmokop. I. 247., pers. und komanisch im Lex. Petrarchae bei Klapr. Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 218. *caranful* und Kirg. *Khalemper,* Türk. in Constant. *Karenfil,* aber Mong. *bili* p. 349., p. قرنفل (Eugenia caryophyllea)

Gildem. Reb. Ind. p. 35., Sprengel I. 221., *gariofilae* 198., bei Du C. *καρούμφουλ*, *καρομφίλ*, *κορούμφουλ*, *γαροφάλα*, Engl. *gilliflower* (als liege flower darin), Frz. *giroflée*, in Aachener Mundart *groffelsnagel*. Sowohl die Nelke als die Gewürznelke, Näglein, haben wegen ihrer Gestalt, welche Nägeln (clavi) gleicht, vielfach ihre Benennung daher erhalten, als Engl. clove, Ital. chiovo di garofano, Frz. clou de girofle, Poln. gwoz̓dzik (Garten- und Gewürznelke) von gwoz̓dź (Nagel), Holl. nagelbloom (Gartennelke), Kruidnagel (Gewürznäglein) u. s. w. Comm. Lith. II. p. 30. P. v. Bohlen hat, meine ich, vollkommen Recht, *καρυόφυλλον* nur für Griechische Umbildung des ausländischen Worts zu halten, da in der That nicht leicht eine Aehnlichkeit zwischen den Blättern jener Gewächse und denen von Nüssen, welche Art von Nüssen man auch verstehe, möchte nachgewiesen werden können. Was er aber beifügt, es stamme das Wort aus kadphala, karphala (fructus adstringens) im Sskr., entbehrt der gehörigen Begründung, da dies bloss Wörter von seiner eignen Fabrik, und dazu missgeschaffen, sind. Vorgeschwebt hat ihm unstreitig *kaṭu* (pungent, fragrant), dessen cerebrales t allerdings seiner rhotakistischen Beimengung wegen zu r hätte werden mögen. Allein, abgesehen davon, dass es ungenau wäre, die Gewürznelken *phala* (Frucht) zu nennen, da sie vielmehr Blüthenknospen sind, haben sowohl *kaṭuphala*, eine Gurkenart (Trichosanthes dioeca), als auch *kaṭphala* (der Kayaphalbaum), schon den Raum usurpirt, und es bleibt misslich, ihnen eine objective Bedeutung zu leihen, welche man bis jetzt nicht hat historisch begründen können. Im Sskr. heissen die Gewürznelken z. B. *diwya*, *dêwakusuma* d. h. Götterblume *supushpa*, *bhrǐngâra* n., dann *lawa* n. (The nutmeg. 2. Cloves), *lawanga* m. The clove tree (Myristica caryophyllata), n. Cloves, *waçya*, *wâ: pushpa*, *supushpa*, *tôyadhipriya* (dem Meere befreundet, weil sie Seegegenden lieben). *kaṭî*, auch *kaṇâ* (Long pepper), *kaṭuka*

oder *trikaṭu, tryushṇa* (A compound of three pungent substances as black pepper, long pepper and dry ginger) haben allerdings von ihrem brennenden Geschmacke den Namen, was, auch von den Gewürznelken das Gleiche anzunehmen, an sich geneigt genug macht. *Καρφούφουλ* und *κερφούλφουλ* scheinen einerseits mit Hinblick auf ar. فُلْفُل, فلفل (Piper nigrum Sprengel I. 212.), wie auch im Deutschen zuweilen von Nelkenpfeffer geredet wird, nach einer zweiten Seite hin aber mit Rücksicht auf *καρφή* (clavus) Du C., wesshalb *μοσχοκάρφι* (caryophyllum), moschusartiger (aromatischer) Nagel, umgebildet worden zu sein. Ob Du C. p. 1700. *φούφελ* Pfeffer oder Areca faufel sein soll, möchte schwer zu bestimmen sein.

Balsamo — kurd. *belesàn* Garz., a. بلسان (Amyris gileadensis) Sprengel I. 218., Armen. *balasan* (Amyris kafal) 185., *πελασὰν τὸ χμέ* (wahrsch. *τόχμε*, semen Du C. Gloss. p. 1593.), *καρποβάλσαμον*, und *πελασὰν ἀγάτζη* (أغاج, arbor), *τὸ ξυλοβάλσαμον* Du C. p. 1142. Vgl. Cast. II. 367. und Forsk. Descr. Anim. p. 154. بزر بيلاسان Opobalsamum.

Weihrauch — Pers. قوندروج (Thus) Cast. I. 431., pers. und koman. *condroc* (encenso) Lex. Petrarchae p. 218., arab. كندر (Boswellia thurifera Rorb.) Sprengel I. 218. Dulk I. 747. *Olibanum* (aus oleum und libanon bei Dulk, eher wohl mit لبن Amyris kataf, قطف, Forsk., bei Sprengel a. a. O., Afghan. لوبان, Hindi *lòbâna* Incense, Du C. *λιβάνη*, *λιβήνη*, Passow *λίβανος*, לבנה, p. لبنى Thus nigrum) sive Thus. Sanskr. *kunda, kundu, kunduru* (The resin of the Boswellia thurifera, gum olibanum or frankincense), *kunti* (B. thurifera) stimmen dem Anscheine nach freilich zu Griech. *λιβάνου χόνδρος*, allein dieses Wort möchte doch ächt griechisch sein und nicht blosse Accomodation an كندر. Mit Sskr. *dhûnaka, dhûpa, dhûpana,* Hindi *dhûpa* (incense),

dhûna (resin) wurzelverwandt ist $\vartheta\acute{\upsilon}o\varsigma$, *thus.* — Sskr. *gandhaphalâ, pâlanka, hayâçanâ, çahrasudhâ, surabhî, suwahâ, sruwâ, sallakî, sillakî* (B. thurifera), *sihn'a* (Incense, gum Benjamin or Olibanum), *rasâ, kapi* (incense). *Kurakâ* The Olibanum tree.

Storax — Sprengel I. 15. لُبْنَى Styrax officinalis. Cast. II. 1859. nr. 38. Arbor lac emittens mellis instar, quo et suffitus fit: Styrax. Ar. עסל לבני Styracis mel s. styrax liquida: aut saltem species eius. Letzteres ist χασαλλυμπάν ὁ στύρακος. Du C. App. p. 196. Die Araber nahmen aber auch das griechische Wort auf: اسطرك. Cast. II. 2514. nr. 23.; und Du C. App. p. 137. hat μυλοστράκιον, worin möglicher Weise dasselbe auch liegen könnte, etwa mit mel? — Der flüssige Storax von Altingia excelsa heisst ميعة Sprengel I. 223. Cast. II. 2051. — Du C. Gloss. p. 746.: κουτζουβάνην, aber App. p. 110. κοτζούμβριον, p. 113. κουτζούμβερ und p. 122. τὸ κουτζούμβριν τὸ καθαρὸν, τὸ καλούμενον λοῦμνε. Das zuletzt genannte Wort ist augenscheinlich ar. لُبْنَى (s. o.) und mit der Benennung des Weihrauchs ar. لبان Cast. II. 1858. nr. 20. verwandt.

Du C. Gl. p. 636: κεραβὲ, τὸ ἤλεκτρον. Io. Garlandus: *Karabe*, id est gumma sicut Sopharata. Wahrscheinlich Ambra (gelber): pers. und koman. *charabar* Lex. Petrarchae p. 219.; span. *carabe* (ambre jaune). Cast. II. 1796. nr. 27. كاربا Succinum. I. 485: كَهْرَبا und 437. كَاهْرُب qs. stramen arripiens, Lacryma s. gummi arboris cuiusdam ad maris litora proveniens. Aliquando in aquam incidit, et multâ agitatione aquae lapideam duritiem consequitur. II. 1691: Electrum, succinum, vulgo *Carabe.* Et i. q. Arab. خروسوفورن Chrysophorum (p. 1329. steht Chysophorum). Doch bei Du C. l. l. auch noch κέραμε (viell. μ st. μπ, d. h. b)

und sogar *κάρδαμε* App. p. 94. Etwa auch App. p. 198. *χουρπὴ, δένδρον τοῦ σοφόρου ἤλεκτρον* und Gloss. p. 1596. *τράκτε* (pers. درخت arbor?) *κακκουμπεὰν, δένδρον τοῦ σοφόρου ἤλεκτρου*? Sollten etwa *σοφόρον, κακκουμπεάν* und die obigen Wörter für Storax: *κουτζουβάγην, κοτζούμβριον* blosse Umgestaltungen von *Chrysophorum* sein? Oder hat der Anklang von *σοφόρον* an den arabischen Namen für den Safflor (s. u.) einen mehr als zufalligen Grund? — Sonderbar genug bietet auch *χούρφ· τὸ κάρδαμον* oder *ὁ καρδαμοσπόρος*, حُرْف Nasturtium Cast. II. 1413. nr. 2. wegen *χουρπή* und *κάρδαμε· τὸ ἤλεκτρον* die Möglichkeit zu einer Verwechselung dar. — Sonst ist Ambra, im Sanskr. *ambara* Etym. Forsch. II. 418., Du C. Gloss. Lat. *ambar*, p. عَنْبَر Ambarum; Stercus bovis marini esse dicitur. Cast. I. 401.

Tragaganta, pianta — kurd. *ghuni* Gz. — Cast. I. 486: کَیاه شتر Tragacantha, herba quâ vescuntur cameli; p. 439. کترہ پترہ Gummi herbae cuiusdam spinosae, tragacanthi, quam cameli vehementer appetunt. p. 440. کتیرہ (Gummi tragacanthae), was eigentlich aber nur das dem Traganth ähnliche Gummi *Kutera* Dulk Preuss. Pharmok. I. 706. 1017. sein möchte. Iedoch pers. und koman. *chitira* (draganto) im Lex. Petrarchae p. 220. und کتیرہ بیضہ Tragacantha, bei Forsk. Descr. Anim. p. 156. Auch *κατηρά* Du C. App. p. 97. und *κιταράκ*.

The plant which produces the gum arabic grows wild in the mountains. It has a purple flower, and is called *ghewun*. Rich I. 142. Es wird aber dieses Gummi von Mimosaceen gewonnen. Kosteletzky Allg. mediz.-pharm. Flora S. 1362. Dulk, Preuss. Pharmok. I. 703. — Sskr. *kanṭala* The *Babul*, a tree yielding a species of gum arabic (Acacia Arabica). The branches are prickly, whence the name. Sskr. *sûkshmapatra* The gum Arabic tree (Mimosa Arabica).

Gomma — „*geüvi*" Gz. S. 156. — Forsk. Descr. Anim. p. 158.: Benzoae. *Djaui.* صمغ جاوى. Dulk I. 179: Benzoë s. Asa dulcis, Benzoëharz von Styrax Benzoë Dryandri. Vielleicht verwandt sind die Benennungen des Opopanax (s. u.) und der Terebinthe (s. o.). Sskr. *Kapi, kapidsha, kapitâila, kapiça* (Incense, styrax or coarse Benzoin), *kâlânusâri* (Gum benjamin or benzoin), *karênara* (Benzoin or storax), *çilâpushpa* u. s. w.

Asa foetida — Sanskr. *agûḍhagandha*, d. h. unverborgenen Geruches, *bhûtâri* (Gespensterfeind), *palâçâkhya, willa, pingâ* und *hingu*. Bei Sprengel I. 217. انجدان (Ferula Asa foetida), der Saft حاتيت (vielmehr صمغ حلتيت Forsk. Descr. Anim. p. 158.) und die Wurzel محروت. Sskr. *kârawî, kawarî* The leaf of the Assa foetida plant, *Hingupatri*. Cast. I. 57: أَنْكُزُدْ et انكزه und انكران und II. 156., wo هنك Hinc als indischer Name angegeben wird, was eben nichts anderes ist als Sanskr. *hingu*. Siehe ib. über Benzoë (wohlriechender Asant) und den stinkenden oder Teufelsdreck. Du C. ἀσαφίτης, Ital. *zaffetica* aus *Asa foetida*. — Cast. I. 33. استرغار Assa s. Silphium: Laserpitium chorasanicum. Magudaris Lybica. *Μαγύδαρις* Du C. App. p. 124.

Sagapenum, s. Dulk Preuss. Pharmok. I. 877. von einer Ferula, vielleicht Ferula persica Linn., Du C. σικινιβήτζ, σικιδίνζ, σιχυβηνήτζα, σπαχένη, σαπήγανον, bei Diosc. σαγάπηνον, Cast. II. 2523. I. 347. سكبينج und سكبينه Sagapenum ex genere עצארה. Vorn verstümmelt sind κηπίνητζ Du C. App. p. 99., κιπηνίτζ Gl. p. 657., καπηνίτζ App. p. 93., ja sogar βένυζ p. 37. Σκιβινίτζ p. 78. wird auch nichts Anderes sein. Auch Σεραπίων.

Χαλβάνη, *galbanum*. Hebr. חֶלְבְּנָה, doch s. Sprengel I. 13. — Forsk. Descr. Anim. p. 157. *Samghqunavasheq*. صمغ قناواشق Galbanum. E Persia. — Μετώπιον ἢ χαλ-

βάνη. Du C. Gl. p. 921., μετόπιον, ἢ τὸ ξύλον τῆς χαλβάνης App. p. 131., und daher Cast. II. 2038. vgl. 2054. مطابيون Μετώπιον. Nom. quoddam Galbani. Sprengel I. 142. — Cast. I. 78. بارزد Galbanum. Et Silphium Laserpitium. — Du C. App. p. 116.: Κύνε, τὸ χαλβάνιν, vgl. Cast. II. 3370. nr. 5. قنّة. — Du C. Gl. p. 1725: Χαλβάνη, ὀπός ἐστι τοῦ ἐν Αἰγύπτῳ νάρθηκος (also einer Ferula) s. u. Ammoniak; und Du C. ὀνοθουρι und τζατήρ.

Gummi Euphorbiae. *Ferfiûn*, فرفيون. E Barbaria. Forsk. Descr. Anim. p. 157. Φέρμπιον τὸ ἐφόρβιον. Du C. Gl. p. 1671. und so auch wahrscheinlich φαρφιόνι p. 1666., vgl. Cast. II. 3079., also das *Euphorbium*. Dulk Pharmok. I. 460. Cast. II. 1632. يفربيون. Die Euphorbia officinarum hatte König Juba II. seinem Leibarzte Euphorbus zu Ehren so benannt (Sprengel I. 133.), und man erkennt hieraus, wie das ursprünglich Griechische, dann arabisirte Wort zuletzt wieder in arabischer Gestalt dem Griechischen ist einverleibt worden.

Sarcocolla. *Anzarût*, انزروت. Forsk. Descr. Anim. p. 158. Ἀνζαρούτ Du C. Gl. p. 77., ἀζαροῦτι p. 31. Cast. I. 56. II. 158. Nach Schedel, Waarenlex. Art. Fleischleim, von Penaea mucronata L.

Bdellium — Du C. App. p. 67. Βδέλλιον ἐλμούκολ (mit Arab. Artikel), p. 959. μούκουλ, in nonnullis Gloss. Iatricis Μούκοιλ ἄζράκ, βδέλιον γεράνιον, d. i. ἠεράνεον (colore aërio, blau), und p. 729., offenbar vorn verstümmelt, Κουλάζρακ, βδέλιον γλαυκόν, Bd. coloris coelestini, quod *de Meca* vocari observavit Simon Genuensis, nam Iudaïcum est subnigrum s. subalbidum. صمغ مقل ازرق (Bdellium; est myrrha imperfecta) Forsk. Descr. Anim. p. 158. Cast. II. 2125. nr. 4., vgl. I. 261.: مُقْل Fructus palmae pumilae, et silvestris דום dictae. 2. Bdellium, lacrymae arboreae ge-

nus; und nr. 6.: المُقلی المکّی, von denen das zweite Wort Meccanus bedeutet, Fructus quidam, ab תמראלדום dictus, vgl. Cast. II. 1359. Dies Alles stimmt mit Sprengel's Angabe (I. 225. vgl. 25.): „Borassus flabelliformis, دوم Avic. 206. Aus dieser Palme wird das beste Bdellium, مقل, von bläulicher Farbe und von Geruch wie Lorbeeren, bereitet. Abulfeda verwechselt Chamaerops humilis damit." Das Beiwort ἄζρακ (Du C. Add. p. 8. βδέλλιον γλαυκὸν ἤγουν ἄζαρακ) ist mit ar. زرق (glaucus Cast. II. 1091., also: bläulich) verwandt; bestimmter vielleicht bei Cast. II. 76. أزرق et أزورد Chrysolithus; im Afgh. أزورد (chrysolithe), لاجورد (Lapis lazuli). Goldstein kann füglich, der eingesprengten Schwefelkiespunkte halber, der Lasurstein, Lapis Lazuli, frz. Pierre d'azur, Jaspe bleuâtre, heissen, und es erhält diese Vermuthung Gewicht durch den ausdrücklichen Namen des Lasursteins im Persischen: لاژورد, لاجورد Cast. I. 490., Du C. λαζούριον, der mit أزورد, das mangelnde, vielleicht als artikelartig betrachtete *l* ausgenommen, sehr nahe sich berührt. — Sprengel I. 217. bemerkt von مقل صقلی, das sicilische Bdellium, dass es von Daucus gummifer Lam. komme. Zufolge Dulk I. 172. soll indess die wahre Mutterpflanze des Bdelliums noch zweifelhaft sein. — Du C. App. p. 40. c. βλοχόν· τὸ βδέλλιον. Wenn Hebr. *b'dolach* wirklich Bdellium ist, und nicht etwa ein Edelstein oder Perlen (s. Tuch, Comm. zur Genesis S. 75. Cast. I. 282.), so liesse sich dasselbe leicht mit dem vorigen vereinigen. Häufig haben es die alten Erklärer als ὄνυξ oder σαρδόνυξ gedeutet; dies ist interessant zu wissen, da die beste Gattung Bdellium βδέλλη ὄνυξ, so wie eine Art Aroma Onyx, Onycha (Cast. II. 3223.) hiess. Siehe Intpp. ad Plin. XII. 19. (9.), wo zugleich sich mehrere Namen des Bdelliums finden. Plinius sagt in der Franzischen Ausg.: Gummi alii *brochon* appellant, alii *malacham*, alii *maldacon*. Nigrum vero et in

offas convolutum, *hadrobolon.* Zu *brochon* ist bemerkt: *procon.* M. leg. *prochoon,* quasi primarium *bolchon.* Vet. *blochon.* Diosc. *brocon* Ch.; zu *malacham* die Variante *malachram,* und zu *maldacon* die Lesart *μάδαλκον* bei Diosc. (auch Du C. App. p. 124.). Auf Dalechamp's Bemerkung, dass Bolchon und Madalcon aus den Arabischen Namen des Bdelliums *Molochil* und *Molachal* entstellt seien, ist nicht viel zu geben; merkwürdig genug jedoch muss man die bei Cast. II. 2066. aufgeführten Wörter finden, nämlich nr. 4. مُلْج (*muldsh*) nucleus bdellii, et cum אלאחסא Extremitas et ambitus eius. Gig. 2. Os dactyli silvestris, מקל dicti. und nr. 13. أُمْلُوج Folium simile dactylo, pec. arboris silvestris. 2. cum אלמקל Bdellii nucleus Gig., vgl. Cast. II. 979. Sollte Dalechamp dies ملج oder vielmehr bloss مقل vor Augen gehabt und in dieses das erste *l* eingeschwärzt haben? — Sskr. *dêwadhûpa, çiwa, pâthâna, parpatadruma* (Bdellium), *palankasha, nakhantshara* (the Bdellium tree). *Guggula* A fragrant gum resin, *Bdellium* or the exudation of the Amyris Agallochum. *Kumbhin* A plant bearing a fragrant resin, Bdellium. — Pers. طارقچی.

Scammonium — Forsk. Descr. Anim. p. 157.: Resina scammon. Gummi *Diacridii. Mahmûde,* محمودة, s. Dulk I. 910. Scammonium Halepense, von Convolvulus Scammonia Linn., Purgirwinde? Vgl. später Convolvulus turpethum. Die Araber und Perser entlehnten das Wort aus dem Griechischen. Cast. I. 346. سقمونيان σκαμώνιον und سقمونيا σκαμωνία. — Du C. Gloss. p. 892.: *μαχμουτά,* im Lex. Petrarchae p. 219. pers. und koman. *magmuda* (Scamonia). — Du C. App. p. 53. *δακρύδην· ἡ ἀσκαμωναία;* nach dem Interpol. Diosc. Aegyptisch *σάνιλον.* — Cast. I. 56. آنطاكى Scammonium, quod *Antiochiâ* ad Persas afferri solet.

Opopanax — Gummi Opopanax von Pastinaca Opopanax L., s. Schedel, Waarenlex. Bei Du C. *τζαβουσήρ,*

τζαουρσήρ, τζεουσή, τζηβουσήρ, ζεουσήρ, ζευσίρ, γεύσιρ, γασήρ. Cast. II. 629. چاوسیر Panaces Herculeum Planta. Sine Ic: Opopanax. Cast. I. 199: چاوشیر Nom. arboris in Persia, lachrimaeve quaedam arboris: an Opopanax? Forsk. Descr. Anim. p. 157.: ar. صمغ جاواشیر *Samgh djoaschir.* — Siehe auch μάτουβχ bei Du C. und Ἀράβιος λίθος App. p. 24.

Mastix — kurd. *mstékki,* مصطکی, aus dem Griechischen; wird z. B. aus Pistacia Lentiscus gewonnen (Sprengel I. 24. Kosteletzky S. 1237. Dulk I. 684.), dessen Heimath Griechenland ist. — Cast. I. 552. کشک, und کمشک, (Lentiscus). — Im Lex. Petrarchae p. 218. Mastic, pers. *masdach,* koman. *sachex* (ساقز).

Du C. Gloss. p. 1214: πουστούχ· τὰ φουστούχια vgl. 1700.; App. p. 193. φουστόχ· τὰ φευστούκια. Das sind wahrscheinlich Pistacien, πιστάκια, ar. فستق Fagus. 2. Pistacium (P. Lentiscus. Forsk. Flor. p. LXXVI.); p. پستة Cast. I. 130. Vgl. Du C. App. p. 199.: ψιττάκιον. Die Früchte von Pistacia vera? Siehe Forsk. Flor. p. LII. Im Lex. Petrarchae p. 249: „Festechum, pers. *festuc,* koman. *pistac.*“ Siehe auch Reland, Diss. misc. T. II. p. 147.

Melia azedarach ist nach Sprengel I. 129. zizipha alba des Columella, ar. ازاد درخت I. 220. vgl. Cast. II. 70. *Azadiracht* Persice sonat: libera arbor. Aehnlich: سرو ازاد (cupressus). Ἀζάτη, ἐλευθερία Hesych., p. ازادی (Libertas) Du C. Gloss. p. 31. Bei Cast. I. 2. ازاد درخت Populus arbor. Et Arbor *sisypho* (vgl. Columella) similis cet. Wohl nur durch falsche Punctation *zaenzalacht* زنزلخت Forsk. Flor. p. LXVI. Im Sansk. *nimba, nimbaka, pitshumanda, pûyâri* The nimb tree (Melia azadiracta), d. h. Geschwürfeind, the leaves being used to produce discussion, or the absorption of matter that has formed. Paternosterbaum.

Carissa Carandas kommt schon bei Garcia del Huerto (1563) vor. Sprengel I. 347. Der erste Name stammt vielleicht von Sskr. *krĭshṇa* (eig. schwarz, dann auch, wie *krĭshṇapâka,* die Frucht dieses Baumes) und der zweite ohne Frage von Sskr. *karamardda, karâmarddha* A small tree bearing an acid fruit, commonly *Karonda* or *Karinda* (Carissa Carondas). Auch *warâmla* (der saueren Dinge Bestes), *karâmlaka, balâlaka, sushêṇa, wanâmala, ḍiṇḍima.*

Myrobalanen — »Vincenz von Beauvais verwechselte die Myrobalanen der Griechen (Hyperanthera Morunga) mit dem Myrobalanen der Araber (Terminalia Chebula Retz. und Phyllanthus Emblica)« Sprengel, Gesch. d. Bot. I. 236. Terminalia chebula Retz. بليلج Avic. Der andere Name, هليلج, kommt nicht allein dieser Frucht, sondern auch dem Phyllanthus Emblica, ja selbst der Melia Azedarach zu. Alle Araber unterscheiden die gelben Myrobalanen von den braunen, die sie *kebulische* nennen, weil sie über Kabul in Zablestan kamen. Sie seien aber, das bezeugen alle Araber, nur in Rücksicht der Reife verschieden.« Die Inder rechnen 3 Arten, daher *triwarṇaka* (von 3 Farben oder Classen) und *phalatraya, phalatrika* (fructuum trias): The three myrobalans collectively, auch *phala* (Frucht überhaupt). *Harîtakî* Yellow or Chebulic myrobalan (T. chebula), seven varieties of this are distinguished, von *hari* (green, yellow). — Der Ausdruck *chebula,* dessen ch wohl eben die Aussprache des ersten Buchstaben als *k,* nicht *c,* andeuten soll, findet sich bei Cast. I. 439.: كَبُولَة Nom. medicamenti כאבלה הנדי dicti, sc. myrobalani *cephali,* und II. 1669: كابلي *Kabelinus* myrobalanus; bei Du C. κέπουλον, κέβουλε und, unstreitig vorn fälschlich mit π: πέπουλε (Myrobalanus maior), vgl. auch App. p. 42. — *Emblica* erklärt sich aus dem Sanskr. *amalâ* (eig. fleckenlos, rein, wie *pûtanâ, pâwanî,* rein, auch s. v. a Yellow myrobalan)

und *âmalaka* mn., —*kî* f. Emblic myrobalan (Phyllanthus emblica), n. (The fruit of the myrobalan), wahrscheinlich aus dem vorigen, und nicht, wie angegeben wird, aus *â* und *mal* (to hold), having all medicinal virtues. Im Pers. آمله Cast. I. 49., a. أملج Cast. II. 2066. (myrobalani, pec. Emblicae), bei Du C. *ἀμβλέγ* und, mit einem, wie in *χαλχυμία* (Alchymia), vorgeschobenen *χ*: *χάμβλεγ*, *ἔμπλιτζον*, *ἔμβλικιν*; vielleicht auch *ἔμβεζι*, *ἀμπελίλιζες* Fructus quidam, qui ab exoticis deportantur. Doch vgl. انبه Fructus arboris Indicae, qui condiri solet. II. 155. Im Sskr. *ămra* m. The mango tree (Mangifera Indica), die Frucht davon *amra* n. Hindi *âma*, *âmra*, *rasâla* (Mango); Forsk. Flor. p. 205: عنب *amb* (Mangifera Amba), was aber nach Cast. Uvae; solanum. — Statt بليلج (s. o.), p. بليله Cast. I. 142. hat Du C. *βελιλέγ* Myrobalanum, vulgo *Bellirici*, *μπελέρικι*, womit man nicht verwechsele *μπελέρικι θαλάσσιοι* (lapides, umbilicum hominis referentes, Medicis *Belliculi* appellati, also wohl von *umbilicus*); ferner *μελληλά* (viell. mit *μ* st. *μπ*, d. i. *b*); und *ἀφλέτζιν*. — Endlich هليلج, bei Cast. II. 356: إهْلِيلَج (Myrobalana Bellerica), *χελήλιζ· κέβουλι* Du C. App. p. 197., der dies fälschlich für cepula, Zwiebel, nimmt, *χαλιλὲν*, *χαλιλὰ*, *τὰ ξανθὰ μυροβάλανα* (woher auch wohl der Ausdruck *χρυσοβάλα* Du C., wenn dies nicht etwa, nebst *χρυσοβάλανος* mit Sprengel I. 173. auf Semecarpus Anacardium, s. o., zu beziehen ist), vgl. Du C. p. 1012.; *φλοιὸν φοινικοβαλάνου τοῦ λεγομένου ἐλιλέγ*. Du C. Gl. p. 375. — Sanskritnamen: 1) Emblic myrobalanan (Phyllanthus emblica): *kapi*, *kalyâ*, *kâkandî*, *pantsharasâ*, *gulmî*, *dshâti*, *tintidî*, *tishya*, *diwyâ*, *sudhâ*, *rudrapriyâ*, *dhâtrî*, *dhâtrikâ*, *wilômi*, *mandâ*; *wayasthâ*, *çiwâ* bezeichnete zugleich auch das folgende. 2) Die Myrobalanen von Terminalia chebula: *wanatikta* (Waldes Bittere), *pâtshanî* (eig. wohl: sauer, herbe) *çakrasrishtâ*,

Yellow myrobalan (T. chebula), eig.: von Indra geschaffen s. Wils., *nâbhaka, rôhinî.* 3) Beleric myrobalan (T. belerica): *kali, kalinda, kalidruma, kaliwriksha* (woraus doch kaum هليلج entstand), d. i. The tree of strife; being supposed to be the favorite haunt of imps or goblins, woher auch der, dies Letztere bezeichnende Name *bhûtawâsa.* Ausserdam *kalka* (sinful, wicked, auch dirt; ordure, faeces), *wibhîtaka* (furchtlos?), *kaksha, karsha, karshaphala. Amrita* (ἀμβρόσιος) Phyllanthus Emblica. Terminalia citrina. Siehe noch Schedel, Waarenlex. Art. Myrobalanen, wo 5 Sorten, die von Ostindien und dem Morgenlande in den Handel kommen, aufgeführt und beschrieben werden. Die myrobalani *chibulae* sind grösser als die gelben (M. citrinae) und braun oder schwarzbraun; es wird daher unter χαμπέλ Du C. Gloss. p. 1729. und χαμπούλ· το μαυροβάλανον schwerlich auch etwas Andres verstanden, zumal die Form, denn μπ drückt *b* aus, so genau zutrifft. — Nach Sprengel I. 236. ist بان Hyperanthera Morunga, nach Cast. II. 266. بان, vulgo *Ben,* Glans unguentaria. Balanus Myrepsica. Myrobalanus. Nun findet sich Du C. App. p. 67. μοσχέλαιον (aus Myrobalanen verfertigt, s. Gloss. p. 958.), Ἀραβηστὶ ἐλπβέν, welches also augenscheinlich البان mit Artikel ist. Vgl. noch früher unter dem Kurd. Worte *dariben.* — Im Sskr. *wanapallawa* wohl nur mit zufälligem Anklang an بان, *dançamûla, surunga, subhândshana, sutîkshna, kâkshîwa* (Hyperanthera Morunga), *çigru, kat'ukanda* (Morunga Guilandina, and Hyperanthera), *kâsa; gudaçigru* (eine rothe Sorte).

Dattelpalme — Du C. p. 1579: τιμήρ· τὰ φοινίκια. Hebr. תמר (Phoenix dactylifera) Sprengel I. 26. — Griech. βάϊς, Aegypt. *Bâ* (Branche de palmier) Champollion, Gramm. Eg. T. I. p. 59. Russ. *bäïja.* Ein Palmtrieb diente als symbolische Bezeichnung des Jahres in den Aegyptischen Hieroglyphen, weil die Palme deren 12 jährlich, in jedem Monate

1, erzeuge. S. Champ. und vgl. die interessanten Angaben bei Du C. p. 166. — Kurd. *kūrma* (dattili) Gz., Pehlwi *khormâ* Anq. II. 404., p. t. خرما, Walach. *curmalele,* Alban. χούρμα, bei Du C. App. p. 189. χουρμά. — Griech. δάκτυλος, Dattel, stammt, wenn nicht etwa die Gestalt den Benennungsgrund abgab, wahrscheinlich von דִּקְלָה (Palm- oder Dattelbaum im Aramäischen und Arabischen. Rosenm. Bibl. Alterthumsk. III. 173.). — Im Lex. Petrarchae p. 249. Datillum, pers. *ceasp* (قسب, قسيب); koman. *chorma;* bei Reland Diss. T. II. p. 319. Calm. קשבא. — Sskr. *kâthina* (The date fruit).

Iohannisbrot — Du C. App. p. 196: χαρούβα, χαῤῥούβα. Siliqua, ex Arabico *Charub.* Du C. auch κεράτιον (pondus siliquae), ar. قيراط, Karat. Daher ar. خروب الشمى (Ceratonia Siliqua) Sprengel I. 25. 179. Forsk. Flor. p. LXXVII. Bei Cast. II. 1388. nr. 11.: خُرُّوب Siliqua, spec. dulcis. *Carub* arbor, s. *Carumba* silvestris, spinosa, pomifera sed mordicativa. it. Arbor alia Damascena, cuius poma veluti cucumeres, ex quibus fit ptisana. Frz. le *Carouge* ou *Caroube.* Siehe Schedel, Waarenlex. Art. Iohannisbrot. Russ. *owétz'i roz'ki* (Ceratonia siliqua dulcis). Kohl, Reisen in Südrussl. I. 65.

Mispeln — Du C. νέσπουρα aus μέσπιλον. Ἀρωνία. Sodann ζαρούριον (mespilum Du C. Gloss. p. 459., woselbst aus Math. Silvaticus angeführt wird: *zaror,* Arab. vel *zarora,* Gr. Trionum, Trigonum vel Tricoctum, I. Mespilum, vel *Anzarola, Zaurour, Azarola, Zarurum.* Ζαρὸρ, Ἀραβιστὶ τὰ μέσπιλα App. p. 77. Darunter werden also wohl *Lazzeruola* oder *Azzeruola,* die Früchte von Crataegus Azarolus (s. Schedel, Waarenlex. Th. I. S. 671.) verstanden, die unstreitig, da Sprengel I. 74. den κράταιγος bei Theophrast für Mespilus Azarolus hält, zum Mispelgeschlecht gehören. Schon Mansardus meinte, dass Azarolus unter dem Mespilus der Alten verborgen sei. Sprengel I. 254.

Cast. II. 2608. nr. 35.: سراربون (mespila), welches aber eher das herübergenommene *ζαρούριον* zu sein scheint. Dagegen زعرور Mespilum, spec. quod genus aronium vocat Diosc. I. 169., d. i. Mespilus tanacetifolia. Sprengel I. 150. — Bei Du C. ausserdem *τρίκεα, τριόκοκα, ῥικέα* Gloss. p. 1268., offenbar entstellt; s. o. — *Σοῦλβα* pro *σοῦρβα*, vielleicht Speierlinge (*Sorbus* domestica).

Mela, pomo — kurd. *sēf* (con *e* largo) Gz. S. 68. 184. 216., bei den Sorani سو, p. سيب, Buchar. *sseb,* Hindi *sêwa* (apple). Daher, zufolge Rich I. 235., ein Dorf in Sinna nordöstlich von Suleimanie den Namen *Seifatala,* d. i. bitterer Apfel (oder eigentlich wohl: bittere Aepfel hervorbringend), führt, aus obigem *sef,* mit *tâhhla* (amaro) Gz., Afgh. ترخه, p. تلخ (amarus), تلخك (acer, acerbus) und تلخناك (amarulentus). — Ueber *tofha* Anq. II. 407., *topah* S. 491., ar. تفاه, Apfel, s. Sprengel I. 180. — Türk. *alma.* — Afgh. *mana* (apple).

Mel granato — kurd. *enár* Gz., Buchar. *anâr, nar,* Afgh. *anár,* p. أنار, نار, Pehlwi *anar* Anq. II. 404., Du C. App. *ἀνάρ*, und componirt damit *τζουλανάρ, τζουλουρνάρ,* auch wahrscheinlich *κολλουννάρ* Du Cast. App. p. 106. (balaustium), ar. جلنار Cast. II. 560. Forsk. Descr. Anim. p. 148. Wohl durch blosse Verwechselung wird Cast. I. 470. für كنار (*κόνναρος*), s. Anq. II. 378. 404. Sprengel I. 114., auch die Bedeutung Malus punicea angegeben. — Hindi *ânâra,* auch *dâdima, dârîma* (pomegranate). Sskr. *dâdima, dalima, nîrasa, kutshaphala, phalaçâdawa, parwaruh, raktawîdsha* (rothsamig); *karaka, kalkaphala* (Granatbaum). — Hebr. רמון, ar. رمان, Portug. *romaã* (Punica granatum) Sprengel I. 16. vergleicht sich mit *ῥομαν* (Champoll. Gramm. Ég. T. I. p. 29.) im Koptischen.

Quitte — kurd. *beh* (mel, pomo cotogno) Gz., Pehlwi *bé* Anq. II. 406., Hindi *bihî* (quince), p. بِه und, mit dem

Artikel, بهى (Cydonium unum; sonst bonitas) Cast. I. 155., Buchar. *bihir* Klpr. As. Polygl. S. 242. — Verschieden scheint ἀμπή (μπ = *b*) Du C. App. p. 15. und t. ايوا (aiwa). *Jaban aiwa,* d. h. wilde Quitte (Cydonia vulgaris), v. Schubert, Reise in d. Morgenl. I. 247. — Alban. φτοῦα Quitte; תַּפּוּחַ Sprengel I. 16. — Pehlwi *sapedjardjeleh* Anq. II. 404., aber *sapeldjelia* 505., σαφαρυτζηάλ Du C. entsprechen dem Ar. سفرجل Sprengel I. 180.

Birn — kurd. *armik* Gz., Buchar. *murûd,* p. *ourmoud* (poire) Anq. II. 511., p. انبرد, مُروُد, ἀμρούτ Du C. App., türk. *armud* v. Schubert a. a. O., t. امرود (emrud s. armud) Clod. lex. Turc. p. 550. und ,,بك ارمودى *Beg armûdi*" ib. p. 84., d. i. des Beg Birn, eine Prinzenbirn und شاه امرود (eig. Königsbirn; Archiapion, quoddam piri genus) Cast. II. 2137. nr. 44., woraus dann, und nicht von Bergamo, durch Umstellung Ital. pera *bergamotta*, Bergamotte, entstanden ist. — Bei den Sorani اسكوك. — Du C. κουστουμίνον, Crustuminum pirum, vgl. Sprengel I. 180. Kalm. קרוסתומלין.

Maulbeere — kurd. *tu* (*t* mit 2 Puncten) Gz. S. 189., p. تو i. q. توت Cast. I. 189. II. 3884. Morum nigrum, album et fuscum; t. طوت, Pehlwi *tout* Anq. II. 406., Hindi *tûta* (mulberry), im Talmud תותים Sprengel I. 183., τοῦτ Du C., Buchar. *tût* (Maulbeerbaum); Russ. *t'ytowaja dérewo.* Comm. Lith. Part. II. 29. — Das Sskr. *tûla* (Morus Indica) ist wohl, des *l* wegen, ganz verschieden. — Im Türk. *kara dul* (schwarze Maulbeere) v. Schubert I. 248. — Kurd. *tu schami* (moro, altra sorte di foglie più grande, e di frutti neri acidetti), d. h. wohl morum Damascenum, wie türk. شام اریکی, prunum Damascenum, Zwetschen. Clod. lex. Turc. p. 603., und die Dattelart *Nacliban* ab *Nicolao* quodam Damasceno. Reland, Diss. II. 299. — In Gezira sagt man *tu nina,* nicht eine Maulbeere, für Nichts (niente) Garz. S. 193.; vgl. Ital. *non* valere *un fico* und ähnliche

Verstärkungen der Negation. Diez, Rom. Sprachl. II. 400., z. B. non mica, Griech. πασπάλη, ἄχνη; Grimm III. 728 ff.; im Sskr. (Wilkins Sanscr. Gramm. p. 643.) z. B. *trinam* (wie einen Strohhalm z. B. achten) Rosen, Radd. p. 222.

Kirsche — kurd. *keras* Gz., p. t. كراس, auch p. قراسى Cast. I. 426. Angeblich stammt *cerasum*, Kirsche, von der Stadt Κερασοῦς; der Griechischen Bildung dieses Namens nach (vgl. Ἐλαιοῦς) hätte vielmehr umgekehrt die Stadt von den Kirschen den Namen. Siehe Radlof, Bildungsgesch. d. Germ. S. 215., Link, Urwelt II. 430. چراسى (cerasa) Cast. I. 203., vgl. Slaw. *tshreshnia* u. s. w. Dobr. Inst. p. 190., scheinen in Bezug auf den gequetschten Anlaut sich aus Europäischen Formen gebildet zu haben. — Kurd. *ghelàs* (Cerasa, sorte acida) Gz. — Ueber die Weichsel (Ahd. *wîhsila*), türk. *wischene* v. Schubert, Reise in d. Morgenl. I. 247., وشنه (cerasa acidula) Cast. I. 46. siehe Pott, Comm. II. p. 33.

Pflaume — kurd. *ehluk* (wohl zu sprechen heluk) Gz. S. 68., *eluk* 222. (prugna, di specie grossa) und »*ehluciàk*« oder *el.* (prugna, di sp. piccola), p. آلوچه, mit Deminutivendung, von p. آلو, Buch. *alû*; ἀλοῦ und ἀλούτζ (Pruna damascena) Du C. App. p. 13., vgl. 109., und im Gloss. p. 1064: οὖζος, ἡ προυνέα, weil man fälschlich αλ für den Arab. Artikel nahm. — زردلو (so, ohne Elif) Prunum Armeniacum vilius nucleo amaro. Cast. I. 308. Pehlwi *zerdaloun* (abricotier) und *zerdaloun saped* (l'abricotier blanc) Anq. II. 406., worin *saped* (albus) eigentlich dem Epitheton *zerd* (flavus) sich widersetzt, was jedoch kein Bedenken hat, so wenig als die Tautologie Tamarindus Indica Sprengel I. 221., von denen das erste Wort buchstäblich: Indische Dattelpalme, تمر هندى, bedeutet. Ζαρταλοῦ und ζαρζαλοῦ Du C., und diesen entsprechende Formen im Neugr. Jen. Lit. Z. Dec. 1838. nr. 232. p. 413. Buchar.

zerduli Klapr. As. Polygl. S. 242. und *serdâru* (nicht serdâru, wie Klpr. S. 250. abtheilt, als wäre es aureum medicamentum, sondern serd-âru mit *r* st. *l*), so wie Walach. *zárzeʾraʾ* (Aprikose) bei Clemens, Walach. Lex. — Desgleichen damit componirt sind Buchar. *scheftâlû* und *schaptala* (Pfirsich), pers. شفتالو (Malum Persicum. 2. Osculum amatori datum ab amato, vgl. Clod. lex. Turk. v. osculari), Pehlwi *schaptaléh* (le pêcher) Anq. II. 404. Das erste Wort ist p. شفته (mentis impos, prae amore), woher Tychsen hinter Heeren's Ideen, nicht sehr glaublich, das oben unter Pappel besprochene *σιπταχωρα* durch »lieblich zu essen« deuten wollte. So auch شفته رنکی qs. amatorio colore elegans, Mali Persici genus laeve. شفترنکی Malum Persicum rubrum. Armeniaci mali genus nucleo dulci, alterâ parte rubrum, alterâ album. Das türk. *kaissi* (Aprikose) von Schubert, Reise in d. Morgenl. S. 247., p. قَيْسى hat zufolge Cast. I. 431. von قيس, Nom. amatoris Medschnun, den Namen.

Pfirsche — *kohhk, kohhk* (mit Aspirationsstrichen bald über beiden, bald über dem ersten *k*) Gz. S. 69. 211., Armen. *chachach* aus Moses Choren. bei Sprengel I. 185., خوخ (sic!) Gazoph., a. خوخ Cast. II. 1156. — Höchst wahrscheinlich componirt damit sind p. بَرْقُوق (Mali Armeniaci genus vilius) Cast. I. 115. Sprengel I. 179., *βερικοκκία*, *βερέκοκκον* u. s. w. Du C., Span. *albaricoque* und Ital. *albercocca* (etwa mit Arab. Artikel und durch Anklang an albero, Baum), indess auch Ital. *bacóco* (doch wohl nicht mit p. بد, schlecht, also: schlechte Pfirsche? vgl. u. Orange), Engl. *apricock*, Frz. *abricot*, Aprikose. — An deutsch *apfel* oder Hebr. פְּרִי (Frucht) ist sicherlich so wenig, als an *κόκκος*, ein Gedanke. Statt *βερίκοκκον* findet sich bei Isidor. Hisp.: Malum *praecox*, Armeniacum, Sprengel I. 190. vgl. 129. 180., und ähnlich bei Du C. Gloss. Gr. p. 191.: *προ-*

κόκια, p. 1222. *πρεκόκκια.* Diesen Formen liegt wohl nur Anbequemung an mehr abendländische Laute zum Grunde; dass umgekehrt etwa *βερίκοκκον* aus praecox entstanden sei, lässt sich schon wegen des Vaterlandes der Aprikose nicht glauben. Bei Forsk. Flor. p. LXVII. ist übrigens برقوق als Prunus domestica und خوخ als Amygdalus Persica bezeichnet.

Feige — kurd. *ezir* Gz., bei den Sorani هزير, Buchar. *indshir*, Afgh. *intsir*, Du C. *ἐντζήρ*, p. t. انجير, im Sskr. *andshîra*, das Wilson aus dem Persischen entlehnt glaubt, Hindi *andshîra* und *bada* (fig), welches letztere aber wahr- Sskr. *wata* (ficus Indica) Lassen, Anthol. Gloss. und Sprengel I. 27. Daher z. B. türk. *Indshirkoi*, Feigendorf, am Bosporus; v. Schubert, Reise in d. Morgenl. I. 134. — Pehlwi *tin* Anq. II. 492., Hebr. תְּאֵנָה (Ficus Carica) Sprengel I. 11., a. تين, *τήν* Du C.

Cappari — kurd. *kaber*, p. كبر, t. كبره, Gr. *κάππαρις* Sprengel I. 183.

Olive — kurd. *zéitún* Gz., a. زيتون, Hebr. זית (Olea Europaea) Sprengel I. 9., Armen. *djôth*, Georg. *set'i* (Oel), *seit* (Olive) Klapr. As. Polygl. S. 118. Daher *Zaitam* (Ἐλαιοῦς) — locum, qui olea arbor interpretatur (Gr. ἑρμηνεύεται). Amm. Marcell. lib. XXIII. p. 262. ed. Lindem., wie *Alzayat* der Oelmarkt ausserhalb Kahira, Rosenm. Bibl. Alterthumsk. III. 226. und *Dikla* (Palme oder Dattelbaum) vielleicht auch Landesname a. a. O. S. 73. — *Ζαρμοζαΐτοῦν κόμι ἔλαιον* Du C. App. p. 77., unstreitig verderbt aus ar. صمغ الزيتون *Samgh esseitûn* (Gummi oleae) Forsk. Descr. Anim. p. 157.

Mandeln — kurd. *kakelle baif*, *kakl baìf* (mandole, frutto) und *baif* (mandole, pianta) Gz. Diese Form erklärt sich wohl bei dem Wechsel von *f* und *m* am besten aus türk. بيام Clod. lex. Turc. p. 34., Alban. *παιάμε*; sonst

sagte man auch im Türk. *badem* v. Schubert I. 247., Buch. *badan*, p. بادام, باذام Cast. I. 283., Pehlwi *vadanm*, *vadam* Anq. II. 404. 406., Hindi *badâma* (almond). Bei Du C. μπατάμ· τὰ Θάσια, d. h. Mandeln. Im Lex. Petrarchae p. 249. Amindola, pers. und koman. *badam*. — Forsk. Flor. p. LXVII. لوف (Amygdalus communis) und خوخ s. o. A. Persica. Sollte man etwa dies خوخ in *kakl baïf* suchen dürfen, nämlich so, dass *l* der arabische Artikel wäre?

Kastanie — kurd. *scháh balót* (castagna), Pehlwi *schahbrod* (le châteignier) Anq. II. 406. mit *r* st. *l*, wie kurd. *berrû* st. بَلّوط, t. پليد (Eichel), also eig. glans regia. Fagus Castanea. Sprengel I. 85. Diese Benennung lag um so näher, als die Blätter der Valonia-Eiche (Q. Aegylops) jenen des ächten Kastanienbaums gleichen (v. Schubert, Reise in d. Morgenl. I. 376.). Im Pers. und Türk. شاه بلّوط Διὸς βάλανος, Iovis et regia glans, quippe omnium praestantissima Cast. I. 364. (ζ), was aber zufolge Link, Urwelt II. 356. Ausg. 2. die Wallnuss ist, iuglans von Iovis. Im Lex. Petrarchae p. 249: Castanea, pers. *sabalud*, koman. *castana*. — Hindi *lakhîranga* (chestnut), eig. wohl: lackfarben.

Noci — kurd. *ghuz*, *ghus* Gz., bei den Sorani كوز (Nüsse) a. t. جوز, p. كوز nux iuglans) Cast. I. 478. II. 510. Hebr. אֱגוֹז (Iuglans regia, Wallnuss) Hohel. 6, 10. s. Sprengel I. 21. 223.; im Pehlwi *djodj* (le noyer) Anq. II. 404., *joz* 406. Bei Du C. τζαοῦς (nux myristica), ντζάους· τὰ μοσχοκάρυδα, sonst κουσποά und App. p. 186. τζεουσπούμ (nux Indica), Cast. I. 303. جوز بوا Nux myristica. Im späteren Griech. verhalten sich nämlich ντζ (ج): τζ (چ) zu einander, wie ντ (d): τ (t). — Ein Dorf westlich vom Zagros heisst *Gueizakwera*, »which means a spoilt walnut« Rich I, 140. — Buch. *tsharmas* (Wallnuss), p. چهار مغز, d. h. die vierkernige (wegen der 4 Abtheilungen des Kerns).

Nocciuole — kurd. *bendak* Gz., Neugr. *φουντούκια* (Corylus avellana) Forsk. Flor. p. XXXIV., Pehlwi *pandek* (le noisetier) Anq. II. 406., p. بُنْدُق (Nux avellana. Nucella) Cast. II. 375. 3019., türk. بندق, فندق (bunduk, funduk) und »die türkische Haselnuss (Corylus colurna) auf Türk. *Iaban* (wild) *Fonduk*« v. Schubert, I. 247. Zigeun. in Bischoff's Wörterb. *pendiriach* (Haselnuss) mit Poln. *orzech* (Nuss), vgl. Poln. *les'ny orzech* (wilde Nuss, d. i. Haselnuss), oder p. أرغ Nux nucleo referta. S. Iuglans, s. eius nucleus niger, i. e. rancidus, corruptus Cast. I. 19. Bei Plin. nux *Pontica*, woraus wahrscheinlich das Wort entstand, Sprengel I. 220., dem zufolge jedoch بندق Guilandina Bonduc und ausserdem die Wallnuss wäre. Bei Du C. App. p. 201.: *ἄλαρα, τὰ ποντικὰ κάρυα*; vielleicht das vorhin erwähnte pers. Wort mit arabischem Artikel.

Cedro (d. h. Citrone, nicht: Ceder) — kurd. *toruntsch* (so ist bei Garz. S. 110. zu lesen; *e* mit zwei Puncten ist verdruckt für zweipunctirtes *c*), Forsk. Flor. p. LXXII. ترنج und طرنج (Citrus Medica), p. تُرُنْج (Pomum aurantium. Citrium [Kürbiss?] magnum), *τερουάτζ· ἡ κεδρία* Du C., aber freilich auch *ντερουνά*, in welchem sowohl *ντ* (d) als der Mangel des *τζ* (ج) befremdet. Talm. אתרוגים hält Sprengel I. 183. für Limonien. Vgl. وارنك i. q. بادرنك Longus et curvus cucumis. Et Gilaeorum idiomate i. q. תרנג Malum medicum magnum. Verwandt ist unstreitig Du C. App. p. 189: *τουνάτζ, τὸ μελισσόφυλον* (Melissa officinalis Sprengel I. 154.), p. ترنجان herba apiarii, Citrago, melissa. Cast. I. 179. und vgl. Arancio zu Ende. — Dass *citrus* nicht aus p. زرد (flavus) habe entstehen können, hat schon Reland Diss. I. 217. eingesehen; denn, wollte man auch die Umstellung von *r* einräumen, so hätte sich doch nicht das weiche *z* in zerd zu Griech. *κ* umändern

können. Das Arab. مِتْكٌ, *mitkon,* Cast. II. 2169. scheint allerdings, wie schon Reland a. a. O. vermuthet, nichts Anderes als malum *Medicum.* Was man etwa aus Hesychius: *Κιτρίον· τὸ Ἰνδικὸν* (Salmasius conj. *Μηδικὸν,* wogegen aber *οὐτούτζ* Du C. Gl. p. 1067. und *τουρίτζ, μῆλον Ἰνδικόν* p. 1590. Einspruch thun möchten) *μῆλον* folgern möchte, als sei *κιτρίον* ein Indischer Name, bestätigt sich wenigstens durch das Sanskrit nicht. Man hat vielmehr ganz andere Ausdrücke, wie *limpâka, nimbûka, dantaçatha,* Zähnen schädlich (Citrus acida), *supûra, pûraka* (voll) und *pûrnawîdsha* (vollsaamig), *phalapûra* für C. Medica; *mukhaçôdhin* (mundreinigend), *amlakêçara* (saure Fasern habend), *wrihatshtshitta, tshhôlanga, mâtulunga* m. (Common citron), *-â* f. (the sweet lime), *guruwartshôghna* (grosse Hitze vertreibend, wegen ihrer kühlenden Eigenschaft: the lime or citron), *waktraçôdhin* A lime (Mund reinigend); *pûtipushpikâ* (stinkblüthig, als Varietät. — *Karuna* The pamplemouse (Citrus decumana).

Limone — kurd. *leimûn* Gz., p. ليمون Forsk. Flor. p. LXXII., *λαιμόνιον* und *λεμόνη* Du C., Hindi *lêmû* und *nîmbu* (lemon), mit deren ersten Adam (Hindî Kôsha, Calc. 1829.) Sanskr. *nîmbu,* welches vom Nimbabaume (nîmba) unterschieden wird, übersetzt. Sanskrit *limpâka* bietet nur einen zweifelhaften Anklang. Im Lex. Petrarchae p. 249: Limonum, pers. und koman. *limon,* aber *nouma* (arangium). — Apfelsine, Pomesine, d. i. Pomme de Sine, Sina-Apfel, Engl. chinaorange (Citrus Sinensis. Kosteletzky Th. V. S. 2000.); Frz. orange de Portugal, Ital. *portogallo* Link, Urwelt II. 433. Ausg. 2., und daher selbst bei Garz. S. 114. Kurd. *portoghal* (colore di portogallo), wie *narandshi* (c. d'arancio); Alban. *πορτογαλε* (Pomeranze). Pomeranze ist so mit pomum, wie Ital. melarancia mit mela (Lat. malum, Apfel) componirt. نارنج برتوغال Forsk. Flor. p. LXXI.

Arancio, narancio — *narandsh* Gz. S. 92. 191., pers. نارنج, Magyar. *narants, νεράντζιον* und *arangium* Du C. Gloss. Graec. et Lat., portug. *laranja* st. span. *naranja*, entweder aus Dissimilation der beiden *n*, oder, was W. v. Schlegel's, jedoch minder wahrscheinliche Meinung ist, weil man irrthümlicher Weise darin den Arabischen Artikel zu hören glaubte; frz. *orange*. Im Sanskr., ausser *gandhâḍhya* (an Geruch reich), *râdshaphan'indshhaka, gôraksha, gôdhûma, kulapâlaka, wiçâkhadsha* (citrus aurantium), *kurumba* (A large species of orange), *latâtaru, twaggandha, twaksugandha* und dem ebenfalls weit abliegenden *nâdêya*, noch *nâgara, nâgaraka, nâgaranga* (the orange), *nâranga, nâryanga* (the orange tree); Hindi *nârangî*. Daraus, dass im Arabischen Dschim an die Stelle von *g* rückt, wird die Arabisch-Persische Gestalt des Worts erklärlich; auch begreift sich leicht der Wegfall eines *g* wegen eines zweiten benachbarten, vorausgesetzt, dass nâgaranga die ursprüngliche Form sei. Frz. orange hat Dissimilations halber, sodann aber auch um des Anklanges an or, Lat. aurum, willen sein anlautendes *n* eingebüsst. Wie glaublich eine solche Herleitung für »die Goldorange« erscheinen möchte, sie steht nichts desto weniger und auch in Betreff des Wortschlusses unberechtigt da[1]).

1) Lassen wir uns dies zur Lehre dienen, auch etymologisch nicht Alles, was wie Gold aussieht, für Gold zu nehmen. — »*Centaurea* — Germ. *Thausentgüldenkraut*, Herba mille florenorum« sagt Henschenius in (Adelungii) Lex. Lat.-Barb. v. Cyndowe. Man sah also darin centum und aureus (Goldgülden), wie die Gaelen, welche das Kraut *ceudbhileach* (100 blätterig) benennen, wenigstens centum, obschon nichts gewisser sein kann als dessen, nicht Lateinischer, sondern Griechischer Ursprung aus *Κενταύριον*, einer Benennung nach den Kentauren, wie *ἀρτεμισία* nach der Artemis. Die Pflanze war officinell und Chiron bekanntlich wegen seiner Wundarzneikunst gepriesen. Plin. XXX. 19. p. 680. ed. Franz. — Falsche Etymologie wirkte auch auf die Umbildung von *ὀρείχαλκος* zu *orichalcum* und *aurichalcum*, dessen neu-

Hiedurch aufmerksam gemacht, werden wir uns nun wohl hüten, den Ableitungen jener Wörter bei den Indi-

---

trale Gestalt überdem Anpassung an das Geschlecht der lateinischen Metallnamen kundgiebt. — Mit noch grösserem Scheine des Rechts sagte man im MLat. *aurizum* für *ὄβρυζον*, Chald. אוֹבְרִיזָא, p. ar. أبريز Cast. II. 434., wo der Vermuthung, das Wort stamme von Ophir, gedacht wird. Nach den Stellen bei Du C. Gloss. Gr. zu schliessen, müsste das Wort Aegyptischer Herkunft sein. Nun heisst im Aeg. bei Champollion Gramm. Ég. p. 90. *NOYB-PΩXI* (aurum purum), womit, hier den nicht unüblichen Wechsel zwischen *χ* und sch (ib. p. 63.) und Aphärese von *n* vorausgesetzt, allerdings eine Vereinbarung nicht ganz unstatthaft scheint. — Eben so wenig hat »die Gold im Munde führende *Aurora*« irgend einen andern Zusammenhang mit aurum als höchstens einen indirekten (s. A. L. Z. Sept. 1838. nr. 165. p. 106.) mittelst Sanskr. ush, worauf, seiner brennenden Farbe halben Sabin. ausum, Lat. aurum, Lith. auksas (Gold) zurückzugehen scheint. Die Erklärungen von aurora als Comp. aus aurea hora oder *αὔριος ὥρα* bei Freund im Lat. Lex. halten nicht Stich 1, weil hora erst als später Fremdling nach Italien aus Griechenland kam. Hornus deutet man thörichter Weise aus einem zu diesem Zwecke erfundenen *ὥρινος*, da es augenscheinlich, wie heurig, hodie den Pronominalstamm ho enthält, der sich mit Zend yârĕ, Jahr, contrahirte und dieses Wort dadurch entstellte. 2, weil *αὔ-ριος*, wie *νυκτ-έριος*, aus *αὐώς* gebildet, das *σ*, welches diesem Worte hinter *αυ* ursprünglich zukam (vgl. Lith. auss-ra, Morgenröthe), eingebüsst hat. Endlich 3, weil eine *derartige*, den Indischen Karmadharaya's analoge Comp. mit Adj. im Lat. nicht üblich ist, wesshalb wir auch z. B. keine Comp. etwa mit ora (Weltgegend), oder auf Anlass von Catull. LXIII. 39.: *Oris aurei* Sol radiantibus oculis lustravit aethera album (alba ist die Morgenfrühe) mit os annehmen dürften, es wäre höchstens dann, wenn wir das erste Compositionsglied substantivisch fassten. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, warum wir nicht aurôra geradewegs mit dem in Compp. üblichen Sanskr. *ushâsâ*, eine Erweiterung aus ushas (*ἠώς*) zusammen stellen sollten; Adj., wie honôrus, a, um aus honor statt des ursprünglicheren honôs berechtigen uns dazu. Danach sind beide r in ihm Stellvertreter für Zischlaute, während im Lith. aussra (aurora) von aussti (tagen) das ableitende r ein

schen Grammatikern sogleich unbedingt zu trauen, zumal der Verdacht entsteht, sie möchten vielleicht auch nur

---

ursprüngliches, nicht aus s entstandenes ist. Die Wurzel von Sanskr. ushas scheint ush (brennen) und Lith. aussti wäre demnach ursprünglich: erglühen (vom Frührothe). Von ush stammen auch wahrscheinlich, trotz der Abweichungen im Zischlaute, uçanas (Morgenstern; Eous und ignis bei Catull. LXII. 25. 35. und Lith. aussrinnē geheissen); usras (Tag), woneben sonderbarer Weise sich jedoch wastar (mane) und wâsara (dies) s. Lassenii Anthol. finden, was fast auf eine Entstellung von ush aus *was* rathen liesse. Wenn nun Varro sagt: Aurora dicitur ante solis ortum ab eo quod ab igni solis tum aureo aër aurescit, so ist daran, des grossen Scheines ungeachtet, kein Wort wahr. Wer aurora an oriri (oriens sol) = ὄρνυμι oder an aura, d. i. Gr. αὖρα, anknüpfen wollte, müsste zum mindesten das erste r für ursprünglich halten, und demnach aurora von Sanskr. ushas, Gr. αὐώς losreissen. Das Vorgeben, αὖρα bezeichne zwar Luft und Luftzug, vorzugsweise aber, wie I.H. Voss geltend machen wollte, die *Morgen*-Luft, ist eitel — Wind. Man muss, was schon Buttm. Lexil. I. 120., wiewohl nicht mit etymologischer Klarheit einsah, auf's schärfste sondern: 1, ἄημι, Sanskr. wâmi, wehen, und daraus ἀήρ, αὖρα, Sskr. wâyu, wâta Wind; wâtara windig, Mahrattisch wârâ m., Zigeun. bear Wind; 2, ver, ἔαρ, das nicht zu ἦρι wie Frühling zu früh sich verhält, pers. behar entweder aus Sskr. wah wachsen oder mit wasanta (Frühling) gleicher Wurzel. Siehe A. L. Z. 1839. Nr. 48. S. 382 f. 3. ἠώς, αὐώς st. αὐΣώς; Εὖ-ρος (Suff. ρο, vgl. Ζέφυρος von ζόφυς); ἦρι, eine Dativform, wie ἔτορι neben ἔτει, und entweder daher, oder direkt aus ἠώς, αὐώς das Adj. ἠέριος (matutinus), αὔριον (cras), Ἀσία Et. Forsch. II. 190. Hartung Casus S. 201. sagt: »Hesych. ἐναύρω· πρῴω. Κρῆτες. Hier liegt ein Nom. ἔναυρος zum Grunde. Der Bedeutung wegen ist αὔριον und aurora zu vergleichen, von denen letzteres mit aura im Grunde einerlei ist. Pacuvius bei Varro L. L. p. 41. Terra exhalabat auram atque auroram humidam.« Dass aura und aurora nicht das Mindeste etymologisch mit einander gemein haben, ist so eben nachgewiesen; die Stelle des Pacuvius beweist durchaus nicht das Gegentheil, sondern bestätigt höchstens die Beobachtung, dass namentlich die älteren lateinischen Dichter gern alliterirende Wörter zusammenstellen. Richtig bemerkt Buttman; dass man das spätere ἠέριος, aërius aus ἀήρ von dem Hom. ἠέριος (matutinus) absondern müsse.

sanskritisirt sein und daher ihre Form so verschieden. Wohin etwa dies zielt, dass zufolge W. Jones (on the spikenard of the Ancients in As. Res. ed. Calc. p. 414.) im Tamulischen viele mit nár beginnende Wörter, darunter *nártei* (citron) und *nárta manum* (the wild orange-tree), deren Anfangssylbe fragrance bedeute. Nâgara anscheinend: städtisch, giebt wenigstens keinen einleuchtenden Sinn; eben so wenig nâranga (angeblich: zu einer Männermenge gehend), nâryanga (dem Wortklange nach: Frauenkörper besitzend). Nâgaranga beut der Zweideutigkeit beider Bestandtheile wegen auch keine durchaus genügende Erklärung dar. Wilson giebt folgende 1) *nâga* m. (montanus i. e. elephas) und *randsh* To be sick: on which elephants feed till they become ill. Daher dann auch wohl *âirawata* (Indra's Elephant, und Orange). 2) *nâga* n. (montanum i. e. plumbum) und *ranga* (Farbe); nämlich nâga soll hier *red* lead bedeuten, was erst zu erweisen wäre. Nâgamâtri, nâgadshihâ ist red arsenick, und nâgarakta (Berg- oder Blei-Roth), nâgarên'u (Bleioxyd) red lead, so dass nâga allein schwerlich dies auch bedeuten konnte. Read lead selbst heisst unter Anderem auch ranga-dsha von dsha, erzeugt, und ranga, das nicht bloss Farbe, sondern auch Zinn (der Aehnlichkeit wegen vermuthlich auch: Blei) bedeutet. Da randsh auch addictum esse ausdrückt, könnte man nâgaranga auch »Elephanten lieb« fassen, wie das an: Hafer anklingende hayapriya (Gerste) eig. Rossen lieb besagt. Endlich würde das Wort, wenn man es nâgaran-ga theilte, auch allenfalls: »zu den Städtern wandernd« heissen

---

Wenn nun von Apollonius Aegypten ἠερίη genannt wird, so erinnert das wenigstens an den einheimischen Namen des Landes *KHME*, *XHMI*, der von Kame (schwarz), Hebr. ארץ חם ausgehen soll. Wirklich begann man den Namen mit dem Krokodilschwanze, welcher nach Horapollo I., Hierogl. 70. Emblem der Dunkelheit und Finsterniss war. Siehe Champ. p. 152. vgl. Tuch, Comm. z. Genes. S. 203.

können. Mannigfarben wäre jedenfalls, wenn genügend begründet, eine angemessene Benennung. Sanskr. *su-ranga* (eig. schönfarbig) bezeichnet als m. die Orange, welches Wort man sogar scherzhafter Weise, da im Zend hu für su steht, damit vereinigen könnte, und als n. 1) Red saunders 2) Vermilion. Mittelst des pers., jedoch kurzvokaligen بد (schlecht; vgl. oben bacocco unter persici) liesse sich für eine andere Benennung der Orange das gerade Gegentheil: schlechtfarbig herausbringen, was aber gewiss nichts als sonderbarer Zufall ist. Anq. Z. Av. II. 486 übersetzt pers. *badrang* durch orange, und Pehlwi *vadreng* p. 404., *vadreg* p. 406. durch oranger; p. پارنک Malum aureum, پارنج Aurantium malum Cast. I. 79., wogegen Buchar. *baderank* (Kürbiss) Klapr. As. Polygl. S. 250., bei Cast. I. 75. p. بادرنك 1) Cucumer corniculatus longior. 2) Magni citrii (Kürbiss, nicht Citrone) genus. Log. et pro אדרוך: s. o. — Anq. II. 406 *vadrégboé*, 407. *vadrangboé* (la melisse), p. باد رنك بو Citrium olens i. e. Melissa citrago Cast. I. 75. vrgl. auch p. 79. بارنكبوى Ocimum; II. 265. بادرنجبويه Melissa, citrago, بادروج Ocimum, basilicum, Du C. βεδεϱούζ (succus Basilici) s. u.

Fiore — *kulik*, doch *kulilk det* (fiorire) Gz., *kulilk* (Blume) Klpr., der sehr unwahrscheinlich p. گل für die Wurzel des Wortes, ilk aber für taubes Anhängsel hält. — Auch »*ciciék*« Gz., t. چچك Schott, tat. Spr. S. 14.; Mong. *zäzäk*, Pelu *ziezie* (Blume) Klapr. As. Polygl. S. 285. Im Lex. Petrarchae p. 156. pers. *gul*, koman. *zizac*. — Kurd. *schetel* (pianta di fiori), ar. شتل.

Rose — kurd. *ghúl*, p. گل, Pehlwi *goul* Anq. II. 405.; im Buch. *gul* (Blume). Aqua rosacea, Iulapium; pers. گلاب, arab. جلاب, Du C. τζουλέβη, ζουλάπιον. Im Lex. Petrarchae p. 219. Aqua rosa, pers. *augul* (bloss umgedreht: *gulâb*) und koman. *culaf sui*, wo noch tautologisch das

türk. *su* (aqua) hinzugefügt worden. — Das Griech. ῥόδον und das wahrscheinlich aus ῥοδέα, wie Clausus aus Claudius s. Schneider, Lat. Gramm. I. 259., entstellte Lat. rosa lassen sich nicht von ἐρεύθειν herleiten. Wir müssen vielmehr auf die ältere Form βρόδον, s. Ind. zu Greg. Cor. ed. Schaefer., zurückgehen, die sich ohne den geringsten Zwang an Armen. *vard* Sprengel Gesch. d. Bot. I. 185., a. وَرْد und Chald. וְרָד Cast. II. 987., Pehlwi *varta*, erklärt durch pers. gul, Anq. II. 521. anschliesst. Du C. App. p. 67: ἐλουάρ (mit arabischem Artikel und abgefallenem *d*), πρέμνον, τὸ ῥόδον, woraus sich denn auch p. 20: ἀξανελουάρτ· τοῦ πρέμνου τὸ ἄνθος (flos caudicis von Du C. übersetzt), vgl. Gloss. p. 21: ἀγσὰν, ὁ κλάδος τῶν ῥόδων, erklärt. Die Benennungen ῥόδα ἑκατοντάφυλλα (auch mit 60 Blättern) Sprengel I. 74. und rosa centifolia bei Theophrast und Plinius finden sich auch im Pehlwi *goul sad barg* Anq. II. 407. und p. گل صدبرگ Cast. I. 390. (Rose mit 100 Blättern) wieder. Im späteren Griech. τριαντάφυλλον, τριακοντάφυλλον Du C. Gl. p. 1602., woher auch Walach. *trandafiru*; und σαρακούστ. — Kurd. *silan* (rosa selvatica) Gz., bei Rich S. 143. *shilan* (briar-rose). — Im Pehlwi *nastroun, nastrén* (l'eglantine) Anq. II. 405. 407., p. نسترين (rosae species) Cast. I. 529.; II. 560. Nach Sprengel I. 217. wäre نسرين Jonquilla, nach Ebn Alwam aber bei ihm eine Rose. — *Gweizh* oder *gowheizh* (haws, the berries of the hawthorn) bei Rich, p. كُوفْج (fructus oxyacanthae) Cast. I. 483., auch كُوفَل und كُوفْنج Id. 2. posterius Rosae caput rubellum, quod post deciduam rosam remanet. 3. Prunum silvestre. 4. Iujube; p. 479: كُوژ Oxyacantha. Mespilum aronium. Uredo; p. 485: كَهِيج Prunum silvestre. 2. Fragi genus maximum. — Ἀτέρα Semen rosae Du C. Gloss., vgl. Anq. ZAv. I. 1. p. DXXV.: *Ater* de

Rose, und »*âtar* (perfume) of roses« W. Jones (on the spikenard of the Ancients p. 415. As. Res. ed. Calc.).

Rosmarin — Du C. Gloss. p. 801. vgl App. p. 119: *λεκλήλ· ἡ λιβανωτίδα.* Cast. II. 1725: אכליל אלגבל (d. h. Bergkrone) Libanotis coronaria. Du C. App. p. 65: *ἐκκλήλ· τὸ δενδρολίβανον*, ohne Zweifel das vorige, nur ohne den arabischen Artikel, wogegen Gl. p. 362. bei *ἐκκίλελ μέλεκ, δενδρολίβανον* eine Verwechselung mit Melilotus (s. sp.) stattgefunden zu haben scheint. Bei Forsk. Flor. Aegypt. p. LIX. *klîl* (Rosmarinus officinalis), wie p. XVIII., vgl. Sprengel I. 192., *δενδρολίβανος* und bei Diosc. *λιβανωτίς* (Sprengel I. 137.) Name des Rosmarins. Du C. App. p. 54. *κάχριος, τὸ δενδρόλιμνον.* Graecis *κάχρις* est semen rorismarini. Vgl. Sprengel I. 257.

Melilotus — الكليل الملك (so im ersten Worte mit 3 *l*) Melilotus Indica, Sprengel I. 222., اكليل الملك Melilotus herba, verbo tenus, Corona regia. Cast. II. 1724. 2075. Du C. App. p. 10: *ἀκλιμελίκ* (also mit Auswurf eines *l*); p. 66. *ἐκλὶλ ἐλμίλικ* (jedoch an dieser Stelle ohne Angabe der Bedeutung); Gloss. p. 375. *ἐλιλὲλ* (also ist *k* ausgefallen) *μύλικ;* p. 376. *ἐλχίλ, ἐλχούβ;* App. p. 67. *ἐλχούλ*; p. 40. *ἀκληλουάρδι, ἐλχρύβ* (d. h. wohl siliqua), *μελίλοτον*, vgl. Gloss. p. 1063. *οὐαρδελονούβ· τὸ μελίλωτον.* — Cast. I. 515. موفلون Melilotus.

Nymphaea — *Νούφαρα*, Nymphaea, Nenufar; *λουλούφερον· τὰ νούφαρα* Du C. App. p. 122., *νενούφαρ* p. 139. In Aegypten *Naufar* نوفر Nymphaea lotus Forsk. Flor. p. LXVII. Nenufar نوفر vel نيلوفر, aliis شنين, p. نيلوفر Cast. I. 543. II. 2315., Pehlwi *nîlôpar* Anq. II. 407., vielleicht mit Anspielung auf den Nil. P. v. Bohlen (de ling. Zend. p. 27.) vergleicht Sanskr. *nîlapatra* (the blue Lotus, Nymphaea caerulea), wahrscheinlich mit Unrecht, da dieser Name sich etymologisch nur auf den *blauen* Lotus bezieht.

Iasmin — kurd. *jasmin* (gelsomino) Gz., p. ياسمين (Iasminum odoratissimum) Sprengel I. 185., *ἰάσμη*, *ἰάσμινον* Du C., Chald. יסמין (frutex qui flores albi et flavi coloris profert et ab odore commendatus) Reland, Diss. misc. T. II. p. 304., der jedoch mehrfach irrt. Zwar wird bei Cast. II. 2560. سمسق (jasminum, sampsucum), daneben aber auch سمسن (Iasmini flos) angegeben; allein dies giebt durchaus nicht ein Recht zu der Umänderung von *ζαμπακέλαιον* in *ζαμσακέλαιον*, die Reland verlangt. Man sehe Du C. *ζάμβαξ* und im App. *ζαμβάκ* (*τὸ ἰασμέλαιον*), زنبق (Iasminum sambak) Sprengel I. 212. Für dies Wort giebt Cast. II. 1065. die Bedeutung Rosae genus. Lilium an, womit p. زنبق (Iasminum, eiusve oleum; vel Lilium album) Cast. I. 314., *κρίνος* vel *σαμβάχι* (Lilium album) in Constantinopel, Forsk. Flor. p. XXIV., und Kurd. *zebât* (so mit *t* bei Garz. S. 154.) übereinstimmen. Ferner ist auch nicht, wie Reland meint, sampsuchum (s. u. maggiorana) aus سمسق entstanden, so wenig als sambucus, *σαμοῦχος* Du C., obschon Matthaeus Silvius sagt: *Zambach*, id est Sambucum (dies ist falsch), vel Iasminum. Du C. App. ad Gloss. p. 77. — Sskr. *dshhâṭâ* (Iasmine); *dshâti, karuṇamalli, mâlatî* (I. grandiflorum), *çiçugandhâ, sumanâ, sukumârâ* (great flowered jasmine, double jasmin), *pâṇḍara* (many-flowered I.), *suwarṇayûthî, pîtayûthî* (Yellow I.), *mâgadhî* (I. auriculatum), *mâghya* Many-flowered jasmine (I. multiflorum, or pubescens), *makaranda, dalakôsha, pâlinda* (I. pubescens), *dalâḍhaka* (id.) vielleicht: an Blättern reich (vgl. gandhâḍhya), *gandhahilaya* (I. zambac, floribus multiplicatis), *malli, bhûmimaṇḍâ, çîtabhîru, sitâ, çatabhîru, çṛṅgiṇî, mâdhura, tṛṇaçûnya*, Arabian jasmin (I. zambac), *mudgara* (viell. I. zambac, die wilde Sorte). — Pehlwi *mort iasman* (le jasmin, qui tire sur le *rouge*) Anq. II. 407., also zusammengesetzt mit p. مورد (myrti fructus, myrtillus,

roseus colore) Cast. I. 514., Pehlwi *mourt* Anq. 404. *mrout* 406. (le myrthe), μύρτος, Du C. μέρτη.

Busso und mirto, pianta nota — *mitèk* Garz. S. 103. 287. liesse sich mit den eben angeführten Wörtern nur unter Voraussetzung des Ausstosses von *r* in Beziehung bringen.

Hyacinthe und Narde — kurd. *simbel* (giacinto), Walach. *sambila* (Hyacinthe), Hindi *sambula*, p. t. سُنْبُل (Hyacinthus. Spica nardi et Cyani odorati species, odore spicam illam referens: Ital. Ambarelta: cum pili longiores pendeant, poëtae ob colorem odoremque illi comparant amasiorum cirros.) Cast. I. 351. Pehlwi *schemboulid* (l'Hyacinthe) Anq. II. 407., p. شنبليد Rosa flava odorata 2. Tulipa. Flos colchici ephemeri Cast. I. 380. — Im Lex. Petrarchae p. 218: Spicus, pers. und koman. *sonbul;* σούμβουλ, σουμπούλ (spica nardi), τὸ στάχος d. i. Narde Du C. p. 1438., سنبل Nardenarten (Andropogon nardus oder Nardus Indica Lour.), vgl. Cast. II. 2568. 2677. سنبله (Spica, pec. Virginis, signum coeleste) ib. und سُنْبُلَة Spica frumenti. 2. Spica Virginis I. 350., Kurd. *sembel* (spiga) Gz. S. 253. — Hebr. נֵרְדְּ, نارِد Nardus, spica nardi. Ob auch *gônarda* A fragrant grass (Cyperus rotundus)? — Hindi Spikenard: *tshhara* und *dshatamânsî*, woher Valeriana jatamansi, Sskr. *âkâçamânsî, widshñabuddhi.* Siehe W. Jones On the spikenard of the ancients As. Res. ed. Calc., der nard nicht für ein Indisches, sondern Persisches Wort hält p. 406.

Narcisse — kurd. *narghìs* Gz., p. نرگس, Pehlwi *nargues* Anq. II. 405., نرجس (Narcissus orientalis) Sprengel I. 217., Narcissus tazetta, Forsk. Flor. p. LXV. Nomen a Lat. desumtum. Du C. νάρτζης.

Iride, erba — kurd. *schùsen* Gz., Du C. σουσένε, ἡ ἴρης, p. سوسن (Iridis flos. Lilium. Vestis picta, caelata, σοῦσον Du C., سُوسَنْجِرد Sericum pictum. Cast. II. 2443.),

Hindi *sôsana* (lily), Afgh. سوسنه *sousneh* und نوشنه *noucheneh* (lys), Pehlwi *souschen* (le lys) Anq. l. l. Hebr. שׁוּשָׁן hält Sprengel I. 14. 218. für Lilium candidum, und vergleicht das Wort S. 18. mit שַׁיִשׁ (weisser Marmor); s. später unter: Glas. Angeblich hatte Susa daher den Namen (Reland, Diss. T. II. 246.), welchen jedoch Th. Hyde auf سوس (glycyrrhiza) gezogen wissen wollte. Sskr. *çutshi* bedeutet: rein. — Pehlwi *samené saped* (le lys blanc) ist wohl eigentlich die Maiblume, pers. سمن (Lilium convallium). — Du C. σαουσέμ und σενουσέμ· τὸ κρινέλαιον.

Viola — kurd. *benefscha* Gz., p. بنفشه, Pehlwi *venevscha* (la violette) Anq. II. 405. 407., bei Avicenna *benefsedsch* Sprengel I. 210., μανεψά· τὰ ἴα (viell. μ st. μπ, d. i. *b*) Du C. In Constantinopel μενέξε (Viola odora) Forsk. Flor. p. XXXIII., in Aegypten بنفسج p. LXXIV. — Violett von Farbe: kurd. *benefschah* Gz. S. 114.; und pers. *banavs*, koman. *ipchin* (pers. ابگون Cast. I. 8.) nach dem Lex. Petrarchae p. 232.

Sunflower — kurd. *gul ruzhian perest* Rich I. 143., d. h. flos solis sacerdos, aus Bulbassi *ruzh*, eig. Kurd. *roozh*, bei Garzoni *ruz* und *ataf* (Sonne), nach Weise von *sanàm perest* (idolatro, pagano, gentile). Dem Sinne nach sagen p. خورپرستا Cast. I. 248. und آفتاب پرست Franck, Comm. phaesoph. p. 25. Heliotropium, eig. solem colens, dasselbe aus.

Saffran — kurd. *zafrán* (zaffarano) Gz., im Lex. Petrarchae pers. und koman. *zafran* (Safratum) p. 219., ar. زعفران, nach Reland Diss. II. 279. von اصفر, während v. Bohlen das Wort als aus Sskr. *sâurabham* entstellt betrachtet; s. Pott, Comm. Lith. p. 61. Gildem. Reb. Indd. p. 66., ζαφρᾶς Du C. — Anq. II. 405. hat *kolkém* (le Safran), p. 406. *kulgum*, und p. 407. sogar *goul goum*, so dass also das erste Wort Blüthe zu bezeichnen scheint; doch Sskr. *kunkuma* (Crocus sativus). Cast. I. 449: كركم Crocus, aber

auch curcuma, vgl. unten: Zittwer. Im Sanskr. ausserdem *kaçmîradshanman* (in Kaschmir seine Geburtsstätte habend), *raktânga* (rothleibig), *raktasandshña* u. s. w. (vom Blute oder vom Rothen den Namen führend), *haritshandana, pîtaka, pîtakâwêra, kâwêra, wêra, kusumâtmaka, kutshandana, ghusriṇa, lôhita* (roth), *lôhitatschandana, dîpana, dîpaka* (leuchtend), *dhîra, kêsarawara,* Hindi *kêçara.*

Safflor — Cast. II. p. 2863. nr. 12. عُصْفُر Cnicus herba eiusve flos, qui tincturae inservit. Semen Carthami. *Κνῆκος* (Carthamus tinctorius) Sprengel I. 82., 182. Bei Du C. App. p. 147. *οὔσφορ, οὐφούρ, ὀμφάρ,* erklärt durch *κνίκος,* aber als plantae species, cuius radice rubeus color tingitur. Dies ist aus einer Stelle des Constantinus à secretis Ms. erschlossen, worin aber, etwa durch ein falsches Einschiebsel, Irrthum gekommen sein möchte, da man vom Safflor nur die Blüthe zum Färben gebraucht. Siehe Schedel, Waarenlex. Art. *Safflor,* welches Wort eben so wie Engl. *safflower,* Ital. *affori,* eine ältere Form *asfrole* Hüllmann Städtewesen des Mittelalt. Th. I. S. 251. und *aflori* als Farbe (pers. *al* آل) im lex. Petrarchae p. 232., aus dem Arabischen entstanden scheint, und zwar, indem man darin flores zu hören glaubte. Frz. *saffranon,* Ital. *zaffranone* sind aus *Safran* gebildet; ja, wären beide Namen auf ar. صفر Cast. II. 3223. zurückzuführen, was jedoch etymologisch Vieles gegen sich hat (s. oben Saffran), so wäre selbst Verwandtschaft zwischen ihnen vorhanden. Du C. Gloss. p. 671. sind *κρόκος* (Saffran?) *καὶ κνηκανθίον* (Safflor?) zusammengestellt. Forsk. hat Flor. p. LV. LXXIII. für Carthamus tinctorius die Namen *ösfar* عصفر (auch Descr. Anim. p. 147.) und *qortom* قرطم, aus welchem zweiten *carthamus* entstand; für chrysocoma mucron. aber صفرى *Dafra,* vgl. oben dêvadâru. Forsk. Flor. p. XXVI. fragt: *ἀγριχάρθαμο,* Reseda, trigyna, undata? Es wäre eher zu vermuthen, dass man darunter Reseda luteola oder den zum

Gelb- und Grünfärben dienenden Wau, der in Griechenland wild wächst, zu verstehen habe, um so mehr da dieser a. a. O. dicht vorhergeht. — Im Sskr. *kalamôttara, karaṭa* m., *wahniçikha* (Safflor und Saffran), *wahnidîpaka, kusumbha, kukkuṭhaçikha laṭhwa.*

Φοῦεν, ein Färbekraut, Nardus creticus Du C. Gloss. p. 1308. 1693. Vgl. Cast. II. 2967. فُوّ *Phu*, valeriana (also wohl Valeriana Phu). فوه Rubia tinctorum (siehe auch p. 2968. I. 423), also der Krapp. Dieser heisst Du C. p. 1307: *ῥουμβίμ*. Rubia, *ἐρυθρόδανον*; ferner Aegyptisch *σώφοβι*, d. h. rothe Pflanze. Sprengel I. 226. Bei Forsk. Descr. Anim. p. 152. فوة الصباعين Rubia tinct., Flor. p. CV. bloss *fua* فوه. Im Pers. روناس, روبناس, روفناس, روبين Du C. hat noch überdem *φοῦ· ὁ κόπρος κόστος*. — „Unter *ostindischem Krapp* versteht man die von dorther kommende *Mongisser-*, *Majesto-* oder *Manjät*-Wurzel, welche, so wie die Stengel dieser Pflanze, sehr schön roth färben.“ Schedel, Waarenlex. Thl. I. S. 647., d. i. im Sskr. *mandshishṭhâ* (wahrsch. der Superl. von *mandshu*, schön, angenehm) Bengal madder, a plant used in medicine, and in dying (Rubia *manjith* Rox.) Wils. Auch *çramaṇâ, kâlamaçikâ, tshitraparṇikâ, kâṇḍîrâ, tâtajashṭi.*

Indigo — Den Indischen Ursprung desselben bezeugt der Name selbst, nämlich *Indicum* Hüllmann Städtewesen des Mittelalters Th. I. S. 252., welches durch seine Purpurflamme beim Verbrennen (Plin. XXXV. 27.), wie von Wiegmann, Malerei der Alten S. 234. bemerkt wird, sich als wirklicher Indigo kund giebt; atramentum Indicum aber ist demselben S. 212. zufolge nicht Indigo, sondern chinesische Tusche. Indigofera *Anil* aus Garcia del Huerto bei Sprengel I. 347. und Ital. *anil* (Indigopflanze) stammen augenscheinlich aus Sskr. *nîlî* mit einem vorgeschlagenen *a*, das vielleicht semitischer Artikel ist. Im Lex. Petrarchae p. 217. pers. und koman. *nil* (endego), Buchar. *nil,*

a. نيل (Indigofera tinctoria) Sprengel I. 222., نيلة Forsk. Flor. p. LXXI., Sskr. *nîla* n. (Indigo) von *nîla*, Afgh. نيل (blau). — Sonst auch ein Sskr. *mêghawarṇa* (wolkenfarbig), *baṇigbandha* (der Kaufleute Freund), *gramaṇî*, *grâmîṇâ*, *triyâmâ*, *tûli*, *bahulâ* (*bahula* Black), *stiraraṅgâ* (von dauerhafter Farbe); *kshumâ* (die Indigopflanze). Das Dorf *Rodenjo* in Belutschistan soll von den Belutsch. Wörtern *roden* (Färberröthe) und *jo* (Indigo) seinen Namen haben Pottinger, Reise S. 57.

Zittwer (radix Zedoaria) s. Schedel, Waarenlex., eine ingwerartige Wurzel, von Curcuma Zedoaria Roscoe, C. Zerumbet Roxburgh, s. Dulk I. 1050. — جدوار (Curcuma Zedoaria Rosc.) Sprengel I. 211., ماه پروين Zedoaria Cast. I. 502. *Τζήντουαρ*, *τζεστουάρια*, *ζαδόαρ* Radix teres, Aristolochiae non absimilis, sapore et colore Gingiberis, quae ex India ad nos defertur, inquit Gorraeus. Du C. Gl. p. 456.; *ζουδάραν*, *ζουζουμπέδ*. Matth. Silvaticus: Zurumbet, i. e. Zodoaria cet. ib. App. p. 78. und vgl. Gloss. p. 466., *ζουρουνέζη*, *τὸ ζαδοάρ* App. p. 79., aber p. 77. *ζαδουάρα*, *σμίλαξ*, taxus. Bei Cast. I. 57. أَنْقَلَة Zedoaria als eine Afrikanische Pflanze. — Cast. زُرُنْبَاد, II. 497: جَدْوَار, زَدْوَار et مَابَرْبِين Chataeorum linguâ dicitur, Anthora vel Antithora; perperam confunditur cum زرنباد quae vulgo Zedoaria vocatur. Cast. I. 310. II. 1089. زُرُنْبَاد Zedoaria, nach Sprengel I. 211.: Zingiberis *Zerumbet* Rosc. Der, an Benennungen vom Saffran (s. o.) anklingende Name *Curcuma* findet sich im Hohenliede 4, 14: כרכום (Curcuma longa) Sprengel I. 9.; bei Forsk. Descr. Anim. p. 153. كركم oder *hurt* حرت, letzteres wahrscheinlich Sskr. *harit* (Turmeric), eig. grün, gelb. Du C. Gloss. p. 738. *κούρκουμ*, *τὸ χελιδώνιον*; — eine gewöhnliche Verwechselung, s. Sprengel I. 212. Die radix Curcumae (von C. longa

und C. rotunda L.) heisst Englisch turmeric. Schedel, Waarenlex. Art. Curcuma. Im Handel wird sie auch gelber Ingwer, indianischer Saffran, Gelbwurzel genannt. Daher z. B. Sanskr. *pîtatshandana:* 1. und eigentlich: gelbes Sandelholz. 2. Saffran. 3. Turmeric. Sanskr. *gharshaṇa, bhangawâsa, sundarî, kankaṭêrî* (Turmeric), *kâlpa, kartshûraka, karbûra, wêdhamukhyaka, çaṭî, gandhaçaṭî sunâkuta, sumpaluṇṭha* Zedoary (Curcuma Zerumbet). Vgl. Anq. ZAv. I. 1. p. XXXVI. *Kâliyaka, patshampatshâ, kâshṭâ, dwitîyâbhâ, kântidâyaka, dâruharidrâ* (C. zanthoriza).

Ingwer — kurd. *zendshibil* (zenzevere, o sia giengiero) Gz. im Lex. Petrarchae p. 217. pers. und koman. *gingibil* (Gingalel), Buchar. *sandshibil,* p. زنجبيل, Chald. זנגבילא Reland, Diss. P. II. 292. (Zingiber officinale Rosc.) Sprengel I. 211. Cast. II. 1065. (bei Cast. I. 381: شنگريز Syrupus ex zingiberi), Du C. ζανζαφήλ, ζεντιπήλ (ντζ stände unstreitig richtiger für ντ), ζιγγιπήλ, ζανζαπήλ, τζεντζάβρουν, τζινζευρο, τζιτζίπερ, κικίμπριν, Walach. *ghimber,* Engl. *ginger,* Böhm. *zázwor,* Deutsch. *ingwer* (mit Abwurf des Anlauts), Lat. *zimpiberi* (Plin. XII. 14. p. 551. ed. Franz. Allen diesen Formen liegt Sanskr. *çrĭngavêra* (hornartig, wie die Wurzeln des braunen oder gemeinen Ingwers allerdings beschaffen sind, Dulk Preuss. Pharmak. I. S. 1063) und *çrĭngâra* (Zingiber officinarum Roscoe) zum Grunde; die Pflanze wächst ursprünglich in Ostindien. P. v. Bohlen, Ind. Handel S. 63. Gildem. Reb. Indd. p. 37. Der r-Vocal ist demnach überall geschwunden, an die Stelle der noch im Griechischen aufrecht erhaltenen Laute γ und ρ aber meistens *dsh* und *l* getreten. — Sskr. *ârdraka* (feucht) Ginger in the undried state, so und *âdâ, adraka* auch im Hindi, wofür bei Reland, Diss. P. II. p. 296. *Adrach* als Bengalisch, aber, *çushkârdra* (eig. ein Widerspruch: trocken-feucht), *bâitarâ, sônṭhu* (dry ginger). Sskr. *kaṭûtkaṭa, kaṭubhanga, kaṭubhadra, anûpadsha, gulmamûla. In-*

drabhêshadsha (Dried ginger). Kirgis. *bosbogà*, Mongol. *khalkhôn ebessou* (gingembre) Klapr. Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 354.

Mandragora — Du C. App. p. 15: ἀμπροσσανάμ, vgl. Cast. I. 29. Ar. יברוחאלצנם Simulacrum naturale, von صنم (simulacrum) Cast. II. 1591., wegen der angeblich menschenähnlichen Gestalt der Wurzel. Bei den Persern ابرو صنام c'est-à-dire, figure humaine cet. N. Journ. As. T. VIII. 1831. p. 280. Siehe Sprengel Gesch. d. Bot. I. 215., wo jedoch die beiden arabischen Namen يبروح und لُفّاح Cast. II. 1953. sind verdruckt worden. Tuch, Comm. zur Genesis, Kap. 30. V. 14—16. S. 446. ff. Du C. λιβρόχης· τὸ σπέρμα τοῦ μανδραγόρου. Ληβρόχη, ἡ μανδράγυρα, vgl. auch Gloss. p. 888. Das λ dieses Wortes ist bloss der arabische Artikel; das hilft γιάμπρούτζ, γιαμπαρίζ, τῆς μανδραγόρας ἡ ῥίζα bezeugen. Γι bezeichnet nämlich den Consonanten *j*, μπ steht, wie gewöhnlich, für *b*, und τζ am Ende ist ج, da Castellus a. a. O. zufolge das Wort mitunter, wiewohl schlecht, mit ג, d. h. ج, geschrieben wird. So hat er selbst I. 568. يبروج Mandragora. — Cast. I. 331: سترنك 1. Mulier sterilis. 2. Mandragorae radix.

Galgantwurzel, althochd. *galangan*, *galgan* (Galgant) Graff, Sprachsch. IV. 184., zufolge Dulk, Preuss. Pharmak. I. 494. von Alpinia Galanga Roxb. und nicht von Kaempferia Galanga Linn. Du C. γαλαγγά, κολούτζια, κουλουτζιά, χαυλιζέν, a. جولكجان (Kaempfera Galanga Rosc.) Sprengel I. 211., Forsk. Descr. Anim. p. 152. Im Lex. Petrarchae p. 220: Canlanga, pers. *coligian* (جولنكجان), koman. *choligian*. Aus Sskr. *kulándsha kulandshana* (Alpinia galanga) An aromatic plant, daher auch *gandhamûla* (eig. Geruchswurzel). Du C. App. p. 198. χολιβίν; χουσουβδαρού, das mit ar. جسرو دارو Cast. II. 1331. nr. 12., nach Sprengel I. 212. vielleicht Kaempfera pandurata Rosc. auf Sumatra, übereinkommt und bloss ρ hinter ς eingebüsst hat.

Sskr. *wâtigu, wâtingana* The egg plant (Solanum melongena), ar. باد نجان Sprengel I. 215., auch p. باد نگان , باد لجان, باد نگاه, Melongena Cast. I. 76.; vielleicht das im Lex Petrarchae p. 250. gleich nach Cucurbita genannte: Merezana, pers. *badizian.* — Bei Du C. Gloss. p. 851: *μαζιζάνιον,* quibusdam *Melangiana,* aliis Colocasia. Vgl. Sprengel I. 192. — Auch Sskr. *çâkawîlwa, wanga, wangana.*

Alkekengi, erba medicinale — kurd. *pakusk* Gz. S. 87. — Du C. *καικένζ, κεκοῦντζ;* türk. الكاكنج, p. كاكنج (Solani species, qs. halicacabus) Cast. I. 434., ar. auch الكلكانج II. 1724. nr. 35.; vielleicht verwandt mit Sskr. *kâkamâtshî, kâkântshî* An esculent vegetable commonly Gúrkamai (Solanum Indicum). Griech. *κύστιον,* Walach. *gogôshti. Κυκωλίς,* Dacis: Solanum somniferum, und *κωκαλίς* Dacis: Halicacabus, apud Interpol. Dioscor.

Du C. App. p. 6: *ἀγγουρουμπὰν* (wohl hinten mit persischer Pluralendung), *καὶ ἀναπισαλάπ, ὁ στρύχνος ὁποῦ ἔχει τὰ σταφύλια.* Solanum. Cast. I. 58. pers. انگور روباه Uvae vulpinae i. e. Solanum, und II. 2810. nr. 2., 3927. عنب الثعلب Solanum, eig. uvae vulpium, wie auch türk. دلكى اوزعى. Auch p. سگنگور I. 349. und سَك Solanum, p. 346., etwa *σόχ, στρύχνος*? Bei Forsk. Fl. p. XXI: *σκιλοσταφιλο* (S. nigrum), d. h. wohl Hundetraube, wie das eben erwähnte persische Wort. Vgl. عناب oder عنبة (Vitis vinifera) Forsk. p. LXIII. und *Enab eddîb* i. e. Uva lupi (Solanum nigrum) ib. und p. 46.

Du C. Gl. p. 602: *καστηκόλα* Nux vomica, wohl kaum verwandt mit p. كوسيلا Cast. I. 457. Bei Sprengel I. 215. جاوز القى Strychnos Nux vomica, die Krähenaugen; vgl. Cast. II. 510. 589. 3334. Pers. فاط. — Sskr. *warambarâ;* Hindi *mâinaphala, kutshalâ* (Vómic-nut).

Sprengel I. 215: لبخ (Cordia Myxa), سبستان oder غبريا (Cordia Sebestana); siehe Schedel, Waarenlex. Art. Brust-

beeren, schwarze Sebestan. Du C. σεμπεσθένε, συμπιστένε, σεμπεστέναις, Sebeste: Sebaste: Myxa; nach Cast. II. 2457. ab urbe Syriae *Sebaste.* — Forsk. Descr. Anim. p. 150. *Mochajet* مخيط i. e. herba sternutat.; Flor. p. LXIII. Cordia Myxa. Cast. I. 504. مخاطة und II. 2029. تمخيط, Du C. μουχαΐται Myxa Sebastena. *Μυοχάδες* wohl nicht eine Fischart, sondern s. v. a. πυοχάδες, τὰ μυξάρια. — Auch περσέα soll C. Myxa sein; Sprengel I. 141., vgl. Creuzeri Comm. Herod. p. 389., wovon ganz verschieden περσαία Du C. App. p. 12. Ἀλεξάνδρα, ἡ χαμεδάφνη, ἢ ἡ πικρὰ, ἐξ οὗ καὶ περσαία λέγεται, vgl. Sprengel Gesch. d. Bot. I. 161: δάφνη ἀλεξάνδρεια (Ruscus hypophyllum) und χαμαιδάφνη (R. racemosus). Siehe auch unten Ruta. — Sskr. *bahubâra* A fruit (Cordia Myxa), *wasantakusuma* (C. Myxa und C. latifolia), *gandhapushpa, kôlaka.*

Aloë sucotrina — *Sabr soqotri* صبر سقطرى Forsk. Descr. Anim. p. 158. Sprengel I. 217. 345. *Συκοτίνα* pro *Συκοτρίνη* Du C.; die Benennung nach der Insel Sokotarah. Dulk, Preuss. Pharmakop. I. 42. *Σαπούρ*· ἡ ἀλόη. Du C.; im Lex. Petrarchae p. 219: Aloe paticum: pers. *sabor,* komanisch *sabur.* — Im Sanskr. *kanyâ, kanyakâ,* d. h. eig. Mädchen, The Socotrin aloe (Aloe perfoliata) und *tarunî,* d. h. auch Mädchen, The aloe tree (A. perfoliata). Auch *kumârî* und *ghritakumârî, grihakanyâ. Sukantaka* (gutdornig) The aloe plant.

Kalmus, vgl. Dulk I. 209. Sskr. *mangalyâ, çwêtawatshâ, watshâ* (Acorus calamus); mit diesem letzten stimmen Du C. οὐέτζ, ὀοέτζ· τὸ ἄκορον und vielleicht irrthümlich νέτζ (etwa ὐέτζ?), ἀραβιστὶ, τὸ ἄκορον, وَوَج, saepius وَج (acorus, vulgo Pharmacop. Calamus aromaticus) Cast. I. 548. II. 901., بِز I. 124., vgl. 127., p. الواة i. q. ووج, ar. الوج, Turc. et אכר; Du C. ἀγκύρ. Forsk. Descr. Anim. p. 152: عرف ايكر (Acorus) E Graecia. — Pers. سُرْت (Acorus) Cast. I. 336. —

Hebr. קְנֵה הַטּוֹב (Acorus calamus var. Indica) Sprengel I. 14. — Die Benennung *Βενερία* Du C. Gl. p. 187. erklärt sich durch Add. p. 21: *ἀσπλήτιον· ἄκορον, ἀφροδισιάς.* — *Περάκιομ* App. p. 153. i. q. *πεπεράκιουμ* Gloss. p. 1147. — *Κασαβεδδηρίναι, καλάμι ἀρωματικόν.* Matth. Silvaticus: *Casabel derire.* Du C. Gloss. p. 599., aber App. p. 95. *κασεβερίδε, κάλαμος ἀρωματικός* (fort. Casia viridis, wie Du C. vermuthet). Ar. قصب الذريرة Calamus aromaticus, cinnamomi. Cast. 770. Vgl. Dulk I. 210. über *Cassab el Darrir.* Vielleicht *δερίρεν* Du C. App. p. 54. 56.

Arum *Colocasia* führt im Sanskr. den Namen *kâlakatshu* aus *kâla* (schwarz) und *katshu* (Arum). In Aegypten heisst dieselbe Pflanze *kulkâs* قلقاس Forsk. Flor. p. LXXIV.; es wäre daher wohl möglich, dass sie eigentlich, und mit ihr der Name, aus Indien stammte. Plinius verwechselte sie fälschlich mit *κύαμος* oder dem Nelumbium. Sprengel I. 170. קרקס I. 183. — Sskr. *wiçwarôtshana, sthûlakanda.*

Du C. *φουκάχ, φουκχά, φουϊακιάχ,* فُقّاح Cast. II. 3049. nr. 2. Schoenanthum, pec. coma eius. i. q. اذخر. — Du C. *ἐδχίρ· σκινάνθη; ἐλετχέρ,* اذخر Cast. II. 38. (Andropogon Schoenanthus) Sprengel I. 214, aber اذخير (Cacalia odora) Forsk. Flor. p. 146. Cast. II. 1039: ازخر, II. 695. إذْخِر (Schoenanthum, iuncus odoratum), I. 419: فريزبويا, I. 19. أَسْتُوم idiom. Gilaeo. Siehe Schedel, Waarenlex. Art. Cameelheu. — Im Sanskr. *wirana, bhûtika, gutshtshhâla, gandhatrina.*

Ἀλχάν (oleum Cyprinum), *χαλχάνα* et *ἀλχάννα· τὰ φύλλα τοῦ Κύπρου; ἀλχάνια, καλχάνα, γαληγήνη,* p. ارخناه Cast. I. 16. und II. 1301: حِنّاء, Hisp. *Alhena, Alfena*; Cyprus sc. Orientis, differens ab Italorum ligustro. II. 1299: حنان Herba et succus Hennae. حنا (Lawsonia inermis) Sprengel I. 28., v. Schubert, Reise in d. Morgenl.

H. S. 27., Schedel, Waarenlex. Art. Henné. Forsk. Flor. p. LV. LXV. تمرحنّا. — Hebr. כֹּפֶר, vgl. *Cyprus*, Sprengel I. 15. — Sskr. *mêndhî* (Lawsonia inermis).

Μέμηθε (succus glaucii) Du C., ماميث vulgo *Meminthe*, Glaucium. Cast. II. 1978. Glaucium luteum Sprengel I. 221.

Μαμηρέ, *χελιδόνιον τὸ μικρόν* Du C. Gloss. p. 859. und *μεμηρέν* p. 903. Cast. II. 1978. ماميران *Mamiras*, veluti radicula herbae cuisdam est ceu geniculis frequentibus nodosis; aliquando Chelidonium maius, al. minus, notat. Cast. I. 501: ماميران Nom. medicamenti. Radicis luteae genus.

Μπὲ ἄλμπε, *ῥούμπιε* (*Behen* alba et rubra) Du C. p. 970.; nach Sprengel I. 212. ist das rothe Behen vermuthlich بهمن الاحمر Salvia haematodes; بهمن الابيض Centaurea Behen. ib. p. 223.

Ricinus — *χερβά· ὁ κρότων* Du. C. Gl. p. 1749., ar. خروع *charva* (Ricinus medicus) Forsk. Flor. p. LXXV., Descr. Anim. p. 155., vgl. Cast. II. 1765. — Im Talmud קִיק, bei Herodot *κίκι* (R. communis) Sprengel I. 22. — Sskr. *rûwuka* The castor oil tree (R. communis).

Malva, erba — kurd. *tólk* Gz., p. تولك Cast. I. 192.

Altea, erba — kurd. »*ehru*« (spr. heru) Gz., *herro* (holly-hock, welcher Name von Malva alcea L. gebraucht wird) Rich p. 143., p. خَرْوَا. Turc. חטמי (Malva hortensis) Cast. I. 236., خَرُو. Bei Cast. I. 252. خيرو (Nom. floris albi, violacei, caerulei, cuius oleum cadit in usus medicos. Viola lutea, unde *chirinum* oleum. Flos Althaeae). Zu dem vielleicht ganz verschiedenen *heré* (qui repand la nuit une odeur agréable) Anq. ZAv. stimmt die Notiz Cast. I. 493: لنكنيش Flos quidam noctu odorem spirans, obscurè caeruleus, i. q. חירי. Cyanus flos, vgl. Cast. II. 1219: خيرى

orig. Pers. Viola alba, eiusve genera; spec. Leucoïum luteum. Du C. p. 1773: χχιβιηζὰν καὶ χχιριασπαράτ· τὸ λεύκοϊον; jenes mit Verlust des ρ und zusammengesetzt mit ar. ابيض (albus), dieses wahrscheinlich mit entstelltem p. اسپيد (albus) oder von صفر, vgl. Talm. אספרון (albus) Reland Diss. misc. T. II. p. 279. Das wäre dann wohl *Cheiranthus Cheiri*, oder λευκόϊον, Sprengel I. 79. keinesfalls mit den vorigen verwechselt werden darf χερβά, s. ob. Ricinus. — Arab. خطمى (Althaea ficifolia) Sprengel I. 222. findet sich im Buchar. *chetmi* und χατμή wieder, welches bei Du C. Gloss. p. 1045. v. ὀνόθουρι als das persische Wort für das griechische ἀλθέα angegeben wird.

Du C. Gloss. p. 125: ἀρτανήθε, χουβζέλκουρόω, λέγετε κυκλάμινον. App. p. 198: χουβζὲλ, κουκούρδ. Cyclaminum. Apud Matth. Silvaticum *Cubeze* est species Malvae silvestris. Altea. Cast. II. 1100. nr. 11. خُبَّاز, خُبَّيز Malva, quod semen est formâ panis, und nr. 14. خباز البرى Ibiscus (dies Wort etwa daher?), althaea silvestris. Forsk. Descr. Anim. p. 146. und Flor. p. LXX: *Chobbeize* خبيزه Sativa, edulis (Malva rotundifolia?). Sprengel I. 222. Du C. Gloss. p. 1758: χουμπάτου μπαρί· τὸ ἄγριον μόλοχον, was, mit Ausnahme des τ, richtig scheint; dagegen p. 1756: χορμπεραίτ, καὶ λουπαζὴ (etwa λ verdorben aus χ?), τὸ μόλοχον. Da nun App. p. 198. χωκόρτη Malva als ägyptisch angegeben wird, so scheint es, als müsse oben das Komma hinter χουβζέλ gestrichen und ελ als Artikel zum nachfolgenden κουκοὺρδ gezogen werden. Einigung zwischen den Namen von Malva und Cyclamen ergiebt sich vielleicht daraus, dass auch letzteres *Saubrod* (s. Schedel, Waarenlex. u. d. W.) genannt wird. Du C. App. p. 66: καὶ ἡ ἀρτανεῖσθαι, χοβοὴ ἐλμούρουδ, τουτέστιν ὁ κυκλάμινος; Gloss. p. 1565. τεμποράχ (nach der Buchstabenfolge vielmehr τζ.), ἡ ἀγρία μολοχή; und p. 801. λεκέμβρα. — Cast. II. 3049: ثقيلا سوس Cyclaminus, verschrieben und falsch punctirt nach Sprengel I. 214.

Du C. Gloss. p. 222: *βουρχουμέριουμ*, genauer wohl App. p. 42. *βουκουρμέριομ* in Bezug auf die Stellung des *ρ*. An beiden Stellen findet sich *ἀψινθίαν* als Erklärung. Du C. bemerkt nun App. p. 43: »Lex. Ms. Botanicum Saracenicum: *βουχουρμέριουμ* (so!), *ἀψινθίαν*, hausit à Constantino à Secretis Ms. lib. 4. *λαβὼν τὸ καλούμενον βοῦχορ, μεριῶμ, ἀψινθίαν* etc.« Hienach zu schliessen, wäre es noch zweifelhaft, ob *ἀψινθίαν* wirklich erklärender Zusatz, oder nicht vielmehr ein zweites Ingredienz sei. Es bleibt also möglich, man habe ein, von Forsk. Descr. Anim. p. 149. unter den officinellen Hölzern erwähntes Mittel dieses Namens vor Augen gehabt, nämlich: *bechôr marjam*, بخور مريم E Syria et Palaestina. Rarius. Fragrans. Tineis pellendis vestibus interjicitur in cistula repositis. Bei Cast. II. 324., vgl. 947., wird davon gesagt: Suffitus Mariae s. Cyclamen, vulgo *Arthenita*. Vgl. über das letzte Wort den vorigen Artikel.

Du C. Gl. p. 1538: *τεκενδέτ· τὸ πύρεθρον* (woraus: Bertram). Cast. II. 3928: تاغندستا Pyrethrum. — Du C. p. 1063. *ὀτουχάχαλ* (id.), etwa eine Verderbung aus dem folgenden Worte? Forsk. Descr. Anim. p. 152. hat عود القرح Pyretrum. E Barbaria; dagegen p. 153. gerade so geschrieben (*Oud elqarah*) mit arabischen Buchstaben, ohne lateinischen Namen, auch aus Barbaria, aber mit fast doppelt so hoch angegebenem Preise, und acris. Dentibus dolent. impositum. Die Bertramswurzel aber wird vorzüglich nur zum Kauen bei Lähmung der Zunge verordnet. Dulk, Preuss. Pharmakop. I. 819. Bei Forsk. Flor. p. CXIX heisst selbst so Senecio hadiensis und auch Cacalia sonchifolia. Vgl. Cast. II. 3444. nr. 19.: »قارحا und * قرحا Corchorus? * Pyrethrum.« — Du C. App. p. 100. *κεραυνός* und Gloss. p. 1277. *πύρινον*, *πυρίτης*, wie Nic. *πυρῖτις*.

Du C. Gloss. p. 937: *μίσκ ἐπταραμισήρ*, p. 980: *μυσκεαραμυστίρ· ὁ δίκταμνος*. Cast. II. 2161: مشك

طرامسيغ (Origanum Pseudo-Dictamnus. Sprengel I. 221.) und مشكطرامسير Dictamnum. Pulegium bei Forsk. Descr. Anim. p. 146: مشكتر مشيع Dictamnus creticus, was, Sprengel I. 153 zufolge, Marrubium acetabulosum sein würde. Forsk. hat p. 147. aber auch *Meschaktar m'schia* مسكترامشيع Ex Graecia. Exoleta herba.

Du C. Gloss. p. 1666. und App. p. 192: *φαράσιον*, *τὸ πράσιον*, ist nichts als Umbildung des griechischen Wortes; ar. فراسيون Marrubium. Forsk. Descr. Anim. p. 146., jedoch p. 145: Euphrasia. Vgl. Du C. p. 1004: *νόσπρασσον* Marrubium nigrum, und 1679: *φιλοφάρες*, 1711. *φυλλόφαρες*. Du C. p. 890. *μαυρόμαρσον*. Cast. II. 2145. مرماخوز pro *Marwahhuz*, i. e. Melissophyllum, marrubii genus iucundi odoris.

Σάταρ· τὸ ὀρίγανον Du C., صعتر (Origanum creticum) Sprengel I. 221., was nach ihm S. 18. auch Hebr. אֵזוֹב sein soll, wofür vielleicht selbst *λάτερ* (*λ* Artikel, oder aus *ς* verderbt?). Hyssopus. Du C. p. 791. spricht. Du C. *σέφα*, *ζοῦφα* Hyssopus, ar. زوفا Cast. II. 1006. 1033. (nach Sprengel jedoch Thymbra spicata. I. 221.).

Φαντζακούστ· τὸ πεντάφυλλον Du C. p. 1665., wahrscheinlich Cast. I. 143., II. 375.: پنج انكشت Nom. herbae. Quinque digitalis. Vgl. auch پنج أَوْكَشْت Pentaphyllum.

Du C. p. 1331: *σανὰχ πουγχαΐ*, App. p. 77: *ζάναχ πουλχάτ*, *ἡ ἵππουρις*, beides in Lex. Ms. ex Cod. Reg. 1843. Hippuris, equisetum. Im Arab. bedeutet nach Cast. II. 1212. nr. 5. خَيْل mit ذنب: Cauda equi, i. e. equisetum, s. salix equina. Die obigen Wörter scheinen nun entweder schlecht geschrieben oder ungenau gelesen und so bedeutend entstellt. Statt des ersten *χ* darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit *μ* lesen, welches, mit dem nachfolgenden *π* zusammengenommen, *b* lauten würde; dann kommt der Arabische Artikel, dessen *λ* sich in der zweiten Schrei-

bung erhielt, während es in der ersten zu γ verunstaltet ward. Das Schlusswort sollte *χαΐλ* lauten.

Σαραζηχχουνερούν, ἡ λύχνης (Lychnis) Du C. p. 1334. Der erste Theil erklärt sich aus ar. سراج, das zufolge Cast. II. 3332. nr. 41., 2613. nr. 4. mit אלקטרב — Lychnis, herba (nach Sprengel I. 221. jedoch Thymbra verticillata), so wie nr. 5. Lucerna, lampas bezeichnet. Vgl. *σεμεὸν*, d. i. koptisch: Flammenkraut (Lychnis) Sprengel I. 226., und *φλόξ*, *λυχνίς* (Agrostemma coronaria) 72. — *Χουρλαντιά*· ἡ *λυχνίς* Du C. App. p. 198. Etwa sol stultorum? aus p. خور (sol) und لاده (stultus) Cast. I. 94., da die arabische Benennung eben dahin weist.

Brennessel — kurd. *ghazingh* (ortica) Gz., p. گزنه. — *Ἀντζηρά*· ἡ *κνήδις* Du C. App. p. 19. Daher Gloss. p. 1139: *πεζαροῦν τζοὺρ* (lies beides in eins), *τζηκνίδας* (vgl. p. 149. *ἀτζικνίδα*, p. 1574. *τζουκνίδα*; bei Forsk. Flor. p. XXXIII. neugriech. *ἀτζηκνίδα* Urtica pilulifera, *τζιουκνίδα* U. dioica) *σπέρμα*, und p. 1140. 1567. *πεζορονίτζουρα*, *τό σπέρμαν* (lösche ν) *τῆς ἀκαλήφης*, auch durch Verstellung einer Sylbe *πεζαρζοῦραν* (semen urticae), worin, nach Weise mehrerer anderer Wörter p. 967., arabisch بزر (semen) enthalten ist. Das zweite Wort findet sich bei Cast. II. 156., nämlich أَنْجُرَة (urtica), vgl. auch II. 2211. nr. 16., I. 52.

Du C. App. p. 113: *σπέρμα κουσοῦθε*, Cast. II. 116. أكسوت, i. e. كسوت *Cuscuta*, quae vox Lat. ab Arab., vel contra, originem habet; v. سبع. Forsk. Descr. Anim. p. 156. بزر كشوت (semina Cuscutae).

Du C. p. 1668: *σπέρμα φάσφασα*. Vielleicht Cast. II. 3025. فسفس Graveolens herba.

Du C. p. 1564: *τζασμαζάν*· *σπέρμα πλατῆ* (l. *πλατύ*, depressum?), und p. 1566: *τζεσμεζὲ*, *τὸ λεγόμενον μαυροκούκιν Ἰνδικόν* scheinen unter sich gleich, und können,

wenigstens der Form nach, füglich nichts Anderes sein, als p. چشم زن (Augen schlagend, Augenzauber), Turc. אולמודדכני תחמי Semen spinae *nigrum,* orbiculare, depressum: oculis aegris medicamento. Cast. Vielleicht das bei Forsk. Flor. p. L. erwähnte ششم, Turc. *Tscheschm.* Semina *nigra,* dura. Ophthalmicum medicamen Aegyptiis celebre.

Zizania, loglio — kurd. *zivàn,* p. زوان, Chald. זובא Reland, Diss. T. II. 291., vgl. Sprengel I. 177. — Du C. p. 1475: *συλέμ,* Farina lolii, *αἶρας.* Cast. II. 3767. شيلم Lolium, pec. inter triticum, vgl. 2541. nr. 14. I. 388.

Du C. *χασάχ, τὸ τρίβολον* App. p. 196., *χασέκ* Gloss. p. 1740., ar. حسك Tribulus (planta spinosa) von حسك (asper fuit). Cast. II. 1324.

Χάσε· ὁ θύμος (thymus) Du C. p. 1740., حاشه Nom. herbae: Thymum. Cast. I. 223.

Boragine, erba — kurd. *azmàn ghà,* p. گاوزبان (Buglossum) Cast. I. 436. Das Buglossum gehört nämlich zu den Borragineen; vgl. Cast. I. 151. بوغلصن *Βούγλωσσον,* Borrago. *Ghà* ist pers. گاو Ochs, nicht *ghià* Kraut; es bedeutet obiges Wort daher nicht: Zungenkraut (vgl. lingulaca), sondern: Zunge des Ochsen, wie ar. لسان الثور, Borago nach Forsk. Descr. Anim. p. 146. Vgl. auch Cast. I. 306. زبان بره (Plantago, arnoglossa) und ähnliche Syrische Formen Cast. II. 1971. *Λυσαλάνθη* (Buglossum) Du C. Gloss. p. 832., vgl. *lisen althaico,* id est lingua bovis vel tauri p. 816. Ar. لسان الحمل (arnoglossa, plantago) Cast. II. 1282., Plantago maior Forsk. Flor. p. LXII., *λισὲν ἐλχαμέλ· τὸ ὕδωρ τοῦ ἀρνογλώσσου.* Du C. — *Λιγγάβις*: *Lingua avis,* semen fraxini, und *ληγκονάδης· ἐστὶ φρούτον τεφρατζήμου* (wohl *τοῦ* st. *τε,* also fructus fraxini), *τὸ λέγουν φράξου ὁ κάρπος.* Unstreitig gab nicht sowohl ein Anklang zwischen *ὄρνις* und ornus den Anlass zur Benennung, sondern wirkliche Aehnlichkeit. Daher *λισὲν ἐλα-*

σάφερ, *γλῶσαν στρουθίου* (vgl. auch *γλωσσοστρουθία* Du C.), ar. لسان العصافير (lingua passerina, i. e. semen fraxini) Cast. I. 493., II. 1936., 2864. nr. 13. Fraxinus ornus, Sprengel I. 212. und Forsk. Descr. Anim. p. 155. Cast. I. 144: زبان پنجشت Lingua passerina, vulgo avis. Semen arboris fraxini.

Du C. p. 971: *μπερσια..ὰν, τὸ ἀδίαντον*, برسيا وشان (Adiantum capillus) Sprengel I. 225., Cast. II. 444., aber Cast. II. 1707., Forsk. Flor. p. LXXVIII. كزبره البير. — Du C. p. 939: *μιτερσαλουσάν*, *ἀδίαντον*, scheint verderbt; man lese etwa: *μπερσιανσάν*. — Siehe noch Du C. Gl. *τριχοβότανον*, *ἀνακολή*.

Fongo — kurd. *kerárk* Gz. Ob *kedark* (Feuerschwamm) Güld. damit verwandt sei, steht in Frage; das ar. حوراق (fomes igniarius) Cast. II. 1420. lässt in Betreff des *d* im vorigen Worte einen Irrthum vermuthen, durch dessen Hinwegräumung beide Wörter einander näher rückten. Auffallen jedoch muss es, dass Klaproth *chawe* (Feuerschwamm) = türk. قاو, Motorisch *kabo* As. Polygl. S. 77. 155., als kurdisch angiebt, und Garzoni S. 140. *pùs* (esca *ὄσκα* Du C.), p. پوَد (fomes in ignitabulo), aber auch پوك, بوك. Vgl. Lex. Petrarchae p. 216. Esca, pers. *puc*, komanisch *chou;* Afgh. کو (amadou), kirgis. *kho, kou.*

Bardana, erba — kurd. *tãhhlaghez* Gz. Das Wort erinnert an kurd. *tãhhla,* Buchar. *telch*, Afgh. ترخه *tirkheh* (bitter). Es fragt sich, ob die Klette gemeint sei; die Wurzel von dieser hat einen bittersüsslichen, etwas scharfen Geschmack. Dulk I. 169. Auch pers. كَز bedeutet amarus (vgl. u. Manna).

The thistle — kurd. *kiwar* Rich I. 143.

Milkwort — *khuzhilk* a. a. O.

The common anemone — *deazilk* a. a. O. —

Du C. p. 1346: *σεκαηκ ἐνουμέλ* in Gloss. Saracenicis Mss., *ὁ χυλὸς τῆς ἀνεμόνης*, ist offenbar entstellt aus dem

Lat. *succus anemones.* Siehe Cast. II. 3821. nr. 8: شقيق cum אלנעמאן Anemone, aber bei Forsk. Descr. Anim. p. 147. Papaver. Flor. Rhoead., was sich durch Du C. vv. *πυπερῶνα, παπαροῦνα, ποτηροκλάστρια κουτζουνάδα, πετεινόν,* rechtfertigt, wo z. B. *ἀνεμόνη ἡ ἀγρία παπαρίνα, οἱ δὲ ἀνεμόσσουρτον; ἀνεμώνης, ἤτοι ποτηροκλάστρια, καὶ μήκων.* Siehe noch Wolff, Abulfaragii Babbaghae Spec. 1834. S. 20. Verderbt ist gewiss *σεμεικενούμ* Du C. p. 1350. Pehlwi *âdergoun* erklärt Anquetil durch: le *pavot* sauvage, Th. Hyde durch *anemone* foliis rubris, s. sp. unter Basilico.

Convolvolus major — kurd. *lulan* Rich a. a. O., vielleicht Cast. I. 491: لُبْلَابٌ Ar. Hedera. Convolvulus. Nach Sprengel I. 22. لبلاب (Dolichos Lablab), das aber mit Epheu verwechselt werde 241.; bei Du C. findet sich *λελέλεβε* als cibi genus. Ist die Zusammenstellung richtig, so wäre in *lulan* das *u* aus *ab* entstanden, das Schluss-*n* aber, falls es nicht Druckfehler für *v* ist, müsste Zusatz sein.

Τούρπετ, τερβέτ, τρουπήτην Du C., تربد (Convolvulus turpethum), welches Gewächs in Indien zu Hause ist und nicht mit Seseli Turbith verwechselt werden darf, Sprengel I. 214. 347., heisst dort gewöhnlich the plant *Tëóri* und führt im Sskr. die Namen *triwrit* (daraus wohl tëóri), *triputa, tribhandî* (mit tri, drei, zusammengesetzt), ausserdem *tinṭî, pâlindhî, malayâ, kâlamaçikâ, sushênî, kalingâ, suwahâ. Rêtshanî* The plant *Tëóri* (C. turpethum), the white sort, was so viel als Purgirmittel bedeutet, und so an den ähnlichen Gebrauch des Scammonium (s. o.) erinnert. Lex Petrarchae p. 220: Turbiti, pers. *turb,* koman. *turbut.*

Trefoil — kurd. *separeh* Rich, Cast. I. 326. سپريک (Triphyllum, tres alas pandens) aus سه, kurd. *seh* (tres) und vielleicht پر (penna, ala). Aehnlich Cast. 327. سبلکه (trifolium) aus بلک, kurd *belk* (Blatt) st. برگ. Im Sanskr. *tripatra, triparna* (Three-leaved trefoil).

Porcellana, erba — kurd. *perpiná* Gz. p. بربين Gazoph., Cast. I. 108. پرپين (portulaca), پربهن Gall. *pourpier*, Arm. *pierperem*; Portulaca; ob ramos ceu alas in eà latè exporrectas; Cast. 413. فربهن, 415. فرفهن; wahrscheinlich also aus پر (ala) und پهن (breit).

Camomilla — kurd. *babuná* Gz., p. t. بابونه (chamaemeli flos); Buchar. *bâbûnadsh* (Matricaria, Kamille).

Du C. App. p. 20: ἀντινάρθαρον, καὶ ἀβλιβαβὸν, τὸ ἡμεροκαλές. Nach Sprengel aus Diosc. ἀβιβλαβόν, welches er aus אביב und לבן: weisser Halm, weisses Gras deutet.

Kümmel — Cuminum Cyminum, morgenländischer Kümmel, Hebr. כמון Sprengel I. 18., womit κύμινον, Kümmel u. s. w. übereinstimmen. Dagegen κάρον, κάρος (Carvum carvi), a. كرويا Angl. *carraway* (vgl. das, gleichfalls Feldkümmel bedeutende Gaelische *carbaidh* m.), κάρεον, vulgo *Carvi.* Cast. II. 1802. nr. 19., I. 444., Karbe. — Forsk. Descr. Anim. p. 154: كمون (Cuminum); كراويه اندلس (aus Andalusien). — Lex Petrarchae p. 220. Cominum, komanisch *çaman.* — Ἀνοῦχα (Cuminum Aethiopicum vgl. Du C. μελάνθιν) νανοῦχα Du C. Gloss. cum Add. p. 139. und νανοῦψα (vielleicht ψ falsche Lesart für χ), ἡ ἀμὴ, ἢ δὲ κύμινον, نانخة Cast. II. 2176. Ammi apud Avicennam semper ut Pers. ita dictum, quod pani inspersum gratiam addit. Pers. نانخواه Cast. I. 524. Ammi. Anisum, quod pani inspersum appetentiam iuvat; von نان (panis) und خواه (appetens) ib. 247., vgl. II. 128. Man hüte sich vor einer Verwechselung dieser Wörter mit *vaná* (mentha), s. sp. — Sskr. *kaná, dshîra, kshudradshîra, sushawî* (Cumin-seed).

Anis — kurd. *anisún* Gz., a. انيسون und يانيسون aus dem Griech. ἄνησον, ἄνηθον; aus dem Arabischen wieder zurück ἀνισοῦν Du C. App., ἀνασάν· τὸ γλυκάνισον. — Sskr. *miçi, miçrêya, pêya.*

Senf — kurd. *khardal* (senape) Gz., p. خردل, Chald. הרדל Reland. Diss. T. II. 302., Sprengel I. 178., Forsk. Flor. p. LXIX. — Sskr. *tîkshnagandhâ* (von scharfem Geruche); *râdshasarshapa* und *râdshikâ* (Sinapis racemosa. Rox.), *tantubha* (S. dichotoma), auch zuweilen *tantuka; kshutâbhidshanana* Black mustard (eig. Niesen erzeugend). Hindi *râî, sarsô, sarshapa.* — Kurd. *duschàf* (mosto, mostarda) Gz., p. دوشاب (syrupus quaevis) Cast. Afgh. دواری douwâri, سپلنی (moutarde, sénevé).

Koriander — *ksnìs* (coriando, wohl st. coriandro, Gz. S. 122.), κισυνήτζι Du C., turc. قشنيش Clod. lex. Turc. p. 145., p. كشنيز, كُشْنُج Cast. I. 459. 460., nicht zu verwechseln mit كشنج (Art Trüffel) Sprengel I. 225., كشنج (fungi parvi species) Cast. I. 458. und كشيج 460. — Hebr. גַּד, γοΐδ. — Ferner Chald. כוסבר (Koriander), κουσβαράς Du C., a. كسبر Cast. II. 1765. Sprengel I. 178. 183., aber Forsk. Descr. Anim. p. 156. wahrscheinlich mit irriger Punctation *kurbara* كربره. — Im Sskr. *sûkshmapatra, tîkshnapatra, tîkshnaphala* (mit scharf schmeckenden Blättern, Früchten), *dhanikâ, dhanîyaka, dhanyâ, dhanyâka, dhânî, dhânâs, dhânyaka* u. a. (Wörter, die eigentlich alle so viel als: Körner, pers. und afghan. دانه, bedeuten), *tumburu, kustumburu,* welches sehr an κουσβαράς erinnert, und Hindi *dhaniyâ.* — Anq. ZAv. II. 405. ist zweifelhaft, ob er Pehlwi *goschniz* durch coriandre oder chicorée übersetzen solle, zieht aber das letztere vor. Ob dies ein Kraut sei, qui est bon à manger avec le pain, wie es a. a. O. heisst, weiss ich nicht, ist mir aber auch vom Koriander nicht bekannt. Die Form *goshniz* spräche mehr für den Koriander; كسنى, كاسنى, كاشنى (intybus, cichorium) Cast. I. 481. hat hinten kein *z*.

Endivia — kurd. »*ehhndeba*« (spr. hendeba) Gz., p. a. هندب, Chald. הינדיבי (intybus) Reland. Diss. T. II. 290. Das

Wort sieht ganz so aus, als bedeute es: Hinduisch; da aber der Monat *Tybi* (Januar) in Aegypten die Endivien (ἐν-τύβιοι) geben soll (Sprengel I. 189.), wird Ursprung des Worts aus Aegypten wahrscheinlich.

Endivia selvatica — kurd. *vassalók, ghia ghrè* und Cicorea selvatica — kurd. *vasalók* Gz. Der erste Name erinnert an עוּלְשָׁא (Cichorea) Cast. II. 2785., Sprengel I. 178., scheint aber doch kaum durch Metathese daraus entstanden. Da *ghrè*: Knoten bedeutet, soll der zweite Name wohl herba nodosa (vgl. πολυγόνατον) besagen. — Du C. τζηκουρέα (Cicorea) und Forsk. Flor. p. LXXII. شكوريه (Cichorium intybus) sind zunächst aus der Lateinischen Form hervorgegangen.

Du C. p. 885: μάς· τὸ λάπαθον ist wahrscheinlich vorn verstümmelt, in welchem Falle es sich mit ar. خمض Salsa et amara planta quaevis. حُمَّاض Oxalis herba. Rumex planta, vgl. Cast. I. 178., vereinigen lässt. Forsk. Descr. Anim. p. 156. giebt حماض als Acetosa obtusifolia an, aber حميض als Rumex obtusifolius Flor. p. LXV., welcher, zufolge p. XXIV., in Belgrad λάπατο heisst.

Du C. Gloss. p. 1600: τραχόν, und App. p. 182: ταρχόν Herbae species (Artemisia dracunculus Sprengel I. 192.) Vielleicht p. ترخان Nom. herbae. *Tarçhon*, Engl. *Taragon* or garden *dragon*. Cast. II. 3947. ترخون, ת pro ט *Draco, dracunculus* hortensis. Cast. II. 1567. nr. 8. طرخون *Tarchum*, s. Piperitis. Belg. *Dragon*. — Pers. انكريزى Cast. I. 57., ليناتوشب 69.

Ruta, erba — kurd. *s,dàp* Gz., a. p. t. سداب (ruta Raute) Sprengel I. 181., شداب (Ruta graveolens) Forsk. Flor. p. CXI., im Lex. Petrarchae p. 250. pers. und komanisch *sadaf* (صداف). — Afgh. سوه *seweh*.

Ruta selvatica — kurd. *nahhrmela* (spr. harmel) Gz., a. حرمل (Peganum Harmala) Sprengel I. 321., angeblich

aus dem Phönikischen und (gegen die semitische Compositionsweise) Bergmoly bedeutend, bei Du C. in App. χαρμέλ· τὸ μῶλυ und ἄρμαλα· τὸ ἄγριον πήγανον im Gloss. und v. βίσσασα im App., so wie Gloss. p. 113. 114. ἀράβλα als Syrisch und ἀρβουκάς· βιώσασα, ἤτοι πήγανον ἄγριον; Gloss. p. 196., App. p. 38. βήρασσα· τὸ μῶλυ; Gloss. p. 944. μόλεον, τὸ ἄγριον πήγανον. Nach Du C. Gloss. p. 204. ist βίσασα Aegyptisch, aber περσαία ib. ist wohl nichts anderes als βήρασσα und so mit Unrecht von Creuzer, Comm. Herod. p. 390. auf περσέα (Cordia myxa, s. v.) gedeutet. Siehe auch βησασᾶ, nach Diosc. syrisch, bei Schneider, Supplem. z. Griech. Lex. — Τεφές, τεφέσια, τὸ ἄγριον πήγανον, vgl. Cast. II. 3933. die syrische Form. — Pehlwi *espand* (espece de rhue sauvage) Anq. II. 371., p. سپند, Ar. חרמל Cast. I. 328. Ruta silvestris. — Du C. App. p. 14. ἀμειλλαλά.

Menta, erba domestica — *nânâ,* t. نناع, a. نعناع Cast. II. 2339., Mentha gentilis Forsk. Flor. p. LXVIII., im Lex. Petrarchae: Menta, pers. *nana* (نعنه, نانه) und koman. *gischiç,* Pehlwi *nannî nannô sprém* (vgl. u. Basilico) Anq. II. 407., Armen. *ananoukh* in Nierszesowicz Dict., νανά· ὁ ἡδύοσμος Du C. — Καναάνζηρ Du C. — Afgh. ولینی walini (menthe).

Menta silvatica kurd. *punk* Gz. mit Ausstoss eines *d* vor *n,* wie kurd. *inni* st. pers. *adina* آدینه (Freitag) im Lex. Petrarchae p. 207., p. پودنه, پودینه, پود Mentha, calamintha, et Sisymbrium. Melissa, citrago; pers. بدرنگ (Sisymbrii genus, mentha aquatica) Cast. I. 102., Hindi *pûdinêkâ* (peppermint), *pûdînâ* und *takasalâ* (mint). Du C. p. 1215: πουτινά· τὸ καλάμινθον, und ohne Zweifel auch p. 973. μπουτινά· ὁ δύσοσμος (vgl. vorhin ἡδύοσμος), also entweder ab odore *putido* oder durch falsche Schreibung etwa mit Aphärese st. δύοσμος. — Cast. I. 148. 3024. dagegen

hat پودنگ (pulegium), welches Wort wohl Reland (Diss. II. 216.) vorschwebte, indem er daraus durch falsche Punctation das Lateinische *pulegium* entstanden glaubte; was irrig ist, vgl. oben: Floh.

Maggiorana — kurd. *bezeránghúsh* (termine di Mosul) Gz., durch Metathese und Vertauschung von *m* mit *b*: Pehlwi *mérézengosch* (la marjolaine) Anq. II. 407., Du C. *μερσικουσίν· τὸ σάμψυχον*, p. مرزنگوش Sampsuchum. 2. Rosa alba. 3. Colchicum. 4. Portulaca (wörtlich murinas aures habens, wie die jedoch andere Pflanzenarten bezeichnenden Wörter *μυοσωτίς* und Sanskr. *mûshakarn'î;* bei Origanum Majorana Linn. offenbar seiner kleinen, dünnfilzigen Blätter wegen), i. q. مرده گوش (eig. Menschenohren habend) Sampsuchum s. Majorana. Cast. I. 506. II. 2137. nr. 45., »Mos. Chor. *marzgus,* مردقوش Origanum Majorana« Sprengel I. 185. Forsk. Flor. p. LXVIII., Du C. App. *μερδουκοῦς* und im Gloss. *μερδηκούση, ἐρδακοῦσιν· τὸ σάμψυχον*, das offenbar vorn sein *μ* eingebüsst hat. — »*Σαμψοῦχον* ist ägyptisch und heisst die Pflanze des Krokodils« Sprengel I. 227., aus Aeg. $\overline{M}CAX$, $\overline{M}C\Omega X$ (Crocodile) Champollion, Gramm. Ég. T. I. p. 74. mit c a (attaché à —) p. 181. Bei Cast. II. 3914: تِمْسَاحٌ mit dem Aegyptischen Feminalartikel, *σοῦχος, χάμψαι* (Krokodile). Bei Du C. *χατμπά· καὶ χαρδοῦν, ζῶόν ἐστι, παρόμοιον κροκοδείλῳ*, und im App. p. 196. *χαρμπά, καὶ λαρδοῦν* (wohl *χαρδοῦν* zu lesen, wie z. B. *Πελμαν* aus بهمن Bahman corrumpirt werden s. Reland, Diss. II. p. 215.; — sonst wäre *λ* Rest des arabischen Artikels, die Aspiration aber dahinter geschwunden), d. i. حِرْذَوْنٌ Cast. II. 1394. nr. 14. Lacerta, vulgo crocodilus, spec. terrestris; ib. nr. 13. حِرْذِبة Lacertus, sc. Libycus, minor, in Syria animal, und 1387. nr. 11. حِرْبَاءٌ Chamaeleon animal. Lacerta maior.

Fenchel — kurd. *rezianà* (finocchio), p. t. رازيانه (marathrum. Franck, Origg. Pers. p. 243.). Im Lex. Petrarchae p. 251. pers. u. koman. *raxiana* (feniculus). — Du C. *μπατιάμ*, p. واذيان (Foeniculum) Cast. I. 545.

Basilico, ozzimo — kurd. »*riahn*« (spr. rihan) Gz. S. 98. 201., a ريحان, s. Cast. I. 301. s. v., wo jedes wohlriechende Kraut so heisst, jedoch Ocymum basilicum Forsk. Flor. p. LXVIII.; نازبوی (gratum odorem habens) ist so auch persischer Name des Basilicum. — Cast. I. 326. سپرغم Herba odorata quaevis. 2. Basilicum. Maiorana, al. Ocimum. Anq. II. 404.: »Toute feuille excellente, qui cultivée par la main des hommes, se conserve en bon état, s'appelle *saperem* (vgl. oben *sprém* unter menta). Daher le Basilic (*schahsprém*) affectée à *Schahriver*, ib. p. 407. Sprengel Gesch. d. Bot. I. 192. bemerkt von Symeon Seth, dass er schon viele morgenländische Pflanzen kenne, und zuerst bei ihm (im XI. Jh.) *βασιλικόν* als Name des Ocimum vorkomme. Da bei den Griechen der Perserkönig schlechtweg *ὁ βασιλεύς* hiess, scheine jene Benennung dem Persischen Worte nachgebildet. Cast. I. 365. II. 3703: شاهسپرم cet. Basilicum regium, *ὤκιμον βασιλικόν* (schon bei Aetius, s. Schneider). Cast. I. 391. ضميران i. q. Pers. شهسپرم Herba odorata regia, ריחאן אלמלך (d. h. ocimum regis) Ocimum tenuius. Gul. 24. Eius Gloss. ait esse i. q. באדרוג, quod per חבק קרנפלי exponit, بادرج Cast. II. 310., d. i. Ocimum basilicum, Sprengel I. 210. (baderadsch), 221. Vgl. oben unter narancio am Schluss. — Mit فلنجمشك (Ocimum gratissimum) Sprengel a. a. O., Ocimum caryophyllatum Cast. I. 3010., vergleicht sich wohl *φαλαντζαμέτ· σπέρμα βασιλικοῦ*. — Im Sskr. *gandhapatra, kharapushpâ, tungî, karburâ* (Ocimum gratissimum) *warwarâ* (O. pilosum Roxb.), *çwêtaparn'asa, pawitrâ, kathindshara, tulasî* (O. sanctum),

karâla (eine schwarze Art davon) *garaghna* A species of Basil (eig. Gift tödtend, Gegengift). — Warum die Pflanze *schahsprêm* dem Ized *Schahriver* (wörtlich: rex eximius) geheiligt sei, erhellet aus der Namensähnlichkeit; eben desshalb steht auch Pehlwi *âdergoun* (le pavot sauvage Anq.) unter dem Schutze des *Ader* (Feuer). Ob die eben genannte Pflanze wirklich den wilden Mohn bezeichne, steht dahin; wenigstens erklärt Th. Hyde Vet. Pers. Rel. p. 253. dieselbe für »Anemone foliis *rubris* et medio nigro (vgl. oben: Anemone). Sec. alios Girasole, sed minus apposite«, und *adergun* wird bei Castellus als Name verschiedener *rother* Blumen angegeben. Da das Wort aber, wie آتش‌کون, feuerfarben bedeutet, erhellt sogleich die Beziehung der Pflanze, welche auch verstanden werde, zum Feuer. — Der Gedanke, Pflanzen unter dem Einflusse von Planeten sich zu denken, reicht noch bis in das Mittelalter herein, s. Sprengel I. 235. Zusätze, wie *»königlich«*, zu Naturgegenständen sollen offenbar einen Vorzug derselben an Pracht, Werth u. s. w. vor anderen ähnlichen andeuten. Daher z. B. Königskraut (Basilikum), Königs-Apfel, -Pflaume, -Birne (so auch schah amrud, s. oben peri) Heyse, Deutsches Wörterb., Königskerze (Verbascum), *κρίνον βασιλικόν* (Lilium candidum) Sprengel I. 145., auch im Talmud שושנתהמלך (Königslilie), was Sprengel 182. für Fritillaria Imperialis halten möchte. Türk. Sultan böreki (amarantus) Clod. lex. Turc. p. 28. Vgl. auch oben Falke; für Moschus (Sskr. gandhaçêkhara, der Gerüche vorzüglichster) aber auch für Mastix führt Clod. l. l. p. 388. 437. schehbuï (regium odorem habens) an. Ferner: regulinisches Metall, und eine Menge Composita mit râdshan im Sskr.

Σπινάκιον Du C., im Lex. Petrarchae p. 250. pers. *spanac,* koman. *yspanac* (spinatium), اسبانخ Spinachia oleracea. Forsk. Flor. p. LXXVII., Spinat. Sprengel I. 224., vgl. Radlof, Bildungsgesch. S. 190., dessen Deutung aus spina aber wohl schwerlich Stich hält.

Du C. p. 1141: πεκαλδοῦν, ἀνδράφαξ. Bei Theophrast ist ἀνδράφαξις Atriplex hortensis Sprengel I. 88.; es liegt in jenem also wahrscheinlich ar. بَقْل herba ex semine nata, Olus, spec. hortense, da dies mit البقلة sogar Spinachium s. atriplex bezeichnet. Der zweite Theil konnte دُهْن (Oleum) sein, falls sie etwa dadurch als fett sollte bezeichnet werden. Du C. App. p. 30. Ἀτριπλεκὲμ ἡ ἀτράφαξις.

Cavolo — kurd. *kalam* Gz., p. t. كَلَم (brassica) Cast. I. 465., Tibet. *kram,* Hindi *karama, kallâ* (an κράμβη, كرنب Cast. I. 450., und caulis, Kohl, erinnernd), Engl. cabbage. — Im Hindi findet sich *kalama* (pen), offenbar a. قلم (calamus scriptorius) Cast. II. 3350., aber nach Wilson im Dict. *kalama* schon im Sskr. nicht bloss Reis (oryza), sondern auch A pen, a reed for writing with, Griech. κάλαμος. Man hüte sich, daraus in Bezug auf das Schreiben unzeitige Schlüsse zu ziehen. Das Zutreffen der Wörter ist merkwürdig genug, aber, ob sie das eine Volk vom anderen *entlehnte,* erst noch zu untersuchen.

Rauke — Du C. τζαρτζίρη, ἡ ῥόκα, im App. p. 48. γεργίρ, Talm. גרגיר, جرجير in Aegypten (Brassica eruca) Sprengel I. 183. Cast. II. 606. Ῥόκα, ῥοῦκα, ἄρουκα aber werden durch εὔζωμον erklärt. Desshalb sind hieher zu zählen: Du C. p. 967: μπάζουρ, τζάτζηρ μ . . . ζύμου (l. σπέρμα εὐζύμου?), worin das erste Wort ar. بزر (semen); p. 1593: τόχμε κικιρίς, σπόρος εὐζώμου, mit p. تخم (semen); p. 1562. τζαντζήριν· εὔζωμος. — Pehlwi *kakiz* (la roquette) Anq. II. 405.

Cavoli fiori — kurd. *kárnabil* Gz., قنابيط Brassica Pompejana s. Cypria. Cast. II. 3372., vgl. I. 465., wo كلم رومى (d. h. Römischer Kohl) als gleichbedeutend angegeben wird. Im *kárnabit* könnte *r* eingeschoben sein, wie desgleichen im Kurd. *sandrúk* (arca) Gz. S. 92. neben *sanduc* (cassa) 108., τεντούκιν Du C., pers. *sanduc,* koman.

sinduc, سندوق (capsia) im Lex. Petrarchae p. 230.; doch heisst καρναβίτι in Constantinopel Brassica caulifol. Forsk. Flor. p. XX., vgl. LXIX.

Lattuca — kurd. *kas* Gz., p. a. خس, Chald. חסה (lactuca) Reland, Diss. T. II. p. 307. Ar. خسى (Lactuca scariola, vgl. Du C. Gloss. p. 1337.) Sprengel I. 183. — Im Lex. Petrarchae p. 250. Latucha, pers. *tarta,* koman. *marul* (مارول), Du C. μαρούλιον. — Du C. Gloss. p. 967: μπαζουρ-λ-χάς· σπόρος θρίδακος aus ar. بزر, pl. بزور (semen) Cast. II. 316. und الخس (lactuca), i. q. p. 1593: τόχμε καχοῦ, p. تخم كاهو.

Rafano — kurd. *tover* Gz.; vielleicht durch Metathese aus p. t. طرب, ترب (Rettich), Du C. Gloss. p. 1591. τούρπ und im App. p. 182. τάρπ· ἡ ῥαφανίς, im Lex. Petrarchae pers. *turp* (rafanum). Θορφάτ und θορφατσάδι Du C. Gloss. p. 496. erklärt Sprengel I. 227. aus ترفة die Knolle, und שָׂדֶה das Feld; jenes sei ῥαφανίς, das letztere Euphorbia Apios.

Tartufo — kurd. *dumbalá* Gz. S. 261.; etwa p. دنبالة 1. Cauda. 2. Furunculus. Tumoris genus, wie ὕδνον und οἶδνον von οἰδᾶν?

Rapa — kurd. *schélem* (»sciélem« Gz.), p. شلغم, شلم (شلجم), im Lex. Petrarchae p. 250: Rapa, pers. *salgam,* koman. *salghan* (osttürk. شلغن) vel *samuc;* Hindi *çalaghama* (turnip). — Im Türk. شلم mit مجار (Hungaricus): Erdapfel.

Bietola rossa — kurd. *schélem* allein, oder auch mit dem Beisatze *tursia,* d. h. acida, p. ترش, (woher bei Du C. τουρσά· λάπαθον, p. ترشه Acetosa, oxalis herba. Cast. I. 178.).

Bietola, erba — kurd. *sélk,* a. سلق Beta (olus); dieses: Bete, Mangold, nach Sprengel I. 179. Beta vulgaris. Forsk.

Flor. p. LXIII., Du C. σαλάχ· τὸ τεῦτλον. Σέσκλο scheint bloss unrichtige Schreibung für σεῦκλον, σεῦτλον (beta) bei Du C., so wie auch Lith. swiklas (rothe Rübe) Pott, Comm. Lithuan I. 67. vgl. II. 31. *Sicula* cet. gänzlich verschieden. — Du C. Gloss. p. 1077: παζά Beta, σεύτλη, vermuthlich p. پازو Beta? Cast. I. 82.

Pastinaca — kurd. »*giezer*« Gz., Cast. II. 530. گزر (pastinaca, daucus), I. 454: گزر und کزر (Siser. Daucus), Afgh. *gazir*, Hindi *gâdshara*, Sskr. *pîtakanda* (carrot). Ar. جزر (Daucus carota) Forsk. Flor. p. LXIV.

Du C. p. 1346: σεκάκουλ, ἐλένιον, aber auch τὸ ἰρίγκιον, und, nach wieder anderen, τὸ κριγίελον. Forsk. Descr. Anim. p. 151. führt unter den officinellen Wurzeln شقاقل Eryngium, und Flor. p. LXIV. dasselbe Wort als Eryngium campestre auf, während Sprengel I. 217. das arabische Wort als Pastinaca *Secacul* nimmt. Cast. II. 3821. nr. 27: Sisarum Syriacum. Pastinaca sylvestris.

Scelleri — kurd. *kerefs* Gz.; p. a. t. کرفس, Chald. כרפס Reland. Diss. T. II. 308., wahrscheinlich Apium graveolens nach Sprengel I. 217., auch Forsk. Flor. p. LXIV.

Du C. p. 853: Μακεδονίσιον, Apium Macedonicum. Bei Forsk. Flor. p. LXIV. *Baqdunis* بقدونس Apium petroselinum, aber *Maqdunis frandji* مقدونس Scandix cerefolium. Dagegen hält Sprengel I. 172. 194. μακεδονίσιον σπέρμα bei Nicolaus Myrepsicus I. 1. für Bubon macedonicus, was aber mit Petroselinum macedon. bei Mattioli (s. Sprengel I. 296.) einerlei ist. Das Suffix des Wortes entspricht dem Lat. — ensis, z. B. in ῥωμανίσιον, Romanense (obex, vectis, quo fores obserantur); καστρίσιος, castrensis; φαβρικίσιοι Fabricenses.

Aglio — kurd. *sir* (Gz. S. 69. 78. über die Aussprache des Worts), im Lex. Petrarchae p. 250: Aleum, pers. *sir*, koman. *sarmisac* (صارمساق), pers. سیر, Buchar. *ssir*, »Zi-

geun. *tzirja; pura.* Hindost. *ljsum«* Grellm., aber Zig. *ssyr, ssirrja* Ms., Knoblauch.

Cipolla — kurd. *pivàz* Gz., mit einem unerklärlichen v, welches den übrigen Sprachen in diesem Worte abgeht, nämlich pers. پیاز (cepa), Afgh. *pyáz* (onion), Du C. πιάς, Hindi *piyâdsha* und *kandâ* (union), »Hindost. *peiuz,* aber Zig. *purum; lolipurum«* Grellmann, Zigeuner S. 290. *puhrĕma* bei Bischoff, im Lex. Petrarchae p. 250. pers. *pias,* koman. *sogan* (صوبيان) vel *youa,* Oelötisch in Dsungarien *pias* und *songina* Klpr. As. Polygl. S. 284., und, auffallender Weise, mit *r*: *piàr* (Zwiebel) eben da S. 250. als Bucharisch. — Μπασάλ· τὸ κρόμμυον Du C., Hebr., Chald. בצל (Allium cepa) Zwiebeln. Sprengel I. 14. 179. —

Im Sanskr. *kanda* (A bulbous or tuberous root. Garlick. Letzteres auch *mlêtshhakanda,* d. i. Barbarenknolle), Hindi *kanda* (bulb), *gandanâ* (leek), Buchar. *kandenâ* (wilder Lauch), Pehlwi *gandenah* (les poireaux) Anq. II. 405., p. كندنا Cast. I. 472. Nom. herbae amarae, hederae instar, in hortis nascens. Porrum. Du C. Gloss. p. 1594. τόχμε κάντανα, σπόρος πράσου; p. 967. μπαζούρκουλα, σπόρος πράσου, wahrscheinlich بزر كرّات *Bizr korrat* (der Same von Allium porrum) Forsk. Descr. Anim. p. 154. Cast. II. 1819., also wohl mit λ für ρ und Abwurf von τ.

Ueber das Geschlecht der Cucurbitaceen s. Sprengel I. 86. 178. 181. 223—24. Forsk. Flor. Aeg.-Arab. p. LXXV. — Das Wort: *Gurke* wird durch Lith. *agurkas,* Poln. *ogórek* u. s. w. mit ἀγγούριον Du C. (cucumis), Ital. *anguria* (Wassermelone), p. انكاره (Melo, pepo) Cast. I. 57. vermittelt, und stammt schlechterdings nicht von p. خيار, wie Frank, Comm. Phaosoph. p. 218. und Radlof, Bildungsgesch. d. Germ. S. 191. angeben. — *Kürbiss,* Engl. *gourd* und Irisch *gurda,* vielleicht auch Zig. *kerwesto* Ms., sind Verderbungen aus lat. *cucurbita,* und nicht etwa das erste aus pers. *kharbuzeh* (Melone) entstanden. — *Phebe,* Engl.

pumpion pumpkin ist *πέπων; Melone* so viel als grosser Apfel (*μηλοπέπων*).

Melone — kurd. *ghundór* Gz. S. 69. 184. Ob das Wort mit dem Kurd. کالک یر »schlechte Gurken« Fundgr. d. Or. IV. 382., und mit dem Sanskr., vom Geruche benannten *gandhôli* A kind of cucumber (Cucumis reclinata. Roxb.) eine etymologische Gemeinschaft habe, bleibt sehr zweifelhaft. — Bei Rich 1, eig. Kurd. *kalak* (melon): dem کالک Cast. I. 465. und کاله, کالک, کالیا, کالیار (Melo immaturus) am nächsten stehen; Sskr. *kalaka* A sort of gourd (Trichosanthes dioeca) scheint nach Sinn und Form (besonders wegen des *u*) zu weit entlegen. 2, im Lorist. *khablizeh* (melon), das durch Umstellung des zu *l* gewordenen *r* entstanden ist äus خربزه (Melo. Pepo) Cast. I. 232., کربز (magnus cucumer), کُربز (Citrullus magnus. Pepo) Cast. II. 1796. nr. 30. und 31., woher auch vielleicht Calebasse (Flaschenkürbiss), bei Du C. *τόχμε* (p. تخم, kurd. *tove* Samen) *χαρπουζά, σπόρος πέπονος*, Hindi *kharabûdsha* (melon), im Lex. Petrarchae p. 249. pers. *charbusa*, koman. *coun* (melonum), Zigeun. *herbùz* bei Bischoff, «Zig. *herbuzho*, Hindost. *terbus* Melone» Grellmann Zig. S. 290. — خربزه c. הנדו (anguria), ähnlich wie *σικύα ἰνδική* (Gurke), weil die Samen der Gurke aus Indien gekommen seien, nach Euthydemus bei Athenäus 2, 18. Russ. *arbyz'* (Kohl, Reisen in Südrussl. I. 122.), Poln. *arbuz, kawon* Wassermelone (Cucurbita citrullus), vgl. قاورن (Cucumis angulatus) Forsk. Flor. p. LXXVI. Pehlwi *bodjinah* (concombres, pepines) Anq. II. 487. und Sanskr. *tarambudsha* (A watermelon), das Wilson aus p. تربز entlehnt betrachtet, Hindi *tarabudsha, sadâ* (watermelon), kalmück. *tarbus* bei Radlof, Bildungsgesch. S. 192. weisen auf Zusammensetzung auch des vorhin genannten Wortes. הרמוצה Sprengel I. 178., aber 181. כמוצה (Cucumis anguinus) haben wohl bloss zufällige Klangähnlichkeit. — Buchar. *kawuch* (Melone), p. کفه Cast.

I. 462., türk. قبق (cucurbita, Kürbiss) vgl. Forsk. Flor. p. XXXIV.

Wassermelone — زيش in einem kurdischen Dialekte, Fundgr. d. Or. Th. IV., auch Arab. Sprengel I. 224. — Bei Rich: Lorist. *shami* und eig Kurd. *shooti* (Water melon); das erste könnte möglicher Weise »von Damaskus« bedeuten, hängt aber vielleicht mit شَمَّام Cast. II. 3770. (Melonis genus parvum, colocynthidis instar, odoratum, striis viridibus flavis rubisque conspicuum, i. q. p. دستانبويه Exiguum melonis genus quod ob gratum odorem et colorem manu gestare amant. Cast. I. 269. vgl. Sprengel I. 23., der das letzte auf die דודאים deutet) etymologisch zusammen. Das zweite stimmt zu *schúti* (Gz. S. 69. 90. cocomero anguria), woneben aber auch noch *debes* genannt wird, mit welchem دب (Cucumis anguinus oder der Schlangenkürbiss Sprengel I. 224., der erst durch Kochen oder Rösten essbar wird) vielleicht gar nichts gemein hat. — Sanskr. *nâtâmra* (Cucurbita citrullus). — Afgh. *hindwáná* (water melon) nach Leach.

Zucca (Kürbiss) — kurd. *kolénd* Gz. Ob pers. كَلُونْد (Cucumis tenuis, medii cubiti s. ulnae longitudinem habens)? — kurd. *kundek* (zucca di specie piccola) Gz. — κολοκύντη, κολοκύνθη (Cucumis sativus) Sprengel I. 86., nach Suidas ein Wort medischen Ursprungs, könnte allenfalls mit dem oben erwähnten *kalak* (Melone), oder auch mit den nur eben genannten Wörtern in Beziehung stehen. — Russ. *tükwa,* Poln. *dynia, bania* (Cucurbita pepo), Zig. *banjio* Ms. und *dudum* (merkwürdiger Weise an die Dudaim der Bibel erinnernd), hindost. hulla (Kürbiss) Grellman Zig. S. 290. — Im Lex. Petrarchae p. 250: Cucurbita, pers. *cudu* (كدو), koman. *cabac* (قباق), Buchar. *kadu,* p. كدو Cast. I. 442., Hindi *kadú, kadîmá, láuká* (pumpkin), *pêtha, tumbî* (im Sskr. Cucurbita lagenaris), *tômadî* (gourd), Sskr.

karkâru, kushmâṇḍu A pumpkin gourd (Cucurbita pepo), *ălâbu trĭnakûrma* (Cucurbita lagenaria).

Cocomero cetriolo — kurd. *k̄iàr* Gz. S. 69. 110. 113., in Lex. Petrarchae p. 249.: pers. und komanisch *chear* (cocomarum) p. a. t. خيار Sprengel I. 178. Bei Cast. I. 388. شين خيار u. كيار — (Cucumeris species longa, et incurva in Aegypto nascens), vgl. Cast. I. 436. كارمج Cucumis genus longius c. שין Cucumis tantum. Sskr. *karkaṭî* (Cucumis utilatissimus Rox.), *pâkalî, îrbâru, bhinnagâirikâ.* »Zig. *boborka*, Hindost. *birka*« Grellm., *schuttle* Gurke, bei Bischoff.

Cocomero asinino, planta medicinale — *k̄iarsah*, was buchstäblich, wie türk. ايت خيارى, cucumis canum bedeutet; aber C. caninus und asininus sind ein und dasselbe. Cast. I. 438., vgl. I. 233: خرخيار Cucumis asininus. Bei Cast. I. 127. پرند Colocynthis. 2. Cucumer asininus. 3. Solanum. — Sprengel I. 223., vgl. 23., deutet ar. حنظل und S. 128. κουσιμεζάρ (ägyptische Stacheln) auf Momordica Elaterium oder die Eselsgurke, Springgurke (vgl. Schneider, Griech. Lex. βούβαλια) Kosteletzky II. S. 729. Dulk, Preuss. Pharmakop. I. 457., was, in Bezug auf حنظل, durch den zunächst folgenden Artikel zweifelhaft wird. Neugr.-πικρὰ ἀγγοῦρα (Mom. el.) Forsk. Flor. p. XXXIV.

Coloquintida, frutto medicinale — kurd. »*ahhndal*« (spr. handal) Gz., a. حنظل (colocynthis) Cast. II. 1309., σαμχαντάλ, ἡ κολοκύνθιδα Du C. Gloss. p. 1330. App. p. 167., ar. شحم حنظل Forsk. Descr. Anim. p. 150., zusammengesetzt mit σάχχαμ (adeps), a. شحم (adeps; pulpa colocynthidis, ob similitudinem) Cast. II. 3728. — Sskr. *dâlâ, kâkamardda, pîtankâkî, wiçâlâ, çakrabhûbhawâ* (Cucumis coloquintida). — Pehlwi *kousté* (la coloquinte) Anq. II. 405., كُوسْت Cast. I. 480., كبست (pulpa colocynthidis u. s. w.) 438., كيستو 487.; vgl. früher: Myrrhe. Ueber die

Coloquinten (Cucumis colocynthis Linn.) s. Dulk a. a. O. S. 386. — χαρχάλην· ἀγριοκολοκύνθην oder Cucurbita silvestris nach Du C. App. p. 196., entweder خرخيار (Eselsgurke) s. o., mit Eintauschung von λ für ρ, oder Cast. II 1397: חרמלין Herbae amarae species, cuius olim usus fuit in festo Paschatis. Pers. كدو تلخ (pepo amarus), auch شرنك ist die Coloquinte.

Cassia, medicina — kurd. *kiartschámber* Gz., Lex. Petrarchae p. 218. p. *Chear y sanbar,* a. خيار جنبر (Cassia fistula) Sprengel I. 219., خيار شنبر oder شبر Cast. II. 1219. nr. 10 und 11. 3789: Cassia fistula, it. nigra s. Medica, quae multa in Alexandria (daher dann auch wohl siliqua Aegyptiaca Du C. Gloss. p. 1751.), ac ipsa arbor: quod flexuosum istum cucumerem fructus refert. Reland Diss. T. I. 222. hat χιαρσαμβαρ, Du C. χιαρσάμβερ und χεασαμπάρ· ἡ κασία μέλαινα, wohl wegen ihrer aschgrauen Rinde; doch könnte der Zusatz auch von der dunkel schwarz-braunen Frucht herrühren. Die Benennung: Röhrenkassie (φίστουλα Du C.) bezieht sich auf die röhrenförmigen Früchte Dulk I. 258. Sanskritbenennungen sind *suparṇa* (schönblätterig), *suwarṇa* (schönfarbig), *râdshawrĭksha* und *nrĭpadruma* (Königsbaum), *nyankubhûruha* (Baum des Rothwildes), *dîrghaphala* (langfrüchtig; die Frucht wird 1 — 1½ Fuss lang, s. Dulk), *tshaturangula* (4-fingerig, weil die Blätter 4 Finger in der Länge haben, nach Wilson), *gômayôdbhawa* (Kuhdünger entsprossen, weil sie Dünger erfordern), *kushṭhasûdana, kandûghna* (Gegenmittel gegen die Krätze, leprosy, itch), *wyâdhighâta* (destroying disease), *dshatharanud* (den Bauch laxirend), *dhwântaçâtrawa, çanâlu, çampâka, kâlankata, ârgwadha, âragwadha, ârêwata, karṇa, karṇikâra, krĭtamâla.* Pers. بكير Cassia fistularis. Cast. I. 139.

Senna, erba med. — kurd. *Senna meki,* a. سنامكى (Senna Meccana); praestantissima Meccâ affertur. Cast. I.

351. *Σενεμάκ· τὸ σέναι* Du C., Hindi *sanâ.* Cassia senna Sprengel I. 220. Dulk Preuss. Pharmokop. Th. I. S. 926. Ausg. 3.

Catapuccia, erba — kurd. *ghenakertschek* Gz. Ob die Springkörner, Purgirkörner (Semen cataputiae minoris) von Euphorbia Lathyris Dulk I. 464., oder Semen cataputiae maioris von Ricinus communis Linn., a. a. O. 847. gemeint seien, steht dahin. Das span. *catapucia,* bei Isidor. Hisp. *citocatia,* vulgo *citocotia,* wegen ihrer Purgirkräfte (also vielleicht von cito und cacare, vgl. ciere alvum, und etwa Dissimilations halber *p* für *c*) Sprengel I. 191. 201. Vielleicht liegt in obigem Worte kurd. *ghenì* stinkend (vgl. Gz. S. 145. 223.) mit *cekem,* praet. *ceker, ker* machen (S. 143.) — Bei Forsk. Descr. Anim. p. 156. الدند (Semina cataputiae), ex India. Venenos. purgans. Nach Sprengel I. 215. Kosteletzky S. 1071. دند الصيني Strychnos colubrinus, dessen giftiges Holz man doch als Purgirmittel gebraucht habe, dagegen 223. دند Aleurites moluccana. Vielleicht *ντάντ· φάρμακον ἀναιρετικόν.* Allein auch داذي Venenum aliquod. Dadium. Cast. II. 633., Du C. Gloss. p. 274. *δὲδ, δαλῆ, ἢ δὲ καὶ δρέλεον λέγεται* und App. p. 53. *δὲδ, τὸ δάδιον.*

Grano, formento — kurd. *ghenam* Gz. S. 148. 157., *gamin* (Weizen), Güld. u. Kl., Afgh. *gamin,* Klapr. (As. Archiv), aber غنم *ghanim* (froment), in den Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 458., *ghanum* (wheat) bei Leach, Journ. of the Soc. of Beng. Vol. VIII. p. 10. Buchar. *gandum,* p. گندم Cast. I. 472., Sskr. *gôdhûma,* Hindi *gènhûm, gôhûm* (wheat); vielleicht Du C. App. p. 46. *γανδούμιον· κόλλιξ,* und bei Hesychius *γάνδωμα, πυροί.* Ganz verschieden ist wohl Sskr. *gandhawihala* (wheat), und חִטָּה (Triticum aestivum) Sprengel I. 10., חטים 177. und arab. حنطة Hunta (Triticum spelta) Forsk. Flor. p. LXI. — Merkwürdiger Weise hat der Weizen im Sanskr. auch den Namen *mlétshhâça,* d. h. Barbarenspeise (auch *bhûdshambû,* eigentl.

Erd-Rosenapfel); und sowohl *gôdhuma* als *samitâ, samida* (fine wheat flour) werden durch ihr ziemlich fremdartiges Gepräge der Einführung nach Indien verdächtig. Man vgl. Hall. Jhb. 1838. S. 2493. und Du C. ἴσμιτ (spira, genus panificii, in Turco-Graecia Crusii), σημηδία (simila, σεμίδαλις), سَمِيذ Ar. Panis candidus. Cast. I. 351.; im Kaukasus *simidi, simindi* (türkischer Weizen) Klapr. As. Polygl. S. 117. — kurd. *heschnei* (Korn) Klpr.

Farro — kurd. *savár* Gz. — Weder σεφέριον (avena) Du C., noch Chald. ספיר (eine Art Dolichos) Sprengel I. 177., noch Afgh. *dshiwar* (Mays, — ein ursprünglich amerikanisches Getraide) Klpr. As. Polygl. S. 59. lassen sich mit Sicherheit als Verwandte davon ansprechen.

Orzo — kurd. »*gièi*« (spr. dshèi) Gz. S. 200. und Biada. »*giehi*« S. 100. جه bei den assyrischen Kurden, *tsçha* (Gerste) Güld., p. جَو, Hindi *yawa, dshâu,* Mahr. *dshawa,* »Zig. *gib,* Hindost. *jou* Gerste; Zig. *jiv*, Hindost. *giuw* Weizen« Grellm. Zig. S. 289., aus Sskr. *yawa,* auch *diwya* s. Hall. Jhb. 1838. S. 445.; vielleicht ντζηαποαήρ· ὁ κριθὸς ὁ κεκαυμένος, und ζεῦμα, κριθὴ σεσηπυῖα Du C., Sanskr. *tîkshn'açûkha.* Afgh. *urbushee* (barley). Biada, per la quantità che si dà ai cavalli alla sera — *aliça,* was sehr an Lat. *alica* (Spalt) erinnert; doch ar. عليف Foenum minutum et concisum quod iumentis praebetur, von علف Depastus fuit. Cast. II. 2782. nr. 23. Ἀλίκι, σεμίδαλις Du C. Gl. p. 1351.

Cece, legume — kurd. *nók* Gz., Buchar. *nochud* (Kichern), p. t. نخود, Pehlwi *nakhod* Anq. II. 404., im Lex. Petrarchae p. 254. pers. und koman. *noghut* (ciceri). Afgh. *nakhud* (pulse). — Du C. App. p. 15: ἀμπουσαλατὴν, οἱ λανθηρίδες (= λάθυροι?). Cicerculae. Cast. II. 3764: شلطين Cicercula.

Du C. Gl. p. 596: καρσέναι· τὸ ὀροβάλευρον. Cast. I. 448. كرسنة Orobus, ervum. Al. Pisa; aber II. 1771. كسن Orobus.

Lenticchie — kurd. *nisk* Gz., p. نرسک (φακός), also mit Ausstoss des *r*. Bei Rich S. 398. eig. Kurd. *neeshk*, Lorist. *addes* (lentils), Hebr. עדשים (Ervum lens) Sprengel I. 19., ar. عدس Cast. II. 2678. — Pehlwi *mendjo* Anq. II. 404., p. منجو. — Sskr. *mangalya* (Cicer lens), *rên'uka* A sort of pulse (Ervum or Cicer lens), *wrîhikântschana* (Ervum lens or hirsutum cet.).

Maasch, eine Art Wicken (vetch) oder grain Rich I. 261., p. ماش Cast. I. 500. II. 2052. Species phaseoli viridis, rotunda, piso minor. Lusit. *Mungo*. Pisum Indicum, i. q. مُنْج 2085., Sskr. *mudga*, *mayushtaka*, *harinâman*, ماش (Phaseolus Mungo) Sprengel I. 222., vgl. 177., wo es für eine essbare Dolichos gehalten wird, Buchar. *masch* (kleine grüne Linsen) Klpr. As. Polygl. S. 242., aber *mâsch* (kleine grüne Erbsen) S. 250., Sskr. *mâscha* A sort of Kidney-bean (Phaseolus radiatus), *sitamâsha* (Dolichos catjang), dagegen *masûra* A sort of lentil or pulse (Ervum hirsutum, or Cicer lens). Hindi Vetch: *masûra*, *masîna*, *môtha*, *urdha*, *rêhalâ*, *kulatî*, *tshanâ*. Pea: *matara*, *kirâwa*.

Fava — kurd. *baklla* Gz., t. بقلا (auch pisum nach Clod. lex. Turc. h. v.), ar. باقلا, Armen. *paghla* (faba), p. بَاقِلَا. Bei Du C. Gloss. p. 967. steht μπακλοὺ, ἰμισὺρ, ὁ θερμός (wohl θέρμος, dergleichen man noch in Aegypten isst, um danach trinken zu können; s. Schneider's Griech. Lex.). Vermuthlich muss das Komma zwischen den beiden ersten Wörtern getilgt werden, wonach es denn fabae Aegyptiae zu übersetzen wäre, da Μισὺρι bei Du C., a. مصر, Aegypten bedeutet. Die Schlusssylbe des ersten Worts *OY*, oder, mit Hinzuziehung des dabei stehenden I, *OYI* ist vielleicht die Koptische Pluralendung. Aehnlich باقلى قبطيا Faba Aegyptiaca Cast. II. 415. Sonst heissen die Lupinen bei Du C. τουρμή, τοὺμ, das wenigstens an die wahrscheinlich erst aus dem Griechischen entlehnten Wörter Chald.

תורמוס, ar. ترمس Sprengel I. 179. erinnert. — Vielleicht Du C. p. 1138: παχλάπ, sonst ταρσαπάν, τζακαπάν, φακὸς ὁ ἐπὶ τῶν τελμάτων, also wohl Lemna minor Sprengel I. 160. oder die Wasserlinse. Das erste würde der Etymologie nach: Wasserbohne, als Compositum mit pers. آب (aqua) bezeichnen.

Fagioli — kurd. *lupék* Gz., p. لُوبِيَا Ar. λοβοί (Phaseolus, species leguminis G. Lupinus Hacw.) Cast., Schminkbohnen, Sprengel I. 178., vgl. 80., Buchar. *labja* (Bohnen) Klpr. As. Polygl. S. 242., لوبيه (Phaseolus vulgaris und multiflorus) Sprengel I. 222., λουβίον Du C. Im Sanskr. *lôbhya* A sort of bean (Phaseolus Mungo).

Papavero — kurd. *botink* Gz. Etwa Hindi *pôsta* (poppy)? — Opium: kurd. *àfiùn* (oppio) Gz., p. ابيون, ar. أَفْيُونٌ, Sanskr. *aphêna* (nach bloss umgewandelter, falscher Etymologie: schaumlos) aus dem Griech. ὄπιον v. Bohlen, Ind. Handel S. 63., und aus dem Morgenländischen wieder zurück ἄμφιον, ἀφίον, ἐπιούμ Du C. — Ueber Ableitungen von μήκων (bei Du C. auch λήκων) und ὄπιον s. Pott, Comm. Lith. II. p. 26. Vgl. noch Du C. Gl. p. 1096.

Du C. App. p. 99: κεναουπερὶ, τὸ ἄγριον κάναβον, Cannabis silvestris. Da a. قنب und p. كنب der Hanf, cannabis, vgl. Comm. Lith. II. p. 35., heisst, und ar. برّى agrestis, silvaticus, so ist damit das Wort etymologisch erklärt; dagegen könnte es wohl sein, dass eigentlich kein Hanf darunter verstanden werde. Cast. II. 3372. nr. 38. hat قَنَّابَرِى Genus oleris sylvestris, spinosi, hyemalis. An Lupulus salictarius? Sinapi sylvestre. — Siehe auch μπεργάστης, τὸ ἄγριον κάναβον. Cast. I. 147. 458. بركشت Nom. herbae, quae funis instar per terram repit plectiturque. II. 284. 1826. *kest barkest*, i. e. planta sine foliis, quae per arbores serpit easque complectitur. Dies ist spartium junceum, woraus Armbänder geflochten werden. Sprengel I.

222. Sonst ist *κάνναβις ἄγρια* Althaea cannabina ib. 156. — Von dem Namen des Hanfes (Cannabis sativa) im Sanskr. *bhangâ* rührt p. بَنْكْ Confectio ex foliis cannabinis valde inebrians et fere dementans. Cast. I. 146. Vgl. Sprengel I. 224.

Riso — kurd. *birintsh, bréntsh* Gz. S. 68., *bréndsh* S. 234., *brinsch* Güld. Klpr., Ossetisch *prins,* Tscherkessisch *prunsch,* Buchar. *birinsch.* Cast. I. 118. بِرِنْج (Oryza, eiusve peculiare genus fulvi coloris), p. 5. اِبْرِنْج, Oryza, aber ابريز (Obryzum), بِرِنْج Aes Cyprium s. cuprum flevum, Kurd. *pirindshok* (bronzo), was einen Zusammenhang des Wortes: Bronze mit obigem für Reis voraussetzen lassen könnte, wäre man gewiss, dieser Metallname stamme aus dem Orient. — Eine andere Form für Reis ohne Labial vorn ist رُنْز, رِزْ Cast. II. 3601., ferner zu Anfange mit Elif أُرْز, أُرُز, أُرُزّ Cast. II. 223., im Talmud אורז Sprengel I. 183., Afgh. *urischi,* aber bei Leach *wurijjee* (rice), Lat. *oryza,* Spanisch *arroz;* Ahd. *aruuuz, aruuizza* (oriza) Graff, Deutscher Sprachsch. Th. I. S. 463., wovon streng zu unterscheiden Ahd. *araweiz* (Erbse), *ὄροβος ἐρέβινθος* (cicer), ervum, Hindi kirâwa (pea); Sskr. sîtînaka (pease), widala (split peas), pêçi (id., wahrscheinlich von pish, Lat. pinsere), Lat. pisum, und *πίσος,* welches demnach schwerlich, wie der Schol. ad Arist. Plut. 427. angiebt, von Pisa in Elis seinen Namen hat. P. v. Bohlen hat (Königsb. Abh. Th. I. S. 65.) behauptet, und Wolff (Abulfaragii Babbaghae spec. p. 34.), fälschlich jenem folgend, angenommen, der Reis heisse im Persischen rizeh und dieses bedeute eigentlich »Saat« von Sanskr. ridsh (säen). Von allen diesen Behauptungen ist auch nicht ein einziges Wort wahr; es sind insgesammt reine Erfindungen v. Bohlen's. Eine derartig lautende Sanskritwurzel, die säen bedeute, giebt es nicht, und p. ريزه Cast. I. 302. bedeutet minutim contritus; den Sinn »Saat« legt ihr v. B.

bloss unter, weil ریزیدن fundere, dispergi — allenfalls — spargere semen, seminare bedeuten *könnte!* Dass und wie sich die obigen Wörter für Reis mit Sskr. *wrîhi* (Reis, wovon man in Indien gewöhnlich 8 Sorten rechnet) verbinden, ist Etym. Forsch. Th. II. 168. gezeigt worden. — Buchar. *schâli* (Reis mit den Hülsen) findet sich im Sskr. *çali* wieder. Hindi Rice: *çâli, dhâna;* (cleaned) *tshawata, tandula;* (boiled) *bhâta.* — Ὄρινδα s. v. a. ὄρυζα, und ὀρίνδης (nach Hesychius: Brot aus einer äthiopischen Frucht) s. Schneider, Griech. Lex. und Du C. Gloss. Lat. v. *orinda* (etwa aus Sanskr. *wrîhi* und *Hindi* d. i. Indicum ?). Rosenmüller Bibl. Alterthumsk. Th. III. S. 230. sagt: »Der Reisbau ist, wie Hasselquist (Reise S. 130.) vermuthet, wehrscheinlich erst unter den Kalifen in Aegypten eingeführt, und aus Ostindien dahin gebracht worden. Wenigstens erwähnt kein alter griechischer oder römischer Schriftsteller, dass Reis in Aegypten gebaut werde. Dagegen s. Sonnini's Vermuthungen Th. I. S. 143.« — Du C. p. 1232: πρίντζη, καμπελή, ἡ ῥίζα ἐκέβελ. Cast. II. 436. 443: برنج Medicamenti phlegmagogi genus. It. Citrus. Tithymallus. Rin. in Avic. I. p. 439. l. 2. Ar. qui legerunt *Brenchi chebuli.* Sollte etwa Kabulischer Reis gemeint sein? denn dieser heisst l. l. برنك الكابلى Oryza Kabelensis, semen Indicum aut Sindicum, vgl. Cast. II. 1669. Dann wäre oben das Komma hinter πρίντζη zu streichen, und ῥίζα nicht sowohl Wurzel, als vielmehr für ῥίζι, ῥίτζι (Oryza) gesetzt.

Miglio, seme noto — kurd. *gharez, taala* (panicchio) Gz. S. 186., p. گاورس (milium) Cast. I. 436., جاورس 199., آورس (milium album) 61., vielleicht *karssak* (Hirse) in der Akuscha-Sprache. Klpr. Kauk. Spr. S. 97. Im Lex. Petrarchae p. 254: Milium, pers. *guuars,* koman. *tari* (طارى, دارى türk. zufolge Klpr.). Ταρου· ὁ κέγχρος Du C. — Kurd. *dré* (Hirse) Güld. vgl. Radlof, Bildungsgesch. S. 129.; etwa

درة und دخن (Sorghum vulgare) Moorhirse, Durrahgras, Sprengel I. 214.? Sskr. *kangu* (Panicum italicum).

Olio — kurd. *duna, dun,* ar. دُهْن. — Olio d'oliva — *dune zéitùn.*

Olio di sesamo — kurd. *serindsh* Gz., ar. سيرج Cast. II. 2613. Pers. شيربخت (Oleum sesaminum, à coquendo quod ei incoquantur multa) wird von Cast. I. 386. als ein Compositum mit بخت genommen; sollte es nicht aber falsch punctirt sein? Burnes, Reise II. S. 359. hat *Sirsya* für Sesampflanze. — Mit dem Griechischen Worte und bei Du C. *σέμ* (folia sesami) stimmt wohl ar. سمسم (Sesamum Indicum) Forsk. Flor. p. LXVIII., im Talmud שומשמין Sprengel I. 183. Du C. p. 1330. *σαμέλαιον* wahrsch. sesami oleum. — *Τζουλτζουλένην* Du C. Gloss. p. 1574. und *τζουτρουλένην* App. p. 187. (*σήσαμον κεκαυμένον*), ar. جُلْجُلان (Semen coriandri. Al. vulgato usu semen sesami suâ obsitum membranâ) Cast. II. 547. *Djyldjylan* (Sesamum Indicum) Forsk. Flor. p. CXV. — Im Pehlwi *kondjed* (le Sesame) Anq. II. 405., p. كُنْجِيد Anq. II. 503. — Sskr. *tila, sârâla* (S. orientale), *subandha.* — Sskr. *tâila,* Afgh. تيل (huile).

Coccola, ogni cosa rotonda sopra le plante, dentro cui s'inchiudono gl'insetti — kurd. *tápusk* (vgl. *pakusk* Alkekengi).

Galla — kurd. *masi,* t. مازى Galläpfel, deren sehr gute aus Kurdistan nach Kleinasien, der Türkei und Europa ausgeführt werden, s. Garzoni, Vorr. S. 5. Vgl. Dulk I. 499.

Manna — kurd. *ghazo* Gz. Bei Rich I. 142: Manna (Hebr. מן), found on the dwarf oak, is called in Koordist *ghezo,* in Pers. *ghezungabeen,* in Turk. *kudret halvassi* or the divine sweatmeat, in Ar. *musee,* vgl. Clod. lex. Turc. p. 378. und in einem kurd. Dial. كزنكوى, das türkische Zuckerwerk *kudret halvassi.* Fundgr. IV. 106. Vgl. Kurd.

»*ahhlàue*« (torrone, o sia mangeria dolce consistente composta di miele, o zucchero, farina, mandorle, noci, nocciuole, o sesamo) Gz. S. 69, ar. حَلْوَى et حَلْوَاءٌ Edulium ex melle, vel saccharo confectum, estque multigenum. Cast. II. 1243. Pers. كزانكبين Gazoph., كَزَانْكَبِين, كَزَنْكَبِين Cast. I. 453. 454. Mel Basrense. Manna. Al. Mel amarum (wohl wegen كَزْ Amarus), auch p. 454. كزبى und كزنبو Mel Basrense. Siehe Dulk, Preuss. Pharmok. I. 677., wo bemerkt wird, das *Ghez*, eine Manna von Khonsar, komme von einer Tamariske, so dass dahin wohl p. كز, كزو (tamariscus) einschlägt, womit die Nachricht von Rich nicht gerade in Widerspruch steht, da zufolge Dulk S. 678. sich auch auf mehreren Arten Quercus mannaartige Ausschwitzungen finden. — Du C. ἀμβλίσιον (manna) ist schwerlich ein anderes Wort als pers. ابلوج (Sachari albi, et indurati species) Cast. I. 8., und im Lex. Petrarchae p. 217. Çucharo, pers. *abluc* vel *sakar*, koman. *sakar*. — Χορασέν Du C. Gl. p. 1756., χουρασένη (manna ex Corasan regione advecta) App. p. 198., wozu als Erklärung dienen kann das bei Dulk a. a. Bemerkte: »Eine stark purgirende Manna ist die schneckenförmige von Chorasan in Persien oder das *Serchista* der Perser«, vgl. Intpp. ad Plin. XII. 18., p. شيرخست (Mannae quaedam species) Cast. I. 370., vgl. 337., im Lex. Petrarchae p. 218: Manna, pers. *sirichisch*, koman. *sirichisch* vel *tard*... (طرنجبين). Bei Sprengel I. 217. wird des شيرخشك (so hinten mit ك) als eines auf den Blättern von كشت oder قسط (Tamarix orientalis) sich erzeugenden Honigs gedacht. Bei Forsk. Descr. Anim. p. 158. Manna calabr. صرا حشت فرنجى, aus Europa. — Manna findet sich auch auf einer Art Esparset الحاج (Hedysarum Alhagi) Sprengel I. 19. 222., welche Pflanze im Sskr. die Namen *gândhâri* (d. h. vielleicht »aus

Kandahar«), *marûdbhawa* (in dürrem Boden erzeugt), *giri-karnî* (Mauseohr), *phandshikâ*, *sutâ*, *mâlinî*, *dushparça*, *samudrânta*, und *dhanuryâsa*, *dhanwayawâsa* führt. Dulk S. 677.: »Man hält die Ausschwitzung aus dem Alhagi für das *Terenjabir* der Araber (Avicenna's *Siracost*)«, was richtiger terendshabin, ar. تَرَنْجَبِين Cast. II. 3950. nr. 8. heisst, Du C. ταραντζουπήλ· τὸ ὑδρομέλι, und (mehr nach der persischen Form) τεραγγουπήλ, pers. ترانكبين Cast. I. 177., تَرَنْكَبِين Manna, mel Basrense, δροσομέλι. Mel ex arboris Turc. גאז foliis, velut pluvia dilapsum, à تر humido, et انكبين melle (Afgh. كبينه kebineh, Honig), vel ترايبدن (emanere, exsudare, stillare). Vgl. noch Gildemeister, de reb. Indd. p. 174.

Liquerizia — kurd. *mekuk* Gz. Etwa Hebr. מִקּוֹק Dulcedo. Sacharum (Cast. II. 2174)? — Im Lex. Petrarchae p. 220. Regricium, koman. *buyu*, vielleicht türk. بويان كوكى bujan kiöki (kiöki Wurzel) Glycyrrhiza. — Du C. Gloss. p. 729: ῥούσους, ἤ ἐστὶ κουλίτζηα (Du C. Gloss. Lat. rigulitia, ital. regolizia, logorizia), γληκόριζον. Forsk. Flor. p. LXXI. *örksûs* عرق سوس Glycyrrhiza. — Du C. p. 1172. πιπαντίστη, nach ποντικὴ p. 1202. und σκύθιος p. 1402. zu schliessen, vielleicht: radix Pontica, von p. بيخ, Afgh. ويخ *wîkh* (racine).

Zuccaro — kurd. *sukker* Gz., p. شكر, Buchar. *scheker*, Armen. *schacharn* Mos. Chor. Sprengel I. 185., a. سكر eben da 213., σάκχαρ 146., vgl. Plin. XII. 17. Intpp., bei Du C. ζάχαρι, die Slawischen Ausdrüche dafür bei Dobr. Inst. p. 177. *Frenk sheker* or European sugar (by which they mean lump sugar), a sovereign remedy for the eyes all over the east. Rich I. 340., *sukker frendshi* (zuccaro bianco fino) Garz. S. 282. und *nebát* (zuccaro candito) daselbst, p. نبات Saccharum, eiusque purius et sincerius genus.

Cast. I. 525. Im Sskr. *çarkarâ* (Clayed or candid sugar) Wils. Dict. p. 833. ed. 2., was auch A potsherd; a stony nodule, or gravel; a part, a piece bezeichnen soll, was etwa auf die ähnliche Benennung im Engl.: lump-sugar hinwiese, wäre nicht auch *çara* (Saccharum sara), das doch verwandt scheint, vorhanden. Die Mahratten sagen: *sâkhara* f. (sugar) und *khadîsâkhari* (sugar candy) Dict. by V. Kennedy, so dass also schon das erste der beiden *r* mangelt. Adelung im Mithr. I. S. 170. hat das Sanskritwort, nur nach Englischer Weise *sharkara* geschrieben, dazu aber die Bemerkung, das Wort sei Tibetanisch *sa-kar* und bedeute: weisse Erde. Da das Sanskritwort *çarkarâ* keine sichere Etymologie giebt, bliebe immer noch zu untersuchen, was an jener Notiz Wahres sei. Nach Sanskritischem Compositionsprincipe müsste das Epitheton nothwendig voranstehen; aber im Tibetanischen besteht umgekehrt *sa-*[d]*kar*, welches Adelung vermuthlich im Auge hatte, aus *sa* (the earth, earth, ground, soil) und [d]*kar* (white), bedeutet übrigens zufolge Csoma de Kőrös, Dict. Tibetan and Engl. (Calc. 1834.) p. 293. vgl. 66. White earth, lime, limestone, jedoch allem Anscheine nach — *nicht* Zucker. Sonderbarer Weise führt Du C. Gloss. p. 1336. an: *Σάρκελ*, apud Continuator. Theophanis lib. 3. num. 28. *λευκὸν οἴκημα*, was um so auffallender ist, da im Afgh. *kar* Klpr. As. Polygl. S. 58., im Zig. *ker* Mithr. I. 244., Graffunder, Sprache der Zig. S. 42.: Haus bedeutet. Klaproth a. a. O. S. 191. vindicirt das Chasarische Wort *Sarkel* den Wogulen, bei denen *ssaireng, ssairan, ssairem, ssarny, ssorny, ssakrym* als verschieden mundartliche Formen für »weiss« vorkommen. Der Wegfall des ersten *r* im *σάκχαρ* rechtfertigt sich entweder aus dem Streben nach Dissimilation (Etym. Forsch. II. 427.), oder, wenn man dies nicht zugeben will, durch Voraussetzung einer Prakritform, welche das *r* fallen liess, wie Gildemeister Reb. Indd. p. 44. vermuthet. Ganz ähnlich verhalten sich in dieser Beziehung Hindi *kapûra*, Pehlwi

kâpor, Du C. *καφουρά*, a. كافور Sprengel I. 192. 219. zu Sskr. *kapûra* (Laurus camphora). Siehe Etym. Forsch. II. 427. Im Sskr. auch *muktâphala* (Perlenfrucht) *sphaṭikâdribhida* (den Krystallberg spaltend, d. h. an Weisse übertreffend), *dhawala* (weiss), ferner *glâu* (Kamphor und Mond, wie im Griech. *γλαυκός* vom Monde; *Γλαυκώ*, Mond Schol. Pind. Ol. VI. 76.; *μήνη γλαυκῶπις* Emped. V. 176.), auch *wêraka*. — *Ταβάρζουδ* (Saccharum album), angeblich nach einer Gegend in Syrien, Du C. App. p. 181. heisst bei Cast. II. 451. الْمبرت Saccharum *Taberzed* vulgò, ita dictum, quod securi in partes rumpitur: nam تبر Teber persico *κατὰ μετάθεσιν* i. q. Ar. برت, was sich hören lässt, da زدن zeden im Persischen überdem »schlagen« bedeutet. Viell. sal tabarzet bei Matth. Silvaticus (s. Du C. Gloss. Gr. p. 1327.) s. v. a. *ἅλς ἰνδική* d. i. Zucker. Wahrscheinlich daher Sanskr. *tawarâdsha* (A kind of sugar) und *tawarâdsha* (A kind of sugar prepared from a species of Hedysarum), die im Sanskr. keine Etymologie geben, nicht aber *amrĭtasâradsha* (Raw sugar) d. i. aus ambrosischer Essenz erzeugt. Sprengel I. 213. sagt: »Der feinste, weisseste Zucker hiess *Tebarzed* und *Solimani:* der grobe Farin-Zucker *Fenid.*« Bei Du C. *πενίδιον* (spuma sacchari), Cast. II. 3018. nr. 11. قانيد (Bellariorum ex saccharo genus. Saccharum penidium), an welches, wenn gleich hier gewiss rein zufällig, فنداية (securis) anklingt, p. بانيد Cast. I. 91. Diese Wörter, und das bei Du C. unerklärt gebliebene *φαινίδ*, stimmen nun höchst wahrscheinlich zu Sanskr. *phâṇi* (Unrefined sugar, molasses) und *phâṇita* (Raw sugar, the inspissated juice of the jugar cane). Du C. *καντίον*, ar. قند Mel arundinis sacchariferae, pec. concretum, unde Saccharum Candi, Angl. *Sugar-candy*. Cast. II. 3374. Kandis-Zucker von Kandia oder Kreta. Hüllmann Städtewesen des Mittelalters Th. I. S. 76. — Sskr. *guḍa* und *gula* (Treacle,

molasses, the first thickening of the juice of the cane by boiling), Hindi *guḍa* (sugar); daher bei den Zigeunern *gùlo* (Zucker, und, süss) im Bischoff's Deutsch-Zig. Wörterb. *Goor-* oder Rohzucker in Bela (Pottinger Reise in Belutschistan S. 37.). — Im Hindi nach Adam, Dict. Engl. and Hinduwee (Calc. 1833.) p. 197.: *guḍa, khâṇḍa, bhêlî, tshînî* (sugar); *misarî* (sugar candy); *ikshu* (auch Sskr.), *ùkha, katârâ, gâṇḍâ, pâuṇḍâ, çônthâ* (sugar-cane); *kândû* (sugar-boiler). Sskr. *kôshakâra* (sugar-cane).

Caffè — kurd. *kahhve* Gz., a. قهوه, Hindi *kâphî, kahuâ* (coffee). Die Caffeebohne heisst a. بن, בון Reland, Diss. T. II. 279., Sprengel I. 214., woraus aber nicht folgt, dass unser: *Bohne* ein ausländisches Wort sei.

Thee — ein ursprünglich chinesisches Wort. Hindi *tshâ* (tea), Russ. *tschăĭ* (Thea bohea), Ar. *schai* شاى Forsk. Descr. Anim. p. 147.

Tabacco da naso — kurd. *bornùti,* d. i. ein Compositum aus tatar. *burun,* t. بورن (Nase) und *ot,* t. اوت (Kraut) mit dem compositiven End-*i.* Klpr. Sprachen d. Kauk. S. 274. 275. Kurd. *bornuti keschum* (tabaccare), p. برنوطى كشيدن d. h. Nasenkraut einziehen. *Kuti bornùti* Gz. S. 241. 260. (tabacchiera), t. p. قوتى.

Tabacco, da fumare — kurd. *tutùn* Gz. Güld., Tscherkessisch *tutun,* Poln. *tutun* (Tabakspflanze, Rauchtabak), t. دوتون, p. توتون. Wahrscheinlich vom tat. تتن, *tütün,* Rauch, Klpr. Spr. d. Kauk. S. 287., wie im Andi *koi,* was in den Lesgischen Sprachen Rauch bedeutet, a. a. O. S. 125. Vgl. auch Irisch *toit* (smoke) so wie die weiter abliegenden p. دود, Zigeun. *thub* Graffunder S. 43. und Sskr. *dhûma* Rauch. Nicotiana Tabaccum heisst in Aegypten *docchan* i. e. fumus, nach Forsk. Flor. p. LXIII. in Arabien *Tüttün,* nomen Turc. p. CVI. vgl. Lex. Petr. p. 157. 248: Fumus, pers. *Duc,* koman. *tutun;* auch Poln. *tutuń* Taback. — Wilson hat im Sanskritwörterbuche *tâmra-*

kuttaka (Tobacco), das er für Umbildung des ausländischen Ausdruckes hält, aus *tâmra* kupferfarben, und *kutta* a point. Afghan. تماكو temâkou (tabac). — *Kaliùn keschum* (fumare la pippa) eig. ich ziehe eine Pfeife, *kaliùn*, t. قاليون, aber sonst im Türk. aush چبوق (palmes) mit دوتون Taback, Lith. *cẽbukas* u. s. w. *Bàsk kaliùn* (canna della pipa) mit *bask*, Armen. *basug* (Arm) Klapr. As. Polygl. S. 99. *Ser kaliùn* (il cammino della pipa) von *ser* (Kopf). *Serpósk, serpõsk* Gz. S. 121. 214. (Coperchio, fatto a rete di ferro), p. سرپوش (operculum; eig. den Kopf bedeckend). *Modìnk* (cannetta, il bocchino) S. 106. 214.

A. F. Pott.

VIII.

Ueber die einleitenden Verse des Amarakosha.

Es wäre eine überflüssige Mühe, auf die Wichtigkeit des unter dem Namen Amarakosha bekannten Wörterbuches zurückkommen zu wollen, nachdem die trefflichen Arbeiten Colebrooke's schon vor ungefähr vierzig Jahren dies berühmte Werk in die Oeffentlichkeit haben treten lassen und die gründliche Sorgfalt Loiseleur Deslongchamps' es vor dem gewöhnlichen Schicksal der in Indien gedruckten Bücher durch eine neue Ausgabe sicher gestellt hat. Je mehr aber diese Wichtigkeit feststeht und je grösserer Dank den beiden Gelehrten für die Veröffentlichung des Amarakosha gebührt, um so weniger wird es auch Missdeutung finden, wenn ich durch die folgenden Seiten eine kleine Lücke auszufüllen beabsichtige, die in den vorhandenen Ausgaben

nicht ergänzt worden ist. Die mühsame Arbeit des Herrn LANGLOIS, durch welche das Werk seines der Wissenschaft leider zu früh entzogenen Landsmannes vervollständigt worden, hat diesen Wunsch mir um so näher gelegt, als der kleine Beitrag, den ich ihr hinzufüge, gewiss mit seinem eigenen Bestreben übereinkommt, den Gebrauch des indischen Kosha so viel als möglich zu erleichtern.

Die fünf einleitenden Çlokas sind es, auf welche ich mit dem eben Gesagten hingedeutet, denn sie entbehren, wie bekannt ist, bis jetzt noch einer authentischen Erklärung *). Colebrooke hat ihrer in seiner Vorrede zum Kosha nicht einmal Erwähnung gethan, noch weniger also ihr Verhältniss zum Werke und ihre Bedeutsamkeit hervorgehoben, sondern sich — dem von ihm befolgten Principe gemäss — damit begnügt, die Resultate, die sie liefern, im Verlaufe des Werkes anzugeben. Loiseleur spricht zwar ausführlicher von ihnen, indem er (préf. p. X) bemerkt, dass „die Verse der Einleitung den Ausdruck des Systemes enthalten, welches der indische Verfasser angenommen, um das Geschlecht der Wörter zu bezeichnen"; er hätte auch hinzufügen können, um die nicht synonymen Wörter von einander zu scheiden; die Verse zu erklären hat er aber aus Gründen, welche er in der Vorrede anführt, unterlassen.

Ich bin entfernt, einen Vorwurf mit den vorhergehenden Worten aussprechen zu wollen, denn das wissenschaftliche Bedürfniss der Zeiten ändert sich, und es wäre unge-

---

*) Herr OTTO BOEHTLINGK hat in dem Bulletin de la classe historico-philologique de l'Academie des sciences de St. Petersbourg, T. III. als Probe einer tibetischen Uebersetzung des Amarakosha mit den ersten zehn Çlokas des Werkes auch die fünf einleitenden mitgetheilt und sie nach dieser Uebersetzung ins Deutsche übertragen. Die Abweichungen derselben von der Auffassung des indischen Commentars ergeben sich aus der Vergleichung mit dem Folgenden.

recht, von der einen Epoche der Studien die Befriedigung der Interessen zu beanspruchen, die in einer anderen sich erst fühlbar machen. Während bisher das Stoffliche der indischen Wissenschaft die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so ist es jetzt auch die formale Seite derselben, welche uns zu beschäftigen anfängt, und es ist natürlich, dass wir uns immer mehr und mehr ihr werden zuwenden müssen. Denn wenn der Geist eines Volkes sich nicht allein durch den Inhalt seiner Schöpfungen ausdrückt, sondern sich auch in der Form seiner Productionen verräth, so wird keiner dieser beiden Factoren einem vollständigen Urtheile über jenen fehlen dürfen. Dass Indien keinen Geschichtsschreiber, keinen von den Fesseln des Scholasticismus freien Philosophen hervorgebracht hat, ist ein wesentliches Merkmal zur Charakteristik dieses Landes; warum aber der Gang der philosophischen Entwickelung ein dem unsrigen entgegengesetzter gewesen, warum die Musik Indiens, in bestimmten Melodieen verhärtet, die dramatische Poesie sich zum Theil unterwerfen konnte, warum Grammatik und Lexicographie nicht nach der logischen Begriffsbestimmung, sondern nach der Willkür äusserer Technik behandelt wurden —, diese Fragen verdienen nicht minder in Betracht gezogen zu werden, wenn es eine gründliche Beurtheilung des indischen Geistes gilt.

Die formale Seite ist es nun, um deren willen wir ein Interesse an den erwähnten Versen der Einleitung zum Amarakosha nehmen können. Sie enthalten mit Abzug der beiden ersteren, den eigentlichen Schlüssel zum Verständnisse und Gebrauche des ganzen Werkes, und wenn dieser nicht überall den Eingang in dasselbe gestattet, so haben wir darin nur das Schicksal des Formalen selbst zu erkennen, welches, als das rein Aeusserliche, doch niemals ganz die innere Entwickelung, die in dem Geistigen ihren Aufschluss findet, zu ersetzen vermag.

Ich theile auf den folgenden Seiten die Verse selbst

nebst dem vollständigen Commentare mit, wie ich ihn in den beiden von Loiseleur (préf. p. IX) angegebenen, *Vyâkhyâ-sudhâ* betitelten Handschriften der pariser Bibliothek gefunden und durch die Vergleichung mit der auf der berliner Bibliothek befindlichen Handschrift (Chamb. No. 798) verbessert habe. Den in Bengalicharakteren geschriebenen, ebenfalls auf der pariser Bibliothek vorhandenen Commentar des *Nayanânanda-sarman*, welcher *Amarakosha-Kaumudî* heisst (vergl. préf. p. IX), habe ich in den dem Sanskrittexte nachfolgenden Bemerkungen (unter der Bezeichnung N.) nur dann angeführt, wenn er von den Erklärungen der Vyâkhyâ-sudhâ abwich oder sie zu ergänzen schien. Eine Uebersetzung ist nur von den Versen hinzugefügt worden, denn ich konnte mit Recht wohl voraussetzen, dass die Lectüre eines leichten Commentars keine Schwierigkeit verursachen werde.

*) यस्य ज्ञानदयासिन्धोरगाधस्यानघा गुणाः ।
सेव्यतामक्षयो धीराः स श्रिये चामृताय च ॥१॥

श्रीगणेशाय नमः ॥ वल्लवीवल्लभं नत्वा गिरं भट्टोजिदीक्षितं । अमरे विदधे व्याख्यां मुनित्रयमतानुगां ॥

प्रारिप्सितप्रत्यूहापनुत्तये कृतमंगलं शिष्यशिक्षार्थमादौ निबबन्ध यस्येति । हे अनघा भवद्भिः

---

*) Virâma ist in dem Folgenden nach Pân. I. 4. 110. und Vârt. 2. dieser Stelle angewandt worden. Wo die Typen zur Ligatur nicht ausreichten, ist dies durch das Fortlaufen des oberen Striches angedeutet.

स धीरः सेव्यतां । न अघं पापं येषां ते ऽनघा निष्पापाः सुकृतिन इति यावत् । सुकृतिन एव तं सेवितुं प्रभवन्तीति त एव संबोध्यंते । धर्म्मेण पापमपनुदतीति श्रुतेः । धियं राति ददाति । रा दाने । अस्मात्क्विप्चेति क्विप्[1] । धीरा ज्ञानप्रदो गुरुः । अनेन तद्विज्ञानार्थं स गुरुमेवाभिगच्छेदिति श्रुत्यर्थः । उपदिष्टः प्रयोजनमनुद्दिश्य मन्दो ऽपि न प्रवर्त्तत इति गुरुसेवायाः फलमाह श्रिये चामृताय चेति । चद्वयमुभयोः प्राधान्यद्योतनाय । भुक्तिमुक्तिप्राप्तिर्गुरुसेवातो भवति । क्रियार्थोपपदस्येति चतुर्थी[2] । तादर्थ्ये वा । तदुक्तं भागवते । योगर्द्धिमापुरुभयीं यदुहैहयाद्या इति । ननु गुरोः श्रियो ऽभावात्कुतः कथं सा प्राप्यत इत्याशंक्याह यस्येति । अस्य गुरोर्लक्ष्मीरस्ति गुणाश्च सन्ति । तदुक्तं भागवते । भगवत्पादपरायणा तु मां विन्दत्यहं त्वद्दया यतो जितेति ॥ सत्यं शौचं दया क्षान्तिस्त्यागः सन्तोष आर्जवं । शमो दमस्तपः साम्यं तितिक्षोपरतिः श्रुतं ॥ ज्ञानं विरक्तिरैश्वर्यं शौर्यं तेजो बलं स्मृतं । स्वातंत्र्यं कौशलं कान्तिर्धैर्यं मार्दवमेव चेत्यादयो

---

1) Pân. III. 2. 76. 2) ib. II. 3. 14.

गुणाः ॥ कीदृशस्यास्य । ज्ञानदयासिन्धोः । ज्ञायते ऽनेनेति ज्ञानं शास्त्रं । दया निष्कारणपरदुःखप्रहाणेच्छा । तयोर्मध्ये श्रोत्रियत्वमुक्तं । स ज्ञानवानपि किमर्थं दास्यतीत्यतो दयावत्त्वमुक्तं । दयालोरसमर्थस्य दुःखायैव दयालुतेत्यतो ज्ञानवत्त्वमुक्तं । कीदृशस्य । न गाधस्तलस्पर्शो यस्य गंभीरस्य विषयानाकृष्टस्येति यावत् । यद्वा । अगं शैलं वृक्षं वाप्नोति । अन्येभ्यो ऽपि दृश्यत इत्याप्नोतेर्डः [3] । टिलोपः सवर्णदीर्घः । तमगां दधाति मनसेत्यगाधः । तस्य परमेश्वरभक्तस्येति यावत् । कीदृशो धीराः । अक्षयः । अः वासुदेवस्तस्मिन्क्षयो ज्ञानं निवासो वास्य सो ऽक्षयः । अनेन ब्रह्मनिष्ठतारूपं द्वितीयं विशेषणमुक्तं । यद्वा । न क्षयो हिंसा यस्य । क्षीष् हिंसायां । एरच् [4] । पूर्वत्र तु क्षि निवासगत्योः । परपीडारहित इत्यर्थः । यस्मान्नोद्विजते लोक इति गीता ॥ अथवा ॥ स धीरा मया सेव्यतां । स कः । यस्य गुणा अनघाः । न अघं ये स्युस्ते ऽनघाः पापनिवर्त्तका इति यावत् ॥ यशः कलिमलापहमिति भागवतात् ॥ शेषं समानं ॥ आशिषि लिङ्लोटावि-

3) Siddh. K. nach Pân. III. 2. 101. 4) Pân. III. 3. 56.

ति[5] कर्म्मणि लोट्। इत्थं हि गुरुसेवा परान्प्रति कर्त्तव्यत्वेनोपदिश्यते स्वयं वा प्रार्थ्यते। गुरुसेवा माहात्म्यं च ब्रह्मवैवर्त्तादौ प्रसिद्धं। भागवते ऽपि। यथाहं ज्ञानदो गुरुरिति। तुष्येयं सर्वभूतात्मा गुरुशुश्रूषया यथेति च। एवं लक्ष्मीवान्कल्याणगुणः शास्त्रसम्पन्नो दयापूर्णो विषयानाकृष्टो विष्णुभक्तो विष्णुसाक्षात्कारवान्ज्ञानदो गुरुः सम्पत्प्राप्त्यर्थं मोक्षप्राप्त्यर्थं च निष्पापैरधिकारिभिर्मया वा सेव्यतामिति परेभ्यो हितमुपदिशन्स्वहितमाशंसमानो वा ग्रन्थकृदाशीर्लक्षणमिति लक्ष्मीस्मरणलक्षणं च मंगलमाचचार॥ यत्तु मुकुटः स्वेष्टदेवतासंकीर्त्तनाद्विशिष्टादृष्टमुत्पिपादयिषुरित्यवोचत्। तन्न। देवतावाचकस्य पदस्यात्रादर्शनात्। आशीर्लोटो दर्शनाच्च॥ स्वामी तु जिनमनुस्मृत्येति स्मरणलक्षणं मंगलमाह। तन्न। जिनवाचकस्य पदस्यात्रादर्शनात्सामान्यशब्दानां जिनलक्षणविशेषपरत्वेन व्याख्यानस्य वैदिकानामनुचितत्वात्। अमरकर्त्तुर्जैनत्वे प्रमाणाभावाच्च॥

प्राञ्चस्तु। हे धीराः स भगवान्सेव्यतामारा-

5) Ib. III. 3. 173.

ध्यतां। धैर्यशालिन एव सेवितुं शक्नुवन्तीति तानेव संबोधयति। प्रकृतवाग्मुष्माभिर्हितेच्छुभिः। स कः। यस्य गुणा मैत्रीमर्यादादयो ऽणिमादयो वा अनघा निष्पापा रागाद्यसंवलिता इति यावत्॥ यद्वा॥ अनघा हृद्याः। तथा च धरणी। अनघो ऽपापहृद्ययोरिति। किंभूतस्य। ज्ञानदयासिन्धोः। ज्ञानं समस्तविषयावबोधः। दृष्टं स्वार्थमनपेक्ष्य परदुःखप्रहाणेच्छा दया। तयोरम्बुतुल्ययोः सिन्धोरिव सिन्धोर्विपुलाधारस्य। अगाधस्यानवच्छिन्नमहिम्नो ऽन्यैरनधिगतज्ञानपारत्वादपरिच्छेद्यगांभीर्यस्य वा। स किंभूतः। परहितोत्पादनेषु नास्ति क्षयो विरामो यस्य मरणादिराहित्याद्वा। फलाधीनैव प्रेक्षावतां प्रवृत्तिरत आह श्रिये चेत्यादि। श्रीरत्र त्रिवर्गसंपत्तिः। तां प्राप्तुं। अमृताय मोक्षाय च॥ यद्वा॥ स सिन्धुः सेव्यतां। स कः। यस्यागाधस्यातलस्पर्शस्याक्षयस्य सदा परिपूर्णस्य विष्णोः क्षयस्य निवासस्य वा गुणा अनघा रत्नादिमत्त्वान्नैर्मल्यादयः। श्रिये लक्ष्म्यै। अमृताय पीयुषाय चेत्याकूः। अत्र समुद्रपक्षस्तु न सम्यगिव ज्ञाने तस्यानन्वयात्। अभीष्टदेवतानमस्कारात्युपनीतमदृष्टं ह्नीत्यादि स्वग्र-

न्थविरोधाच्च। आशीर्नमस्क्रिया वस्तुनिर्देशेष्वनंतर्भा-
वात्॥ यत्तु मुकुटः। ताभ्यां सिन्धुरिवेति प्रकृत्या-
दित्वात्तृतीया। तृतीयेति योगविभागात्समास इति
सर्वधरादय इति तदपि न सम्यक्। अर्थासंगतेः।
प्रातिपदिकार्थे हि सा। तस्य न भेदेनाभेदेन चा-
त्रान्वयः सम्भवति। अभेदे हि तृतीया व्यर्था प्रथ-
माया एवौचित्यात्॥

समाहृत्यान्यतन्त्राणि संक्षिप्तैः प्रतिसंस्कृतैः।
सम्पूर्णमुच्यते वर्गैर्नामलिंगानुशासनं ॥ २ ॥

अभिधेयप्रयोजने दर्शयति। मयान्येषां व्याड्या-
दीनां तंत्राणि नामलिंगानुशासनानि सिद्धान्तान्वा
समाहृत्यैकीकृत्य संगृह्य वा। नामान्याख्या लिंगा-
नि च स्त्रीपुंनपुंसकान्यनुशिष्यन्ते विविच्य बोध्यन्ते
ऽस्मिन्नेन चेति नामलिंगानुशासनं। करणाधिकरण-
योश्चेति ल्युट्[6]। सम्पूर्णं न्यूनत्वदोषरहितमुच्यते।
कीदृशं। वर्गैः प्रकरणैर्युक्तं। कीदृशैः। संक्षिप्तैः स्व-
ल्पशब्दैः। प्रतिसंस्कृतैः प्रत्येकं क्रमकथनेन कृतो-

6) Pân. III. 3. 117.

त्कर्षैः। यद्वा। असारांशरहितैः शब्दरचनाविशेषवद्भिः। त्रिकाण्डोत्पलिन्यादीनि नाममात्रप्रतिपादकानि वररुच्यादिकृतानि तु लिंगमात्रप्रतिपादकानि। अत्र तूभयार्थसंग्रहादिदमेव सर्वैः पाठ्यमिति भावः॥

प्रायशो रूपभेदेन साहचर्य्याच्च कुत्रचित्।
स्त्रीपुंनपुंसकं ज्ञेयं तद्विशेषविधेः क्वचित्॥३॥

लिंगज्ञानोपायं परिभाषते प्रायश इति। प्रायशो बाहुल्येन रूपभेदेन आब्विसर्गबिन्दुरूपेण स्त्रीपुंनपुंसकं बोध्यं। यथा पद्मालया पद्मा [7] पिनाको ऽजगवं धनुः [8]। क्वचिद्विशेषणपदस्थेन सर्वनामपदस्थेनापि रूपभेदेन स्त्रीपुंनपुंसकं ज्ञेयं। यथा। तत्परो हनुः [9]। अत्र तत्पर इति विशेषणाद्धनोः पुंस्त्वं। सेवाल्पा कुतुपः पुमान् [10]। सेत्युक्त्या कुवाः स्त्रीत्वं। निश्चितलिंगेनानंतर्य साहचर्य्यं। रूपभेदाभावे ऽपि क्वचित्तेनापि लिंगं ज्ञेयं। यथा। अश्वयुगश्विनी [11]

7) Lois. S. 6. Z. 8. 8) ib. S. 7. Z. 13. 9) ib. S. 147. Z. 9. 10) ib. S. 210. Z. 10. 11) ib. S. 19. Z. 2.

भानुः करो [12] वियद्विष्णुपदं [13]। अत्राश्वयुग्भानुवियत्ति साहचर्य्यात्स्त्रीपुंनपुंसकानि ज्ञेयानि। क्वचित्तस्य स्त्रीपुंनपुंसकस्य विशेषोपादानात्तज्ज्ञेयं। यथा। भेरी स्त्री दुन्दुभिः पुमान् [14]। रोचिः शोचिरुभे क्लीबे [15]॥

भेदाख्यानाय न द्वन्द्वो नैकशेषो न संकरः।
कृतो ऽत्र भिन्नलिंगानामनुक्तानां क्रमादृते॥४॥

अत्र कोषे ऽनुक्तानां स्वपर्य्यायेष्वपठितानां भिन्नं लिंगं येषां तेषां लिंगभेदमाख्यातुं द्वन्द्व एकशेषश्च न कृतः। यथा। देवता दैवतान्यमरा [16] इति न कृतः। परवल्लिंगता स्यात्। यथा वा। खं नभः [17] श्रावणे नभा [18] इत्यत्र खश्रावणौ तु नभसीति न कृतः। शिष्यमाणलिंगतैव स्यात्। समानलिंगानां तु तौ कृतावेव। यथा। स्वर्गनाकत्रिदिवत्रिदशालयाः [19]। पादा रश्म्यंङ्घ्रितूर्य्यांशाः [20]। स्थानांतरनिर्द्दिष्टानां भिन्नलिंगानामपि तौ कृतावेव। यथा।

---

12) ib. S. 21. Z. 5. 13) ib. S. 14. Z. 9. 14) ib. S. 42. Z. 12. 15) ib. S. 21. Z. 7. 16) ib. S. 3. Z. 3 und 8. 17) ib. S. 14. Z. 8. 18) ib. S. 26. Z. 8. 19) ib. S. 3. Z. 1. 20) ib. S. 304. Z. 5.

अप्सरोयक्षरक्षोगन्धर्वकिन्नराः[21]। मातापितरौ पितरौ[22]। एते स्वस्वपर्यायेषूक्ता एव। तथा तेषां क्रमादृते क्रमं विना संकरो न कृतः। स्त्रीपुंनपुंसकानि क्रमेण पठितानि तेषु क्रमेण पठ्यमानेषु नांतरीयकस्तु संकरो न दोष इति भावः। संकरो नामलिंगानां मिश्रितरूपः। यथा। स्तव[23] इति पुंलिंगयुक्तं स्तोत्रं नपुंसकयुक्ता नुतिः स्तुतिरिति स्त्रीलिंगावुक्तौ। न तु स्तुतिः स्तोत्रं स्तवो नुतिरिति कृतं। एवं जनुर्जननजन्मानीति[24] नपुंसकलिंगानि निरूप्य जनिरुत्पत्तिरिति[24] स्त्रीलिंगावुक्त्वोद्भवशब्दः पुंलिंग उक्तः॥ यत्तु स्वामिनोक्तं। एतच्च क्रमादृते। यत्र संग्रहश्लोकादौ क्रममात्रं विचलितं तत्रानुक्तानां भिन्नलिंगानां द्वन्द्वादयः कृता एव। यथा। वर्गाः पृथ्वीपुरक्ष्माभृद्वनौषधीत्यादौ[25] द्वन्द्वसंकरौ श्रात्रादावेकशेषश्च[26] कृता इति तच्चिन्त्यं। इत्थं हि पृथ्वीपुरेत्यादिनिर्वाहे ऽपि श्रात्रादावनिर्वाह एवात्र च क्रममात्रस्याप्रतिपिपादयिषितत्वात्। अत एवाप्सरो-

---

21) ib. S. 4. Z. 3. 22) ib. S. 134. Z. 7. 23) ib. S. 37. Z. 13. 24) ib. S. 30. Z. 1. 25) ib. S. 67. Z. 1. 26) ib. S. 134. Z. 6.

यक्षरक्षोगन्धर्वकिन्नरा इत्यादावप्यनिर्वाहः। यदपि। उपाध्यायश्च क्रमादृत इत्यन्तर्गडुमन्वानः क्रमेणादृते परिपाट्योपादेये ग्रन्थ इति व्याख्यादिति स्वामी। तदपि न। अन्तर्गडुमानस्य निर्वोढत्वादस्मदुक्तरीत्या तस्य सामञ्जस्यात्॥

त्रिलिंग्यां त्रिष्विति पदं मिथुने च द्वयोरिति।
निषिद्धलिंगं शेषार्थं त्वन्ताथादि न पूर्वभाक्॥५॥

त्रयाणां लिंगानां समाहारस्त्रिलिंगी। तत्र त्रिष्विति पदं ज्ञेयमिति परिभाष्यते। यथा। त्रिषु स्फुलिंगो ऽग्निकणः[27]। न्यायसिद्धं चैतत्। त्रिलिंग्यतिरिक्तस्यार्थांतरस्यासंभवादयोगाच्च। स्त्रीपुंसौ मिथुनं तत्र द्वयोरिति पदं ज्ञेयं। यथा। द्वयोर्ज्वालकीलौ[28]। द्वयोरिति द्विशब्दप्रयोगोपलक्षणं। तेन द्विहीनं प्रसवे सर्वं[29]। द्वयहीने कुकुन्दर[30] इत्याद्युपपद्यते। तथा निषिद्धं लिंगं यस्य तन्निषिद्धलिंगं पदं शेषार्थं शेषलिंगकं ज्ञेयं। इदमपि न्यायसिद्धं विशेषनिषेधे शेषाभ्यनुज्ञानात्। यथा। वज्रमस्त्रीति[31]॥ तुरन्तं यस्य तत्त्वन्तं। अथ आदिर्यस्य तद-

---

27) ib. S. 11. Z. 11. 28) ib. S. 11. Z. 10. 29) ib. S. 83. Z. 3. 30) ib. S. 143. Z. 14. 31) ib. S. 9. Z. 13.

थादि। त्वन्तं चाथादि च नामपदं लिंगपदं सर्वना-
मपदमव्ययपदं च पूर्वान्वयि न भवति किं तूत्तरा-
न्वयि। यथा। नगरी त्वमरावतीति[32] जवो ऽथ
शीघ्रं त्वरितमिति[33] च नामपदं। पुंसि त्वन्तर्द्धिः[34]।
शस्तं चाथ त्रिषु द्रव्य[35] इति लिंगपदं। तस्य तु
प्रियेति[36] सर्वनामपदं। वा तु पुंसीत्यव्ययपदं[37]।
अथशब्दे ऽथोशब्दस्याप्युपलक्षणं। यथा। अनुक्रो-
शो ऽप्यथो हसः[38]। न्यायसिद्धमिदं तुना पूर्वस्माद्वि-
शेषद्योतनादथशब्देन चार्थान्तरारम्भात्। भ्रमविषयं
चैतत्। उदपानं तु पुंसि वेत्यत्र[39] तु न दोषः।
उत्तरस्यानामत्वात्। लिंगवाचिनान्वये ऽपि दोषा-
भावात्। वस्तुतस्त्वत्र पादपूरणाय चकाराद्येव पठितुं
युक्तं॥

Bemerkungen.

Çl. 1.

Uebersetzung. Er, der Unvergängliche, dessen Eigenschaften makellos (oder: lieblich) sind, indem er ein

---

32) ib. S. 9. Z. 6. 33) ib. S. 12. Z. 13. 34) ib. S. 17. Z. 5. 35) ib. S. 28. Z. 10. 36) S. 9. Z. 4. 37) ib. S. 14. Z. 9. oder auch S. 62. Z. 3. 38) ib. S. 46. Z. 2. 39) ib. S. 62. Z. 3.

unüberschiffbares Meer von Weisheit und Barmherzigkeit ist, werde (von euch) ihr Verständigen, um (eures) Glückes und (eurer) Unsterblichkeit willen verehrt!

Der Commentar zu diesem Verse hat nur darum einiges Interesse, weil er die Meinungsverschiedenheit über den Glauben des Verfassers hervortreten lässt. Die eben angeführte Uebersetzung, welche die wortgemässeste ist, stimmt zu der dritten Erklärung unseres Commentares [प्राञ्चस्तु°]; die anderen Auslegungen enthalten nur ein Gewebe von Wortverdrehungen, welche an die Kunstpoesie zurückerinnern. Die Uebersetzung müsste der ersteren gemäss lauten: „Ihr Makellosen! er, der ein Meer von Weisheit und Barmherzigkeit, der unangetastet von der Weltlichkeit ist (oder: der den höchsten Herrn im Geiste trägt), besitzt Glück und (gute) Eigenschaften. Er, der in Vâsudeva vertieft (oder: mit allen Wesen mitleidig) Verstand verleiht, werde (von euch) verehrt (um eures) Glückes und (eurer) Unsterblichkeit willen!“ Nach der zweiten: „Er, der in Vâsudeva vertieft (oder: mit allen Wesen mitleidig) Verstand verleiht, dessen Eigenschaften makellos sind, indem er ein Meer von Weisheit und Barmherzigkeit (und) unangetastet von der Weltlichkeit ist (oder: den höchsten Herrn im Geiste trägt), werde (von mir) um (meines) Glückes und (meiner) Unsterblichkeit willen verehrt!“ Nach der vierten: „Ihr Verständigen! er, der ein unergründliches Meer von Weisheit und Barmherzigkeit ist, welches, unvergänglich (oder: die Wohnung Vishnus) makellose Eigenschaften besitzt, werde (von euch) verehrt um der Lakshmî und des Nektars willen.“

Der Commentar von N. stimmt im Wesentlichen mit der dritten Auslegung des unsrigen überein, indem er ihr zufügt: अत्रानुक्तो ऽपि बुद्धो विशेषणौः सूच्यते ।. Und zwar bringt er diese Deutung dadurch heraus, dass er dem Verse die Eigenschaft प्रसाद beilegt, von welcher Kâvyapr. S. 121, Sâhityad. S. 264

ausführlicher gehandelt wird. Dennoch verfehlt er nicht durch andere Spitzfindigkeiten eine noch dreifache Wendung dem Texte zu geben, so dass wir von diesem ersten Çloka nicht weniger als sieben verschiedene Erklärungen haben. Indem nämlich ज्ञानदया von सिन्धोः getrennt und als Instrumental von ज्ञानदा erklärt, dieses aber theils als लक्ष्मी, theils als गंगा und endlich als सरस्वती interpretirt wird, entstehen je nach der wörtlichen oder tropischen Auffassung dieses Wortes und der Uebereinstimmung, in welche die anderen damit gebracht werden, drei andere Auffassungsweisen. Ich begnüge mich, die letzte, am fernsten liegende, anzuführen: स ग्रन्थो ऽभ्यस्यतां। सेवात्र चिन्तया व्याख्यानादिः। यस्य गुणाः प्रसादादयो ऽनघा निर्दोषाः। ज्ञानदा सरस्वती तया सिन्धोरिव। अनवगाह्यत्वादगाधस्य। इयत्तया अपरिच्छिन्नसीमकस्य पदार्थस्य अविनाशित्वादक्षयः। श्रिये बुद्ध्यै। अमृताय मोक्षाय। शास्त्रस्य ज्ञान इयत्त्वात्सिन्धुः समुद्रे नदे च सिन्धुर्नद्यां महानद इति वृत्तिः॥ श्लिष्टरूपकाख्यो ऽयमलंकारः (vergl. Kâvyapr. S. 145, Sâhityad. S. 299.) ॥

Die Uebersetzung würde also danach lauten: „dies (Buch), dessen Eigenschaften makellos sind, welches unvergänglich, weil es ein an Beredsamkeit unergründliches Meer ist, werde (von euch), ihr Verständigen, um (eurer) Vernunft und Erlösung willen studirt."

Die Lesung परहितोत्पादनेषु ist N. entlehnt; die Manuscripte des Textes haben परहितापादनेषु. — Das Citat aus Mukuṭa lautet nach N. ausführlicher: प्रकृत्यादित्वात्तृतीया कृता बहुलमिति बाहुल्यात्समासश्च॥

Çl. 2.

Uebersetzung. Ich beginne ein Wort- und Geschlechtslehrbuch, welches vollständig sein wird, weil ich in kurzen und je einzeln geordneten Capiteln andere Lehrbücher darin zusammengefasst habe.

N. giebt zu संक्षिप्तैः und प्रतिसंस्कृतैः folgende Erklärung: संक्षिप्तैः पादपूरणादिफल्गुपदपरिहारेण स्तोकेन भूयसो ऽभिधानाद्वा। यथा हरिरिति विष्णुपर्यायेणोक्तं लक्ष्मीपर्याये हरिप्रियेत्युक्तं (Lois. S. 6. Z. 8.)। अतो हरिरपि विष्णोर्नाम। कीदृशैः। प्रत्येकमनुक्रमः स्थापितः संस्कृतो यत्र॥

Çl. 3.

Uebersetzung. Ob ein Wort weiblichen, männlichen oder sächlichen Geschlechtes sei, ist gewöhnlich aus dem Merkmale der (grammatischen) Form, zuweilen auch aus dem (auf das Wort) Folgenden und an anderen Stellen aus der (speciel angegebenen) Regel zu ersehen.

Die Beispiele sind in N. zum Theil andere. Bei प्रायशः bemerkt er: प्रायश इति ग्रहणात् क्वचिन्न स्यात्। यथा वटुर्घाटा कृकाटिका (Lois. S. 147. Z. 3)। इत्यत्र वटोर्न स्त्रीत्वं॥

Çl. 4.

Uebersetzung. Von denjenigen Wörtern, deren Geschlecht verschieden und bei denen es (an der gehörigen Stelle ausdrücklich) nicht angegeben ist, sind, um diese Verschiedenheit kenntlich zu machen, weder Dvandvacompositionen, noch Zusammenziehungen, noch auch Verbindungen gebildet worden, die der (gehörigen) Geschlechtsfolge nicht entsprechend wären.

Ueber एकशेष s. Pân. I. 2. 64 ff. N. wirft die richtige Frage auf, wozu es eines Verbotes von एकशेष bedurft habe, da dieses implicite schon in dem Verbote von द्वन्द्व miteinbegriffen war. Frage und Antwort lauten folgendermassen: ननु द्वन्द्वो न कृत इत्युक्ते ऽपि एकशेषश्च न कृत इति लभ्यते। तत्किं। एकशेष इति ग्रहणात्। स्थानान्तरोक्तानामपि क्वचिदेकशेषो न कृतः। नभाः श्रावणिक (S. 26. Z. 8) इत्यत्र नभो ऽन्तरिक्षमित्यत्र (S. 14. Z. 8) निर्दिष्टस्यैकशेषो न कृतः। नभः खं श्रावणो नभा इत्यत्र युक्तं॥ Ferner

auch: ननु द्वन्द्वैकशेषयोः को भेदः। सत्यं। द्वन्द्वैकशेषयोरुपाधिभेदादेव सार्थक्यमुक्तं॥

N. erklärt अनुक्तानां durch स्थानान्तरानिर्दिष्टानां. —

Çl. 5.

U e b e r s e t z u n g. Wenn von einem Worte bestimmt wird, dass es in drei Geschlechtern gebräuchlich sei, so steht bei ihm das Wort *trishu* (d. h. in dreien); dass es im männlichen und weiblichen vorkomme, so steht bei ihm das Wort *dvayoḥ* (d. h. in zweien). Ist einem Worte ein Geschlecht verboten, so heisst dies, dass es die anderen (nicht verbotenen) hat. Folgt einem Worte die Partikel *tu* (aber) oder geht ihm die Partikel *atha* (nun) voran, so hängt dieses Wort nicht mit den ihm vorhergehenden zusammen.

Dass द्वयोः in weiterem Sinne zu fassen sei, bemerkt auch N.; er fügt aber, um jedes Missverständniss zu verhüten, hinzu: एतत्तत्र वक्तुरधीनमिति न्यायात्। यथा द्वौ यामप्रहरौ समौ (S. 23. Z. 8) इत्यत्र यामप्रहराविति विशिष्टौ॥

TH. GOLDSTÜCKER.

